

Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl

der

vorzüglichsten patristischen Werke

in

deutscher Uebersetzung,

herausgegeben unter der Oberleitung

von

Dr. fr. E. Reithmayer,

ordentlicher öffentlicher Professor der Theologie an der Universität München,
päpstlicher Kämmerer, bischöfl. geistlicher Rath &c. &c.

Leipzig.

Verlag der Jos. Köfeler'schen Buchhandlung.

Ausgewählte Schriften
des
Septimius Tertullianus,

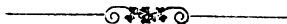
übersetzt und mit Einleitungen versehen.

von

Dr. Heinrich Kellner,
Professor der Theologie zu Gildesheim.



Zweiter Band.



Kempten.
Verlag der Jos. Kößel'schen Buchhandlung.
1872.



Vorrede.

Nachdem wir im ersten Bande das Gebiet der apologetischen und praktischen Schriften Tertullians für unsere Zwecke ausgebeutet haben, folgt nun im zweiten, entsprechend der von der löblichen Verlags-handlung gemachten Ankündigung, eine Auswahl von Schriften dogmatischen Inhalts. Die Auswahl aus diesem Gebiete war nicht ohne mannigfache Bedenkslichkeiten. Denn einige der einschlägigen Schriften sind allzu umfangreich, in den meisten aber nimmt die Polemik gegen häretische Ansichten, die für unsere Zeit wenig Interesse bieten würde, einen unverhältnißmäßigen Raum ein, und sie eigneten sich aus diesem Grunde für ein Unternehmen wie das gegenwärtige nicht.

Der Umstand, daß man bei der Auswahl darauf sehen müsse, von dogmatischen Irrthümern möglichst freie Schriften zu wählen, würde in sachlicher Beziehung freilich nicht schwer ins Gewicht fallen. Denn die Irrthümer Tertullians haben für unsere Zeit sehr wenig Verhängliches. Daß Jemand das Fasten verschärft, oder die Bußstrenge vergrößert zu sehen verlangen sollte und dergleichen, ist heutigen Tages wahrhaftig nicht zu befürchten. Und somit wird es der Hauptsache nach nicht weiter beanstandet werden kön-

nen, wenn in den hier ausgewählten Schriften der eine oder der andere geringere — für die damalige Zeit namentlich — unerhebliche dogmatische Irrthum vorkommt, worauf dann jedesmal, wenn nöthig, aufmerksam gemacht werden wird.

• Das Wenige, was etwa zu beanstanden wäre, wird reichlich aufgewogen durch die trefflichen Eigenschaften gerade der dogmatischen Schriften Tertullians, durch die Schärfe in der Widerlegung, die strenge Scheidung zwischen Philosophischem und Theologischem, die positiven Belege aus der hl. Schrift, den lebendigen Glauben des Autors, die Tiefe, Gründlichkeit und Lebendigkeit der Darstellung, die herrlichen Reflexionen und die apologetische Haltung des Ganzen.

Von den Schriften Tertullians sind nun für den zweiten Band zur Uebersetzung ausgewählt neben der über die Taufe drei Schriften, welche in einer innern Verbindung stehen, die der Verfasser selbst beabsichtigt hat. Denn man kann sagen, daß er die Hauptpunkte der kirchlichen Glaubenslehre mit einer gewissen Planmäßigkeit in seinen verschiedenen dogmatischen Schriften zur Darstellung gebracht habe, daß diese, wenn sie vollständig erhalten wären, eine großartige Gesamtdarstellung der Dogmatik nebst Philosophie auf damaligem wissenschaftlichem Standpunkte bilden würden. Die drei Schriften *de anima*, *de carne Christi* und *de resurrectione carnis* bedingen sich also in dem Plane des Verfassers gegenseitig und gehören zusammen. Es wird hier demnach eine in sich zusammenhängende, ein einheitliches Ganzes bildende Darstellung von drei Hauptdogmen des Christenthums gegeben, der Seelenlehre, der Inkarnation des Wortes Gottes und der Auferstehung des Fleisches.

Schließlich glaube man ja nicht, daß die gewählten Schriften nur einem gelehrten Bedürfnisse Rechnung trügen. Es ist schon früher betont worden und muß hier wiederholt werden, daß die Schriften Tertullians mehr als die irgend eines andern Kirchenvaters praktischen Nutzen gewähren. Der Prediger findet hier körnige Sentenzen und Kraftsprüche, geistvolle Betrachtungen, strenge Logik, oftmals eine edle, mustergültig rhetorische Haltung, große dogmati-

ische Correctheit und tiefe Gelehrsamkeit gepaart mit reicher Lebenserfahrung. Wer das Gesagte noch bezweifeln sollte, den verweise ich nicht etwa auf Vivien, der es für der Mühe werth gehalten hat, den Tertullian eigens für Prediger zu verarbeiten, sondern ich fordere ihn auf, den wundervollen Erguß über die Auferstehung im ersten Theile jener Schrift zu lesen. Wer ein Beispiel verlangt, wie auch anscheinend weniger praktische Schriften Tertullians homiletisch verwertet werden können, den verweise ich auf die auch in Schleiermachers Musterstücken für Prediger aufgenommene Rede von Bourdaloue auf die Geburt Christi, wo mehrere Stellen aus der anscheinend für den Prediger nicht sehr ergiebigen Schrift *de carne Christi* eine höchst geistvolle Anwendung gefunden haben. Aber nicht bloß einzelne Stellen und Sentenzen sind mit Nutzen zu verwerthen, sondern auch im Großen und Ganzen ist Tertullian ein Muster, wie man an sich schwierige dogmatische Wahrheiten sachlich richtig und dabei doch populär und anziehend darzustellen habe. So möge denn namentlich auch diese Seite der Sache ihre gebührende Beachtung finden!

Gildesheim, im November 1871.

Der Uebersetzer.



Über
die Seele.

Einleitung.

Mit der Vollständigkeit und Planmäßigkeit wie andere Dogmen der Offenbarung hatte Tertullian auch die gesammte menschliche Seelenlehre in philosophischer und theologischer Beziehung durchgearbeitet und in den drei Schriften *adversus Hermogenem*, *de censu animæ* und endlich *de anima* dargestellt. In ersterer hatte er den Ursprung der Seele speziell erörtert, in der zweiten die materialistischen Vorstellungen vom Wesen derselben speziell bekämpft, in der dritten recapitulirt er aus den beiden ersteren Mehreres und behandelt dann die übrigen Punkte, die für die Psychologie des Menschen in Betracht kommen, von philosophischem und dogmatischem Standpunkte aus. Da die Schrift *de censu animæ* uns leider verloren gegangen ist, so fehlt uns von der gesammten Psychologie Tertullians ein wesentliches Stück und zwar gerade das, welches uns bei der heutigen vorwiegend materialistischen Geistesrichtung am meisten von Nutzen und Interesse sein würde.

Die vorliegende Schrift *de anima* speziell anlangend, so ist sie unter allen Arbeiten Tertullians dem Umfange nach die zweitgrößte, dem Inhalte nach aber höchst lehrreich und anziehend geschrieben. Wie bei keiner andern kann man an

ihr so recht den rastlos forschenden Geist Tertullians bewundern, dem wir hier eine Seelenlehre zu verdanken haben, die für jene Zeit erschöpfend war, keine nennenswerthe Ansicht übersah, der Sache vom philosophischen wie auch vom Offenbarungsstandpunkte aus beizukommen suchte und sich selbst aus der Medizin herbeigeht, was seinem Zwecke diene. Zwar finden wir in derselben den Irrthum von einer gewissen Körperlichkeit der Seele vorgetragen. Allein derselbe, an sich freilich immer ein Irrthum, hat wie fast sämtliche Irrthümer Tertullians für unsere Zeit wenig Gefährliches und Verführerisches. Zudem ist es bekannt, daß er weit entfernt war, die Seele zu etwas Materiellem zu machen (er unterscheidet stets das corporale vom solidum). Bereits der hl. Augustinus hat über diesen Irrthum Tertullians ein Urtheil gefällt, dem nichts beizufügen ist. Denique Tertullianus corpus animam esse credidit, non ob aliud, nisi quod eam incorpoream cogitare non potuit et ideo timuit, ne nihil esset, si non corpus esset.¹⁾ Seine Körperlichkeit der Seele ist also nur eine verfehlte Art, das begrenzt Wesenhafte derselben auszudrücken. Was Tertullians Generationismus betrifft, so war derselbe damals noch eine offene Frage und konnte gelehrt werden, da die Kirche sich über Generationismus oder Creationismus noch nicht ausgesprochen hatte. Bei der Lehre von den letzten Dingen, wo man eine Darlegung über Himmel, Hölle und Hölle wünscht und erwartet, die bei Tertullians ausgebildetem Sinn für dogmatische Fragen sehr interessant hätte ausfallen müssen, wird diesen Erwartungen leider gar nicht entsprochen, sondern er hält sich bei seiner Theorie über das infernum auf und sogar bei einigen andern Sachen, welche das Gebiet des Aberglaubens anstreifen. Wir können daher über seine Ansicht von der Eschatologie, da seine Hauptschrift darüber (de paradiso) verloren gegangen ist, nur eine höchst unvollkommene Anschauung gewinnen.

1) Augustinus, de Genesi ad litteram c. 10 sub fine.

Zu den Glanzpunkten der Schrift gehört die Eingangs gegebene Erörterung über die Grenzen der Philosophie in Glaubenssachen. Darnach ist Tertullian durchaus kein Feind der Philosophie, wofür man ihn so gern ausgibt,¹⁾ wohl aber zeigt er sich durch die am Gnosticismus gemachten Erfahrungen belehrt, daß dieselbe in Sachen des Glaubens ihre Grenzen habe und unter dem Glauben stehe. Denn die philosophische Betrachtung sei, wenn auch sonst richtig geleitet und angestellt, leicht Irrthümern ausgesetzt, darum weil die menschliche Erkenntniß selber aus Schwäche sich in den auf natürlichem Wege erreichbaren Wahrheiten irren könne. Bemerkenswerth ist auch eine schöne Stelle über das Verhältniß der Gnade zum freien Willen.²⁾ Abgesehen von der verfehlten Partie über die Körperlichkeit der Seele wird ein Jeder viel Schönes und Treffendes in dieser Schrift finden. Daß Tertullian sie als Montanist schrieb, tritt an mehreren Stellen hervor. In Rücksicht auf die Zeitfrage läßt sich nur angeben, daß sie nach den Büchern gegen Marcion, also nach 207, vielleicht um 210, abgefaßt sei.³⁾ Die Erwähnung der hl. Perpetua gibt auch keinen genauern Anhaltspunkt. Was die Form angeht, so ist, wie bei seinen spätern philosophischen und dogmatischen Schriften überhaupt, in ihr der Syllogismus schon sehr vorherrschend, weshalb sich diese Schrift, bei deren Uebersetzung wir übrigens

1) Vgl. Bähr, Gesch. d. römischen Literatur, Suppl. - Bd. II. S. 34.

2) Kap. 21. Ich finde sie bei v. Schäßler, Natur und Uebernatur, nicht erwähnt.

3) Was die Angaben über die Abfassungszeit der im I. Bande dieser Uebersetzung enthaltenen Schriften Tertullians angeht, so bin ich in Bezug auf dieselben zu sehr den vorhandenen Vorarbeiten Anderer gefolgt. In Folge umfassenderen Studiums der Quellen aber habe ich vielfach ganz andere Zahlen gewonnen, nämlich für de pallio 193, Apologeticum 201, ad martyres 202, de corona 211. Ich verweise übrigens auf meine Aufsätze in der Theol. Quartalschrift, 1870 Heft 4 und 1871 Heft 4, wo ich die Sache näher erörtert und begründet habe.

ein noch ganz unbearbeitetes Gebiet betreten, nicht immer sehr angenehm liest, so sehr die scholastische Form auch der Klarheit förderlich ist. Allgemeiner Inhalt und Anordnung des Stoffes ergeben sich am Besten aus folgendem Schema.

A. Einleitung c. 1 — 3.

Die Philosophie hat sich viel mit Untersuchungen über die Seele beschäftigt, darin aber Wahres mit Falschem vermischt. Die Häretiker haben sich den Philosophen zu sehr angeschlossen. Tertullian will die der Offenbarung entsprechende Seelenlehre ermitteln.

B. Haupttheil c. 4 — 49.

I. Die Seele an sich und ihre wesentlichen Kräfte c. 4 — 22.

- a. Ueber die Seelensubstanz und ob dieselbe eine ganz unkörperliche sei c. 5 — 9.
- b. Ob mehrere constituirende Bestandtheile der Seele (als: anima, animus und spiritus) anzunehmen seien? Nachweis, daß dieselbe ein einfaches und einheitliches Wesen ist c. 10 — 13.
- c. Ob es in der Seele ein gewisses Principales, Hegemonikum genannt, gebe? c. 14 — 16.
- d. Ueber die Sinneswahrnehmungen und deren Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit c. 17.
- e. Ueber den Intellekt. Er ist nicht eine von der Seele verschiedene Kraft oder Substanz c. 18 — 20.
- f. Die sittlichen und geistigen Verschiedenheiten unter den Menschen sind zufällig und unwesentlich. Daher ergibt sich zum Beschluß dieses Abschnittes die richtige Definition von Seele c. 21. 22.

II. Der Ursprung und die Entstehung der Seele c. 23 — 35.

- a. Widerlegung der Systeme einiger Philosophen und Häretiker über diesen Punkt c. 23. 24.
 - b. Leib und Seele entstehen zu gleicher Zeit durch die Zeugung c. 25 — 27.
 - c. Abweisung der Lehre von der Seelenwanderung c. 28 — 35.
- III. Die Entwicklung und das Leben der Seele von der Geburt bis zum Tode c. 36 — 49.
- a. Die geschlechtliche Verschiedenheit der Seele. Entwicklung der Seele und ihrer Kräfte. Die Pubertät, die sittlichen Qualitäten, das Gute und Böse in der Seele. Die Erbsünde c. 36 — 41.
 - b. Ueber Schlaf und Träume c. 42 — 49.
- IV. Ueber das Verhalten der Seele beim Lebensende. Der Tod, der in gänzlicher Trennung der Seele vom Leibe besteht, trifft alle Menschen in Folge der Sünde. Die Seelen sämtlicher Menschen mit Ausnahme der Märtyrer kommen bis zum jüngsten Tage in die Unterwelt, aus der sie nicht mehr herauskönnen c. 50 — 58.



Ueber die Seele.

1. Die Philosophen haben sich viel mit Untersuchungen über das Wesen der Seele befaßt; doch stehen deren Ergebnisse tief unter den Lehren der Offenbarung.

Nachdem ich früherhin in Betreff der bloßen Frage nach dem Ursprunge der Seele gegen Hermogenes in die Schranken getreten bin, indem derselbe ihn mehr aus Einflüssen der Materie hervorgehen läßt, werde ich jetzt, da ich mich zu den übrigen Fragen wende, wohl meistens mit Philosophen zu kämpfen haben. Sogar im Kerker des Sokrates ist noch über den Zustand der Seele gestritten worden. Nun weiß ich sogleich, wennschon an dem Orte nichts gelegen ist, erstens nicht, ob das eine gelegene Zeit war, was den Meister angeht. Denn was sollte die Seele des Sokrates wohl damals mit Evidenz erkennen? da das heilige Schifflein schon abgestoßen, der Schirling der Verurtheilung bereits ausgetrunken und seine Seele durch die Nähe des Todes in jedem Falle in irgend einer Weise¹⁾ aufgeschreckt war, der Natur entsprechend, oder, wenn nicht der Natur gemäß, so war sie außer sich. Denn wie heiter und

1) Ich halte die L.-A. modum fest, indem motum um nichts deutlicher ist.

ruhig sie sich auch befand; wie wenig sie das Weinen der Gattin, bald eine Wittwe, oder der Anblick der Kinder, der sofortigen Waisen, auch unter das Gesetz der Verwandtenliebe beugte, so war sie doch beunruhigt durch das Streben nicht unruhig werden zu wollen, ihre Standhaftigkeit war erschüttert durch das Ankämpfen gegen den Mangel an Standhaftigkeit. Wofür aber sollte jeder mit Unrecht Verurtheilte noch Sinn haben als nur für die Tröstung über das Unrecht? Geschweige denn erst der Philosoph, der Slave der Ruhmbegier, der sich nicht sowohl über das Unrecht trösten, sondern es sogar verachten soll! So hatte er seiner Gattin, die ihm nach der Verurtheilung begegnete und nach Weiberart schrie: „Sokrates, deine Verurtheilung ist eine ungerechte!“ auf diese Gratulation geantwortet: „Wünschtest du mir etwa eine gerechte?“ Darum ist es nicht zu verwundern, wenn er im Kerker ein Bestreben, die erschlichenen Lorbeeren¹⁾ des Anitus und Melitus zu nichte zu machen, selbst Angesichts des Todes die Unsterblichkeit der Seele aufrecht erhält, eine zur Vereitelung des Unrechts nothwendige Annahme.

Also stammte damals die ganze Weisheit des Sokrates aus dem Streben eines absichtlich angenommenen Gleichmuths, nicht aus der Zuversicht der Ueberzeugung von der Wahrheit. Denn wer ist von der Wahrheit überzeugt ohne die Hilfe Gottes? Wer hat Gott erkannt ohne Christus? Wer Christus gefunden ohne den heiligen Geist? Wem ist der heilige Geist mitgetheilt ohne das Geheimniß des Glaubens? In Wahrheit, Sokrates würde viel eher von einem ganz verschiedenen Geiste bewegt worden sein. Denn man sagt ja, daß von seiner Kindheit an ein Dämonium um ihn gewesen sei. Wahrhaftig ein schlechter Erzieher! wenngleich die Dämonen bei den Dichtern und Philosophen als Wesen gelten, die gleich nach

1) *Inviscatas palmas* wörtlich: die mit Vogelkoth beschmier-
ten Palmen, d. i. die auf eine ungewöhnliche Art erhaschten Palm-
zweige, an denen der Vogelkoth noch sitzt.

Tertullian's ausgew. Schriften. II. Bd.

den Göttern folgen und in der Gesellschaft der Götter sind. Noch waren nämlich die Belege der Macht des Christenthums nicht hervorgetreten, welche allein im Stande ist, jene so verderblichen Mächte, die auch niemals gut, hingegen jeglichen Irrthums Erzeuger und aller Wahrheit Fernhalter sind, zu beschämen. Wenn nun nach dem Urtheile des Pythischen Dämons, der freilich nur seinem Bundesgenossen beistand, Sokrates darum schon der allerweiseste ist, um wie viel mehr Würde und Bestand hat nicht die Aussage der christlichen Weisheit, bei deren Anbauch die ganze Macht der Dämonen zurückweicht! Dieß ist die Weisheit aus der Schule des Himmels, welche sich freilich die Freiheit nimmt, die heidnischen Götter zu leugnen, welche nicht durch den Befehl, dem Aestulap ein Hahnopfer zu bringen, sich zweideutig erweist, auch keine neuen Dämonen einführt, sondern die alten beseitigt, auch nicht die Jugend verführt, sondern zur Wohlthat der Schamhaftigkeit in jeder Weise anleitet. Und darum erträgt sie auch im Namen der Wahrheit den ungerechten Richterspruch, nicht etwa einer Stadt bloß, sondern des ganzen Erdkreises, wohlgemerkt in dem Grade mehr verhaßt, als sie vollständiger ist, so daß sie auch den Tod nicht aus einem Becher im freudigen Aufpuge schlürft, sondern ihn am Kreuze oder auf dem Scheiterhaufen mit allen Erfindungen der Grausamkeit hineintrinkt. Inzwischen wird sie in diesem noch finsternen Kerker der Welt mit ihren Gebeten und Phädonen,¹⁾ wenn eine Frage in Betreff der Seele zu untersuchen ist, die Sache nach den Anweisungen Gottes einrichten. Sicherlich bist du nicht im Stande, einen bessern Nachweiser der Seele nachzuweisen²⁾ als den Urheber derselben. Durch Gott magst du kennen lernen, was du von Gott hast, oder doch von keinem Andern, wenn nicht von Gott. Denn wer wird enthüllen, was Gott zugedeckt

1) Mitunterredner im Dialoge Phädon.

2) Die Conjectur von Dehler demonstras empfiehlt sich sehr.

hat? Aus welcher Quelle muß man es zu erforschen suchen? Aus der, wo selbst das Nichtwissen ganz sicher ist. Nichtwissen um Gottes willen, etwa weil er nicht geoffenbart hat, ist besser, als durch einen Menschen wissen, weil dieser etwa so vermuthet hat.

2. Die Philosophie bietet manche Wahrheiten, allein ihre Methode, die Wahrheit zu erforschen, ist keine ganz sichere, weshalb sich in der Philosophie Wahres mit Falschem untermischt findet. Auch die Arzneikunde muß bei der Seelenlehre befragt werden.

Wir wollen allerdings nicht leugnen, daß die Philosophen manchmal auch mit unsern Lehren übereinstimmende Vorstellungen gehabt haben. Der Brückstein für die Nichtigkeit ist der Ausgang. Beim Sturm, wenn die Merkzeichen für die Richtung am Himmel und im Meere verwischt sind, stößt man manchmal auch durch einen glücklichen Irrthum auf einen Hafen, zuweilen findet man in blindem Glück auch in der Finsterniß den Eingang oder Ausgang. Aber auch durch die Natur wird sehr vieles an die Hand gegeben, so zu sagen durch den Gemeinsinn, womit Gott die Seele auszustatten geruht hat. Dieses Gemeinnes hat sich die Philosophie bemächtigt und ihn zur Verherrlichung ihrer eigenen Kunstfertigkeit aufgeblasen, aus Eifer — es ist kein Wunder, wenn ich dieß so ausdrücke — aus Eifer für eine Sprache, die alles zu beweisen und alles abzuleugnen versteht und die Leute mehr durch die Ausdrucksweise als durch den Lehrinhalt gewinnt. Sie gibt den Dingen eine Form; das eine Mal stellt sie sie gleich, das andere Mal besondert sie sie, aus Gewissem schließt sie auf Ungewisses, sie greift auf Beispiele zurück, als wenn alles verglichen werden dürfte, sie gibt für alles die Normen zum voraus an,¹⁾

1) Omnia præscribit, d. h. sie stellt erst Grundsätze, Hypothesen, auf, um später auf Grund derselben, als wären sie evident erwiesen, Einreden, præscriptiones, zu erheben.

obwohl auch unter ähnlichen Dingen die Eigenschaften verschieden sind, sie läßt nichts für die göttliche Freithätigkeit übrig, sondern stempelt ihre Meinungen zu Naturgesetzen; — ich würde mir das noch gefallen lassen, wenn die Philosophie selbst ihre Natürlichkeit bewahrt hätte und auf Grund ihrer gleichartigen Beschaffenheit sich als an der Natur Antheil habend erwiese. Zwar lebt sie des Glaubens, auch aus vermeintlich heiligen Schriften geschöpft zu haben, weil das Alterthum sehr viele Autoren sogar für Götter oder doch für göttlich gehalten hat, wie z. B. den ägyptischen Mercurius, an den sich Plato besonders hält, den Phrygier Silenus, dem, als er von den Hirten herbeigebracht wurde, Midas seine langen Ohren lieb, Hermotimus, welchem die Elazomenier nach seinem Tode einen Tempel errichteten, Orpheus, Musaeus, Pherechdes, den Lehrer des Pythagoras.

Wie aber nun? wenn die Philosophen sich auch über jene Schriften hergemacht haben, welche bei uns unter der Bezeichnung Apokryphen deshalb geächtet sind, weil wir gewiß sind, daß nichts zuzulassen sei, was nicht mit dem Aussehen der echten und schon um ein Zeitalter früher entstandenen Prophezie übereinstimmt, indem wir eingedenk sind der falschen Propheten und der noch viel früher abgefallenen Geister, welche mit dergleichen verschmigten Erfindungen das ganze Angesicht der Welt bedeckt haben. Wenn es endlich auch glaublich ist, daß diese Forscher nach Weisheit allzumal die wirklichen Propheten aus Antriebe der Neugierde aufgesucht haben, so möchte man doch zwischen den Philosophen mehr Abweichung als Verwandtschaft finden, da man sogar bei ihrer Verwandtschaft noch Abweichungen antrifft. Denn alles, was bei ihnen wahr ist und mit den Propheten übereinstimmt, das machen sie in anderer Weise plausibel oder putzen es mit fremdartigen Dingen auf, zum größten Schaden für die Wahrheit, die sie durch Falsches unterstützen werden, oder Falsches unterstützen lassen. Dieser Umstand hat uns also in der vorliegenden Materie zum Kampfe gegen die Philosophen getrieben; manchmal staffiren sie

die mit uns gemeinsamen Ansichten mit ihren eigenen Beweisführungen aus, die hie und da unserer Glaubensregel zuwider laufen, manchmal aber unterstützen sie ihre besondern Meinungen durch die gemeinsamen Beweise, die hie und da mit der Glaubensregel jener ¹⁾ harmoniren, so daß die eigentliche Wahrheit von der Philosophie fast gänzlich ausgeschlossen ist, wegen ihrer Sünden gegen sie. Und darum werden wir im Namen dieser gegenseitigen Verwandtschaften, deren jede der Wahrheit feindlich ist, dringend aufgefordert, sowohl einerseits die gemeinsamen Lehren von den Beweisführungen der Philosophen zu befreien, als auch andererseits die gemeinsamen Beweisführungen von ihren Meinungen abzusondern, dadurch daß wir die Probleme auf die göttlichen Schriften zurückführen, mit Ausnahme natürlich dessen, was ohne die Fangschlinge irgend eines Präjuzizes auf das einfache Zeugniß hin aufzunehmen gestattet sein wird, weil manchmal auch das Zeugniß der Feinde erforderlich ist, um den Freunden zu nützen. Ich weiß recht gut, wie dicht der Wald dieser Materie bei den Philosophen ist, entsprechend der Zahl der betreffenden Schriftsteller, wie groß schon die Verschiedenheit der Ansichten, wie zahlreich die Tummelplätze der Meinungen sind, wie groß die Fruchtbarkeit hinsichtlich sich weiter ergebender neuer Fragen, wie verwickelt die Lösungen.

Aber ich habe auch einen Blick in die Medizin ²⁾ gethan, die Schwesterwissenschaft, wie man sagt, der Philosophie, die ebenfalls diesen Zweig der Thätigkeit für sich in

1) Das illorum, welches hier etwas sehr störend steht, kann, wie der Zusammenhang zeigt, nur auf das freilich sehr entfernte prophetas gehen. Tertullian sagt nämlich: Manchmal stimmen die Philosophen in der Sache mit uns überein, kamen aber auf falschem Wege zum richtigen Resultate, oder sie bedienen sich derselben Beweise, wie die Propheten, kommen aber zu einem falschen Resultate.

2) Genauer: die Anatomie des menschlichen Körpers und die Geburtslehre.

Anspruch nimmt, so daß es scheint, als gehöre die Seele noch mehr ihr an, wegen der ihr obliegenden Sorge für den Körper. Daher sie denn auch ihrer Schwesterwissenschaft häufig Widerspruch entgegensetzt, als kenne sie die Seele besser, deswegen weil sie dieselbe gleichsam persönlich im Hause zu behandeln hat. Doch mag der Anspruch beider auf den Vorrang dahinstehen! Es hat sowohl die Philosophie die Freiheit der Forschung für sich als die Medizin die Nothwendigkeit ihrer Kunst, um weitgehende Erwägungen über die Seele anzustellen. Ungewisse Fragen werden weit hergeholt, bloße Vermuthungen noch weitläufiger besprochen. Je schwerer die Sache zu beweisen, desto größer ist die Beschäftigung uns zu beschwären, so daß mit Recht der bekannte Heraklit, der dunkle, im Hinblick auf die zu ausgedehnten Dunkelheiten in den Forschungen über die Seele aus Ekel an den Untersuchungen den Ausspruch that: „Er habe, obwohl er den ganzen Weg zurückgelegt, die Grenzen der Seele keineswegs gefunden.“ Der Christ aber hat zur Wissenschaft über diesen Gegenstand wenig nothwendig. Denn sie beruht stets sicher auf wenigen Punkten, und sein Forschen darf nicht weiter gehen, als bis dahin, wo ihm das Finden verstattet ist; denn die endlosen Untersuchungen verbietet der Apostel.¹⁾ Nun aber darf man nicht finden über das hinaus, was man von Gott erfährt,²⁾ was man aber von Gott erfährt, das ist das Ganze.

3. Uebergang auf die Häresie. Nähere Begrenzung der Aufgabe dieser Schrift.

Und o daß es doch nicht, damit die Bewährten an den Tag kämen, Häresien geben müßte! Wir hätten dann mit den Philosophen, den Patriarchen der Häretiker, überhaupt

1) I. Tim. 1, 4.

2) Vgl. Prozeßinreden c. 9 und 10.

gar nichts zu verhandeln. Denn es hat der Apostel schon damals in der Philosophie eine Chifane gegen die Wahrheit erblickt; er hatte nämlich zu Athen die Stadt der Zungenfertigkeit kennen gelernt, und nachdem er alle die, welche Weisheit und Beredsamkeit feil hielten, durchgekostet hatte, beschloß er darum den bekannten Mahnruf.¹⁾ Von da ist auch die Theorie über die Seele.²⁾ Indem sie bei diesen bloß menschlichen philosophischen Lehren dem Wein Wasser beimischen, leugnen die Einen, daß die Seele unsterblich, die Andern behaupten, sie sei mehr als unsterblich; Andere streiten über ihre Substanz, Andere über ihre Form, Andere über jegliche Eigenschaft; diese leiten ihren Zustand anderswoher ab, jene lassen sie bei ihrem Ausgang in etwas Anderes übergehen, je nachdem entweder Plato's Ehre, Zeno's Kraft, des Aristoteles Konsequenz, Epikur's Eingebungen, Heraklit's Tieffinn oder des Empedokles Wahnsinn den Ausschlag gibt. Am Ende hat die göttliche Lehre einen Fehler gemacht, daß sie aus Judäa und nicht vielmehr aus Griechenland gekommen ist. Auch Christus hat gefehlt, daß er die Fischer früher als den Sophisten³⁾ zum Predigen aussandte. Wird nun also in dieser Weise irgendwie dies reine Himmelsblau der Wahrheit durch den Schimmer der Philosophie verdunkelt, so werden die Christen die Pflicht haben, es wieder aufzubellen, indem sie einerseits die entstandenen Deductionen, d. i. die der Philosophen, niederschlagen, andererseits denselben die himmelentsprossenen Lehren, d. h. die des Herrn, entgegensetzen, damit sowohl das, wodurch die Heiden von der Philosophie gefangen werden, zerstört, als auch das, womit die Gläubigen von den Häretikern kethört werden, abgewiesen werde. Da nun der eine Streitpunkt

1) Kol. 2, 8. Sehet zu, daß euch Niemand täusche durch Philosophie.

2) Ich glaube das per philosophatas de zum folgenden Satze ziehen zu müssen.

3) Paulus, als schulmäßig gebildeter Mann im Gegensatz zu den übrigen Aposteln.

gegen Hermogenes bereits erledigt ist und wir, wie Eingangs bemerkt, die Entstehung der Seele aus dem Hauche Gottes, nicht aus Materie aufrecht erhalten, auch nach dieser Seite hin gesichert von der nicht verdunkelbaren Regel einer Erklärung Gottes: „Und es hauchte Gott den Hauch des Lebens in das Antlitz des Menschen und es wurde der Mensch zu einer lebendigen Seele,“¹⁾ natürlich durch den Hauch Gottes, so ist über diesen Punkt nichts weiter zu entwickeln. Er hat seinen Titel und seinen Häretiker: für die Uebrigen will ich nun hier den Anfang machen.

4. Angabe des Themas. Die Beschaffenheit der Seele. Plato lehrt, sie sei ungeboren und ungeschaffen.

Nächst der Bestimmung ihres Ursprungs muß die Seele sich die Frage nach ihrem Wesen gefallen lassen. Denn wenn wir eingeräumt haben, daß sie aus einem Hauche Gottes entstanden sei, so ist die unmittelbare Folge, daß wir ihr einen Anfang zuschreiben. Das weist Plato ab, indem er lehrt, die Seele sei ungeboren und ungemacht. In Folge der Feststellung ihres Anfangens lehren wir aber, daß sie sowohl geboren als gemacht sei. Und wir haben nicht damit sofort einen Irrthum begangen, wenn wir beides behaupten, weil wohlgemerkt, geboren sein etwas Anderes ist, als gemacht sein, indem jenes ja den lebenden Wesen eignet. Die Unterschiede besitzen aber, indem sie ihre eignen Orte und Zeiten haben, zuweilen auch die Reciprocität der Gemeinsamkeit. Sie läßt also auch ein Machen zu als Form ihres ins-Dasein-gesetzt-Werdens,²⁾ da ja bekanntlich alles

1) I. Mos. 2, 7.

2) Ich folge der L.A. der Hdschrft. *pro in esse poni* (in *esse poni* als ein Substantiv gefaßt), indem es irgend welcher Conjecturen hier gar nicht bedarf. Das Wort *esse* darf hier nicht fehlen, indem es durch das nachfolgende *accipit esse* wieder aufgenommen wird. Zu *capit* ist als Subjekt aus dem Vorhergehenden *anima* zu ergänzen.

was auf irgend eine Weise das Sein empfängt, erzeugt wird. Denn auch der Erzeuger selbst kann Macher genannt werden; so drückt sich auch Plato aus. Was also unsern Glauben an eine gemachte oder geborene Seele angeht, so ist die Ansicht des Philosophen ebenfalls durch die Autorität auch der Prophezie beseitigt.

5. Ansichten der verschiedenen Philosophen über die Körperlichkeit der Seele.

Er wird nun wohl zu Hülfe nehmen einen gewissen Eubulus, Kritolaus, Xenokrates und den in diesem Punkte es mit Plato haltenden Aristoteles. Vielleicht wird ihre Zahl noch vermehrt, um mit der Körperlichkeit der Seele aufzuräumen, wenn man sich nicht nach Andern umsähe, die im Gegentheil und zwar in noch größerer Anzahl einen Körper der Seele behaupten. Und zwar meine ich nicht bloß jene, welche sie aus handgreiflich Körperlichem bestehen lassen, wie Hipparchus und Heraklit aus Feuer, wie Hippon und Thales aus Wasser, wie Empedokles und Kritias aus Blut, wie Epikur aus den Atomen, insofern ja auch die Atome durch ihr Zusammentreffen sich zur Körperlichkeit verdichten — wie Kritolaus und seine Peripatetiker aus einer sonst unbekannten fünften Substanz, wenn nämlich auch sie ein Körper ist, da sie Körper einschließt — allein auch die Stoiker ziehe ich herbei, die, obwohl sie fast wie wir die Seele einen Geist nennen, insofern sich ja Hauch und Geist ganz nahe stehen, doch leicht für die Körperlichkeit der Seele sprechen werden. Endlich Zeno, der die Seele als einen verdichteten Athem definirt, legt sich die Sache so zurecht: dasjenige, nach dessen Austritt ein lebendes Wesen stirbt, ist ein Körper; wenn aber der verdichtete Athem austritt, so stirbt das lebende Wesen, folglich ist der verdichtete Athem ein Körper; der verdichtete Athem ist aber die Seele, also ist die Seele ein Körper. Kleantes behauptet, daß bei den Kindern eine Aehnlichkeit mit den Eltern vorhanden sei, nicht bloß in den körperlichen Umrissen, sondern auch hinsichtlich

der Merkmale der Seele, in dem Spiegelbild des Charac-
ters, der Anlagen und Neigungen, daß aber auch die
Seele die Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit des Körpers an-
nehme. So sei denn der Körper der Aehnlichkeit und Un-
ähnlichkeit unterworfen. Ebenso seien die körperlichen und
die nicht körperlichen Leiden keineswegs identisch. Nun aber
leide die Seele weiter mit dem Körper mit; wenn er durch
Schläge, Wunden, Beulen verletzt sei, so empfinde sie den
Schmerz mit und ebenso auch der Leib mit der Seele, mit
deren Leiden er bei Sorge, Angst und Liebe zusammenhängt
durch den Verlust der entsprechenden Munterkeit, deren
Scham und Furcht er durch sein Erröthen und Erbleichen
kund gibt. Folglich ist die Seele ein Körper, weil sie die
körperlichen Leiden theilt. Aber auch Chrysippus reicht ihm
die Hand, indem er constatirt, daß das Körperliche vom Un-
körperlichen durchaus nicht getrennt werden könne, weil es
sonst auch nicht davon würde berührt werden; deshalb sagt
auch Lucretius: „Berühren und berührt werden kann kein
Ding, als nur ein Körper.“¹⁾ Wenn die Seele aber den
Körper verlasse, so verfallt dieser dem Tode. Mithin sei
die Seele ein Körper, weil sie, wenn nicht körperlich, einen
Körper nicht verlassen würde.

6. Die Seele besitzt eine gewisse Körperlichkeit.
Diese Ansicht wird durch verschiedene Philosophen
und den Arzt Soranus unterstützt. Mehrere
Gründe, die dafür zu sprechen scheinen.

Siegegen machen die Platoniker mehr aus Spitzfin-
digkeit als mit Grund Schwierigkeiten. Ein jeder Körper,
sagen sie, ist nothwendiger Weise entweder belebt oder un-
belebt. Und dann wird er, wenn unbelebt, von außen in
Bewegung gesetzt, wenn aber belebt, von innen. Die Seele
aber dürfte wohl nicht von außen bewegt werden, als welche

1) Lucret. de nat. rer. I, 305.

nicht unbeseelt ist, und auch nicht von innen, als welche es vielmehr selber ist, die den Körper bewegt. Daher werde sie wohl kein Körper sein, da sie nicht nach der herkömmlichen Art der Körper von irgend einer Stelle aus in Bewegung gesetzt werde. Hierbei dürften wir uns nun zunächst über das Unzutreffende der Definition wundern, die sich auf etwas, was auf die Seele nicht paßt, beruft. Es geht nämlich nicht an, daß man sagt, die Seele sei entweder etwas Belebtes oder etwas Unbelebtes, da sie es gerade ist, welche den Körper zu einem Lebten macht, durch ihre Anwesenheit, und zu einem Leblosen, durch ihre Abwesenheit von ihm. Sie kann also nicht ihre Wirkung selber sein und etwas Belebtes oder Lebloses genannt werden. Denn Seele wird sie genannt in Hinsicht auf ihre Substanz. Wenn das, was die Seele ist, sich nun die Benennung Belebtes oder Unbelebtes nicht gefallen läßt, wie könnte man sich dann auf die hergebrachte Ordnung der belebten und unbelebten Körper berufen? Sodann, wann es das Kennzeichen eines Körpers ist, von außen durch etwas bewegt zu werden, wir nun aber oben gezeigt haben, daß die Seele von etwas bewegt wird, sowohl wenn sie weisagt, als wenn sie raset, d. h. also von außen, da ja das Bewegende ein Anderes ist, so werde ich mit vollem Recht, was von einem Andern von außen her bewegt wird, nach der vorgelegten Analogie für einen Körper ansehen. Ist aber nun von einem Andern bewegt zu werden eine Eigenschaft des Körpers, um wie viel mehr ist es noch eine solche, selbst einen andern Körper zu bewegen! Die Seele aber setzt den Körper in Bewegung, und draußen treten äußerlich ihre Willensakte zu Tage. Von ihr nämlich kommt es her, wenn die Füße zum Gehen, die Hände zum Erfassen, die Augen zum Sehen, die Zunge zum Sprechen angetrieben werden, indem sie unter der Oberfläche automatenartig die Bewegung bewirkt. Woher hat die unkörperliche Seele die Kraft dazu? Woher kann ein wesenloses Ding materiell fortbewegen?

Doch wie können im Menschen die körperlichen und geistigen Sinnesthätigkeiten getrennt erscheinen? Man sagt,

die körperlichen Sinne, wie zum Beispiel das Gesicht, das Gefühl geben Nachricht über die Eigenschaften der körperlichen Dinge, wie der Erde oder des Feuers, die nicht körperlichen dagegen passen für das Intellektuelle, wie Güte und Bosheit. Daher stehe es fest, daß die Seele unkörperlich sei, weil ihre Eigenschaften nicht mit den körperlichen Sinnen, sondern mit den intellektuellen erfaßt würden. Ganz gut, wenn ich nicht dieser Auffassung Platz zu greifen verwehrte. Siehe da, ich zeige nämlich, daß unter die körperlichen Sinneswahrnehmungen auch Unkörperliches falle, der Ton unter das Gehör, die Farbe unter das Gesicht, der Duft unter den Geruch, nach deren Analogie auch die Seele mit dem Körper in Verbindung tritt. Daher kann man nicht sagen, daß diese Dinge, weil sie mit Körperlichem in Verbindung treten, mit den körperlichen Sinnen erfaßt würden. Wenn es also fest steht, daß auch unkörperliche Dinge von den körperlichen erfaßt werden, warum sollte nicht auch die Seele, welche unkörperlich ist, durch das Körperliche wahrgenommen werden?! Sicher ist diese Annahme abgewiesen.

Zu den vorzüglicheren Beweisführungen gehört auch die, daß man dafür hält, jeder Körper ernähre sich durch Körperliches, die Seele aber als ein Unkörperliches durch Geistiges, nämlich durch das Streben nach Weisheit. Aber auch hier ist keine haltbare Stellung, indem sogar Soranus, der unterrichtetste Gewährsmann in der methobischen Heilkunde, die Antwort gibt, daß die Seele sich ebenfalls durch körperliche Gegenstände ernähre, wie sie denn zum Beispiel bei Ermattung meistens durch Speise wieder ausgerichtet wird. Warum denn auch nicht? Wenn diese gänzlich fehlt, so verläßt die Seele den Körper ganz. So hat denn auch sogar Soranus, der über die Seele am ausführlichsten — in vier Büchern — geschrieben hat und in allen philosophischen Lehren bewandert ist, der Seele eine körperliche Substanz vindicirt, freilich sie aber dabei um die Unsterblichkeit gebracht. Denn nicht Alle sind im Stande zu glauben, was

Sache der Christen ist. Sowie also sogar Soranus selber gezeigt hat, daß sich die Seele von körperlichen Dingen ernährt, so möge ebenso der Philosoph auch den Beweis liefern, daß sie von Unkörperlichem lebt. Es hat aber auch noch niemals Jemand einer Seele, wenn sie zu sterben Willens war, den Honigseim platonischer Beredsamkeit eingegeben, noch hat eine dann die Brocken der Subtilitäten des Aristoteles verschluckt. Was aber sollen die Seelen so vieler Wilden und Barbaren anfangen, welche die Speise der Weisheit nicht besitzen und doch durch eine ungeschulte Klugheit stark sind, die ohne Akademien, attische Säulenhallen und Sokratische Kerker, mit einem Wort ungespeist und ungetränkt von aller Philosophie, nichts destoweniger dennoch leben? Denn der Substanz selber hilft ja das Genährtsein durch Studien nichts, sondern nur ihrem Verhalten, weil sie die Seele auch nicht fetter machen, sondern nur zieren. Gut ist es, daß von den Stoikern auch die Künste für körperlich ausgegeben werden. Also ist die Seele denn auch in dieser Rücksicht körperlich, wenn sie auch mit den Künsten genährt wird. Indessen bei ihrem hohen Fluge pflegt die Philosophie sehr häufig nicht auf den Weg zu sehen. So fällt Thales in den Brunnen. Sie pflegt auch wohl, indem sie ihre eigenen Meinungen nicht versteht, an das Dasein einer Krankheit zu denken. Daher greift Chrissipp zum Nießwurz. Etwas der Art, vermuthe ich, ist ihm zugestoßen, als er zwei Körper in einem leugnete, indem er gar nicht auf die Schwängern Blick und Gedanken richtete, welche jeden Tag nicht einen, sondern sogar zwei und drei Körper im Bereich ihres einzigen Uterus tragen. Ist doch sogar im Civilrechte von einer Griechin die Rede, welche eine Fünffheit von Söhnen zur Welt gebracht hat, zugleich Mutter von Allen, mehrfache Gebärerin bei einem einzigen Fötus, vielfältige Kindbetterin bei einem einzigen Uterus, welche von so vielen Körpern, ich möchte fast sagen, von einem ganzen Volke umringt, selber der sechste Körper war. Die ganze Schöpfung bezeugt es, daß Körper, die aus

Körpern hervorgehen sollen, bereits an derselben Stelle sich befinden, von wo sie hervorgehen sollen. Was aus einem Andern entsteht, muß nothwendig das Zweitsolgende sein. Nichts aber entsteht aus einem Andern, als wenn es erzeugt wird, aber dann sind es Zwei.

7. Auch die hl. Schrift ist der Ansicht von der Körperlichkeit der Seele nicht entgegen.

Was die Philosophen anlangt, genügt das Gesagte; was die Unfrigen betrifft, so ist es schon zu viel, da uns die Körperlichkeit der Seele schon aus dem Evangelium entgegenleuchtet. Die Seele eines gewissen Mannes in der Unterwelt empfindet Schmerz, wird im Feuer gestraft, leidet Qual an ihrer Zunge und fleht, durch den Finger einer glücklicheren Seele die Erquickung des Thaues zu erhalten.¹⁾ Hältst du das Ende des frohen Armen und des trauernden Reichen für ein bloßes Bild? Und was soll denn da der Name Lazarus, wenn der Vorfall kein wirklicher ist? Aber auch wenn er für ein bloßes Bild zu halten ist, wird er doch ein Beleg für die Wirklichkeit sein! Denn wenn die Seele keinen Körper hätte, so würde das Bild der Seele keinen Vergleich mit dem Körper zulassen und die heilige Schrift würde nicht lügnerisch von körperlichen Gliedern reden, wenn es keine gäbe. Was ist es denn aber, was zur Unterwelt getragen wird, nach der Trennung vom Körper? was dort festgehalten, was für den Gerichtstag aufbewahrt wird? Zu wem ist auch Christus nach seinem Tode hinabgestiegen? Ich denke zu den Seelen der Patriarchen. Aber warum befindet sich denn die Seele unter der Erde, wenn sie nichts ist? Denn nichts ist sie, wenn kein Körper. Denn die Körperlosigkeit ist von jeder Art Gewahrksam frei, sie ist le-

1) Die Geschichte von Lazarus und dem Prasser, Luc. 16, 23 ff.

big der Strafe und der Erquickung; denn das, woran man gestraft oder gehegt wird, ist ein Körper. Ich werde darüber noch ausführlicher an einem gelegeneren Orte handeln. Wenn also die Seele im Kerker oder dem Aufenthaltsorte der Unterwelt, im Feuer oder im Schooße Abrahams Strafe oder Trost irgend welcher Art im voraus verkostet, so möchte die Körperlichkeit der Seele damit bewiesen sein. Denn die Körperlosigkeit empfindet nichts, da sie nichts hat, wodurch sie empfinden könnte, oder wenn sie etwas hat, so ist es ein Körper. Insofern nämlich alles Körperliche leidend- und empfindungsfähig ist, insofern ist alles Leidens- und Empfindungsfähige körperlich.

8. Wenn von Körperlichkeit der Seele gesprochen wird, so ist ein Körper von ganz besonderer Art gemeint.

Grundlos ist es auch sonst und darum unsinnig, irgend etwas von der Zugehörigkeit zu den Körpern auszunehmen, weil es die übrigen Analogien mit dem Körperlichen nicht in gleicher Weise besitzt. Wo bleiben denn die besondern Unterschiede der Eigenthümlichkeiten, durch welche die Erhabenheit des Urhebers angezeigt wird aus der Mannigfaltigkeit seiner Werke, indem diese ebensowohl verschieden als gleich, ebenso einander befreundet als feindlich sind? Denn sogar die Philosophen selber sagen ja, daß das All aus lauter entgegengesetzten Dingen bestehe, im Sinne der Freundschaft und Feindschaft des Empedokles. Wenn so also das Körperliche dem Unkörperlichen ebenfalls gegenübersteht, so unterscheiden auch sie sich unter einander in der Weise, daß der Unterschied ihre Arten vermehrt, nicht die Gattung ändert, so daß die körperlichen Dinge auf diese Weise zur Ehre Gottes vielfach sind, indem mannigfaltig, auf diese Weise mannigfaltig, indem verschieden, auf diese Weise verschieden, indem die Wahrnehmung einer Eigenschaft durch diese, einer anderen durch jene geschieht, indem die Einen diese Nahrung aufnehmen, die Andern jene, diese das Leichte, jene das Schwere,

diese das Sichtbare, jene das Unsichtbare. Man behauptet nämlich auch deswegen die Seele für unförperlich ansehen zu müssen, weil nach ihrem Austritt die Körper der Verstorbenen schwerer werden, da sie doch durch die Wegnahme eines Körpers, wenn die Seele ein Körper wäre, leichter werden müßten. Denn was würde man dazu sagen, fragt Soranus, wenn geleugnet würde, das Meer sei ein Körper, weil ein außerhalb des Meeres befindliches Schiff unbeweglich und schwer wird? Ein um wie viel kräftigerer Körper ist demnach die Seele, welche den nachher so schweren Leib mit solcher Behendigkeit und Beweglichkeit herumträgt! Aber auch wenn die Seele unsichtbar ist, so entspricht dieß der Beschaffenheit ihres Körpers, entspricht der Eigenthümlichkeit der Substanz und entspricht der Natur dessen, wodurch sie die Eigenschaft des Unsichtbarseins erlangt hat. Die Nachteulen wissen nichts vom Sonnenschein wegen ihrer Augen, die Adler aber können ihn so gut vertragen, daß sie den echten Adel ihrer Nachkommenschaft darnach beurtheilen, ob ihre Augen zu trocken vermögen; andernfalls ziehen sie dieselbe nicht auf, als sei entartet, wer sich vor dem Sonnenstrahl wendet. Was also dem Einen unsichtbar ist, ist es dem Andern nicht, und dieses Letztere dürfte darum doch wohl nicht unförperlich sein, weil sein Gewicht nicht gleich ist. Denn die Sonne ist ein Körper, da sie ja Feuer ist. Allein was der Adler bekennt, das dürfte die Nachteule am Ende leugnen, obwohl sie dennoch dem Adler nicht präjudicirt. Ebenso sehr ist auch der Seelenkörper höchstens nur für das Fleisch unsichtbar, dem Geiste aber ist er sichtbar. So erblickt denn Johannes, vom Geiste Gottes überkommen, die Seelen der Märtyrer.

9. Nähere Darlegung jener Vorstellung. Beweis aus der montanistischen Prophezie für die Körperlichkeit der Seele. Herleitung derselben aus der ersten Bildung der Seele.

Wenn wir behaupten, daß der Seelenkörper von besonderer Beschaffenheit und eigener Art sei, so möchte be-

reits dieser Umstand, die Eigenart, in Betreff der übrigen Accidenzien der Körperlichkeit das Präjudiz geben, daß sich auch ¹⁾ Dinge an ihr finden, mittels deren wir die Körperlichkeit beweisen, daß aber auch sie ²⁾ ebenfalls in eigener Art da sind gemäß der Eigenthümlichkeit des Seelenkörpers, oder wenn etwa auch keine vorhanden sind, eben dieß zu seiner Besonderheit gehöre, daß der Seelenkörper nicht hat, was die andern Körper haben. Und trotzdem würden wir dennoch beharrlich bekennen, daß die Seele auch alle gewöhnlicheren und die durchaus nothwendigen Eigenschaften der Körperlichkeit besitze, wie zum Beispiel das Aussehen, die Begrenzung und die dreifache Ausdehnung, nämlich Länge, Breite und Höhe, wonach die Philosophen den Körper messen. Wie aber dann, wenn wir auch ein Bild der Seele zulassen, obwohl Plato es nicht haben will, weil die Unsterblichkeit der Seele damit in Gefahr käme?! Denn alles Abzubildende, behauptet er, sei zusammengesetzt und gefügt; alles Zusammengesetzte und Gefügte aber sei auflösbar; die Seele aber sei unsterblich. ³⁾ Folglich sei sie unauflösbar, weil unsterblich und unabildbar, weil unauflöslich. Sie würde aber zusammengesetzt und gefügt sein, wenn sie abbildbar wäre. Er schildert sie gleichsam auf eine andere Weise ab in bloß intellectuellen Formen: als schön, in Folge der Gerechtigkeit und philosophischer Anleitungen, als häßlich hingegen durch die entgegengesetzten Fertigkeiten.

Wir aber legen ihr auch leibliche Umrisse bei, nicht bloß aus Vertrauen auf die Körperlichkeit im Wege des Schlusses, sondern auch mit der Beharrlichkeit der Gnade in Folge einer Offenbarung. Denn weil wir geistige Charismen gelten lassen, so haben wir auch nach Johannes

1) Es bedarf meines Erachtens der Correctur des Ursinus nicht. Ich bleibe bei der gewöhnlichen Lesart *hæc adesso qua*.

2) Die Accidenzien.

3) Dehler setzt *qua* statt *quam* gegen die Autorität der Handschriften und theilt die Sätze falsch ab.

Tertullian's ausgew. Schriften. II. Bd.

noch die Prophetengabe zu erlangen verdient.¹⁾ Es findet sich gegenwärtig bei uns eine Mitschwester, welcher die Charismen von Offenbarungen zu Theil geworden sind, die sie in der Kirche während der Sonntagsfeier durch Verzückung im Geiste erhält. Sie verkehrt mit den Engeln, zuweilen auch mit dem Herrn, sie sieht und hört Geheimnisse, unterscheidet zuweilen die Herzen und gibt denen, die es verlangen, Heilmittel.²⁾ Ferner auch, je nachdem Schriftstellen gelesen, Psalmen gesungen oder Anreden gehalten werden, bieten sich aus denselben Gegenstände zu Visionen dar. Zufällig hatte ich einmal, ich weiß nicht mehr was, über die Seele vorgetragen, als über diese Schwester der Geist kam. Nach Vollendung des Gottesdienstes und Entlassung des Volkes sagte sie, gemäß ihrem Gebrauche uns gewöhnlich mitzutheilen, was sie geschaut hat — denn es wird das sorgfältig erzählt, damit es auch untersucht werde — sagte sie: Unter anderem wurde mir die Seele in leiblicher Gestalt gezeigt und der Geist geschaut, aber nicht entleert und in hohler Beschaffenheit, nein so, daß er sich auch festhalten zu lassen versprach, aart, lichtartig, luftfarben und in vollkommen menschlicher Gestalt.³⁾ Dieß die Vision; Gott ist Zeuge und der Apostel hinlänglicher Bürge für das künftige Vorhandensein von Charismen in der Kirche — und du wolltest, wenn die Sache selbst in Betreff der Einzelheiten überzeugend auftritt, nicht einmal glauben?

Denn wenn die Seele ein Körper ist, so ist sie ohne Zweifel innerhalb der Dinge, die wir oben bekannt haben. Sodann hängt auch die Farbe als Eigenschaft jeglichem

1) Tertullian stellt also die montanistischen Prophezien mit der Apokalypse auf gleiche Stufe.

2) Dieß thut auch der gewöhnliche Somnambulismus mit Vorliebe, während sich bei den wahren Propheten des alten und neuen Bundes kaum eine derartige medizinische Thätigkeit finden wird.

3) Vermuthlich war dieß ein Wiederhall der zuvor von ihr angehörten Predigt, Tertullians.

Körper an. Welche Farbe also wolltest du sonst bei der Seele annehmen, als die der Luft und des Lichtes? Nicht daß die Luft selbst die Substanz der Seele wäre, obschon dieß dem Anaximenes und Anaximenes und nach Einigen vermuthlich auch Heraclit so geschienen hat, noch auch das Licht, obschon dieß dem Heraclides aus Pontus gefällt. Denn auch die Donneredelfeine¹⁾ haben darum keine feurige Substanz, weil sie in röthlicher Farbe schillern, noch auch die Perle darum einen wässrigen Stoff, weil sie in geläutertem Schimmer schwimmen; denn wie viele andere Dinge werden durch ihre Farbe gleich gestellt, durch ihre Wesenheit aber auseinander gehalten! Allein weil alles Feine und Durchsichtige mit der Luft verwechselt werden kann, so könnte dieß auch die Seele, insofern sie ein Hauch und übertragener Athem ist; läuft sie ja doch wegen ihrer Feinheit und Dünnhcit selbst Gefahr, hinsichtlich ihrer Körperlichkeit verkannt zu werden. So mache dir denn auch in Betreff ihres Bildes einen Begriff aus deiner eignen Wahrnehmung, daß das Bild der menschlichen Seele für kein anderes gehalten werden dürfe, als eben für das menschliche, und zwar desjenigen Körpers, den eine jede mit sich umhertrug. Dieß so zu verstehen mögen wir vorläufig durch die Betrachtung ihres Ursprunges bewogen werden. Vergegenwärtige dir nämlich Folgendes: Als Gott den Hauch des Lebens in das Angesicht des Menschen blies und der Mensch zur lebendigen Seele geworden war, wurde sofort jener Hauch vollständig durch das Gesicht in sein Inneres hinübergelcitet, ergoß sich durch alle Räume des Körpers, verdichtete sich zugleich durch göttliche Nachhilfe, drückte jede der Grenzlinien aus, die er, drinnen verdichtet, ausgefüllt hatte und erstarrte gleichsam wie in einer Form. Damit also wurde die Körperlichkeit der Seele kraft der Verdichtung befestigt und ihr Bild durch das Abdrücken geformt. Das wäre

1) Ceraunius, eine Art rother Edelsteine, Katzenauge.

denn der innere Mensch; ein anderer ist der äußere, in beidem einer; auch jener hat seine Augen und Ohren, womit das Volk ¹⁾ den Herrn hätte sehen und hören sollen, so wie die übrigen Glieder, deren er sich auch in Gedanken bedient und die er bei Träumen gebraucht. So hat denn auch in der Unterwelt der Reiche eine Zunge, der Arme Finger und Abraham einen Schooß. ²⁾ An diesen Umrissen werden auch die Seelen der Märtyrer unter dem Altare erkannt. Denn die von Anfang an in Adam mit dem Körper verwachsene und gleichgeformte Seele hat auch in dieser Weise den Samen wie der Gesamtschubstanz so auch der in Rede stehenden Seinsweise gebildet. ³⁾

10. Die Seele ist nach der Offenbarungslehre eine einheitliche Substanz und zugleich das Prinzip des physischen Lebens. Seele und Lebensodem sind im Menschen nicht zwei verschiedene Substanzen.

Es gehört zum Bestande des Glaubens, die Seele mit

1) Paulum mit Rücksicht auf II. Kor. 12, 2—4 statt populum zu setzen ist eine müßige und willkürliche Conjectur des Ursinus.

2) Luk. 16, 23; Offenb. 6, 9.

3) Tertullian kommt im Folgenden auf die Einheit der Seele im Menschen und die Frage, ob die Seele auch physisches Lebensprinzip sei, oder ob es das gebe, was Neuere Thierseele, Blutseele, Lebensseele genannt haben. Die ganze Erörterung operirt viel mit den Ausdrücken anima und spiritus. Da bei letzterm Ausdruck Gewicht auf die Etymologie gelegt ist, so kommt man etwas in Verlegenheit mit der Uebersetzung. Ich habe mir damit zu helfen gesucht, daß ich für spiritus durchgehends Odem oder Lebensodem brauche, für anima Seele und animus Geist. Für die höhere Seele behält Tertullian anima bei, für die niedere aber spiritus, weil ihr das spirare, das Athmen, von ihren Vertheidigern beigelegt wird. Unter c. 11 spricht er dann auch noch über den animus, *voēs*, wofür es im Deutschen an einem allseitig genügenden Ausdruck fehlt.

Plato zu bestimmen als einfaches Wesen, d. h. eingestaltig wenigstens hinsichtlich der Substanz. Mögen die Künste und Wissenschaften, mögen auch die Bilder zusehen! Einige Leute wollen nämlich, daß in ihr noch als eine andere geistige Substanz der Odem sich befinde, in dem Sinne, daß es etwas anderes sei zu leben, was von der Seele komme, und wieder etwas anderes zu athmen, was vom Odem geschehe. Denn auch die lebenden Wesen besitzen nicht alle dieses beides. Sehr viele nämlich leben bloß, athmen aber nicht, deswegen weil sie keine Athmungsorgane besitzen, Lungen und Luftröhren. Was soll es denn aber heißen bei Untersuchung der menschlichen Seele, sich bei Kleinlichen, von der Mücke und Ameise hergenommenen Spitzfindigkeiten aufzuhalten, da ja doch der göttliche Schöpfungskünstler allen Thieren Lebensorgane gegeben hat, entsprechend der Beschaffenheit jeglicher Gattung, so daß man daraus keine Schlüsse ziehen kann. Denn weder wird der Mensch, wenn er mit Lungen und Luftröhren ausgerüstet ist, darum mit etwas Anderem athmen und anders leben, noch wird hinsichtlich der Ameise, wenn sie dieser Organe entbehrt, in Abrede gestellt werden, daß sie athme, gleich als wenn sie bloß lebte. Wem aber ist so viel gegen die Werke Gottes gestattet gewesen, daß er bei irgend einem davon auf den Mangel derselben schließen könnte? Ob Herophilus, der bekannte Arzt oder Fleischhauer, der sechshundert Personen secirt hat, um die Natur zu erforschen, der den Menschen haßte, um ihn kennen zu lernen, — ob er alle seine inneren Theile bis zur Evidenz erkannt hat, ich weiß es nicht, da ja der Tod das, was Leben gehabt hatte, verändert und noch dazu ein nicht gewöhnlicher Tod, und da er selbst auch zwischen den Handgriffen des Secirens sich irrte.¹⁾ Die Philosophen

1) Diese Stelle wird von den Verschiedenen verschieden aufgefaßt und interpunktirt. Ich halte für das einfachste Hilfsmittel, für ipsa zu lesen ipso und es auf Herophilus, den Anatomen und Philosophen, zu beziehen.

haben als etwas Gewisses behauptet, daß den Mücken, Ameisen und Motten die Lungen fehlen. Sage mir, du sorgsamer Forscher, haben sie etwa Augen zum Sehen? Nun aber laufen sie doch nach der Richtung, wohin sie wollen; sie vermeiden und erstreben, was sie durch Sehen erkannt haben; zeige mir nun die Augen, lege mir die Pupillen vor! Aber die Motten zernagen ja auch; zeige mir die Kinnladen, weise mir die Backen! Aber die Mücken geben ja auch Laute von sich und sind nicht einmal im Dunkeln blind für die Ohren;¹⁾ wo ist ihre Sprachröhre und ihr Mundstück? Jegliches Thier und wenn es auch nur wie ein Pflücker wäre, muß von irgend etwas leben; zeige mir die Organe zum Unterschluden, Verdauen und zur Scheidung der Speisen! Was werden wir also sagen? Wenn diese Dinge zum Leben gehören, so werden sie sich natürlich auch bei Allem, was lebt, vorfinden, wenn sie auch nicht gesehen, wenn sie auch nicht bemerkt werden wegen ihrer Unbedeutendheit. Du wirst dieß um so mehr glauben, wenn du dich Gottes erinnerst, der ein so großer Künstler ist im Unbedeutenden sowohl als im Allergrößten. Wenn du dagegen glaubst, daß so kleine Körperchen für den Erfindungsgeist Gottes keinen Raum böten, so magst du seine Größe auch darin anerkennen, daß er die kleinen Thierchen ohne die erforderlichen Glieder dazu doch mit Leben ausgerüstet hat, daß sie Sehkraft besitzen ohne Augen, essen ohne Zähne, verdauen ohne Bauchhöhlen, so gut wie manche auch ohne Füße fortwandeln in wellenförmiger Bewegung, wie die Schlangen, sich emporhebend im Ansatze wie die Würmer, und Schaum absondernd im Kriechen wie die Schnecken. Warum wolltest du also nicht auch glauben, daß sie athmen ohne die Blasbälge der Lunge und ohne eine Luftröhre? und du glaubst einen gewaltigen Griff in dem Argumente gethan zu haben, daß du sagst, der menschlichen

1) D. h. wissen die zarteren Theile, die Ohren oder Ohr-läppchen, zu finden, auf die sie sich mit Vorliebe setzen, um zu stechen.

Seele sei auch der Odem beigegeben, weil es Geschöpfe gebe, die des Athmens entbehren, und daß sie deswegen des Athmens entbehren, weil sie nicht mit Athmungs Werkzeugen ausgerüstet seien. Du nimmst an, daß etwas, ohne zu athmen, leben könne; daß es aber ohne Lunge athmen könne, willst du nicht glauben?! Was ist denn, ich bitte dich, das Athmen? Einen Hauch aus sich ausstoßen, denke ich. Was heißt nicht leben? Keinen Hauch aus sich ausgehen lassen, denke ich. So werde ich nämlich antworten müssen, wenn athmen und leben nicht ein und dasselbe ist. Allein ein Todter wird keinen Hauch aus sich ausstoßen, der Lebende wird also einen solchen ausgehen lassen. Aber auch der Athmende wird einen Hauch ausstoßen, folglich wird der Lebende auch athmen. Wenn dieß beides ohne die Seele hätte vor sich gehen können, so würde der Seele nicht das Athmen, sondern bloß das Leben beizumessen sein. Aber Leben ist athmen und Athmen ist leben. Also ist das Leben und Athmen zusammen miteinander Sache dessen, dem das Leben eignet, d. h. der Seele. Schließlich wenn du Seele und Odem auseinanderhältst, so halte auch deren Thätigkeiten auseinander. Es sollen einmal beide etwas in unterschiedlicher Weise thun, die Seele für sich und der Odem für sich! Die Seele soll einmal ohne den Odem leben und der Odem ohne die Seele athmen; das eine soll einmal den Körper verlassen und das andere darin bleiben; Tod und Leben sich zusammenthun! Denn wenn Seele und Odem zwei Wesen sind, so können sie auch getrennt werden und kann durch ihre Trennung, indem das eine geht, das andere bleibt, ein Zusammentreffen von Tod und Leben vorkommen. Allein es wird niemals vorkommen. Also sind sie nicht zwei Wesen, da sie nicht getrennt werden können; sie würden es aber können, wenn sie es wären. Aber es können doch zwei Dinge zusammengewachsen sein. Ja, aber sie werden nicht zusammengewachsen sein, wenn leben etwas Anderes ist als athmen. Die Thätigkeit setzt den Unterschied zwischen den Substanzen. Und um wie viel fester steht es nun noch, daß sie nur ein Wesen seien, da du eine

Scheidung nicht zugibst, so daß Seele und Athmungsseele dasselbe sind, indem es ein und dasselbe ist, was athmet und lebt. Wie wäre es denn, wenn du den Tag und das Licht, als welches zum Tage hinzutrete, für zweierlei halten wolltest, da doch der Tag selbst das Licht ist? Es mag allerdings auch andere Arten von Licht geben, wie zum Beispiel das mit Hilfe des Feuers erzielte. Es mag auch andere Arten von Athmungsseelen geben, wie zum Beispiel die aus Gott oder die aus dem Teufel stammenden. So also wenn von der Seele und dem Lebensodem gehandelt wird, so wird Seele und Athmungsseele dasselbe sein, so gut wie Tag und Tageslicht. Denn das Etwas ist dasselbe mit dem, wodurch es zum Etwas wird.

II. Tertullian will die Seele noch lieber Hauch nennen als Odem. Seitenblick auf die materialistische Theorie des Hermogenes in Betreff der Seele und den Seelensamen der Valentinianer. Schriftstellen.

Die Seele aber Odem zu nennen treibt mich der Stand der gegenwärtigen Untersuchung, indem das Athmen einer andern Substanz zugeschrieben wird. Wenn wir dieß der Seele selbst zuschreiben, die wir als eingestaltig und einfach anerkennen, so müssen wir uns des Ausdrucks Odem mit einer gewissen Modifikation bedienen, nicht als Bezeichnung des Zustandes, sondern einer Thätigkeit, nicht für die Substanz, sondern für ihr Wirken, da sie athmet, nicht aber im eigentlichen Sinne der Lebensodem selbst ist. Denn auch das Hauchen ist Athmen. Wie wir denn also in Folge ihrer Eigenthümlichkeit behaupten, die Seele sei ein Hauch, so sprechen wir nun den Satz aus, sie sei Odem, aus Nothwendigkeit. Im Uebrigen aber halten wir gegen Hermogenes, der behauptet hat, sie sei aus der Materie, nicht aus dem Hauche Gottes entstanden, im eigentlichen Sinne aufrecht, daß sie ein Hauch sei. Er macht nämlich gegen die Autorität der hl. Schrift selbst aus dem Hauche einen Odem

und meint somit, da es unglaublich sei, daß der Hauch Gottes in einen Fehltritt und in Folge dessen dem Gerichte ver falle, die Seele sei vielmehr aus der Materie und nicht aus dem Odem Gottes hervorgegangen. Darum behaupten wir dort auch, sie sei ein Hauch und nicht ein Odem, in Gemäßheit mit der hl. Schrift und der Unterscheidung des Ausdrucks, und sagen auch hier ungern von ihr aus, daß sie Odem sei, gemäß der Identität des Hauchens und Athmens. Dort handelt es sich um die Substanz, denn das Hauchen ist eine Thätigkeit der Substanz.¹⁾

Und halten wir uns auch nicht weiter damit auf, als wegen der Häretiker nöthig ist, die weiß Gott was für einen spirituellen Samen in die Seele hineinstopfen, der durch eine heimliche Freigebigkeit der Mutter Sophia ohne Wissen des Schöpfers ihr verliehen sein soll! Die hl. Schrift aber, die den Schöpfer, ihren Gott, besser kennt, hat nichts weiter gemeldet, als daß Gott in das Antlitz des Menschen den Hauch des Lebens blies und der Mensch zur lebenden Seele geworden sei, wodurch er von da an sowohl lebt als athmet. Dabei ist dann der Unterschied zwischen Odem und Seele in den folgenden Schriften hinlänglich kenntlich gemacht, indem Gott selbst spricht: „Der Odem ist aus mir ausgegangen und jeglichen Hauch, ich habe ihn gemacht.“²⁾ Und auch die Seele ist nämlich der aus dem Odem entstandene Hauch. Und wiederum heißt es: „Der, welcher dem Volke auf Erden den Hauch gegeben hat und Odem denen, die sie treten.“³⁾ Zuerst hat nämlich Seele, d. i. Hauch, das Volk, das auf der Erde wandelt, d. h. welches im Fleische fleischlich handelt, sodann haben Lebensodem die, welche die Erde mit Füßen treten, d. h. die Werke des Fleisches sich unterwerfen, wie denn auch der Apostel nicht zuerst setzt das

1) Tertullian hält sich zu slavisch an den von der Vulgata gewählten Ausdruck *spiritus*, und scheint mit seiner Theorie schon etwas in Verlegenheit zu kommen.

2) Jf. 57, 16. — 3) Jf. 42, 5.

spiritale, sondern das animale und sodann das spiritale. Denn wenn schon Adam sogleich als Prophet auftrat mit jenem großen Sakramente in Bezug auf Christus und die Kirche: „Dies ist jetzt Wein von meinen Weinen und Fleisch von meinem Fleisch; deswegen wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und sie werden zwei sein zu einem Fleische.“ ¹⁾ — so ist das nur ein plötzliches Ueberkommen des Geistes. Es kam nämlich eine Ekstase über ihn, die die Prophetie des hl. Geistes vermittelnde Kraft. Denn auch der böse Geist ist etwas, das einen überkommt. So verwandelte zum Beispiel der Geist Gottes den Saul nachher in einen andern Menschen, d. i. in einen Propheten, da es heißt: „Was ist dieß mit dem Sohne des Eis? Ist denn auch Saul unter den Propheten?“ ²⁾ Und nachher verwandelte ihn auch der böse Geist in einen andern Menschen, nämlich in einen Abtrünnigen. Auch in Judas, der eine geraume Zeit zu den Auserwählten gerechnet wurde, so daß er sogar Schatzmeister wurde, — obwohl schon ein Betrüger, doch noch kein Verräther, — auch in ihn fuhr nachmals der Teufel. Wenn also der Seele von Geburt aus weder der Geist Gottes noch der Geist des Teufels zugesellt ist, so steht es fest, daß sie für sich allein ist vor dem Eintreffen des einen oder andern Geistes. Wenn sie aber allein ist, dann ist sie auch einförmig und einfach in Hinsicht auf ihre Substanz und hat daher ihren Odem nirgends anderswoher, als aus der Anlage ihrer eigenen Substanz.

12. Auch was die Philosophen animus nennen, ist nichts von der Seele Verschiedenes. Bekämpfung entgegenstehender Ansichten des Valentinus, Anaxagoras und theilweise des Aristoteles.

Sodann unter dem animus, meinethwegen auch mens

1) I. Mos. 2, 24 ff. und Eph. 5, 31 ff. — 2) I. Sam. 10, 12.

oder bei den Griechen Nous, verstehen wir nichts Anderes als den der Seele angeborenen oder eingepflanzten und von Geburt aus eigenen Trieb, vermöge dessen sie handelt und empfindet; ihn aus sich selbst bei sich besitzend, bewegt sie sich in sich selbst und scheint so von ihm wie von einer fremden Substanz bewegt zu werden. So wollen es die, welche den animus auch für den Bewegter des Weltall gehalten wissen wollen, jenen bekannten Gott des Sokrates, den Monogenes des Valentinus, dessen Vater der Bythos, dessen Mutter die Sige sein soll. Wie verworren ist doch die Ansicht des Anaxagoras! Denn nachdem er den animus für den Anfang aller Dinge ausgegeben, das Weltall als eine Schaukel an ihn als an seine Achse aufgehängt sein lassen und behauptet hat, derselbe sei rein, einfach und keiner Mischung fähig, sondert er ihn gerade aus diesem Grunde von der Bergesellschaftung mit der Seele ab und doch gesellt er ihn an einer andern Stelle wiederum der Seele zu. Dieß hat auch Aristoteles getadelte, der, ich weiß nicht, ob er mehr geneigt ist, seine Lehre zu vervollständigen, als die der Andern zu verkümmern. So hat er denn auch selbst seine Definition des animus aufgespart, vor der Hand aber doch von einer andern Art von animus gesprochen, dem göttlichen, den er durch den Beweis seiner Leidensunfähigkeit wiederum auch von der Gemeinschaft mit der Seele fern hält. Denn da es feststeht, daß die Seele, die das leiden kann, dessen sie theilhaftig wird, dieß auch wirklich leidet, so wird sie durch Vermittlung des animus oder mit ihm leiden. Wenn sie mit ihm zusammengewachsen ist, so kann man von keinem leidensunfähigen animus mehr reden. Oder aber, wenn sie nicht durch Vermittlung des animus leidet, dann leidet sie auch nicht mit ihm, wird also auch nicht mit dem verwachsen sein, mit welchem sie nichts und der selbst nichts leidet. Wenn nun aber weiter die Seele weder durch ihn, noch mit ihm etwas leidet, so wird sie auch nichts durch ihn wahrnehmen, denken oder sich bewegen. Denn Aristoteles gibt auch die Empfindungen für Leiden aus. Warum auch nicht? Ist ja doch auch das Empfinden ein Lei-

den, weil leiden empfinden ist. Sodann ist auch das Denken ein Empfinden, und die Bewegung ist ein Empfinden, und so ist denn das Ganze ein Leiden. Wir finden aber, daß die Seele von allem dem nichts gewahr wird, ohne daß es auch dem animus zukäme, weil es sich durch ihn und mit ihm vollzieht. Folglich ist also — dem Anaxagoras entgegen — der animus auch einer Vergesellschaftung fähig und er ist — dem Aristoteles entgegen — auch leidensfähig. Wofern aber eine Scheidung zugelassen wird, so daß Seele und animus der Substanz nach zwei Dinge sind, so wird dem einen alles Leiden, Empfinden, Denken, so wie die Thätigkeit und die Bewegung zugehören, dem andern aber Nichtsthun, Ruhe, Verdunstheit und überhaupt nichts, und es wird entweder die Seele oder der animus ohne Beschäftigung sein. Wenn es aber feststeht, daß alle diese Dinge beiden zugeschrieben werden, so werden folglich beide eins sein und Demokrit wird Recht behalten, wenn er den Unterschied beseitigt; und es wird nur die Frage sein: wie sind sie beide eins, durch Vermischung beider Substanzen oder durch das Verhalten als eins? Wir aber erklären den animus in der Art mit der Seele verwachsen, nicht wie ein Zweites der Substanz nach, sondern wie eine Verrichtung der Substanz.

13. Der profane Sprachgebrauch, sowie der der hl. Schrift stellt immer die Seele als das Principale voran. Damit ist auch die Einheit der Substanz gegeben.

Zudem ist es dann noch übrig, zuzusehen, wo sich der Vorrang befindet, d. h. was die Vorstandschaft ausübt und über wen, und das, bei dem sich der Vorrang findet, das wird auch die Masse der Substanz bilden. Dasjenige aber, welchem die Masse der Substanz vorsteht, das wird als bloße natürliche Verrichtung der Substanz angesehen werden. Aber wer wollte denn nun nicht der Seele das Ganze zuerkennen, deren Name ja als Bezeichnung des gesammten Menschen förmlich anerkannt ist? So und so viel

Seelen habe ich zu ernähren, sagt der Reiche, nicht animi; der Statthalter wünscht die Erhaltung der Seelen, (die Seele setzt der Landmann bei seiner Arbeit, der Soldat in der Schlacht, wie er sagt, ein, nicht den animus. Wessen Gefahren und Wünsche werden mehr genannt, die der Seele oder des animus? Was übergeben die Menschen nach der allgemeinen Ausdrucksweise beim Tode, die Seele oder den animus? Und sie selber zuletzt, die Philosophen und die Ärzte, wenn sie gleich auch über den animus handeln wollen, schreiben doch einer wie der andere auf die Stirn ihres Werkes und an die Spitze des Gegenstandes de anima. Damit du es aber auch noch von Gott hörst, so redet Gott immer nur die Seele an, zur Seele spricht er und sie ruft er, auf ihn Acht zu geben.¹⁾ Sie kam, Christus selig zu machen, sie droht er in der Hölle zu verderben, sie verbietet er zu hoch zu schätzen. Sie setzt er selbst ein, der gute Hirt, für seine Schafe. Da hast du den Vorrang der Seele, da hast du auch die Einheit der Substanz in ihr und siehst ein, daß der animus nur ihr Werkzeug ist, nicht ihr Beschützer.

14. Was viele Philosophen als Theile der Seele bezeichnet haben, sind, wie schon Aristoteles richtig bemerkt, vielmehr nur Kräfte und Thätigkeiten derselben.

Sie ist also in den andern Beziehungen einzig und einfach und aus sich vollständig und kann ebenso wenig von außenher construirt werden, als sie aus sich theilbar ist, weil auch nicht einmal auflösbar. Denn wäre sie construierbar und auflösbar, so wäre sie nicht mehr unsterblich. Und daher ist sie, weil nicht sterblich, auch weder auflösbar noch theilbar. Denn auch die Theilung ist eine Auflösung und die Auflösung ein Sterben. Man theilt sie aber doch in Theile, bald in zwei, so Plato, bald in drei, wie

1) Animum advertere im Lateinischen.

Zeno, bald in fünf und sechs, wie Panätius, in sieben, so Soranus, sogar in acht, wie bei Chrysippus, ja sogar in neun bei Apollophanes, aber auch in zwölf, wie bei einigen Stoikern, und noch in zwei Theile außerdem wird sie bei Posidonius getheilt, der von zwei getrennten Titeln ausgeht, dem obersten, den man das *ἡγεμονικόν* nennt, und dem vernünftigen, den man das *λογικόν* nennt, und sie sodann in siebenzehn Theile zerlegt; so trennen sie die Seele in immer andere Spezialitäten,¹⁾ diese dürften aber nicht so sehr für Theile der Seele gehalten werden, als vielmehr für Kräfte, Wirkungen und Thätigkeiten, wie Aristoteles über einige auch wirklich geurtheilt hat. Denn die Seelensubstanz hat keine Gliedmaßen, sondern Anlagen; so zur Bewegung, zur Thätigkeit, zum Denken und wenn man sonst noch in dieser Richtung Unterscheidungen trifft, wie eben die der so bekannten fünf Sinne des Gesichts, Gehörs, Geschmacks, des Tastsinnes und Geruches. Wenn sie gleich diesen allen bestimmte Sitze am Körper angewiesen haben, so dürfte doch darum eine solche Eintheilung der Seele nicht gleichbedeutend sein mit Abschnitten der Seele, da man ja selbst nicht einmal den Leib in der Weise abtheilt, wie jene Leute die Seele theilen wollen. Vielmehr wird durch die Vielheit der Glieder der eine Leib gebildet, so daß die Theilung selber eher eine Zusammensetzung ist. Betrachte das wunderbare Geschenk, das uns Archimedes gemacht hat, ich meine die Wasserorgel! Sie hat so viele Glieder, so viele Theile, Gelenke, Tonkanäle, Verstärkungen des Schalles, so viele Verbindungen der Tonarten, so viele Reihen von Pfeifen, und alles das bildet eine einheitliche Maschine. So wird auch der Hauch, der dort durch den Druck des Wassers flödet, darum nicht in Theile zertheilt, weil er in Theilen gebraucht wird, seiner Substanz nach ist er einer, den Verrichtungen

1) Ich folge der Lesart in alias. Die Zahlen stimmen nicht so ganz unter einander, wie der Leser bemerken wird.

nach hingegen getheilt. Dem Strato, Aenesidemus und Heraclit liegt diese Analogie nicht fern; denn auch sie bestehen auf der Einheit der Seele, welche durch den ganzen Körper verbreitet und überall sie selbst sei, wie ein Luftstrom im Rohr durch die Löcher in verschiedener Weise durch die Sinne zum Vorschein komme, nicht sowohl zerschnitten als vertheilt. Alle diese Dinge nun, mit welchen Titeln man sie benennen, in welchen Eintheilungen man sie festhalten und durch welche Grenzlinien man sie am Körper abgrenzen soll, das werden mehr die Aerzte mit den Philosophen zu betrachten haben; für uns wird ein Weniges genügen.

15. Im sogenannten Hegemonikon concentrirt sich das Wesen und die Thätigkeiten der Seele. Für die Existenz eines solchen spricht die Mehrzahl der Philosophen und Aerzte, sowie auch die hl. Schrift. Sein Sitz ist in dem das Herz umströmenden Blute zu suchen.

Vorerst, ob es in der Seele eine gewisse höchste Region gibt, welche die vitale und der Sitz des Denkens ist, welche man das Hegemonikon, d. i. das Oberste nennt, weil, wenn dieß in Abrede gestellt wird, es um die ganze Seele geschehen ist. So haben denn auch die, welche dieses Oberste leugnen, zuvor schon die Seele selbst für nichts gehalten. Ein gewisser Messenier Dikäarchus, von den Aerzten aber Andreas und Asklepiades, haben das Oberste dadurch beseitigt, daß sie die Sinne, für welche eben ein Oberstes behauptet wird, in den animus selbst verlegen. Asklepiades reitet auch auf dem Scheinbeweis herum, daß sehr viele Thiere, wenn man sie der Theile beraubt, worin nach der gewöhnlichsten Meinung das Oberste seinen Sitz hat, nichts destoweniger noch geraume Zeit leben und empfinden, so die Fliegen, Wespen und Heuschrecken, wenn man ihnen die Köpfe abschneidet, so die Ziegen, Schildkröten und Aale, wenn man ihnen die Herzen herauszieht. Daher gebe es gar kein Oberstes; wenn es ein solches gäbe, so würde die

Lebenskraft der Seele mit ihrem Sitz verloren gehen und nicht fortbauern. Allein sowohl gegen den Diskärchus sind Mehrere und zwar von Philosophen Plato, Strato, Epikur, Demokrit, Empedokles, Sokrates, Aristoteles, als auch Aerzte gegen den Andreas und Asklepiades, nämlich Herophilus, Erasistratus, Dioskles, Hippokrates und Soranus selbst, und endlich werden auch wir Christen, zahlreicher als sie alle, in Betreff beider Punkte von Gott dahin angeleitet, daß es in der Seele ein Oberstes gebe, und daß dieses zweitens in einem bestimmten Ort des Körpers gebannt sei. Denn wenn wir lesen, daß Gott der Erforscher und Beobachter des Herzens sei, wenn sein Prophet ebenfalls daran erprobt wird, daß er der Geheimnisse des Herzens überführt, wenn Gott selbst den Gedanken des Herzens bei seinem Volke zukommt: „Warum denkt ihr in euern Herzen Böses?“ ¹⁾ wenn David sagt: „Erschaffe in mir ein reines Herz, o Gott!“ ²⁾ und Paulus, „daß man mit dem Herzen glaube zur Gerechtigkeit,“ ³⁾ und Johannes, „daß ein Jeder von seinem eigenen Herzen zurecht gewiesen werde,“ ⁴⁾ wenn schließlich einer, „der eine Frau ansieht, um ihrer zu begehren, in seinem Herzen bereits die Ehe gebrochen hat,“ ⁵⁾ — dann leuchtet zugleich beides ein, erstens, daß es in der Seele ein Prinzipales gebe, an welches die göttliche Absicht sich wendet, d. h. ein Empfindungs- und Lebensvermögen, — denn was empfindet, das ist auch lebendig, — und daß es zweitens in derjenigen Schatzkammer des Körpers enthalten sei, auf welche Gott hinblickt. Daher wirst du nicht mit Heraklit annehmen, daß jenes Prinzipale von Außen her bewegt werde, noch mit Moschion, daß es durch den ganzen Körper verbreitet sei, noch mit Plato, daß es im Kopfe eingeschlossen sei, noch mit Xenokrates, daß es vielmehr im Scheitel seinen Sitz habe, noch mit Hippokrates, daß es im Gehirne ruhe, aber auch nicht in der Basis des Gehirns, wie Herophilus, noch in dessen

1) Matth. 9, 4. — 2) Ps. 51, 12. — 3) Röm. 10, 10. — 4) I. Joh. 3, 17. — 5) Matth. 5, 28.

Häutchen, wie Strato und Crasistratus, noch in der Mitte zwischen den beiden Augenbrauen, wie der Physiker Strato, noch im Brustkasten im Ganzen, wie Epikur, sondern daß es das sei, was schon die Aegyptier als solches angegeben haben, so wie die vermeintlichen Erklärer der Orakelsprüche und auch der bekannte Vers des Orpheus oder Empedokles: „Das das Herz umströmende Blut bildet beim Menschen die geistige Wahrnehmung.“¹⁾ Auch Protagoras, Apollodorus und Chrysippus denken so, so daß Asklepiades sogar von diesen zurückgewiesen nicht weiß, wo er mit seinen Ziegen ohne Herzen, die doch blößen, bleiben soll, sich mit seinen Mäden, die ohne Kopf fliegen, fortmacht, und Alle, welche über die Einrichtung der menschlichen Seele aus der Beschaffenheit der Thiere Schlüsse ziehen wollen, einsehen könnten, daß vielmehr sie selbst es sind, die leben, ohne Herz und ohne Hirn zu haben.

16. In der Seele findet sich eine der Vernunft entsprechende und eine ihr widerstrebende Richtung. Nur erstere ist im vollen Sinne natürlich, weil von Gott anerschaffen, die letztere aber später hinzugekommen. Plato irrt, wenn er die irrascibeln und concupiscibeln Streben der Seele schlechtthin dem irrationalen Prinzip zuweist.

Es schlägt auch das in die Glaubenslehre, wenn Plato die Seele zwiefach eintheilt, in das Vernünftige und Unvernünftige. Dieser Erklärung schenken auch wir Beifall, aber nicht in der Weise, daß beides für natürlich gehalten werde. Denn für naturentsprechend ist nur das Rationale zu halten, welches der Seele von Anfang an eingeschaffen worden ist, nämlich von ihrem vernünftigen Urheber. Denn nichts

1) Etobüus hat das Original dieses Verses aufbewahrt:
Αἷμα γὰρ ἀνθρώποις περικάρδιόν ἐστι νόημα.

Tertullian's ausgew. Schriften. II. Bd.

ist unvernünftig, was Gott gleichfalls durch sein Geheiß hervorgerufen, geschweige denn das, was er im eigentlichen Sinne durch seinen Hauch hat ausgehen lassen. Das Irrrationale ist aber für das Spätere zu halten, als welches durch den Antrieb der Schlange hinzugetreten ist, eben jener Fehltritt der Uebertretung selber, was sodann in der Seele sich festgesetzt hat und mit ihr herangewachsen ist, ähnlich wie ihre natürliche Eigenthümlichkeit, weil es gleich beim Beginn der Natur hinzugekommen ist. Wenn übrigens Plato eben dieß allein als das Rationale bezeichnet, weil an der Seele Gottes selbst vorfindlich, so würde, wenn wir auch das Irrrationale der Natur, die unsere Seele von Gott empfangen hat, beilegen wollten, das Irrrationale ebenso gut von Gott herrühren, eben weil natürlich, da Gott ja der Urheber der Natur ist. Folglich rührt die Verschiedenheit dieser Dinge von der Verschiedenheit der Urheber her. Wenn folglich Plato, indem er das Rationale für Gott allein in Anspruch nimmt, aus dem Irrrationalen ¹⁾ wiederum zwei Unterabtheilungen macht, das Zornmüthige, das sogenannte θυμικόν, und das Begehrungsvermögen, das sogenannte επιθυμητικόν, so zwar, daß ersteres uns gemein sei mit den Löwen, letzteres aber mit den Mäusen, das Rationale aber mit Gott, so finde ich, daß man in Betreff dieses Punktes Bedenken erheben müsse, um dessentwillen, was wir bei Christus wahrnehmen; denn siehe, diese gesammte Dreieit findet sich auch beim Herrn, das Rationale sowohl, kraft dessen er lehrt, Reden hält, den Heilsweg bereitet, als das zornmüthige Element, kraft dessen er gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer loszieht, wie auch das Begehrungsvermögen, kraft dessen ihn mit seinen Jüngern das Pascha zu essen verlangt. Within darf man nicht meinen, daß bei uns das Zornmüthige und das Begehrungsvermögen immer vom irrationalen Prinzip ausgehe, da wir versichert sind, daß es beim Herrn einen rationalen Verlauf genommen

1) Dehler setzt rationali statt irrationali.

habe. Gott wird in vernünftiger Weise denen zürnen, welchen er zürnen muß und Gott wird in vernünftiger Weise die Dinge begehren, die seiner würdig sind. Denn er wird einerseits dem Bösen zürnen, andererseits dem Guten die Seligkeit wünschen. Es läßt uns auch der Apostel ein Begehren. „Wenn Einer den Episkopat begehrt, so begehrt er ein gutes Werk.“¹⁾ Wenn er es ein gutes Werk nennt, so deutet er denn doch auf ein vernünftiges Begehren hin. Warum denn auch nicht, da er ihn ja selbst über sich nahm? „Und, o daß die, welche euch verführen, auch abgeschnitten würden.“²⁾ Der Unwille, welcher aus der Liebe zur Ordnung stammt, ist vernünftig. Hingegen, wenn er sagt: „Auch wir waren einst von Natur Kinder des Zornes,“³⁾ so brandmarkt er damit den unvernünftigen Zorn und Unwillen, weil er nicht aus der Natur stammt, welche von Gott herrührt, sondern aus derjenigen, welche der Teufel herbeigeführt hat, der ja auch den Namen „Herr“ in seiner Sphäre bekommen hat: „Ihr könnt nicht zweien Herren dienen.“⁴⁾ Und der auch selbst Vater genannt worden ist: „Ihr stammt von eurem Vater, dem Teufel.“⁵⁾ Man stehe nicht an, das Eigenthum der andern und zwar der verschlechterten Natur demjenigen zuzuschreiben, von dem man liest, daß er den Samen des Windhafers darüber säe und bei nächtlicher Weile die Aussaat des Weizens verfälsche.

17. Ueber die Zuverlässigkeit oder Unzuverlässigkeit der Sinneswahrnehmungen.

Auch die Frage nach den bekannten fünf Sinnen, welche wir bei den Anfangsgründen der Wissenschaft kennen lernen, berührt uns, weil auch von dorthier die Häretiker einen Vorschub entnehmen. Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl sind es, deren Zuverlässigkeit die Akademiker

1) I. Tim. 3, 1. — 2) Gal. 5, 12. — 3) Eph. 2, 3. — 4) Matth. 6, 24. — 5) Joh. 8, 44.

in schroffer Weise verwerfen, nach Einigen auch Heraclit, Diokles und Empedokles; Plato nennt wenigstens im Timäus die Sinneswahrnehmung eine unvernünftige und mit Einbildungen zusammenhängende. Darum wird denn der Sehkraft Täuschung vorgeworfen, weil sie die Ruder im Wasser gekrümmt und gebrochen zeigt, obwohl man weiß, daß sie ganz sind, weil sie einen vierkantigen Thurm von Ferne rund erscheinen läßt, weil sie einen ganz gleich breiten Säulengang am Ende häßlich verengert, weil sie den Himmel, der so hoch über uns ist, mit dem Meere zusammen fließen läßt. Ebenso macht sich auch das Gehör des Betrugs schuldig; wenn wir meinen, daß es vom Himmel her dröhnt, ist es ein Wagen, und wenn der Donner anfängt zu rollen, halten wir es für das Getöse eines Wagens. So werden auch Geruch und Geschmack angeklagt; denn dieselbe Salbe, derselbe Wein erscheint bei einem spätern Gebrauche geringer. Auch der Tastsinn wird getadelt; denn dasselbe Gefäß des Fußbodens halten die Hände für zu rauh, die Füße hingegen für zu glatt und beim Baden kündigt sich dasselbe Badewasser zuerst für sehr heiß, sodann für ganz mäßig warm an. Folglich, sagt man, werden wir durch die Sinne getäuscht, wenn wir unsre Meinungen ändern.

Etwas gemäßiger beschuldigen die Stoiker nicht jede Sinnesempfindung und nicht immer der Lüge. Die Epikuräer vertheiligen mit zu viel Hartnäckigkeit deren Gleichheit und Beständigkeit bei Allen, aber nach einer andern Methode. Denn nicht der Sinn sei es, der lüge, sondern die Vorstellung. Denn der Sinn verhalte sich nur leidend, nicht vorstellend; die Seele stelle vor. Sie haben die Trennung der Wahrnehmung vom Sinne und des Sinnes von der Seele vollzogen. Und woher denn die Wahrnehmung, wenn nicht vom Sinne? Wenn zum Beispiel das Gesicht den Thurm nicht als rund fühlte, so würde keine Wahrnehmung von der Rundheit vorhanden sein. Und woher die Sinneswahrnehmung, wenn nicht von der Seele? So wird denn ein der Seele entbehrender Körper auch ohne Sinneswahrnehmung sein. Also rührt auch die

Sinneswahrnehmung von der Seele und die Vorstellung vom Sinne her und das Ganze ist die Seele.

Uebrigens wird die beste Proposition die sein, daß es immerhin etwas gebe, was bewirkt, daß die Sinne andere Meldungen machen, als es der Sache wirklich entspricht. Wenn nun Meldungen, die der Sache nicht entsprechen, gemacht werden können, warum sollte nicht durch dasselbe Medium etwas gemeldet werden können, was sich nicht in den Sinnen vorfindet, sondern in den Verhältnissen, welche in deren Namen auftreten? Und so wird man sie denn also untersuchen dürfen. Denn gesetzt den Fall, daß das Ruder im Wasser gebogen oder gebrochen erscheint, so ist das Wasser schuld daran; denn außerhalb des Wassers ist das Ruder für die Sehkraft gerade.¹⁾ Die Zartheit jener Substanz aber, kraft deren sie durch die Beleuchtung zu einem Spiegel wird, je nachdem man sie schlägt oder bewegt, setzt so auch das Bild in zitternde Bewegung und lenkt die gerade Linie ab. Daß ebenso die Erscheinung des Thurmes uns hänfelt, das wird offenbar durch die Beschaffenheit der Entfernung bewirkt; die Gleichmäßigkeit der uns umgebenden Luft überkleidet nämlich die Klanten mit gleichem Lichte und verwischt die Linien. So wird auch der an sich gleichförmige Säulengang am Ende verengert, indem die in einem geschlossenen Raume beengte Sehkraft durch dasselbe Mittel geschwächt wird, wodurch sie gekräftigt wird. So tritt auch der Himmel mit dem Meere in Vereinigung da, wo die Sehkraft aufhört, welche, so lange sie besteht, eine Unterscheidung verstatet; das Gehör aber, wodurch anders wird es getäuscht als durch die Aehnlichkeit der Töne? Und wenn die Salbe nachher weniger duftet, der Wein weniger schmeckt und das Bad weniger heiß ist, so ist fast bei allen diesen Dingen die erste Kraft die Hauptkraft. Im Urtheil aber über Rauheit und Glätte weichen Hände und Füße,

1) Tertullian ist hier also, obwohl er der Stütze der richtigen physikalischen Beweisführung noch entbehren muß, ganz auf dem richtigen Wege.

weil garte und schwielige Gliedmaßen, selbstverständlich von einander ab. Auf diese Weise wird also jede Sinnenttäuschung ihre Ursache haben. Wenn nun die Ursachen es sind, welche die Sinne und durch die Sinne die Vorstellung täuschen, so wird man die Täuschung auch nicht mehr in die Sinne setzen dürfen, die den Ursachen folgen, noch auch in die Vorstellungen, welche sich nach den Ursachen folgenden Sinnen richten. Die Verrückten sehen eine Person für eine andere an, wie Orestes die Schwester für seine Mutter, wie Ajax das Heerdenvieh für den Odysseus, Athamas und Agave ihre Kinder für wilde Thiere. Wirfst du den Augen diesen Irrthum zur Last legen oder den Furien? Die, welche durch zu reichliches Vorhandensein von Galle an der Gelfucht leiden, halten alles für bitter. Willst du nun dem Geschmackssinn diese Abweichung zur Last legen oder der Krankheit? So werden denn sämmtliche Sinne zeitweise aufgehoben und getäuscht, um die Täuschung nicht zu ihrem Eigenthum werden zu lassen. Ja nein, nicht einmal den Ursachen selbst darf man den Vorwurf des Betrugs zuschieben. Denn wenn dergleichen mit gutem Grund geschieht, so verdient es nicht für Betrug angesehen zu werden. Was sich so zutragen muß, das ist kein Betrug. Wenn so also sogar die Ursachen selbst von Vorwürfen freigesprochen werden, dann noch vielmehr die Sinne, denen ja die Ursachen erst frei vorangehen, indem den Sinnen auf Grund dessen Wahrheit, Zuverlässigkeit und Vollständigkeit gerade erst recht zugesprochen werden müßte, weil sie in keiner andern Weise Meldung thun, als wie jener Grund befiehlt, der da bewirkt, daß die Sinne andere Meldungen machen als es der Sache entspricht. Was also ist dein Beginnen, zudringliche Akademie? Du stürzest den Gesamtzustand des Lebens über den Haufen, du bringst die ganze Ordnung der Natur in Verwirrung; du bezichtigst die Vorsehung Gottes selbst der Blindheit, der dann uns an den Sinnen zur Erkenntniß, Ausbildung, Vertheilung und Genießung seiner Werke nur trügerische und lügnerische Fenster verliehen hat. Wird nicht durch die Sinne die ganze Schö-

pfung vermittelt? Tritt nicht durch sie auch noch die zweite Ausstattung zu den irdischen Dingen hinzu? All diese Künste, Erfindungen, geistigen Bestrebungen, Geschäfte, Pflichten, Handelsverbindungen, Heilmittel, Rath, Trost, Lebensunterhalt, Putz und Schmuck? Das alles hat dem Geschmack am Leben erst seine Würze gegeben, indem sich durch diese Sinne der Mensch einzig unter allen als vernünftiges Thier zu erkennen gibt, das der Erkenntniß und der Wissenschaft zugänglich ist und sogar der Akademie.

Aber freilich Plato, um nicht ein den Sinnen günstiges Zeugniß zu unterschreiben, leugnet aus diesem Grunde im Phaedrus in der Person des Sokrates, sich selbst erkennen zu können, wie die Inschrift zu Delphi ermahnt, im Theätet spricht er sich das Wissen und Empfinden ab und im Phaedrus verschiebt er seine Ansicht bis nach dem Tode, also ist sie eine nachgeborene Tochter der Wahrheit, und philosophirt trotzdem, obwohl er noch nicht todt ist. Wir dürfen durchaus nicht die Sicherheit der Sinne abschwächen, damit nicht auch bei der Person Christi im Betreff ihrer Zuverlässigkeit gezweifelt werde, damit es nicht etwa heiße, er habe fälschlich vorausgesehen, wie Satan vom Himmel gestürzt wurde, oder er habe nur fälschlich die Stimme des Vaters gehört, welche Zeugniß von ihm ablegte, oder er habe sich getäuscht, als er die Schwiegermutter des Petrus berührte, oder er habe nachher einen andern Duft für den Duft der Salbe, welche er sich für seine Beerdigung gefallen ließ, empfunden, oder nachmals einen andern Geschmack für den des Weines, welchen er zum Andenken an sein Blut consecrirte. Denn auf diese Weise wollte ihn auch Marcion lieber für ein Phantasma halten und hat die Wirklichkeit des gesammten Leibes bei ihm von der Hand gewiesen. Statt dessen hat sich seine natürliche Beschaffenheit nicht einmal mit den Aposteln einen Scherz erlaubt. Zuverlässig war sein Anblick und seine Worte auf dem Berge, zuverlässig war auf der Hochzeit in Galiläa der Geschmack des Weines, obwohl es vorher Wasser gewesen war, zuverlässig war auch die Betastung durch den von da an gläubigen Thomas. Dies

die Bethuerung des Johannes: „Was wir gesehen, was wir gehört, was wir mit unsern Augen gesehen, und was unsere Hände berührt haben vom Worte des Lebens.“¹⁾ Die Bethuerung wäre jedenfalls falsch, wenn die Sinne der Augen, Ohren und Hände von Natur aus trügerisch sind.

18. Ueber die platonische Ideenlehre und die verwandten Ansichten der Häretiker. Ob die Verschiedenheit zwischen sinnlicher Wahrnehmung und geistiger Erkenntniß eine Mehrheit der Träger bedinge? Der Intellekt gehört der Seele zu, nicht etwa einer Geistseele, und steht höher als die Sinneswahrnehmungen nur aus Rücksicht auf sein höheres Objekt.

Ich wende mich nun zu dem intellektuellen Theile, wie ihn Plato vom Körperlichen getrennt den Häretikern angewiesen hat, nachdem er kurz vor seinem Tode noch Erkenntniß darüber erlangt hatte. Er sagt nämlich im Phädon: „Was sodann die Erlangung der Weisheit selbst angeht, ist der Körper ein Hinderniß derselben oder nicht, wenn ihn Jemand beim Untersuchen zu Hilfe nimmt? Ich meine etwa so: Hat wohl Gesicht und Gehör eine gewisse Realität für den Menschen oder nicht? Oder wiederholen uns das nicht sogar die Dichter, daß wir nicht mit Gewißheit sehen und hören?“²⁾ — Er dachte wohlgemerkt hiebei an den Vers des Komikers Epicharmus: „Der Geist sieht, der Geist hört;“ alles Uebrige ist stumm und taub. Darum bemerkt er wiederum auch, „daß derjenige im höchsten Grade zur Erkenntniß gelange, der nur mit dem Geiste erkenne und weder dem Gesicht den Vorzug gebe, noch sonst irgend einen Sinn der Art zum Geiste hinzuziehe, sondern, indem er das reine Nachdenken an und für sich anwendet, um jegliches reine Sein zu erfassen, sich losmache so viel wie möglich von den Augen und Ohren, ja möchte ich sagen, vom ganzen Körper, als welcher in Verwirrung setz und der Seele nicht

1) I. Joh. 1, 1. — 2) Plato Phädon p. 65.

gestattet, Wahrheit und Einsicht zu gewinnen, wenn er dabei ist." ¹⁾

Wir sehen also, wie da gegen die körperlichen Sinne ein anderer Apparat vorgeschoben wird, angeblich viel geeigneter; es sind dieß nämlich diejenigen Seelenkräfte, welche die Erkenntniß derjenigen Wirklichkeit vermitteln, deren einzelne Gegenstände uns nicht gegenwärtig sind, nicht den körperlichen Sinnen vorliegen, sondern sich weitab vom gewöhnlichen Wissen im Verborgenen in höheren Sphären und bei Gott selbst befinden. Plato lehrt nämlich, daß es gewisse Wesenheiten gebe, die unsichtbar, unkörperlich, überweltlich, göttlich und ewig seien; er nennt sie Ideen, auf lateinisch Formen, welche die Urbilder und Ursachen dieser natürlichen Dinge sind, welche erkennbar sind und dem körperlichen Sinne vorliegen; sie seien die Realitäten, jenes aber nur die Abbilder davon. Treten da noch nicht die Reime des Gnosticismus und Valentinianismus hervor? Von daher haben sie ja begierig den Unterschied zwischen den körperlichen Sinnen und den geistigen Kräften entlehnt, den sie auch in der Parabel von den zehn Jungfrauen wiederfinden. Die fünf thörichten nämlich sollen die körperlichen Sinne vorstellen, thöricht, weil sie sich nämlich leicht täuschen lassen, die Augen aber das Merkmal der intellektuellen Kräfte an sich tragen, die weise seien, weil sie an jene geheimnißvolle, höhere im Pleroma befindliche Wirklichkeit, die Geheimnisse der häretischen Ideen, hinanreichen. Denn dieß sind ihre Aeonen und Genealogien. Daher machen sie denn auch einen Unterschied zwischen den Sinnen in Bezug auf das Intellektuelle von wegen seines geistigen Samens, und in Bezug auf das Sinnliche, welches hingegen vom Thierischen herkomme, weil es Geistiges durchaus nicht fassen könne. Für jenes gehöre dann das Unsichtbare, für dieses hingegen das Sichtbare, Niedere und Zeitliche, was in bloßen Bildern bestehend der Sinneswahrnehmung entspricht.

Darum haben wir es also als Grundlage vorausge-

1) Plato Phädon p. 66.

scheidt, daß der Animus nichts Anderes sei, als ein Antrieb und eine Ausrüstung der Seele, daß der Obem nichts weiter sei, als was sie selbst ist durch den Hauch, und daß das Uebrige, was Gott hinterher oder auch der Teufel dazugehan hat, für einen bloßen Zuwachs zu halten sei. Und nun lassen wir denn in Bezug auf den Unterschied des Sinnlichen und Intellektuellen keine andere Ursächlichkeit zu, als die Verschiedenheiten der Dinge, der körperlichen und der geistigen, der sichtbaren und der unsichtbaren, der offenbaren und der geheimen, weil die einen der Sinneswahrnehmung, die andern dem Intellekt angehören, wobei jedoch sowohl jene als diese für abhängig von der Seele gehalten werden, welche das Körperliche durch den Körper ebenso sinnlich wahrnimmt, als sie vermittels des Animus das Unkörperliche erkennt, unbeschadet der Annahme, daß sie beim Erkennen auch fühlt. Denn ist nicht auch das Fühlen ein Erkennen und das Erkennen ein Fühlen? Oder was sollte die Sinneswahrnehmung denn sein, wenn nicht ein Erkennen des Gegenstandes, der sinnlich wahrgenommen wird? Was aber sollte die Erkenntniß sein, wenn nicht ein Wahrnehmen der Sache, die erkannt wird? Woher sind denn jene Qualen, die die Einfalt martern und die Wahrheit unsicher machen? Wer wird mir einen Sinn geben, der nicht erkennt, was er wahrnimmt, oder eine Erkenntniß, die nicht wahrnimmt, was sie erkennt, und beweisen, daß das Eine ohne das Andere Macht habe? Wenn das Körperliche allerdings wohl wahrgenommen, das Unkörperliche aber erkannt wird, dann sind nur die Gegenstände nach Arten verschieden, nicht aber der Sitz des Sinnes und der Erkenntniß, d. h. Seele und Animus. Schließlich, von wem wird denn das Körperliche wahrgenommen? Wenn von dem Animus,¹⁾ dann ist folglich auch der Animus schon sinnlich und nicht schlechtthin intellektuell; denn wenn er erkennt, so nimmt er auch sinnlich wahr, weil er, wenn er nicht wahrnimmt, er auch nicht erkennt. Wenn hingegen die Seele es

1) Die richtige L.-A. kann hier nur *animo* sein.

ist, welche das Körperliche wahrnimmt, dann hat die Seele mithin auch schon eine intellektuelle Kraft und nicht bloß die der sinnlichen Wahrnehmung; denn wenn sie wahrnimmt, erkennt sie auch, weil sie, wenn sie nicht erkennt, auch nicht wahrnimmt. Sodann, wer ist es, der das Unkörperliche erkennt? Ist es die Geistseele, wo bleibt die Lebensseele? ist es die Lebensseele, wo bleibt die Geistseele? Denn was von einander getrennt ist, das muß auch von einander gesondert sein, wenn es seine Obliegenheiten verrichtet. Man sollte glauben, daß die Geist- und Lebensseele sich manchmal von einander trennten. Auf diese Weise nämlich geschähe es,¹⁾ daß wir etwas sehen oder hören und nichts davon wissen, weil die Geistseele an einem andern Orte gewesen ist. Also werde ich behaupten, daß vielmehr die Lebensseele selbst ihrerseits nichts gesehen oder gehört habe, weil sie anderswo war mit ihrer Kraft, d. i. mit der Geistseele. Denn auch dann, wenn der Mensch geistesabwesend ist, ist die Seele eben geistesabwesend und nicht etwa auf Reisen, sondern leidet dann mit der Geistesseele. Im Uebrigen ist der Unfall der Seele das Wesentliche. Worin findet das seine Bestätigung? Darin, daß, wenn die Seele den Menschen verlassen hat, auch kein Geist mehr in ihm zu finden ist. Mithin folgt er ihr überall nach, da er auch nicht einmal am letzten Ende ohne sie zurückbleibt. Wenn er ihr aber folgt und zugehört, so gehört ebenso der Intellekt der Seele an, da der Geist ihr folgt, welcher letzterem wiederum der Intellekt zugesprochen wird. Nunmehr mag denn auch der Intellekt mehr gelten, als die sinnliche Wahrnehmung und ein besserer Erforscher der Geheimnisse sein, sobald er seinerseits nur auch nichts weiter ist, als ein der Seele eigenes Vermögen, was die Sinneswahrnehmung auch ist.

Es kommt mir nur darauf an, daß der Intellekt der Sinneswahrnehmung nicht aus dem Grunde vorgezogen werde, damit aus dem ihm beigelegten höheren Namen eine

1) Ich folge hier der Emendation von Dehler: Nam ita effici, ut, die viel Wahrscheinlichkeit hat.

um so größere Trennung für ihn gefolgert werde. Dann muß ich nach der Verschiedenheit auch noch den höheren Rang zurückweisen, indem ich sonst auch bis zur Annahme eines Gottes höherer Art gelangen würde. Allein in Betreff Gottes werden wir auf seinem besondern Gebiete mit den Häretikern den Kampf aufnehmen. Für jetzt ist die Seele unser Thema und vom Intellekt, dem nicht heimlicher Weise ein höherer Rang zuertheilt werden darf, die Rede. Denn wenn auch die Dinge, welche mittels der Erkenntniß erfaßt werden, als geistige höher stehen, als die sinnlich wahrnehmbaren körperlichen, so ist das nur eine Rangordnung unter den Objecten, den erhabenern nämlich im Vergleich zu den niederen, nicht der Sinne im Vergleich zum Intellekt. Denn warum sollte denn dieser den Sinnen vorgezogen werden, da sie ihn ja zur Erkenntniß der Wirklichkeit vorbereiten? Denn wenn die Wirklichkeit durch die Bilder erfaßt, d. h. das Unsichtbare mit Hilfe des Sichtbaren erkannt wird, wie auch der Apostel für uns schreibt: „Denn das Unsichtbare an ihm wird von Erschaffung der Welt an aus seinen Werken erkennbar wahrgenommen“¹⁾ und Plato für die Häretiker: „Was erscheint, ist Bild der verborgenen Dinge, und diese Welt muß durchaus das Abbild irgend einer andern sein“²⁾ — dann also scheint es, als ob die Erkenntniß sich der Sinne als Führer, Ursachen und ersten Fundaments bediene, und als ob man ohne sie zur Wahrheit nicht gelangen könne. Wie also könnte sie mehr sein als das, wodurch sie existirt, dessen sie bedarf, dem sie alles zu verdanken hat, was sie erreicht? So gelangt man zu den beiden Schlußfolgerungen, daß erstens der Intellekt nicht höher zu stellen sei als die Sinne; denn jedes Ding ist geringer als das, wodurch es besteht, und daß er zweitens auch nicht von dem Sinne zu trennen sei, denn jedes Ding steht auch in Verbindung mit dem, wodurch es existirt.

1) Röm. 1, 20.

2) Plato Timäus p. 29 f.-37 f.

19. Die Seele besitzt den Intellekt beständig und von Anfang des Lebens an; er ist auch in den Unmündigen vorhanden.

Aber auch nicht einmal diejenigen dürfen wir übersehen, die auch nur auf eine kurze Zeit die Seele des Intellekts berauben. Sodann machen sie sich einen Weg frei, um ihn sowie auch die Geissseele wieder einzuführen, von welcher nämlich der Intellekt ausgehen soll. Sie wollen, daß der Mensch in der Kindheit bloß von der Lebensseele gehalten werde, durch welche er das bloße Leben habe, nicht aber, daß er in gleicher Weise auch denke, weil ja nicht alles denkt, was lebt. So leben zum Beispiel auch die Bäume nach Aristoteles und haben doch keine Vernunft, und was sonst etwa die animalische Substanz im Allgemeinen theilt, während dieselbe in uns eine individuelle Sache ist, nicht als bloßes Werk Gottes, was sie auch bei den übrigen Dingen ist, sondern auch als Hauch Gottes, was diese allein ist, welche, wie wir behaupten, mit ihrer gesammten Ausrüstung versehen ins Dasein tritt. Und wenn wir auf die Bäume verwiesen werden, so wollen wir diese Analogie festhalten; in ihnen steht nämlich, wenn sie noch nicht einmal Bäumchen, sondern nur Keiser oder erst Schößlinge sind, schon ihre besondere Lebenskraft, sobald sie aus dem Boden herauströmen. Aber sie wird aus Rücksichten auf die Zeit noch zurückgehalten, erstarkt und wächst heran mit ihrem Stamme, so lange bis das nöthige Alter das Gewand vollendet hat, worin die Natur wirken soll. Oder woher kommt es denn, daß sich alsbald an ihnen die Fruchtaugen bilden, die Blätter gestalten, die Knospen anschwellen, der Blüthenschmuck hervortritt und die Fruchtsäfte sich sammeln, wenn nicht in jenen Schößlingen selbst schon die ganze Eigenheit der Art schlummert und in theilweiser Entwicklung heranreift? Sie haben also vom nämlichen Augenblick an ihren Verstand wie ihr Leben, sowohl ihren eigenartigen Verstand, als ihr eigenartiges Leben, und zwar sind sie von ihrer Kindheit an sie selber. Denn ich sehe auch, wie der Weinstock, wenn er

gleich noch ganz zart und unentwickelt ist, doch schon die Aufgabe seiner Thätigkeit kennt und sich an irgend etwas anzuhängen strebt, worauf gestützt und worin verschlungen er wachsen will. So wird er denn auch die Kunst des Landmannes nicht abwarten, sondern ohne Pfähle und Stützen, wenn er irgendwo einen Gegenstand erreichen kann, seine Verbindungen schließen und zwar ihn um so heftiger umarmen, wenn er es nach seinem Sinn und nicht nach deiner Leitung thut. Er eilt sich Sicherheit zu verschaffen. Ich sehe auch, wenn das Epheu, wenn auch noch so jung, doch sofort nach der Höhe strebt, und ohne daß es ihm Jemand vormacht, sich anhängt, weil es lieber an den Wänden hängend einen verschlungenen Wald bilden will, als sich auf der Erde von frevlem Muthwillen will zertreten lassen. Dagegen gibt es andere Gewächse, welchen an der Wand nicht wohl ist, wie sie denn beim Wachsen ihre Richtung davon hinweg nehmen und zurückweichen. Du solltest fühlen, daß die Zweige eine andere Richtung zu nehmen bestimmt seien, und die Beseelung des Baumes aus seiner Flucht von der Wand hinweg erkennen. Er ist zufrieden mit seiner Kleinheit¹⁾ in seiner Furcht vor einem gänzlichen Untergang, wie er bei seinem Ursprung als vorsichtiger Schößling schon kennen gelernt hat. Warum sollte ich diese Erscheinungen nicht als Verstand und Wissenschaft der Bäume geltend machen? Sie leben, wie die Philosophen wollen, und sie denken, was die Philosophen nicht wollen gelten lassen. Mögen diese auch einen Kindheitszustand des Baumes anerkennen und noch mehr den des Menschen! Seine Seele ist gleich einem jungen Schößling aus der Mutterpflanze (Adam), als Seshling heruntergeleitet, den Gebärhöhlungen

1) Es kommt mir vor, als passe *parvitas* nicht in den Zusammenhang. Denn nicht von kleinen, sondern von schief gewachsenen, wegen ungünstigen Standortes verwachsenen Bäumen ist hier die Rede. Sollte also nicht vielleicht *pravitato* zu lesen sein? Der Relativsatz *quam ex primordio* wäre auch besser auf das folgende *ruinam* zu ziehen.

des Weibes anvertraut worden und mit ihrer sämmtlichen Zubehör versehen aufgegangen, sowohl mit dem Intellekt als dem sinnlichen Wahrnehmungsvermögen. Ich will ein Pügnier sein, wenn der Säugling, sobald er das Dasein mit Weinen begrüßt hat, nicht eben dadurch sofort bezeugt, daß er fühle und erkenne, er sei geboren, wobei er sämmtliche Sinnesstättigkeiten zu gleicher Zeit sofort anfängt, das Sehen durch das Licht, das Hören beim Schall, das Schmecken bei dargebotner Flüssigkeit, das Riechen mittels der Luft, das Fühlen auf der Erde.¹⁾ So wird er denn zu jenen ersten Lauten durch die ersten Eindrücke der Sinne und das erste Anknöpfen der Erkenntnisse gezwungen. Mehr ist es noch, wenn Einige jenes Weinen als einen Vorboten der Widerwärtigkeiten, auf Grund einer Vorahnung eines thränenreichen Lebens auslegen, insofern wäre seine Stimme sogar für vorherwissend zu halten, geschweige denn für erkennend. Darnach erkennt er seine Mutter durch den Geist, findet seine Amme heraus durch den Geist, erkennt das Kindermädchen durch den Geist, indem er die Brust einer Fremden abweist, ein ungewöhntes Bett verschmäht und zu Niemanden will als wen er kennt. Woher hat er das Urtheil über Ungewohnheit und Gewohnheit, wenn er nicht fühlt? Woher kommt es, daß ihm etwas zuwider ist oder gefällt, wenn er nicht erkennt? Ein großes Wunder wäre es, wenn die Kindheit von Natur aus lebensvoll wäre und doch keinen Geist hätte, von Natur voll Liebe und doch ohne Erkenntniß. Christus hingegen, der aus dem Munde der Säuglinge und Unmündigen Lob erfuhr, hat weder das Kindes- noch das Säuglingsalter als blödsinnig bezeichnet. Hat ihm doch die eine dieser beiden Altersstufen, mit Zurschiffen ihm entgegenkommend, ein Zeugniß darbringen können, die andere für ihn gemorbet jedenfalls denn doch die Gewaltthat empfunden.²⁾

1) Die Neugeborenen wurden dem Vater zu Füßen gelegt.

2) Anspielung auf das Hosannahrufen und den bethlehemitischen Kindermord.

20. Ueberhaupt alles, was zur Naturausrüstung der Seele gehört, ist von Anfang an in ihr vorhanden. Die verschiedene geistige Beschaffenheit der Menschen ist durch zufällige Umstände verursacht und bedingt darum keine Artunterschiede.

Und so ist hier denn die Stelle, den Schluß zu ziehen, daß alles, was der Seele natürlich ist, als constituirender Bestandtheil derselben ihr selbst inne wohnt, mit ihr fortschreitet und wächst, von dem Augenblick an, wo sie zu sein anfängt. So auch Seneca, der häufig auf unsrer Seite steht: „Anerschaffen sind uns die Keime zu allen Künsten und Altersstufen und Gott, der verborgene Lehrmeister, läßt die Geisteskräfte hervorgehen,“¹⁾ nämlich aus den anerschaffenen und das Kindesalter hindurch noch versteckt gebliebenen Keimen, welche auch die des Intellectes sind. Denn aus diesem gehen die Geisteskräfte hervor. Weiter sind auch die Samen der Früchte von gleicher Art und Gestalt, im Fortgang aber werden sie verschieden; die einen entwickeln sich gleichmäßig fort, andere veredeln sich sogar, noch andere endlich entarten, je nach der Beschaffenheit der Witterung und des Bodens, je nach Verhältniß der Mühe und Sorgfalt, je nach der Gunst der Jahreszeiten, je nachdem es die Unfälle mit sich bringen — in derselben Weise wird es auch mit der Seele sein dürfen, daß sie im Keime eingestaltig, in der Entwicklung mehrgestaltig ist. Denn auch bei ihr kommt etwas auf den Ort an. Zu Theben kommen stumpe und dumme Menschen zur Welt, lauten die Berichte, zu Athen sind die Leute flink und gewandt im Denken und im Sprechen, daselbst lernen in Colyttus²⁾ frühreifer Zunge die Kinder immer noch einen Monat früher sprechen. Und auch Plato behauptet im Timäus, Minerva habe, als sie mit Grün-

1) Seneca de benef. IV. 6.

2) Das Stadtviertel von Athen, wo Plato geboren war.

dung der Stadt umging, auf nichts Anderes gesehen, als
 auf die Beschaffenheit des Ortes, welcher dergleichen Ta-
 lente in Aussicht gestellt habe, weshalb er selbst auch in der
 Schrift über die Gesetze¹⁾ dem Megillus und Clinias vor-
 schreibt, eine Stelle für die zu gründende Stadt aufzusuchen.
 Aber auch Empedokles verlegt die Ursachen der feinem oder
 größern Geistesanlagen in die Beschaffenheit des Blutes,
 die Vollenbung und den Fortschritt aber leitet er vom Unter-
 richt und der Anleitung her. Doch eine bekannte Sache
 sind die Volkseigenthümlichkeiten. Die Phrygier werden von
 den Komikern als furchtsam verspottet, Gallust stichelt auf
 die Mauren als eitel und die Dalmatier als mild und un-
 bändig, die Kreter brandmarkt sogar der Apostel als ver-
 logen. Vielleicht thut auch der Körper und seine Konstitu-
 tion noch etwas hinzu. Corpulenz ist ein Hinderniß des
 Denkens, Magerkeit befördert dasselbe, Lähmung macht den
 Geist zerstreut, Zehrung hält ihn zusammen. Um wie viel
 mehr noch werden nur diejenigen Dinge für bloß zufällig
 gehalten, welche, abgesehen von der Leibesbeschaffenheit
 und Gesundheit, den Geist schärfen oder abstumpfen. Es
 schärft ihn Unterricht, Anleitung, Kunst, Erfahrung, Be-
 schäftigung, Studium, es stumpfen ihn ab Unwissenheit,
 Trägheit, Wollüste, Mangel an Übung, Müßiggang, Laster.
 Außerdem auch noch andere Einflüsse, wenn deren noch
 welche obwalten. Es walten aber deren welche ob, und zwar
 nach unserer Lehre: Gott und sein Feind, der Teufel, nach
 der gemeinen Meinung aber: das Fatum der Vorsehung,
 die Nothwendigkeit und die Willkür des Glückspiels. Denn
 auch die Philosophen unterscheiden ja diese Dinge, und wir
 haben uns ebenfalls fest vorgenommen, darüber vom Stand-
 punkte der christlichen Lehre unter besonderem Titel zu han-
 deln.²⁾ Es liegt am Tage, wie zahlreich die Dinge sind.

1) Plato de Legg. lib. 4. init.

2) Eine Schrift Tertullians de fato ist verloren gegangen.
 Tertullian's ausgew. Schriften. II Bd.

welche die von Natur einfache Seele in verschiedene Verfassung versetzen, so daß sie gemeinhin für besondere Naturen gehalten werden, da sie doch keine verschiedenen Arten sind, sondern Zufälligkeiten der Natur und der einen Substanz, jener nämlich, welche Gott in Adam gelegt und zur Mutter aller gemacht hat. Und somit werden sie denn wohl auch Zufälligkeiten und nicht Arten der einen Substanz sein, d. h. jene Verschiedenheit ist eine bloß sittliche; so groß sie jetzt immerhin auch ist, so wird sie in Adam selbst, dem Stammvater des Geschlechtes, nicht gewesen sein.¹⁾ Es hätte sich nämlich alles dieses in Adam, als dem Urquell der Natur, finden und von ihm mit der ganzen Mannigfaltigkeit ausströmen müssen, wenn es eine Mannigfaltigkeit der Natur wäre.

21. Es gibt nicht von Natur aus drei Klassen von Menschenseelen, sondern deren sittliche Verschiedenheit ist aus dem freien Willen, der veränderlich, herzuführen.

Wenn nun die Natur der Seele zu Anfang in Adam vor dem Auftreten so vielfacher Geistesanlagen eine einheitliche war, so ist sie auch durch diese zahlreichen Geistesanlagen keine mehrgestaltige geworden, auch nicht in sofern sie dreigestaltig ist,²⁾ so daß auch noch die Dreiheit Valentiniens hinfällig wird, welche sich auch nicht einmal in Adam findet. Denn was ist denn Geistiges an ihm? Etwa daß er jenes große Geheimniß in Christo und in der Kirche vorher verkündet hat: „Dieses Wein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch wird Wein genannt werden. Deshalb wird der Mensch Vater und Mutter ver-

1) Obwohl die Satzverbindung an dieser Stelle etwas Hartes hat, so bedarf es doch Dehlers Conjecturen nicht.

2) Animalis, spiritalis und carnalis adv. Val. c. 25.; hier ist der Ausdruck spiritus nicht in derselben Bedeutung gebraucht, wie oben.

lassen und seinem Weibe anhängen, und sie werden zwei sein zu einem Fleisch.“¹⁾ Dieß trug sich erst später zu, da Gott die Bewußtlosigkeit, die geistige Gewalt, woraus die Prophezie entsteht, hatte über ihn kommen lassen. Wenn auch Böses in ihm zu Tage tritt, das Ereigniß der Uebertretung, so ist auch dieses nicht für eine Natureigenschaft zu halten, weil er sie auf Antrieb der Schlange beging. Es ist so wenig eine Natureigenschaft, als etwas Materielles, weil wir den Gedanken an die Materie bereits auch abgewiesen haben.²⁾ Wenn nun weder etwas Geistiges noch etwas Materielles als eigenthümlich in ihm war — gesetzt auch, der Keim des Bösen sei aus der Materie gekommen — so bleibt nichts übrig, als daß in ihm als einzige Natureigenschaft sich fand das, was für das Lebensprinzip gehalten wird, was wir als einfach und einheitlich seinem Verhalten nach hingestellt haben.

Darüber allerdings bleibt noch eine Untersuchung anzustellen übrig, ob das, was wir Natureigenschaft genannt haben, für veränderlich gehalten werden müsse. Denn die genannten Leute erklären die Natur für unveränderlich, um den einzelnen Eigenthümlichkeiten die Spuren ihrer Trinität aufzudrücken, weil ein guter Baum nicht schlechte Früchte und ein schlechter Baum nicht gute Früchte bringt, und Niemand von Dornen Feigen und von Disteln Trauben erntet. Also wenn dem so ist, so wird auch Gott nicht aus Steinen Söhne Abrahams erwecken können, noch das Naturnegezücht Früchte der Buße bringen. Und es hat sich der Apostel geirrt, wenn er schreibt: „Auch ihr waret einst Finsterniß“ und: „Auch wir sind einst von Natur Kinder des Zornes gewesen“ und: „In ihnen waret auch ihr, aber ihr seid abgewaschen.“³⁾ Allein niemals werden sich die heiligen Lehren widersprechen. Denn kein schlechter Baum wird je

1) I. Mos. 2, 23.

2) In der Schrift adv. Hermogenem c. 13.

3) Eph. 5, 8; 2. I. Kor. 6, 11.

gute Früchte bringen, wenn er nicht oculirt wird, und der gute wird schlechte bringen, wenn man ihn vernachlässigt. Und die Steine werden Söhne Abrahams werden, wenn sie zum Glauben des Abraham angeleitet werden. Und das Ratterngezücht wird Früchte der Buße bringen, wenn es das Gift der Bosheit ausgespiesen haben wird. Das wird die Macht der göttlichen Gnade sein; mächtiger jedenfalls als die Natur, findet sie in uns das ihr unterstehende freie Wahlvermögen vor, welches man *αὐτεξούσιον* — Selbstbestimmung — nennt; da dieses ebenfalls naturgemäß und veränderlich ist, so richtet es sich, wohin es immer auch gerichtet werden mag, gemäß seiner Natur.¹⁾ Daß die Selbstbestimmung aber uns von Natur aus eigen sei, haben wir bereits gezeigt, sowohl dem Marcion als dem Hermogenes. Wie nun, wenn die Natur so zu definiren wäre, daß eine zweifache angenommen werden müßte, eine der gewordenen und eine der ungewordenen, eine der geschaffenen und eine der ungeschaffenen Dinge? und so dann das, was ausgemachter Weise geworden und geschaffen ist, kraft seiner Natur einen Wechsel sich gefallen läßt? denn es wird wieder geboren und wieder hergestellt werden können. Das ungeborene und ungewordene aber wird unbeweglich dastehen. Da dies nun Gott allein zukommt, als welcher allein unentstanden und ungeworden und darum unvergänglich und unwandelbar ist, so ist es ausgemacht, daß die Natur der sämtlichen übrigen gewordenen und entstandenen Wesen veränderlich und wandelbar sei, so daß auch dann, wenn der Seele eine Dreiheit beizumessen wäre, diese aus Veränderung der Eigenschaften, nicht aus der Beschaffenheit der Natur herzuleiten sein würde.

22. Aus dieser Einzelerörterung ergibt sich die beschreibende Definition von Seele.

Die übrigen Natureigenschaften der Seele nebst deren

1) Tertullian lehrt hier also, daß die Gnade, als die höhere Potenz, den freien Willen, als die niedere (subjacens), in einer seiner Natur angemessenen Weise bewege. Vgl. auch de pat. c. 1.

Vertheidigung und Beweis hat Hermogenes bereits von uns vernommen; durch diese erscheint die Seele eher als Gott verwandt, nicht der Materie. Hier sollen dieselben einfach mit Namen aufgeführt werden, damit es nicht scheine, als seien sie übersehen worden. Wir haben ihr beigelegt erstens Freiheit des Willens, wie oben angegeben, zweitens die Herrschaft über die Dinge und zuweilen auch ein Ahnungsvermögen, abgesehen von dem, welches ihr durch die Gnade Gottes in der Prophetengabe etwa zu Theil wird. Und so will ich denn von der angedeuteten Bedenklichkeit hinsichtlich der Disposition absehen und ihren Verlauf zum Abschluß bringen. Wir definiren also die Seele als entstanden aus Gottes Hauch, unssterblich, wesenhaft, körperlich, von abbildungsfähiger Gestalt,¹⁾ einfach der Substanz nach, durch sich empfindend, in verschiedener Weise fortschreitend, freien Willens, Zufälligkeiten ausgesetzt, von wechselnder Geistesrichtung und Anlage, vernünftig, herrschend, mit Ahnungsvermögen begabt und aus einer Seele hervorgehend. Es würde nun zu folgen haben, daß wir betrachteten, auf welche Weise sie aus einer hervorgeht, d. h. von wo sie entnommen wird, wann und auf welche Weise.

23. Abfertigung der Systeme der Gnostiker und Plato's über den Ursprung der Seele.

Einige sind der Meinung, daß sie vom Himmel gekommen seien und zwar mit derselben Festigkeit der Ueberzeugung als sie verheißen, unfehlbar wieder dorthin zurückzulehren; so zum Beispiel hat Saturninus, der Schüler des Menander, aufgebracht, der Mensch, von den Engeln gebildet, sei zuerst ein hinfälliges, kraftloses und haltloses Nachwerk gewesen und habe, unfähig zu stehen, auf der Erde wie ein Wurm gezappelt, sodann habe er durch das Mitleid des höchsten Wesens, nach dessen Bilde, aber nach

1) Corporalem, effigiatam, diese Ausdrücke finden ihre Erklärung im Vorhergehenden.

dessen nicht vollständig erkanntem Bilde, er vorschnell construiert worden sei, ein kleines Fünkchen Leben erlangt, dieses habe ihn erweckt, aufgerichtet und kräftiger beseelt und werde ihn nach Ablauf des Lebens zu seinem Ausgange zurückführen. Karpokrates aber nimmt nur so viel von den höheren Stoffen für sich in Anspruch, daß seine Schüler ihre Seelen bereits Christo, natürlich noch mehr den Aposteln gleich und, wenn sie wollen, auch noch darüber stellen; sie wollen sie von der erhabenen Macht empfangen haben, welche die mächtigen Herrschaften der Welt verachtet. Apelles berichtet, daß die Seelen mit Hilfe irdischer Speisen aus ihren überhimmlischen Sitzen herausgelockt worden seien von dem Feuerengel, dem Gott Israels und dem unsrigen, der sie sodann mit sündhaftem Fleische bekleidet und festgebannt habe.¹⁾ Der Schwarm der Valentinianer stopft den Samen der Sophia in die Seele, wodurch sie die Geschichten und Liebesromane ihrer Neonen in sichtbaren Bildern erkenne. Ich bedauere, daß Plato, ohne es zu ahnen, der Spejereiladen für sämtliche Häretiker geworden ist. Denn seine Idee ist es im Phädon, daß die Seelen von hier dorthin gehen, und von dort hierher;²⁾ und ebenso im Timäus, daß die göttlichen Keime, da ihnen die Hervorbringung der sterblichen Wesen anvertraut war, die Seele zuerst als etwas Unsterbliches bekennen, und sie darauf in die Eishülle eines sterblichen Körpers einhüllen; sodann auch die Idee, daß diese gegenwärtige Welt das Abbild einer andern sei. Um alles dieses glaubwürdig und annehmbar zu machen, daß nämlich erstens die Seele früher in den höhern Regionen mit Gott im Verkehr der Ideen gestanden habe, und daß sie zweitens von dort herüberkomme, hat er einen ganz neuen Beweis herausgeflügelt, daß die *μαθήσεις* nur *ἀναμνήσεις*, d. h. das Lernen nur ein Erinnern sei. Denn die von dort hieher kommenden Seelen vergäßen, wo sie früher gewesen seien, und erinnerten sich erst in der

1) Circumfixerit ist offenbar die allein richtige L.-A.

2) Pag. 70.

Folge, durch die gegenwärtigen sichtbaren Dinge belehrt, wieder daran. Da also mit einem solchen Argumente von Plato eben jene Ansichten, welche auch die Häretiker sich aneignen, empfohlen werden, so werde ich die Häretiker in genügendem Maße zurücktreiben, wenn ich die platonische Beweisführung niederwerfe.

24. Wenn nach der Ansicht Plato's die Seele ungeworden und ihr Lernen nur ein Wiedererinnern wäre, so würde sie damit eine Art Gottheit werden.

Zuerst nun möchte ich nicht zugeben, daß die Seele eines derartigen Vergessens fähig sei, da er ihr eine so hohe Stufe der Göttlichkeit einräumt, daß er sie Gott gleichstellt. Er läßt sie ungeworden sein, woraus allein ich schon einen starken Beweis für ihre vollkommene Gottheit machen könnte. Er fügt hinzu, sie sei unsterblich, unvergänglich, unkörperlich, weil er dafür auch Gott gehalten hat, unsichtbar, nicht abzubilden, eingestaltig, das Oberste mit Vernunft und Erkenntniß begabt. Wenn er die Seele Gott nennete, er würde ihr keine höhere Eigenschaft beilegen. Wir aber, die wir Gott einen solchen Anhang nicht geben, setzen aus eben diesem Grunde die Seele weit unter Gott, weil wir sie auch als geworden anerkennen, und dadurch eben als von einer verdünnteren Art von Gottheit, als schwächerer Glückseligkeit, wie einen Hauch, nicht wie einen Geist, und wenn auch für unsterblich, was etwas Göttliches wäre, denn doch für leidendfähig, was von dem Geborensein herrühren würde, und darum denn auch von Geburt an für der Beraubung fähig, und deshalb dem Vergessen ausgesetzt. Ueber diesen Punkt haben wir mit Hermogenes genug verhandelt. Wie sie aber eigentlich, um in Folge der Gleichheit sämmtlicher Eigenschaften mit Recht für Gott gehalten werden zu können, keinem Leiden unterworfen sein dürfte, so auch nicht dem Vergessen, da das Vergessen ein ebenso großer Nachtheil ist, als das, wovon es ein Nachtheil ist, ein Ruhm ist nämlich das Gedächtnis.

niß, welches sogar Plato selbst als Sicherstellung der Sinne und Erkenntnisse, Cicero aber als die Schatzkammer aller Studien preist. Und nicht so sehr das wird man in Zweifel ziehen, ob die in so hohem Grade vergöttlichte Seele das Andenken verlieren kann, sondern vielmehr, ob sie es, wenn sie es verloren hat, wieder gewinnen kann; denn ich weiß nicht, ob sie sich wieder zu erinnern im Stande ist, wenn sie vergessen hat, was sie nicht hätte vergessen sollen. So würde also dieß Beides auf die Seele passen, wie ich sie will, nicht auf die Platonische.

An zweiter Stelle mache ich die Einwendung: Soll die Seele von Natur aus an jenen Ideen Theil haben oder nicht? Ja wohl, von Natur aus, sagst du. Dann wird kein Mensch angeben, daß das naturentsprechende Wissen natürlicher Kenntnisse verloren gehe. Es wird das Wissen von Studien, Lehren, Anleitungen verloren gehen; es wird sogar auch vielleicht das von Fähigkeiten und Affekten verloren gehen, welche zwar zur Natur zu gehören scheinen, aber, wie wir haben vorausgehen lassen, doch nicht dazu gehören, sondern die je nach Art, Einrichtung, Körperbeschaffenheit, Gesundheit, je nach den vorherrschenden Kräften und der Freiheit des Wahlvermögens aus Zufälligkeiten hervorgehen. Das Wissen um zur Natur gehörige Dinge nimmt jedoch nicht einmal bei den Thieren ab. Allerdings vergißt der Löwe seiner Wildheit, wenn er vorher zur Zähmheit abgerichtet ist, und wird mit dem ganzen Wulste seiner Mähnen ein Spielzeug für irgend eine Königin wie Berenice werden und mit seiner Zunge ihre Wangen rein lecken. Von Gewohnheiten sagt das Thier sich los, das Wissen um ihm Natürliches wird bleiben. Nicht wird der Löwe seiner natürlichen Nahrung vergessen, seiner natürlichen Arzneien, seiner natürlichen Schreckmittel; wenn die Königin ihm Fische und wenn sie ihm Kuchen anbieten wollte, so wird er Fleisch verlangen; wollte sie ihm, wenn er krank ist, einen Theriak zurecht machen, so wird er seinen Affen

verlangen,¹⁾ und wenn sie ihm gegenüber auch keinen Jagdspieß befestigt, so wird er sich doch vor einem Hahn fürchten. Ebenso wird auch dem Menschen, vielleicht dem vergänglichsten Wesen von allen, die Kenntniß des Natürlichen allein ungetrübt verbleiben, als welche wohlgerne einzig ihm natürlich ist, also immer zu essen bei Hunger, zu trinken bei Durst, mit den Augen zu sehen, mit den Ohren zu hören, mit der Nase zu riechen, mit dem Munde zu schmecken und mit der Hand zu tasten. Das wenigstens sind die Sinne, welche die Philosophie heruntersetzt mit Bevorzugung des Intellektuellen.

Wenn also das natürliche Wissen auf sinnlichem Gebiete bleibt, wie kommt es, daß es auf dem intellektuellen, welches doch für vorzüglicher gehalten wird, untergeht? Woher nun gerade hier der Einfluß des Vergessens, welches dem Wiedererinnern vorhergeht? Von der Länge der Zeit, sagt man. — Kurzsichtig genug! Denn die Dauer der Zeit dürfte keinen Einfluß auf eine Sache haben, die ungeboren sein soll, und gerade darum für ewig gehalten wird. Denn was ewig ist, deswegen weil es ungeboren ist, das läßt weder Anfang noch Ende der Zeit zu und nimmt kein Zeitverhältniß an. Worauf kein Zeitverhältniß paßt, das ist auch in der Zeit keiner Veränderung unterworfen und die Länge der Zeit ist darauf ohne Einfluß. Wenn die Zeit an dem Vergessen schuld ist, warum verläßt denn das Gedächtniß die Seele von der Zeit an, wo sie in den Körper eintritt, als ob sie erst von da an etwas von der Zeit gewahr würde, obwohl sie, ohne Zweifel vor dem Körper vorhanden, dann doch nicht ohne die Zeit existirt.²⁾ Vergift sie denn nun sofort nach dem Eintritt in den Körper, oder dauert es erst noch eine Zeit lang? Wenn es sofort geschieht, welches

1) Nach der Meinung der alten Naturhistoriker verzehrt der Löwe, wenn er krank ist, als Medizin einen Affen. Plin. h. n.

2) Dehler interpunktirt diesen Satz falsch. Das Komma ist vor non suit zu setzen.

wird dann die Länge einer Zeit sein, die noch gar nicht zu rechnen ist? Es ist ja das Kindheitsalter. Wenn es aber noch eine Zeitlang dauert, so wird sich also in jenem Zeitraum vor der Zeit des Vergessens die Seele noch des Gedächtnisses erfreuen? Und was soll man nun dazu sagen, daß sie späterhin vergißt und sich nochmal späterhin wieder erinnert? In welcher Zeitfrist aber auch immer das Vergessen eintritt, wie lange man auch das Maß derselben annehmen will, die ganze Lebensdauer, sollte ich denken, wäre nicht hinreichend, um das Andenken an die so lange Periode vor der Annahme des Körpers zu verwischen.¹⁾

Allein nun verlegt Plato Veränderung halber die Ursache wieder in den Körper, als wenn es glaubhaft wäre, daß die gewordene Substanz die Macht der ungewordenen auslöschen könnte. Groß und zahlreich sind aber die Verschiedenheiten der Körper je nach Abkunft, Größe, Haltung, Alter und Gesundheit. Soll man also nun auch die Verschiedenheiten im Vergessen abschätzen!? Allein das Vergessen ist ganz überein. Folglich wird eine verschiedengestaltige Körperlichkeit nicht schuld an einem Ausgange sein, der ganz überein ist. Viele Beweise bekunden, sogar nach Plato's Zeugniß selbst, das Ahnungsvermögen der Seele; wir haben sie bereits dem Hermogenes dargelegt. Und sogar jeder einzelne Mensch fühlt zuweilen auch an sich die Seherkraft seiner Seele oder ihre Ahnungen von Anzeichen, Gefahren oder Freude. Wenn der Körper nun dem Ahnungsvermögen nicht hinderlich ist, so wird er auch dem Gedächtniß, sollte ich denken, nicht im Wege stehen. Denn es ist sicher der nämliche Körper, in welchem die Seele vergißt und sich erinnert. Wenn irgend ein körperliches Verhältniß das Vergessen bewirkt, wie wird es das Gegentheil, die Wiedererinnerung, zulassen?! Das Wiedererinnern nach dem Vergessen ist ja nur das wiederkehrende Gedächtniß. Was aber dem ersten Erinnern zuwider ist, warum sollte

1) Dehler macht mit Unrecht aus diesem Satze zwei.

daß nicht auch dem zweiten entgegen sein? Endlich wer sollte sich denn eher erinnern als die kleinen Kinder, deren Seelen noch frischer sind, noch nicht hineingezogen in die Sorgen des häuslichen und öffentlichen Lebens, als solchen Studien eben hingegeben, deren Lernen ein Wiedererinnern wird? Oder richtiger gesagt, warum erinnern wir uns nicht Alle in gleichem Grade, da wir in gleichem Grade vergessen? Warum erinnern sich allein die Philosophen und auch diese nicht einmal alle? Denn wohlgemerkt, in dem ganzen großen Walde von Völkern, auf der weiten Trift der Weisheit hat Plato ganz allein der Ideen vergessen und sich ihrer wieder erinnert. Wenn also diese vernehmlichste Argumentation in keiner Weise Stand hält, so ist auch damit das Ganze über den Haufen geworfen, zu dessen Gunsten sie eingerichtet ist, und die Seelen sind eigentlich nur darum für unentstanden, in den himmlischen Räumen wohnhaft, dort des Göttlichen mitwissend, und von da hierher gebracht und für hier sich wiedererinnernd gehalten worden, um den Häretikern Gelegenheiten zu verschaffen.

25. Die Seele tritt nicht erst bei der Geburt zum Leibe hinzu, wie die Stoiker und einige Andere glauben. Die Erfahrung und die Medizin beweisen, daß schon der Fötus im Mutterleibe empfindet, lebt und also bereits eine Seele hat.

Ich lehre nun zur Ursache dieser Abschweifung zurück, um anzugeben, wie die Seelen aus der einzigen ausströmen, wann, wo und auf welche Weise sie entnommen werden. In Betreff dieses Gegenstandes liegt nichts daran, ob die Frage von einem Philosophen, einem Häretiker oder dem großen Haufen aufgeworfen wird. Es liegt den Bekennern der Wahrheit nichts an ihren Gegnern, zumal an so frechen Gegnern, wie zuerst die sind, welche annehmen, die Seele werde nicht im Mutter Schooße empfangen und nicht mit der Bildung des Leibes gefestigt und hervorgebracht, sondern erst

nach erfolgter Geburt dem noch leblosen Kinde von außen eingebrückt. Es werde hingegen der Same in Folge des Beischlafes in die weiblichen Organe aufgenommen, durch die natürliche Bewegung angemuntert und verdichte sich zu der festen ¹⁾ Fleischessubstanz; diese werde geboren, von der Wärme des Mutterleibes noch dampfend und von seiner Gluth befreit, werde sie wie ein glühendes Eisen, das schnell in kaltes Wasser getaucht wird, von der Kälte getroffen, nehme nun die seelische Kraft an und gebe Laute von sich. Das sagen die Stoiker in Gemeinschaft mit Menesidemus und zuweilen Plato selbst, wenn er ebenso behauptet, die sonsthin abwesende und außerhalb des Mutterschoosses weilende Seele werde durch das erste Einathmen des gebornen Kindes herbeigeht, so wie sie durch das letzte Ausathmen ausgestoßen werde. Wir wollen zusehen, ob er das als seine Ansicht ²⁾ hingestellt hat. Auch fehlt nicht einmal von Ärzten Hikesius, der immer die Grenzen der Natur und seine Kunst überschreitet.

Sie haben, glaube ich, aus Schamgefühl hier nicht hinstellen wollen, was die Weiber recht gut wissen.³⁾ Aber um wie viel mehr muß man erröthen, wenn man von den Weibern schließlich widerlegt wird, als wenn man von ihnen eine Bestätigung empfängt! Denn in diesem Falle gibt es keinen geeigneteren Lehrer, Richter und Zeugen als das weibliche Geschlecht selbst. Geht Antwort, ihr Mütter, ihr Schwängern, ihr Gebärenden, die Unfruchtbaren aber und die Männer sollen schweigen; nach der Wahrheit eurer Natur fragt man, die Glaubwürdigkeit eurer Wahrnehmungen geht man an, ob ihr in der Leibesfrucht irgend eine von der

1) Ich folge der Vermuthung solidam für solam, welches hier ziemlich nichtsagend wäre.

2) Oder bloß als Meinung eines Zwischenredners beim Dialog.

3) Spöttisch: sie würden schon durch die täglichen Wahrnehmungen der Mütter an sich während der Schwangerschaft sich davon haben überzeugen können, daß der Fötus empfindet, also lebt, wollten aber aus dummer Prüderie dergl. nicht erwähnen.

eurigen fremde Lebensbethätigung fühlt? ¹⁾ Von wem die Leisten gegenb erzittere, die Weichen zußen, der Unterleib in seinem ganzen Umfang klopfen und wo immer die Stelle der Last sich ändere? Ob diese Bewegungen Gegenstand eurer Freude seien und zuverlässige Gewißheit, weil ihr dann glaubet, das Kind lebe und spiele? Ob ihr erst, wenn seine Unruhe aufhört, dafür fürchtet? Ob es in euch schon Gehör besitze, wenn es nämlich bei einem ungewohnten Schall zusammenschrinkt? Ob ihr Verschiedenheit ²⁾ der Speise für die Leibesfrucht begehrt, ob ihr für sie Ekel empfindet? Ob ihr die Krankheiten wechselweise mit einander theilt, und zwar jenes bis zu ³⁾ den Schlägen, die ihr bekommt, mit welchen es selber drinnen an denselben Gliedern gezeichnet wird, indem es den Schaden, der der Mutter geschieht, sich annimmt. Wenn Blässe oder Röthe von dem Blute herkommen, so wird es ohne Seele kein Blut geben. Wenn die Gesundheit ein Zuwachs der Seele ist, so wird es ohne Seele keine Gesundheit geben; wenn Nahrung Appetitlosigkeit, Wachsthum, Abnahme, Furcht und Bewegung ein Thun der Seele, so wird der Leben haben, welcher diese Funktionen übt. Denn der hört auf zu leben, der aufhört, sie zu üben.

Endlich werden auch Todte geboren. Wie ginge das, wenn nicht auch Lebende? Welche aber sind denn todt? Nur solche, welche vorher gelebt haben. Nun aber wird das Kind sogar noch im Mutterleibe getödtet, eine Grausamkeit, die nothwendig ist, wenn es beim Heraustreten sich querlegend die Geburt hindert; ein Muttermörder, wenn es nicht stirbt. So ist denn unter den Geräthen der Aerzte auch ein In-

1) Wahrscheinlich ist hier zu lesen *de qua statt de quo*, zu beziehen auf *vivacitas*, oder jedenfalls doch hinter *vestro* ein Fragezeichen zu setzen.

2) Ich gebe der *Conjectur varietates* doch den Vorzug, obwohl sie *Dehler* abweist.

3) Die *Conjectur Dehler's usque ex* ist nicht zu billigen. Es muß heißen *usque et*.

strument, womit zunächst die geheimen Theile gewaltsam geöffnet werden durch drehende Handhabung, nebst dem ringförmigen Messer, womit die Glieder im Innern abgeschnitten werden in banger Erwartung, nebst dem stumpfen Haken, womit die ganze Geschichte herausgezogen wird in gewaltsamer Entbindung. Man hat da auch die Lanzette von Bronze, womit die Tödtung selbst vorgenommen wird, ein verborgener Raubmord, Embryosphactes nennt man sie von ihrer Bestimmung, das Kind zu tödten; es ist also denn doch ein lebendes Kind, welches sie umbringt. Derselben bedienten sich auch schon Hippocrates, Aesclepiades, Erasistratus und Herophilus, der auch Größere secirte, und auch der menschlichere Soranus in der gewissen Ueberzeugung, daß ein lebendes Wesen empfangen sei, und so erbarmten sie sich dieses so unglücklichen Kindes und tödteten es vorher, damit es nicht abgemurkt werde, wenn es erst lebe.

An der Nothwendigkeit dieses Verbrechens zweifelte auch Nicesius nicht, der die Seele über die bereits Gebornen kommen läßt in Folge des Zutritts der kalten Luft, indem bei den Griechen auch die vom Erfrischen hergenommene Bezeichnung der Seele dem entspricht.¹⁾ Da werden denn also wohl die barbarischen Völkerschaften auf andere Weise beseelt als die römischen, weil sie der Seele irgend welchen andern Namen gegeben haben als Psyche?! Wie viele Nationen werden aber unter einem glühenden Himmelsstriche geboren und sind auch in Hinsicht auf die Farbe wie verbrannt! Woher kriegen sie ihre Seele, da es bei ihnen keine kühle Luft gibt? Ich will gar nicht reden von der Zimmerhitze und der ganzen Wärmeverrichtung, welche den Gebärenden so nothwendig ist, die bloß anzublasen schon sehr gefährlich ist. Fast in einem Schweißbade kommt der Säugling zur Welt und auf der Stelle hört man ihn plärren. Im Uebrigen, wenn die Kühle der Luft der Urquell der Seelen ist, so dürfte außerhalb Deutschlands, Rußlands,

1) *Ψυχή*, Seele, *ψυχώω*, abkühlen.

der Alpenländer und Argos eigentlich Niemand geboren werden. Nun sind aber die Einwohner zahlreicher gerade unter dem orientalischen und mittäglichen Klima, und auch die Talente schneller, indem sämtliche Sarmaten auch geistig stumpf sind. Auch müßten die Geister, wenn die Seelen aus den kalten Stoffen entsprängen, dort in Folge der Kälte mit größerem Wissen versehen hervorgehen, da Substanz und Vermögen sich entspricht.

Nachdem wir dieß so vorausgeschickt haben, können wir auch an jene Leute denken, welche nach Aufschneidung des Mutterleibes doch noch lebendig Athem geholt haben, Leute wie ein Liber und Scipio.

Wenn nun Jemand wie Plato glaubt, daß ebenso wenig zwei Seelen in Eins zusammentreten könnten als zwei Körper, so hätte ich ihm nicht etwa bloß zwei Seelen zeigen wollen, die in Eins verbunden sind, so gut wie zwei Körper in dem Fötus, sondern noch vieles Andere, was mit der Seele in Verbindung getreten ist, nämlich die Seele eines Dämonen und nicht bloß eines einzigen, wie bei Sokrates, sondern sogar eines siebenfachen Geistes wie bei Magdalena, und eines, dessen Zahl Legion ist, wie bei dem Gerasener, damit man desto eher an ein Zusammensein einer Seele mit einer Seele glaube bei der Gleichheit der Substanz, wie mit einem bösen Geiste trotz der Verschiedenheit der Natur.

Allein derselbe gibt im sechsten Buch von den Gesezen die Ermahnung, darauf zu sehen, daß nicht durch fehlerhafte Beschaffenheit des Samens in Folge eines unrichtigen Beischlafs ein Mangel für Körper und Geist entstehe.¹⁾ Da weiß ich denn doch nicht, ob er mehr von seiner obigen oder seiner letztern Meinung abgewichen ist. Denn er gibt damit zu erkennen, daß die Seele mit dem Samen, auf den er Acht zu haben ermahnt, eingeführt werde und nicht mit dem ersten Athemholen der Neugeborenen. Woher nun in aller Welt entsprechen wir auch in Hinsicht auf Geistesanlagen

1) Plato Legg. VI, §. 18. p. 775.

durch Aehnlichkeit der Seele unsern Eltern nach dem Zeugnisse des Kleantes, wenn wir nicht auch aus dem Seelenfamen hervorgehen? Warum aber haben denn auch die alten Astrologen die Geburtszeit des Menschen vom Anfangspunkt der Empfängniß an festgesetzt, wenn nicht auch die Seele von da an existirt? Auf sie bezieht, wenn der Stand der Gestirne überhaupt etwas ist, ¹⁾ er sich ebenso gut.

26. Die Beseelung der Embryonen findet in der hl. Schrift mehrfache Bestätigung.

Allein man hat nur lauter abweichende menschliche Meinungen, bis wo das Göttliche beginnt. Ich will mich nun innerhalb unserer Grenzlinien zurückziehen, um das, was ich gegen die Philosophen und Aerzte zur Antwort gegeben habe, für den Christen zu beweisen. Laß, christlicher Mitbruder, deinen Glauben, auf dem dir eigenen Fundamente sich aufbauen! Blicke hin auf den lebenden Mutterschooß heiliger Frauen und auf die Kinder, die dort bereits nicht bloß leben, sondern auch prophezeien. ²⁾ Der Leib der Rebekka wird unruhig und noch ist die Entbindung fern, noch kein Andrängen der Luft vorhanden. Siehe, die Doppelgeburt im Mutterleibe wird unruhig und nirgends sind noch die zwei Völker. Unheilverkündend wäre vielleicht die Aufgeregtheit der Kinder, die schon streiten und noch nicht leben, die schon lebhaft sind und noch nicht belebt, im Falle sie etwa bloß die Mutter durch ihr Strampeln beunruhigt hätten. Allein als die Entbindung beginnt, die Zahl sichtbar und die Vorbedeutung erkannt wird, so ergibt sich, glaub' ich, der Beweis nicht nur für die Beseelung der Kinder, sondern auch für deren stattgehabten Streit. Es wurde der, welcher zuerst geboren wurde, festgehalten von dem andern, dem er zu-

1) Ich muß der Verbesserung des Rigaltius und Ursinus, status statt des sinnlichen flatus zu lesen, trotz der gegentheiligen Ansicht Dehler's, hier den Vorzug geben.

2) I. Mos. 25, 22 ff.

vorgekommen war, der noch nicht vollständig geboren war, sondern erst mit der Hand heraus kam. Und wenn auch er seine Seele mit dem ersten Einathmen bekam, nach Platonischer Weise, oder aus der kalten Luft schöpfte, nach dem Stoischen Herkommen, was that denn der, der noch erwartet wurde, der noch drinnen festgehalten wurde, aber draußen schon hielt? Er athmete noch nicht, denke ich, und hielt doch schon seinen Bruder an der Ferse fest; indem er sich noch in der Wärme der Mutter befand, begehrte er schon zuerst hervorzugehen. O über dieses feindselige, kräftige und auch vorher schon, vermuthlich weil es lebte, streitsüchtige Kind! Berücksichtige auch die Einzelgeburten, und zwar die auffallenderen, die einer Unfruchtbaren oder der Jungfrau, die eben gerade darum nur Unvollkommenes gebären konnten, entsprechend der Ausartung der Natur, die Eine als vor dem Samen scheu, die Andere als davon unberührt. Es hätten müssen ohne Seele geboren werden die, welche nicht in der rechten Weise empfangen waren; aber auch sie leben, jedes in seinem Mutterschooße. Elisabeth frohlockt, Johannes hatte sie innerlich dazu angetrieben; Maria preiset den Herrn, Christus hatte sie innerlich dazu angeregt.¹⁾ Die Mütter kennen gegenseitig ihre Neugeborenen und werden dem entsprechend auch von ihnen erkannt, diese leben denn also doch und waren nicht bloß Seelen, sondern auch Geister. So liesest du auch einen an Jeremias gerichteten Ausspruch Gottes: „Bevor ich dich im Mutterschooße bildete, habe ich dich erkannt.“²⁾ Wenn Gott im Mutterschooße bildet, so haucht er auch an in der Weise wie zu Anbeginn „Gott bildete den Menschen und blies in ihn den Hauch des Lebens.“³⁾ Und Gott kann auch den Menschen im Mutterschooße nur erkennen, wenn er vollständig ist: „Und bevor du aus dem Mutterleibe hervorgingest, habe ich dich geheiligt.“⁴⁾ Und ist er da noch bloß ein tochter Körper? In keiner Weise, denn doch. Gott ist ja ein Gott der Lebendigen und nicht der Todten.⁵⁾

1) Luk. 1, 36. 46. — 2) Jerem. 1, 5. — 3) I. Mos. 1, 27.
4) Jerem. Ebenba. — 5) Matth. 22, 30.

Tertullian's ausgew. Schriften. II. Bd.

27. Die Seele wird mit dem Leibe zu derselben Zeit erzeugt. Generationstheorie Tertullians.

Wie hat denn also die Empfängniß des lebenden Wesens stattgefunden? Ist auf einmal die Substanz beider, des Körpers und der Seele, zusammengeschweißt, oder war eine von beiden früher da? Nein, wir lehren, daß beide zugleich sowohl empfangen, als bereitet wie vollendet seien, so gut wie sie auch zugleich hervorgezogen werden, und daß sich in der Empfängniß kein Moment finde, wodurch die Stelle bestimmt würde. Mache dir aus dem Ende einen Begriff vom Anfange. Wenn sich der Tod nicht anders bestimmen läßt denn als Trennung des Leibes und der Seele, so wird das Gegentheil vom Tode, das Leben, nicht anders zu definiren sein, als: Verbindung des Leibes und der Seele. Wenn die Trennung zu gleicher Zeit beide Substanzen beim Tode trifft, so muß sich gerade dieß als das Gesetz der Verbindung anempfehlen, indem letztere beim Leben auf gleiche Weise für beide Substanzen stattfindet. Folglich lassen wir das Leben mit der Empfängniß beginnen, weil wir den Anfang der Seele von der Empfängniß an datiren; denn das Leben beginnt von demselben Augenblick wie die Seele. Es wird also auf gleiche Weise zum Leben zusammengefügt, was auf gleiche Weise zum Sterben getrennt wird. Im Falle wir aber dem einen die erste Stelle geben, dem andern die zweite, so müssen im Verhältniß der Aufeinanderfolge auch die Zeiten der Besamung aufeinander gehalten werden. Und wann wird denn nun der Same des Körpers gelegt? wann der der Seele? Wenn die Zeit der Besamung geschieden wird, so wird man verschiedene Stoffe bekommen, in Folge der Trennung der Zeiten. Denn wenn wir auch zwei Arten von Samen unterscheiden, den seelischen und den animalischen, so behaupten wir doch, sie seien ungetrennt und damit also noch gleichzeitig und desselben Augenblickes. Schäme einer sich nicht ob dieser nothgedrungenen Erklärung. Die Natur ist in Ehren zu halten, kein Gegenstand des Erröthens. Der Weischlaf ist schimpflich in Folge der Wollust, nicht an sich;

die Ausschreitung, nicht die Sache selbst ist wider die Scham; denn die Sache selbst ist gesegnet bei Gott: „Wachset und mehret euch!“ ¹⁾ Die Ausschreitung aber ist verflucht; die Ehebrüche, Hurereien und schlechten Häuser. Also bei dieser gewöhnlichen geschlechtlichen Verrichtung, worin sich Mann und Weib verbinden, ich meine den gewöhnlichen Beischlaf, ist, wie wir wissen, Leib und Seele zugleich thätig, die Seele durch die Begierde, das Fleisch in der Vollziehung, die Seele durch den Trieb, der Leib im Werke. Indem also mit einem einzigen Anstoß Beider der ganze Mensch in Erregung gesetzt wird, läuft der Same eines vollständigen Menschen über, der aus der Körpersubstanz die Feuchtigkeit, aus der geistigen die Wärme empfangen hat. Und wenn die Seele den Griechen zu Folge etwas Frostiges ist, ²⁾ warum wird denn der Körper kalt und starr, wenn sie heraus ist? Und endlich, um eher an der Schambastigkeit als an der Kraft des Beweises etwas fehlen zu lassen, eben gerade bei jener Gluth der auf's Höchste gestiegenen Wollust, wo die Zeugungsflüssigkeit ausgestoßen wird, fühlen wir da nicht auch etwas von der Seele mit hinausgehen? Und daher werden wir dabei matt und kraftlos mit Abnahme des Lichts. Das wird dann wohl sofort der seelische Samen sein aus einer Austräufung der Seele, so wie jene Flüssigkeit der Same des Körpers ist, aus einem Uberschäumen des Fleisches. Sehr getreu ist die Analogie des Uranfanges. Aus dem Lehm kam das Fleisch in Adam. Was ist Lehm anders als eine zähe Flüssigkeit? Von da werden die zeugenden Säfte sein. Aus dem Anhauche Gottes kam die Seele. Was anders ist der Anhauch Gottes als ein Wehen des Geistes? Von da her wird das stammen, was wir mit jener Flüssigkeit aushauchen. Da also beim Urnfang zwei verschiedene und getrennte Dinge, der Lehm und der Anhauch zusammen, den einen Menschen hergestellt haben, so haben

1) Mos. 1, 27.

2) Vgl. oben.

damals schon die beiden zusammengefloßenen Substanzen auch ihre Samen in Eins vermischt und haben damit die Regel für die Fortpflanzung des Geschlechtes in der Folgezeit angegeben, so daß auch jetzt beide, obwohl verschieden, dann doch vereint zusammen ausfließen; zur selben Zeit der Furche und ihrem Ackerboden anvertraut, bringen sie zu gleicher Zeit einen Menschen von beiden Substanzen hervor, in welchem wieder sein Same enthalten ist nach seiner Art, so wie jedem zeugungstüchtigen Geschöpfe vorherbestimmt ist. Mithin stammt aus einem einzigen Menschen diese ganze Unzahl von Seelen, indem die Natur nämlich jenen Ausspruch Gottes befolgt: „Wachset und mehret euch.“ Denn auch in der Vorrede zu seinem einmaligen Wirken: „Laßt uns den Menschen machen!“¹⁾ ist schon die gesammte Nachkommenschaft im Plural vorausverkündet: „Und sie sollen herrschen über die Fische des Meeres.“ Kein Wunder; es ist die Verheißung einer Ernte im Samen.

28. Ueber die Seelenwanderung. Von deren ältestem Vertreter Pythagoras ausgehend zeigt Tertullian, daß die in Betreff seiner umlaufende Erzählung an innern Unwahrscheinlichkeiten leide.

Was ist das nun für ein alter Dialog, dessen Plato gedenkt, über den wechselseitigen Hin- und Hergang der Seelen, daß sie, von hier sich entfernend, dorthin²⁾ gehen und wiederum hierher kommen und leben, sodann aus dem Leben scheiden und aus den Todten wiederum Lebende werden? Pythagoräisch ist er, wie Einige behaupten, für göttlich hält ihn Albinus, vielleicht vom ägyptischen Mercurius herrührend.³⁾ Doch es gibt keinen göttlichen Ausspruch, er wäre

1) I. Mos. 1, 26 ff.

2) Zu die Unterwelt.

3) Die Emendation Dehlers scheint mir hier das Richtige zu treffen.

denn von dem einen Gott, wie ihn die Propheten, die Apostel oder Christus selbst vernehmen lassen. Viel älter ist Moyses ja schon als Saturn, etwa neunhundert Jahr, geschweige denn älter als seine Urenkel, göttlich aber gewiß in viel höherem Grade. Er hat ja den Verlauf der Geschichte des Menschengeschlechtes sogar durch die einzelne Generation hindurch nach Namen und Zeiten angezeigt, indem er die Göttlichkeit seines Thuns durch die göttliche Seherkraft seines Wortes hinlänglich beweist. Wenn aber der samische Sophist der Gewährsmann des Plato für die in Folge der abwechselnden Wiederherstellung der Lebendigen und Todten sich stets wiederholende Wiederkehr der Seelen ist, dann hat der bekannte Pythagoras, wenn auch sonst ein guter Mann, um diese Lehre zu stützen, sich auf eine nicht bloß schändliche, sondern auch verwegene Lüge verlegt. Untersuche die Sache, wenn du sie noch nicht kennst, und sei mit uns gläubig! Er gibt vor gestorben zu sein, verbirgt sich in einem unterirdischen Raume, verurtheilt sich zu siebenjährigem Aufenthalt daselbst und erfährt mittlerweile von seiner Mutter, die seine einzige Mitwifferin und Gehülfin in der Sache ist, die Dinge, die er mit dem Schein der Glaubwürdigkeit über die nachher Gestorbenen erzählen will; sobald es ihm scheint, als habe er lange genug seine Leiblichkeit verleugnet, steigt er mit allem Entsetzen eines längst Verstorbenen aus seinem betrügerischen Asyle heraus, wie Einer, der von der Unterwelt wiederhergegeben worden ist. Wer sollte Jemand, von dessen Ableben er nicht gehört hat, nicht für wieder aufgelebt halten? Zumal wenn er von ihm über die seither Verstorbenen Dinge hört, die dieser nur in der Unterwelt erfahren haben zu können scheint?! So läßt sich die alte Erzählung darüber vernehmen, daß die Todten wieder lebendig werden können. Wie denn, wenn die neuere auch? Denn die Wahrheit verlangt nicht die Stütze des Alterthums, und die Lüge schreckt auch vor der Neuheit nicht zurück. Ich halte die Sache für vollständig falsch, wenn auch durch hohes Alter geabelt; und wie sollte das nicht falsch sein, dessen Beleg ebenfalls falsch ist? Wie

sollte ich glauben, daß Pythagoras nicht lüge, da derselbe lügt, damit ich glaube? Wie könnte er mich überreden, daß er früher, bevor er Pythagoras gewesen, Methalides, Euphorbus, der Fischer, Pyrrhus und Hermotimus gewesen sei, um glauben zu machen, daß aus Todten Lebende würden, er, der fälschlich behauptet hat, er werde wiederum Pythagoras sein? Denn es würde viel glaubhafter sein, er wäre einmal zum Leben als dieselbe Person zurückgekehrt, und nicht so viel mal, immer als Anderer. Um so mehr hat er also in den wichtigern Dingen betrogen, da er im Geringen schon gelogen hat. Aber er erkannte ja den Schild des Euphorbus, der einst zu Delphi sich als Weingeschenk befand, wieder und nannte ihn den seinigen und bewies es aus sonst unbekannten Kennzeichen! — Doch denke nur an sein unterirdisches Gemach, und wenn's geht, so glaube! Denn, wer eine solche Schnurre erfunden hat, zum Schaden seiner Gesundheit, mit Verlust seiner Lebensfreude, die sieben Jahre lang unter der Erde verkümmert wurde, durch Appetitlosigkeit, Unlust, Finsterniß, wer eine solche Abneigung gegen das Himmelslicht hat, welche Verwegenheit sollte dem unzugänglich, welche Mittel der Neugier ihm unerreichbar sein, um zur Kenntniß jenes Schildes zu gelangen?! Wie aber nun, wenn er sie in irgend welchen vergessenen Geschichtsbüchern gefunden hat? Wie, wenn er einige Bröckchen von einer schon verwischten Tradition erhascht hat? Wie, wenn er ihn durch eine vom Küster heimlich erkaufte Besichtigung kennt? Wir wissen, daß so etwas auch der Magie möglich ist in Erforschung verborgener Dinge, durch die katabolischen, pædriischen und pythionischen Geister. Denn hat nicht auch Pherechides, der Lehrer des Pythagoras, etwa mit Hilfe solcher Künste geweissagt, um nicht zu sagen delirirt? Wie, wenn in ihm derselbe Geist saß, der auch in Euphorbus die Angelegenheiten des Blutes besorgte? Und endlich, wenn er sich als Euphorbus mit Hilfe des Schildes auswies, warum hat er denn nicht ebenso gut einen von seinen trojanischen Kriegskameraden wieder erkannt? Denn diese wären denn doch auch wieder aufgelebt, wenn aus Todten Lebendige würden!

29. Die Regel von einer nothwendigen Aufeinanderfolge der Gegensätze, worauf die Lehre von der Seelenwanderung begründet werden soll, existirt nicht.

Daß aus Lebendigen Todte werden, das steht fest, darum aber noch nicht, daß aus Todten Lebendige werden. Denn im Urbeginn waren die Lebendigen die Ersten und darum von Anfang an die Todten die Späteren. Sie sind nirgends andersher als aus Lebendigen; diese hatten einen angemessenern Ursprung, nur nicht aus den Todten. Jene aber hatten nichts, woraus sie sich herleiten konnten, als nur aus Lebendigen. Wenn also im Ur Anfang die Lebendigen nicht aus den Todten entstanden sind, warum denn nachher? War denn die Quelle ihres Ursprungs, wie beschaffen auch immer, versiegt? Oder war ihr die herkömmliche Regel leid? Und wie blieb diese in den Todten von Bestand? Weil im Anbeginn Todte aus Lebenden entstanden, entstehen sie deshalb nicht immer daraus? Denn entweder wäre in beiden Fällen die ursprüngliche Regel von Bestand gewesen, oder sie hätte sich in beiden geändert, so daß, wenn später Lebendige aus Todten entstehen mußten, es ebenso eine Nothwendigkeit gewesen wäre, daß nicht mehr aus Lebendigen Todte würden. Wann die gläubige Vorstellung vom Urbeginne keine Gleichstellung bewirken darf, so werden auch die gegentheiligen Dinge nicht immerfort abwechselnd aus ihrem Gegentheil hergestellt. Auch wir stellen die Gegensätze von Geboren und Ungeboren, Sehvermögen und Blindheit, Jugend und Alter, Weisheit und Nichtweisheit einander gegenüber, sagen aber darum doch nicht, daß das Ungeborne aus Geborenem hervorgehe, weil das Gegentheil davon aus seinem andern Gegentheil hervorgeht, auch nicht das Sehvermögen aus der Blindheit, weil die Blindheit das Sehvermögen befällt, noch auch, daß die Jugend aus dem Alter sich verjünge, weil das Alter auf die Jugend durch Abnahme der Kräfte folgt, noch auch daß die Weisheit sich wiederum zur Thorheit abstumpfe, wenn auch

die Thorheit sich zur Weisheit schärft. Solche Folgerungen fürchtet auch Albinus für seinen Plato und sucht daher sorgfältig die Arten von Gegensätzen zu unterscheiden. Aber das kommt so heraus, als ob nicht die genannten Gegensätze ebenso vollkommen wären als jene, welche er im Interesse der Ansicht seines Meisters auslegt, nämlich das Leben und den Tod. Und trotzdem dürfte nach dem Tode das Leben wohl nicht darum wieder verliehen werden, weil auf das Leben der Tod folgt.

30. Wenn eine Wiederverkehr der Verstorbenen stattfände, so müßte die Zahl der Menschen stets die gleiche bleiben.

Was aber werden wir auf die übrigen Punkte erwidern? Erstens, wenn aus den Todten Lebendige sowie aus den Lebendigen Todte würden, so wäre die Anzahl sämtlicher Menschen immer durchaus nur eine und dieselbe geblieben, nämlich jene Anzahl, welche zuerst in das Leben eingetreten war. Denn die Lebendigen sind früher als die Todten, danach werden Todte aus den Lebendigen und dann wiederum aus den Todten Lebendige. Und wenn dieß immer aus denselben geschieht, so sind es immer dieselben, welche aus denselben werden. Denn es würden weder mehr noch weniger ausgehen als zurückkommen. Wir finden aber sogar in den Aufzeichnungen der *antiquitates humanæ*,¹⁾ daß das Menschengeschlecht nach und nach sich ausbreitet habe, indem immer Aboriginer, entweder als Herumstreicher oder Verbannte oder als Sieger, Länder besetzen, so die Scythen Parthien, das Partherland, die Temeniden den Peloponnes, die Athener Asien, die Phrygier Italien und die Phönicië Afrika, indem auch bei förmlichen und feierlichen Auswanderungen, welche man *ἀποικίαι* nennt, in der Absicht die Last der Volkszahl zu vermindern, Schwärme Volks in fremde Gebiete aus-

1) Ein Werk des Varro.

gespieen werden. Denn jetzt bleiben auch die Aboriginer in ihren Wohnsitzen und suchen vielmehr anderwärts ihre Volksmenge sich nutzbar zu machen. Wenigstens liegt es auf der Hand, daß der Erdkreis selbst von Tag zu Tag mehr angebaut wird und cultivirter ist als ehemals. Alles ist bereits zugänglich, alles erforscht, alles fürs Geschäft erschlossen, früher berücktigte Einöden längst in die lieblichsten Gründe verwandelt, die Wälder zu Ackerfeld urbar gemacht, die wilden Thiere durch die zahmen vertrieben, Sandflächen besäet, Felsen gesprengt, Sümpfe ausgetrocknet und die Zahl der Städte so groß als ehemals die der Hütten. Auch Inseln sind nicht mehr Gegenstand der Furcht, Klippen nicht mehr des Schreckens, überall sind Wohnungen, überall Bevölkerungen, überall Staaten, überall Leben. Wir sind der Erde eine Last, kaum reichen die Elemente für uns aus, die Bedürfnisse sind knapper und überall Klagen, da uns die Natur bereits nicht mehr erhalten will. Seuchen, Hunger, Kriege, Untergang von Städten sind wahrlich für Heilmittel zu halten, für eine Art Beschneidung des überwuchernden menschlichen Geschlechtes; und doch wenn dergleichen Sensen einmal eine gewaltige Menge Sterblicher wegmähen, so hat sich der Erdkreis noch niemals die Wiederbringung, welche nach eintausend Jahren einmal die Todten als Lebende zurückführen soll, befürchtet. Und doch hätte dieß, wenn aus Todten Lebende werden sollten, die Macht, welche bei der Wegnahme und der Wiederbringung sich gleich bleibt, fühlbar gemacht. Warum aber werden erst nach tausend Jahren und nicht sogleich aus Todten Lebende? da doch, wenn das Verzehrte nicht sofort erscheint, es Gefahr läuft, gänzlich zu vergehen, indem die Vernichtung der Wiederherstellung zuvorkommt, weil auch die gegenwärtige Lebensdauer, die ja viel kürzer als tausend Jahre und darum leichter auszulöschen als wiederanzufachen ist, damit in keinem Vergleich stünde. Das Leben würde also, wenn die Lebenden aus den Todten entstünden, auf diese Weise untergegangen sein; da es aber nicht untergegangen ist, so dürfte

nicht anzunehmen sein, daß die Lebendigen aus den Todten entstehen.

31. Schwierigkeiten, die sich gegen die Seelenwanderung aus dem Alter und den Beschäftigungen der Menschen ergeben.

Nunmehr aber, wenn aus den Todten Lebendige werden, dann doch aus den einzelnen Personen wieder je einzelne Personen. Es hätten also die Seelen je der einzelnen Körper als einzelne in die einzelnen Körper zurückkehren müssen. Wenn sie nun aber zu je zwei, drei bis zu fünf in einen Mutterschooß aufgenommen werden, so entstehen wohl nicht aus den Todten Lebendige, weil nicht Einzelne aus je einem. Und doch zeigt sich gerade auf diese Weise die ursprüngliche Regel an, indem auch jetzt mehrere Seelen aus einer einzigen hervorgehen. Ebenso, da die Seelen in verschiedenem Lebensalter von hinnen scheiden, warum, frage ich da, kommen sie denn in einem und demselben wieder? Alle werden ja im Kindesalter eingeseht. Was soll das aber heißen, daß ein verstorbener Greis als Kind zurückkehrt? wenn die Seele draußen in rückläufigem Alter abnimmt?¹⁾ Um wie vieles angemessener wäre es gewesen, daß sie tausend Jahre später fortgeschrittener zurückkäme, oder wenigstens doch in gleichem Alter als bei ihrem Tode, um die abgebrochene Lebensperiode von Neuem aufzunehmen! Aber gesetzt auch, sie kämen immer als dieselben wieder, so müßten sie, wenn schon nicht auch dieselben Körperformen, so doch die vorigen Eigenthümlichkeiten der Geistesanlagen, Studien und Neigungen mit sich zurückbringen, weil es ein voreiliges Urtheil sein würde, sie für identisch zu halten, wenn sie dessen entbehren, woran man die Identität erkennen könnte. Woher wolltest du denn wissen, wendet man ein, ob es so sei? Es mag im Verborgenen

1) Die Ausgaben scheinen mir hier falsch zu interpungiren.

geschehen, aber die Beschaffenheit des tausendjährigen Zeitraums mag die Fähigkeit des Erzählens rauben, indem sie auch unbekannt dorthin zurückkehren.¹⁾ Gleichwohl weiß ich, daß es sich nicht so verhält, da du mir den Pythagoras = Euphorbus entgegenhältst. Denn siehe den Euphorbus an; daß er eine kriegerische und soldatische Natur gewesen, steht hinlänglich fest, schon aus dem Ruhme der zum Weihgeschenk gemachten Schilde; dagegen war Pythagoras so friedlich und unkriegerisch, daß er die damaligen Kämpfe in Griechenland vermeidend das ruhige Italien vorzog, ganz der Geometrie, Astronomie und Musik hingegeben, ganz fremd den Neigungen und Beschäftigungen des Euphorbus. Aber auch der genannte Pyrrhus beschäftigte sich mit Ueberlistung der Fische, Pythagoras aber nicht einmal mit deren Verspeisung, da er sich von Thierischem enthielt. Aethalides aber und Hermotimus machten sich auch über die Bohnen her als alltägliche Speise; Pythagoras dagegen lehrte seine Schüler, sie sollten nicht einmal an Bohnenpflanzungen vorübergehen. Wie können also dieselben Seelen wieder angenommen werden, da sie sich weder durch Anlagen, noch durch Fertigkeiten, noch durch Lebensweise als dieselben ausweisen dürften? Und nun, es werden von der großen Anzahl Seelen aus Griechenland nur vier angeführt. Und warum denn bloß aus der griechischen Schaar? Warum sind nicht aus jedem Volk, jedem Alter, jeder Lebensstellung und sogar auch jedem Geschlecht täglich Metempsychosen und Metemfornatosen vorhanden? Warum erkennt sich denn allein Pythagoras als den oder den wieder und nicht ich mich auch? Oder wenn es ein Vorzug der Philosophen ist, und noch dazu der griechischen, als ob nicht die Scythen und Indier auch philosophirten, warum erinnert sich nicht Epikur früher irgend Jemand gewesen zu sein, warum nicht Chrysippus, Zeno und nicht einmal Plato, den wir vielleicht für Nestor gehalten haben. Würden von wegen der honigartigen Wohlredenheit?

1) Die L.-A. sind an dieser Stelle sehr schwankend und keine gibt einen klaren Sinn. Das Räthsel harret noch seiner Lösung.

32. Daß die Menschen aus Thieren oder Sträuchern entstanden seien, oder die Menschenseele in Thierleiber wandere, ist unmöglich und undenkbar. Das würde sogar die Identität der Seele aufheben.

Aber freilich, Empedokles, der davon faselte, er sei ein Gott, verschmähte es, glaube ich, aus demselben Grunde die Erinnerung zu haben, daß er ein Hecore gewesen sei, und erklärte: Ich war ein Strauch und ein Fisch. Warum nicht lieber, da er so ohne Salz war, auch eine Melone und, da er so aufgeblasen war, auch ein Chamäleon? Als Fisch sprang er offenbar auch, um nicht in einem verborgenen Grabe zu verwesen, in den Aetna, um gebraten zu werden. Und von da an mag es bei ihm mit der Metensomatosis wohl aus gewesen sein, wie eine sommerliche Mahlzeit mit dem Braten schließt. Darum also müssen wir nun hier gegen einen noch ungeheuerlicheren Wahn ankämpfen, denjenigen, der auch Thiere aus Menschen und umgekehrt Menschen aus Thieren hervorgehen läßt. Mit den Sträuchern mag's denn so bleiben. Wir können dieß auch nur im Fluge, damit wir uns nicht gezwungen sehen, Svässe zu machen,¹⁾ statt zu belehren. Wir behaupten nun, daß die menschliche Seele auf keine Weise in Thiere übertragen werden kann, auch wenn sie nach der Lehre der Philosophen aus elementären Substanzen ihren Anfang nähme. Denn mag die Seele nun Feuer, mag sie Wasser, Blut, Hauch, Luft, Licht sein, so werden wir uns dabei an diejenigen Thiere erinnern müssen, welche je den einzelnen Arten entgegengesetzt sind, dem Feuer nämlich die kalten Thiere, die Schlangen, Eidechsen, Salamander, auch alle, welche aus dem entgegengesetzten Elemente hervorgehen, nämlich dem Wasser. Ebenso sind dem Wasser

1) Diese Wendung in diesem Zusammenhang bestätigt die Wichtigkeit der von mir zu Apol. c. 48 S. 130 aufgestellten Conjectur *jocis*.

entgegengesetzt jene, welche trocken und saftlos sind; so freuen sich der Trodnuß die Heuschrecken, Schmetterlinge und Chamäleon. Ebenso sind dem Blut entgegengesetzt die, welche dessen Röthe entbehren, die Schnecken, Würmer und der größere Theil der Fische. Dem Hauche aber entgegengesetzt sind die, welche nicht zu athmen scheinen, die der Lungen und Luftröhren entbehren, die Mücken, Ameisen, Spinnen und die kleinen Thiere dieser Art. Ebenso sind der Luft entgegengesetzt die, welche immer unter der Erde oder dem Wasser lebend des Einathmens derselben entbehren. Ebenso sind dem Lichte entgegengesetzt die gänzlich blinden oder die nur für die Finsterniß Augen haben, die Maulwürfe, Fledermäuse und Nachteulen. So viel, um aus offen daliegenden und bekannten Substanzen eine Belehrung zu schöpfen. Im Uebrigen, wenn ich auch die Atome des Plato ergreifen, die Zahlen des Pythagoras sehen, an die Ideen des Plato mich stoßen und die Entelechien des Aristoteles festhalten könnte, so würde ich vielleicht doch auch Thiere finden, welche ich diesen Gestalten unter dem Titel der Gegentheiligkeit entgegensetzen könnte. Ich stelle nämlich die Behauptung auf, daß, aus welcher von den obengenannten Substanzen die Seele auch bestehen möge, sie doch nicht hätte in die einer jeglichen Substanz so entgegengesetzten Thiere umgebildet werden und ihnen in Folge ihrer Uebertragung ein Dasein verleihen können. Sie würde anstatt einer Zulassung und Aufnahme eher eine Zurückweisung und Ausschließung zu erwarten haben unter dem Titel dieser ursprünglichen Gegentheiligkeit, welche die Verschiedenheit des wesentlichen Zustandes bewirkt, sodann auch unter dem der sonstigen Entgegengesetztheit durch die darauf folgende Entwicklung einer jeden der Naturen. Denn im Uebrigen sind der menschlichen Seele auch Wohnsitze eigen, sowie Lebensweise, Ausattung, Sinne, Affekte, Fortpflanzung und Nachkommenschaft, ebenso Anlagen, Werke, Freuden, Widerwillen, Laster, Begierden, Vergnügungen, Krankheiten, Arzneien und zuletzt ihre eigenthümlichen Lebensformen und Todesarten. Wie sollte also jene Seele, welche an der Erde haftete, vor

jeder Höhe und jeder Tiefe bange, die durch bloßes Treppensteigen zu ermüden und sogar in einem Badebassin zu erfräuen ist, nachher sich in der Luft herumschwenken als Adler oder sich im Meere herumtummeln als Aal? Ebenso wie sollte sie, an anständige, ausgesuchte und zubereitete Nahrung gewöhnt, ich will nicht sagen, Stroh, sondern auch Disteln, bittere Feldkräuter, Mistkäfer und sogar giftiges Gewürm verzehren, wenn sie nämlich in eine Ziege gewandert ist oder in eine Wachtel, die sich an Aas hält, sogar an menschliches?¹⁾ sie, die denn doch sich nicht selbst vergessen kann, stecke sie nun in einem Bären oder in einem Löwen! Auf solche Weise wirst du auch alles Uebrige der Ungereimtheit überführen, damit wir uns nicht bei Erörterung alles Einzelnen aufhalten.

Und die Seele selbst, welches auch ihr Maß, welches auch ihr Umfang immer sein mag, was soll sie in Thierkörpern thun, die entweder viel größer oder viel kleiner sind? Denn es ist nothwendig, daß jeder Leib von seiner Seele ausgefüllt und jede Seele von ihrem Leibe bedeckt werde. Wie soll nun also die Menschenseele einen Elephanten ausfüllen? Wie soll sie ebenso von einer Mücke bedeckt werden? Wenn sie nun um ebensoviel ausgedehnt oder zusammengepreßt werden soll, so wird sie fürwahr in Gefahr sein. Und darum füge ich hinzu: wenn sie auf keine Weise fähig ist, in Thierkörper übertragen zu werden, die ihr weder an Körpermaß noch in Hinsicht auf die übrigen Gesetze ihrer Natur gleich sind, wird sie dann also wohl sich eine Veränderung gefallen lassen im Sinne der Eigenschaften, der Arten und der Lebensweise jener, die der menschlichen Lebensweise ganz entgegengesetzt ist, indem auch sie selbst eine gänzlich verschiedene von einer Menschenseele wird durch die Veränderung? Denn wenn sie eine Veränderung zuläßt mit Verlust ihres früheren Seins, so wird sie auch nicht mehr sein; was sie früher war, und wenn sie dieß nicht mehr ist, so wäre damit die Metempsychosis aufgelöst und natürlich der

1) Vgl. Plinius nat. X. 23.

Seele, welche in Folge der geschehenen Veränderung nicht mehr existirt, nicht beizulegen sein. Denn es würde von einer Metempsychosis nur bei einem Dinge geredet werden, welches, wenn es sie erleidet, in demselben Zustande bleibt. Wenn sie also nicht verändert werden kann, ohne ihre Identität einzubüßen, noch auch in demselben Zustande verharren kann, weil dieser das ganz Entgegengesetzte nicht zuläßt, so frage ich noch nach irgend einer glaubhaften Ursache einer solchen Wanderung. Denn wenn manche Menschen auch den Thieren gleichkommen wegen der Beschaffenheit ihrer Sitten, Anlagen und Neigungen, indem ja auch Gott spricht: „Der Mensch ist gleich geworden vernunftlosen Thieren,“ ¹⁾ so werden darum doch nicht aus Räubern Habichte, aus geilen Menschen Hunde, aus streitsüchtigen Panther, aus rechtschaffenen Schafe, aus geschwätzigen Schwalben, aus schamhaften Tauben, als wenn dieselbe Seelensubstanz überall ihre Beschaffenheit in den Eigenschaften der Thiere wiederholte. Etwas ganz anderes aber ist die Substanz als deren Beschaffenheit; denn die Substanz ist für eine jede Sache eine besondere, die Beschaffenheit aber kann eine gemeinschaftliche sein. Sieh dich nach einem Beispiel um! Der Stein, das Eisen ist eine Substanz, Härte ist eine Beschaffenheit der Steine sowie der Eisensubstanz. Die Härte stimmt überein, die Substanz macht den Unterschied. Weich ist die Wolle, weich ist die Feder, gleich sind ihre natürlichen Eigenschaften, die Wesenheit nicht. So kann dem Menschen der Name eines wilden Thieres gegeben werden oder auch eines sanften, aber die Seele ist doch nicht identisch. ²⁾ Denn auch dann wird nur die Ähnlichkeit in Bezug auf Beschaffenheit bezeichnet, wenn man die Verschiedenheit der Substanz wahrnimmt. Eben dadurch, daß du einen Menschen einem wilden Thiere gleich erklärst, bekennst du, daß seine Seele nicht dieselbe sei, indem du sie ähnlich, aber nicht die-

1) Ps. 41, 21.

2) Nämlich mit der eines solchen Thieres.

selbe nennst. So lautet auch der Ausspruch Gottes, der den Menschen dem Vieh gleichstellt, in Hinsicht seiner Beschaffenheit, nicht seiner Substanz. Sonst würde Gott nicht einmal den Menschen auf diese Weise getadelt haben, wenn er ihn seiner Substanz nach als ein Vieh erkannt hätte.

33. Wenn man sagt, die Menschenseelen müßten, um passend belohnt oder bestraft zu werden, in Thierleiber verbannt werden, so führt das zu großen Absurditäten.

Auch wenn mit Berufung auf das Gericht dieser Lehrsatz aufrecht erhalten wird, die menschlichen Seelen würden je nach ihrem Leben und Verdienst Thierarten zu Theil, so daß sie auch zu tödten wären im Schlachtvieh, unter das Joch zu bringen im Lastvieh, abzutreiben im Arbeitsvieh und schändlich zu behandeln im unreinen Vieh, sodann auch in Ehren zu halten, zu lieblosen, zu pflegen und zu begehren in den zierlichsten, treuesten, nützlichsten und zärtlichsten Arten — so würde ich auch dann sagen, wenn sie verändert werden, so wird ihnen nicht in derselben Person vergolten, was sie verdienen, und es wird der Begriff Gericht illusorisch gemacht, wenn das Gefühl der Verdienste fehlt. Es wird aber das Gefühl des Verdienstes fehlen, wenn der Zustand der Seelen wechselt; es wechselt aber der Zustand der Seelen, wenn sie nicht dieselben bleiben. Ebenso, wenn sie für das Gericht fortbestehen, was auch der ägyptische Mercurius weiß, indem er sagt, daß die aus dem Körper geschiedene Seele nicht in die Allseele zurückfließe, sondern in ihrer Besonderheit verbleibe, damit sie, sind seine Worte, dem Vater Rechenschaft über das gebe, was sie im Leibe gethan hat, — so will ich denn doch erst einmal die Gerechtigkeit, Strenge, Majestät und Würde des göttlichen Gerichts mustern, ob nicht die menschliche Bestrafung in höherer Erhabenheit da steht, angemessener durch die Achtbarkeit beider Sentenzen, der strafenden sowohl als der belohnenden, strenger im Ahnden und liberaler im Nachlassen.

Was soll wohl aus der Seele eines Mörders werden? Ich denke ein Vieh, das für die Schlachthaus und den Metzger bestimmt ist, damit sie gerade so erwürgt werde, wie sie gewürgt hat, gerade so abgehäutet werde, wie sie geplündert hat, ebenso zur Speise vorgesetzt werde, wie sie auch die von ihr in Wäldern und unwegsamen Gegenden Ermordeten den wilden Thieren Preis gegeben hat. Wenn jene Seele hiezu verurtheilt wird, so weiß ich nicht, ob es ihr nicht mehr zum Trost als zur Strafe dient, durch gut bezahlte Köche ihre Bestattung zu finden, in Apicianischen und Lucronianischen Gewürzen begraben, auf Ciceronianische Tische gestellt, auf glänzenden Sullanischen Schüsseln aufgetragen zu werden, daß ihr Leichenbegängniß ein Gastmahl bildet, daß sie von ihres Gleichen verspeist wird und nicht von Fabelthieren und Wölfen, daß sie, im Körper eines Menschen begraben und in ihr eigenes Geschlecht zurückgekehrt, eine Auferstehung zu feiern scheint, und sie freut sich gegenüber dem menschlichen Urtheilspruche, wenn sie ihn erfahren hat. Denn dieser läßt den Mörder durch verschiedene auserlesene und gegen ihre Natur abgerichtete Bestien zerreißen, und zwar lebendig, und das Sterben wird ihm auch nicht leicht, indem sein Ende verzögert wird zur Vervollständigung der Strafe. Allein auch wenn die Seele entflohen sein sollte, bevor das Schwert ihm den Garaus macht, so wird damit doch noch nicht auch sein Leib dem Eisen entrinnen; trotzdem wird ihm doch noch Kehle, Bauch und Brustkasten durchbohrt und damit Vergeltung für seine eigene Schandthat geübt. Sodann wird er dem Feuer übergeben, damit er auch am Begräbnisse gestraft werde. Anders geht es gar nicht. Und auch die Sorgfalt um die Verbrennung ist nicht so groß, daß nicht wieder andere Thiere die Ueberreste fänden, wenigstens übt man auch mit dem Gebeine noch keine Schonung und mit der Asche, die mit Nachttheil ¹⁾ bestraft werden muß, keine

1) D. h. nicht in einer Urne beigesetzt, sondern so weggeschüttet wird.

Nachricht. Die Bestrafung des Mordes von Seite der Menschen ist so schwer, als die Natur selbst, welche gerächt wird, für groß angesehen wird. Wer würde da nicht die Gerechtigkeit dieser Welt höher stellen, von welcher auch der Apostel bezeugt, daß sie nicht umsonst mit dem Schwerte bewehrt sei,¹⁾ und welche in rasendem Eifer für den Menschen Gewissenhaftigkeit zeigt?!

Denken wir dann auch an die Arten, die übrigen Verbrechen zu vergelten, die Kreuze, das Lebendigverbrennen, die Säcke,²⁾ Krallen, die Felsen,³⁾ so frage ich, wer käme nicht besser weg, wenn er sein Urtheil nach Pythagoras oder Empedokles litte? Denn auch die, welche, um durch Arbeiten und Frohndienste bestraft zu werden, in Leibern von Eseln und Maulthierern wieder kommen werden, wie werden sie sich zu den Treitmühlen und Wasserschöpfbrüdern Glück wünschen, wenn sie an die Bergwerke, die Arbeitshäuser denken, an die Zwangsarbeit und an die Kerker selbst, wenn man dort auch nichts thut! Ebenso die, welche unverfehrt geblieben und vom Richter für ihr Leben Gnade erlangt haben, ich suche bei ihnen nach Belohnungen, aber ich finde nur Strafen.

Natürlich ist es eine große Gunst für die Guten, in irgend welche Thiere verwandelt zu werden! Wie Ennius im Traume faselt, erinnerte sich Homer ein Pfau gewesen zu sein; allein ich glaube den Boeten auch nicht einmal, wenn sie wachen. Obwohl der Pfau sehr schön und mit jeder beliebigen Farbe geschmückt ist, so sind doch seine Federn stumm, ja seine Stimme mißfällt, und doch die Boeten haben an nichts weiter Lust als am Singen. Homer ist also in einen Pfau verurtheilt, nicht aber dadurch ausgezeichnet. Er würde über die ihm von der Menschenwelt zugeheilte Belohnung eine größere Freude empfinden, da er als

1) Röm. 13, 4.

2) In welche die Watermörder eingenäht und worin sie erhängt wurden.

3) B. B. der Tarpejische.

Vater der geistigen Bildung gilt, und würde den Schmutz seines Rufes dem Putz eines Schweifes vorziehen. Wohl! nun, gesetzt die Poeten gingen in Pfauen und Schwäne über, wenn wenigstens die Schwäne eine ausgezeichnete Stimme haben, welchen Thierleib wirst du, den Aeacus anziehen lassen, den gerechten Mann? Welche Bestie die Dido, dieß unversehrte Weib? Welcher Vogel wird für die Geduld, welches Vieh für die Heiligkeit, welcher Fisch für die Unschuld bestimmt sein? Alle sind Diener, alle Unterthanen, alle Sklaven der Menschen. Wenn er eines davon werden soll, so wird damit der heruntergesetzt, dem man wegen der Verdienste seines Lebens Bilder, Statuen, Ehrentitel, öffentliche Auszeichnungen und Privilegien zuerkennt, dem die Curie und das Volk durch seine Stimme huldigt.

Was für göttliche Urtheile nach dem Tode wären das, die trügerischer sind als die der Menschen, leicht zu nehmen in ihren Strafen, widerlich in ihren Belohnungen?! Von den Bösen werden sie nicht gefürchtet, von den Guten nicht begehrt, mehr die Verbrecher als die Heiligen laufen ihnen nach; jene um der Gerechtigkeit der Menschenwelt schneller zu entgehen, diese um sie desto später zu erlangen. Begründet ist die Lehre, berechtigt die Erinnerung der Philosophen, daß die Strafen und Belohnungen nach dem Tode geringer seien, obwohl doch, wenn irgend ein Gericht der Seele wartet, dieses für schwerer gehalten werden muß bei der Abrechnung über das Leben als bei seiner Führung; denn es ist nichts vollständiger, als das Letzte, nichts vollständiger als das Göttliche. Und so wird denn Gott um so vollständiger Gericht halten, weil zuletzt und in einem ewigen Urtheilsspruch, sowohl hinsichtlich der Strafe als des Lohnes, und nicht für Seelen, die in Thierleiber, sondern die in ihre eigenen Leiber zurückkehren, und dieß ein für alle Mal und auf den Tag, den nur der Vater allein kennt, damit in schwebender Erwartung der bange Glaube bewährt werde, der immer den Tag erwartet, indem er ihn immer nicht weiß, der täglich fürchtet, was er täglich hofft.

34. Verspottung der Metempsychose des Simon Magus.

Unter dem Namen einer Härese ist bis jetzt diese verrückte Ansicht, welche die menschlichen Seelen in Bestien wiederkehren läßt, noch nicht aufgetreten. Allein es war doch nothwendig, daß wir auch diese Gattung herbeizögen und abwiesen, als mit den vorigen zusammenhängend, wonach mit demselben Rechte Homer in einen Pfaue, als Pythagoras in den Euphorbus gekleidet wird, und daß, nachdem in solcher Weise auch diese Art der Metempsychose und Metempsychotose zurückgewiesen ist, auch jenes wiederum geschlagen würde, was den Häretikern Anhaltspunkte geliefert hat. Denn auch der Samariter Simon, der Käufer des hl. Geistes in der Apostelgeschichte, hat, nachdem er von diesem verdammt seinen Untergang mit dem seines Geldes fruchtlos beweint hat, sich der Bekämpfung der Wahrheit gleichsam als einer trostreichen Rache zugewendet, unterstützt sodann durch die Kräfte seiner Kunst hat er sich zu Gaukelspielen einer gewissen Wunderkraft eine gewisse Helena aus Tyrus um dasselbe Geld von einem Orte der öffentlichen Lust hinweggekauft, ein passenderer Gegenstand für ihn als der hl. Geist. Sich macht er zum höchsten Vater, jene Person aber zu seiner ersten Eingebung,¹⁾ wonach es ihm eingegeben sei, die Engel und Erzengel zu erschaffen, im Besitze dieses Rathschlusses sei sie dem Vater entsprungen, in die niedern Regionen hinabgeeilt und habe dort, dem Rathschluß des Vaters zuvorkommend, die Engelmächte gezeugt, welche von ihrem Vater, dem Baumeister dieser Welt, nichts wußten; von diesen aber sei sie aus einer gleich neidischen Gesinnung²⁾ zurückgehalten

1) Tertullian bedient sich hier des sonst ungebräuchlichen Wortes *injectio* für *ἐννοια*; cfr. Just. apol. I, 26.

2) Als die, aus welcher sie selbst den Vater verlassen hatte. Für das hier stehende *non perinde animo*, was sinnlos ist, ver-
 8 m. ſetzt Latinius vere *per invidiam* auf Grund von Irenäus I,

worden, um nicht, wenn jene weggegangen wäre, für Geschöpfe des Andern gehalten zu werden. Und deshalb sei ihr jegliche Schmach angethan worden, damit sie, um alles Ansehen gebracht, nicht irgendwohin wegzugehen verlange; und sie sei der menschlichen Gestalt anheim gefallen, gleichsam damit sie durch die Bande des Fleisches festgehalten werde. So habe sie sich viele Jahrhunderte hindurch in immer wechselnden weiblichen Gestalten herumgetrieben und sei auch jene für Priamus und später für die Augen des Stesichorus so verhängnißvolle Helena gewesen. Letzteren habe sie auch wegen seines Schmähgedichtes geküßet, nachher ihn aber wegen der durch sein Lob empfangenen Genugthuung wieder sehend gemacht. Sodann aber habe sie, aus einem Körper in den andern wandernd, zu ihrer äußersten Schmach als Helena geringerer Sorte unter einem Aushängschild Prostitution getrieben. Diese Person also sei das verlorne Schaf,¹⁾ zu welchem der oberste Vater, Simon nämlich, herabgestiegen sei, und er habe es zuerst wieder erworben und zurückgebracht, ob auf den Schultern oder auf den Schenkeln, ist zweifelhaft — sodann habe er das Heil der Menschen erwogen, um sie gleichsam zur Vergeltung aus der Gewalt jener Engel zu erretten; um dieselben zu täuschen, gestaltete er sich ihnen gleich, und den Menschen lag er einen Menschen vor und machte in Judäa den Sohn, in Samaria aber den Vater. O über diese Helena, die sowohl von den Poeten als den Propheten zu leiden hat, die dort wegen ihres Ehebruchs, hier wegen Hurerei berüchtigt ist! Nur wird sie mit mehr Anstand aus Troja herausgeholt als aus dem Hurenhause. Schäme dich, Simon, du langsamer mit deinem Herausholen und so unbeständig im Festhalten! Menelaus dagegen hat sogleich der Verlorenen nachgesetzt, sofort die

20, Dehler dagegen *compari inde animo*, wobei jedoch das *inde* nicht zu erklären ist. Man könnte aus beiden Conjecturen combiniren *compari invidia*.

1) Des Evangeliums.

Entführte zurückverlangt, mit zehnjährigem Kriege erzwingt er sie sich, ohne Hinterhalt, Betrug und Sophisterei. Ich möchte eher glauben, jener sei der Vater, da er für Wiedererlangung der Helena mit mehr Wachsamkeit, Kühnheit und Ausdauer gearbeitet hat.

35. Verwerflichkeit der aus anomistischen Vorstellungen hervorgehenden Seelenwanderungslehre des Karpokrates.

Aber du bist es nicht allein, dem die Metempsychose zu dieser Fabel verholten hat. Auch Karpokrates¹⁾ macht davon Gebrauch, ebenfalls ein Magier, ebenfalls ein Hurer, wenn auch nicht ein so schlimmer als Helena. Warum denn auch nicht? Hat er ja doch behauptet, daß wegen der vorzunehmenden gänzlichen Umstürzung der göttlichen und menschlichen Ordnung die Seelen wieder in Leiber versetzt werden. Denn es werde Keinem dieses Leben angerechnet, wenn er nicht alles, was sie ihm zur Schuld anrechnen, durchgemacht hat, weil nichts an sich schlecht sei, sondern nur in der Meinung der Menschen. Daher denn stehe mit Nothwendigkeit die Metempsychose bevor, wenn man nicht gleich beim ersten Eintritt in dieses Leben in allem Unerlaubten Genüge leiste. Nämlich die schlechten Handlungen sind eine Abgabe vom Leben. Im Uebrigen habe die Seele eine so oftmalige Rückkehr zu erwarten, als sie zu wenig mitbringe und noch mit Sünden im Rückstande sei, ebensovielmals in den Kerker des Leibes verstoßen, bis sie den letzten Heller bezahlt habe. Denn hierauf bezieht er diese ganze Allegorie des Herrn, die in ganz zuverlässigen Erklärungen klar dasteht und zuvörderst buchstäblich zu verstehen ist. Denn unser Gegner ist auch der heidnische Mensch, der auf demselben gemeinsamen Lebenswege einhergeht. Sonst hätten wir müssen aus der Welt hinausgehen, wenn wir mit ihnen

1) Ueber Karpokrates vgl. Irenäus I, 25. § 4.

nicht umgehen dürften. Diesem also heißt er die Wohlthat des Geistes ertheilen. Denn er sagt: „Liebet eure Feinde, und betet für die, so euch fluchen,“ damit nicht einer, bei irgend einem Handelsgeschäfte durch Verlust gereizt, dich vor seinen Richter schleppe, und du, ins Gefängniß geworfen, zur Bezahlung der ganzen Schuld angehalten werdest.¹⁾ Sodann wenn die Erwähnung des Gegners auf den Teufel bezogen wird, wegen seiner fortgesetzten und verfolgenden Beobachtung, so wirst du damit ermahnt, auch mit ihm jene Freundschaft zu halten, welche gilt seit dem Bunde des Glaubens; du hast nämlich versprochen, ihm, seiner Pracht und seinen Engeln zu widersagen. Hierüber seid ihr unter einander übereingekommen. Das wird die Freundschaft in Folge der Beobachtung des Versprechens sein, daß du hinterher nicht etwas von dem wieder aufnimmst, was du abgeschworen, was du ihm zurückgegeben hast, damit er dir nicht vor dem göttlichen Richter Betrug und Uebertretung des Vertrags vorwerfe, — wie wir lesen, daß er auch sonst den Ankläger der Heiligen gemacht hat und zwar sogar wegen seines Namens Diabolus, Verleumder — und der Richter dich nicht seinem Gerichtengel übergebe und dieser dich in den Kerker, die Unterwelt, bringe, von wo du nicht wirst entlassen werden, als wenn auch die geringste Sünde durch Hinausschiebung der Auferstehung bezahlt ist. Was ist passender als dieser Sinn, was wahrer als diese Auslegungen? Wenn aber nach Karpocrates die Seele alle Schandthaten zu begeben schuldig ist, wer soll dann unter ihrem Feinde und Gegner zu verstehen sein? Am Ende wohl der gute Geist, der sie in ein wenig Unschuld hineinversetzt hat, um sie wieder und wieder in den Körper zu verstoßen, bis sie in Nichts mehr des Wohlverhaltens schuldig befunden wird, das heißt an den schlechten Früchten den guten Baum beurtheilen, nämlich die schlechtesten Vorschriften als Lehre der Wahrheit anerkennen.

1) Vgl. Luk. 6, 45. 27. 12, 58; Matth. 5, 25.

Wie ich hoffe, werden derartige Häretiker sich auch des Elias als Beispiels bemächtigen, als sei er in Johannes in einer Weise wieder erschienen, daß der Ausspruch des Herrn der Seelenwanderung günstig wird: „Elias ist schon gekommen, und sie haben ihn nicht erkannt;“ ¹⁾ und anderswo: „Und wenn ihr hören wollt, hier ist der Elias, der kommen soll.“ ²⁾ Mitthin also haben etwa auch die Juden im Sinne des Pythagoras den Johannes gefragt: „Bist du Elias?“ und nicht in Folge der göttlichen Verheißung: „Siehe ich will euch Elias senden, den Thesbiter.“ ³⁾ Allein Seelenwanderung ist bei ihnen ⁴⁾ die Zurückerufung einer Seele, die längst verstorben und in einen andern Körper wiedergekehrt ist. Elias aber hat nicht das Leben verlassen, sondern wird aus einer Entrückung zurückkommen; er ist auch nicht dem Körper wiederzugeben, dem er nicht entrisen ist, sondern nur der Welt wieder zurückzuerstatten, aus welcher er entrückt ist, nicht um sein Heimatsrecht im Leben zu behaupten, sondern um seine Prophezie zu vervollständigen, derselbe und kein Anderer, sowohl dem Namen als der Person nach. Aber inwiefern ist denn Johannes ein Elias? Du hast das Wort des Engels: „Er wird vor ihm hergehen vor dem Volke in der Macht und dem Geiste des Elias,“ ⁵⁾ nicht aber in dessen Seele und Leibe. Denn dieß sind die Substanzen, die einem jeden Menschen insbesondere angehören. Geist aber und Macht werden von außen noch hinzugegeben durch die Gnade Gottes. Daher können sie auch auf einen Andern übertragen werden durch den Willen Gottes, wie es früher mit dem Geiste des Moses geschehen ist.

36. Die Seelen empfangen gleichzeitig mit ihrer Entstehung die geschlechtliche Verschiedenheit.

Zu diesen abschweifenden Erörterungen sind wir nach

1) Matth. 17, 12. — 2) Matth. 11, 14. — 3) Malach. 4, 5.

4) Verstehe: bei den Philosophen.

5) Luc. 1, 17.

meinem Dafürhalten von dem Punkte aus gelangt, wohin wir nunmehr zurückkehren müssen. Wir hatten festgestellt, daß der Keim der Seele im Menschen und aus einem Menschen selbst gelegt werde, und daß von Uransfang ein bestimmter Same dafür existire, so wie auch für das Fleisch, und zwar für den gesammten Schwarm der Menschheit, wohlgemerkt von wegen der entgegenstehenden Meinungen der Philosophen, Häretiker und jenes alten Gespräches bei Plato. Nunmehr eröffnen wir die Reihenfolge der daraus sich ergebenden Verhandlungen. Die Seele empfängt, nachdem im Mutterschooße in gleicher Weise wie beim Fleisch ihr Same gelegt ist, in gleicher Weise wie das Fleisch auch ihr Geschlecht, so daß in Sachen des Geschlechtes keine von beiden Substanzen aufgehalten ist. Denn wenn bei der einen oder andern Substanz ihre Empfängniß irgend einen Zwischenraum in der Samenlegung zuließe, und entweder das Fleisch oder die Seele zuerst ausgefäet würde, so würde es geschehen, daß sie der andern Substanz auch das besondere Geschlecht vorschriebe, in Folge des zeitlichen Zwischenraums bei der Aussaat. Entweder würde der Leib der Seele oder die Seele dem Leibe die geschlechtliche Eigenthümlichkeit aufrücken, weil ja auch Apelles, nicht der Maler, sondern der Häretiker, indem er männliche und weibliche Seelen vor den Leibern annimmt, wie er von der Philumena erfahren hat, dann doch auch den Leib als das spätere sein Geschlecht von der Seele empfangen läßt. Und diejenigen, welche die Seele erst nach der Geburt in den Leib gelangen lassen, als in das zuerst Gebildete, die nehmen damit an, daß Weib und Mann vorhanden sei vor der Seele je nach dem Geschlechte des Leibes. Allein die ungesonderten Samenteime beider Substanzen und deren gleichzeitige Zusammenschüttung erwarten auch gemeinsam die erfolgende Ertheilung der Geschlechtseigenthümlichkeit, wie der Plan der Natur, welcher es auch immer sei, seine Grundlinien zeichnen werde. Sicherlich gibt sich auch hier die uranfängliche Regel zu erkennen, indem das männliche Wesen schneller gebildet wird; denn Adam war früher da, das weibliche aber um ein we-

nig langsamer; denn Eva war die Spätere.¹⁾ So war sie denn lange Zeit hindurch ein gestaltloser Leib, wie er aus der Seite Adams entnommen wurde; ein lebendes Wesen aber war auch sie schon, weil ich auch in ihr in jener Zeit einen Theil von Adams Seele als ihre Seele anerkenne. Sonst wäre auch sie durch den Hauch Gottes belebt worden, wenn nicht im Weibe ein Ableger der Seele, so gut wie des Leibes aus Adam gewesen wäre.

37. Die Seele ist der Obhut eines Engels anvertraut und wächst mit dem Leibe; dieser an Umfang und Größe, sie jedoch durch Entfaltung ihrer Kräfte.

Den gesammten Vorgang aber der Aussaat, der Zusammenfügung und Bildung des Menschen im Mutterleibe leitet natürlich irgend eine gewisse Machtentfaltung, die dem göttlichen Willen dient und der es beschieden ist, alles dahin Gehörige in Bewegung zu setzen. Dieses erkennend hat auch der römische Wahnglaube die Göttin Almona erfunden, um den Fötus im Mutterleibe zu ernähren (alere), sodann die Göttinnen Nona und Decima, von wegen der mehr Besorgnisse erweckenden Monate, die Partula, welche die Entbindung leitet und die Lucina, welche den Fötus an das Licht bringt. Wir glauben, daß die göttlichen Wirkungen Engel seien. Von dem Zeitpunkte also an ist der Fötus im Mutterchooße ein Mensch, von wo an seine Form vollständig ist. Denn auch das Gesetz Moses unterwirft den, der eine Frühgeburt verschuldet, dem Gesetz der Vergeltung,²⁾ da es sich bereits um einen Menschen handelt, da die Verhältnisse von Leben und Sterben bereits auf denselben an-

1) Nach Tertullian verzögert sich also die Geburt eines weiblichen Kindes etwas über 9 Monate hinaus, wovon jetzt jedoch die Aerzte, soviel mir bekannt, nichts wissen wollen.

2) II. Mos. 21, 22. f.

gewendet werden, da auch das Schicksal bereits auf ihn einwirkt, wenn er in der Regel auch nur, da er noch in der Mutter lebt, das Schicksal seiner Mutter theilt.

Ich will auch noch etwas über die Zeit der Entstehung der Seele sagen, um nach der Ordnung zu verfahren. Die regelmäßige Zeit der Geburt ist gewöhnlich der Anfang des zehnten Monats.¹⁾ Die, welche Gewicht auf die Zahlen legen, halten auch wohl den *numerus decurialis*, die Zahl Zehn, als Stammvater der übrigen und sogar als Vervollkommener der menschlichen Geburt in Ehren. Ich hingegen deute dieses Zeitmaß mehr auf Gott; die zehn Monate weisen also viel mehr den Menschen für den Dekalog ein, so daß wir in einem mit derselben Zahl bemessenen Zeitraume geboren werden, als der Wiedergeburt durch die Disziplin entspricht. Allein da auch mit sieben Monaten schon die Geburt eine vollendete ist, so erkenne ich darin leichter als beim achten die Ehre des Sabbates wieder, so daß, an welchem Tage die Schöpfung ihre Weihe erhielt, zuweilen am ebensovielten Monate das Ebenbild Gottes hervorgeht. Es ist der Geburt verstattet, der Zeit vorauszuweichen, und demnach ganz passend mit der Woche zusammen zu treffen, zur Vorbedeutung der Auferstehung, Ruhe und Herrschaft. Daher bringt die Achzahl²⁾ uns nicht hervor; denn dann werden keine Hochzeiten sein.

Die Vereinigung des Leibes mit der Seele vom Zusammentritt der Samenseime selbst an bis zur Vollendung des Gebildes haben wir schon längst nahe gelegt. Ebenso behaupten wir dieselbe jetzt von der Geburt an, vorzüglich, weil sie zusammen wachsen, jedoch in verschiedener Weise nach der Beschaffenheit und Gattung, der Leib dem Maße, die Seele der Anlage nach, der Leib hinsichtlich der Haltung, die Seele

1) Da die Alten Mondmonate hatten, so rechneten sie zehn auf die Schwangerschaft.

2) Diese ist die symbolische Zahl der Vollkommenheit, also des Himmels.

binsichtlich der Erkenntniß. Im Uebrigen muß man ein Wachsthum der Seele der Substanz nach in Abrede stellen, um nicht auch ein Abnehmen der Substanz nach aussagen und so auch noch an ein Verschwinden glauben zu müssen, sondern ihre Kraft, in welcher die natürlichen mitentstandenen Gaben verbleiben, produziert sich allmählich mit dem Leibe, wobei das kleine Maß der Substanz, welches von Anfang an eingehaucht ist, unverändert bleibt. Nimm ein bestimmtes Gewicht Gold oder Silber, eine noch ungefügige Masse; es ist seinem Aussehen nach noch zusammengedrückt und kleiner als späterhin, dennoch schließt es in den Grenzlinien seines geringen Umfanges alles ein, was die Natur des Goldes oder Silbers ausmacht. Sodann aber, wenn die Masse zu einem Blech ausgedehnt wird, so wird sie größer als Anfangs, durch Ausdehnung des bestimmten Gewichtes, nicht durch Hinzuthun, indem sie ausgedehnt, nicht indem sie vermehrt wird, obwohl sie auch hierbei vermehrt wird, wenn man sie ausdehnt; denn man kann sie für den bloßen Anblick vermehren, obwohl man es in der Sache nicht kann. Dann tritt auch der eigentliche Gold- oder Silberglanz hervor, der sich in der Masse allerdings auch befand, aber verdunkelt, indeß doch immerhin vorhanden. Sodann treten auch immer andere Erscheinungsweisen hinzu, je nach der Bildsamkeit der Materie, je nachdem sie der gestaltet, der sie treibt, der zur Masse nichts hinzuthut, als die Gestalt. So ist denn auch das Wachsthum der Seele anzusehen, nicht als ein wesentliches, sondern als ein gelegentliches.

38. Die Seele entwickelt sich gleichen Schrittes mit dem Körper in der Pubertät, und hat ihren entsprechenden Antheil an den dem Menschen natürlichen Trieben und Begierden, ohne dadurch in ihrem Wesen alterirt zu werden.

Wiemohl wir oben auch den Nachweis vorausgeschickt haben, daß alle Natureigenthümlichkeiten der Seele, die sich auf Sinn und Intellekt beziehen, der Substanz selbst an-

haften, auch von dem ungewordenen Ursprunge der Seele her, daß sie aber allmählich entsprechend den Altersstufen fortschreiten und durch unwesentliche Umstände in verschiedener Weise ausfallen, je nach den Fertigkeiten, Anleitungen, Vertlichkeiten und herrschenden Leidenschaften, was jedoch Alles für die von uns jetzt aufgestellte Verbindung von Leib und Seele spricht, — so behaupten wir, daß auch die geistige Pubertät mit der körperlichen zusammentreffe, und daß jene in gleicher Weise durch die Zunahme der Anschauungen und diese durch Ausbildung der Glieder ungefähr vom vierzehnten Jahre an beginne, nicht aus dem Grunde, weil Asklepiades von da an die Weisheit rechret; auch nicht, weil die bürgerlichen Rechte von da an zum Betrieb der Angelegenheiten geeignet machen, sondern weil dieß auch die uranfängliche Weise ist. Denn wenn Adam und Eva seit ihrer Erkenntniß von Gut und Böse die Nothwendigkeit fühlten, die Schamtheile zu bedecken, so bekennen wir ebenfalls die Erkenntniß von Gut und Böse, sobald wir das Gleiche empfinden. Von diesen Jahren an aber ist das Geschlechtsleben aufgeregter und ausgebildeter, bedient sich in der Begierlichkeit der Augen als Richter, theilt das Wohlgefallen mit, sieht ein, wozu das alles ist, umgürtet seine Grenzen entsprechend der Berührung mit dem Feigenbaume mit Juden, führt den Menschen aus dem Paradiese der Unschuld heraus, und ist von da an auch lüstern hinsichtlich der übrigen Sündenschulden, um auch die widernatürlichen zu begehen, weil schon nicht in Folge einer Anleitung, sondern eines Fehlers der Natur. Im Uebrigen ist die im eigentlichen Sinne naturentsprechende Begierde nur eine einzige, nämlich allein die nach Speisen, welche Gott auch in Anbeginn mitgetheilt hat: „Von jedem Baume, sagt er, sollt ihr essen“¹⁾, und der zweiten Schöpfung nach der Sündfluth gab er ein noch reichlicheres Maß: „Siehe; ich habe euch alles zur Speise gegeben, wie das Kraut des Feldes,“²⁾ indem er

1) I. Mos. 2, 16. — 2) I. Mos. 9, 3.

Vorsorge trifft, nicht sowohl für die Seele als für den Leib, wenn auch wegen der Seele. Denn zu beseitigen ist die Gelegenheit zu der Sophisterei, weil die Seele anscheinend Nahrung begehrt, aus diesem Grunde auch zu fordern, daß sie für sterblich gehalten werde, da sie durch Speise erhalten, sodann durch Vorenthaltung derselben geschwächt und zuletzt durch Entziehung getödtet wird. Nun aber muß man nicht bloß hervorheben, wer es ist, der die Speisen begehrt, sondern auch für wen; und wenn seinetwegen, dann auch warum, wann und wie lange; sodann, daß sie das Eine von Natur aus begehrt, das Andere aus Zwang, das Eine gemäß ihrer Eigenthümlichkeit, das Andere zu einem Zwecke. Es wird also die Seele Speise begehren, für sich aus Nothwendigkeit, für den Leib aber wegen dessen natürlicher Eigenthümlichkeit. Denn sicher ist der Leib das Haus der Seele und die Seele die Bewohnerin des Leibes. Es wird also die Bewohnerin aus gutem Grund und mit Nothwendigkeit, während der ganzen Miethzeit, nach dem begehren, was dem Hause nützt, nicht als wäre sie selbst zu erbauen, zu schirmen und zu schützen, sondern nur wie eine, die zu beherbergen ist, weil sie nicht anders beherbergt werden kann, als in einem wohlvericherten Hause. Andernfalls steht es der Seele frei, nach Verfall des Hauses in Folge einer Zerstörung der ihm eigenen Stützen sich frei und ungeschädigt zu entfernen, da sie ihre eigenen Stützen und die ihrer Beschaffenheit zukommenden Nahrungsmittel besitzt, die Unsterblichkeit, die Vernunftthätigkeit, die Sinnesstätigkeit, das Erkenntnißvermögen und den freien Willen.

39. Der Teufel stellt den Seelen von Geburt an nach. Die Kinder der Heiden werden durch den Götzendienst sein Eigenthum, die der Christen sind zur Heiligkeit bestimmt.

Alle diese Gaben, von Geburt aus der Seele zuertheilt, werden von dem, für welchen sie bei Anbeginn ein Gegenstand des Leibes waren, auch jetzt noch verdunkelt und verkehrt, damit

sie nicht Gegenstand einer größern Vorsorge oder so verwaltet würden, wie es sich gehört. Denn welchem Menschen wird sich nicht der böse Geist zugefesselt, der von der Schwelle der Geburt an die Seelen zu fangen sucht, eingeladen vielleicht sogar noch auf irgend eine Weise durch jenen ganzen Aberglauben, der bei Entbindungen geübt wird? So werden ja Alle unter dem Beistande der Idololatrie zur Welt geboren, indem schon der Mutterleib selbst, mit in der Nähe der Idole gefertigten Binden umwunden, bekennet, daß auf seine Frucht die Dämonen ein Anrecht haben, indem bei der Entbindung die Nuse: Lucina und Diana ausgestoßen werden, indem die ganze Woche hindurch der Juno ein Tisch gedeckt wird, indem am letzten Tage die Fata Scribunda angerufen werden, indem das erste Stellen des Kindes auf die Erde der Göttin Statina geheiligt ist. Wer gelobt nicht sodann das ganze Leben seines Kindes dem Frevel,¹⁾ oder nimmt nicht ein Haar, zerschneidet es mit dem ganzen Rasirmesser, weihet es zu einem Opfer, oder besiegelt es mit einer Weihe entsprechend der Devotion der Gens, des Großvaters, einer öffentlichen oder Privatverehrung.²⁾ So hat also auch den Sokrates der dämonische Geist schon als Knaben ausfindig gemacht. So werden auch Allen Genien beigegeben, welches die Bezeichnung einer Art Dämonen ist. Also fast keine Geburt bleibt rein; denn sie ist doch heidnisch. Darum sagt nämlich der Apostel, daß, wenn beide Geschlechter geheiligt seien, Heilige daraus hervorgehen,³⁾ sowohl in Folge eines Vorrechtes ihres Sinnes als auch ihrer Sittenzucht und Anleitung. Sonst, sagt er, würden Unreine geboren werden, gleich als wollte er die Kinder der Gläubigen als zur Heiligkeit und darum auch als zum Heile bestimmt angesehen wissen, um durch das Unterpfand dieser Hoffnung den Ehen, welche er beizubehalten beschloßen hatte, eine Stütze zu

1) D. i. dem Götzenbienste.

2) Hartung, Religion der Römer Bb. II. p. 232 ff.

3) I. Kor. 7, 14.

geben. Im Uebrigen ist er des Ausspruches des Herrn eingedenk gewesen: „Wenn Jemand nicht geboren werden wird aus dem Wasser und dem hl. Geiste, so wird er nicht eingehen in das Reich Gottes,“ ¹⁾ d. h. er wird kein Heiliger sein.

40. Jede Seele ist in Adam befleckt. Obgleich das Böse mit Vorliebe dem Fleische zugeschrieben wird, so ist dessen eigentlicher Sitz doch in der Seele.

Daher gilt jede Seele so lange als in Adam eingetragen, bis sie auf Christus übertragen ist, so lange als unrein, bis sie übertragen wird; sie ist aber sündhaft, weil unrein, und speit ihre Schande auch in das Fleisch hinüber in Folge der Verbindung damit. ²⁾ Denn wenn schon das Fleisch sündig ist und uns nach dem Fleische zu wandeln verboten wird, da dessen Werke, wenn es gegen den Geist gelüftet, verdammlich sind, und um seinetwillen auch die fleischlichen als solche gebrandmarkt werden, so ist doch das Fleisch nicht an und für sich infam. Denn es hat nicht aus eigener Kraft Sinn und Verstand, die Sünde zu rathen oder zu befehlen. Und wie sollte es? Es hat ja eine dienende Stellung und zwar einen Dienst, nicht wie ein Sklave oder geringerer Freund, ³⁾ sondern nur wie ein Trinkgefäß oder sonst ein Gegenstand der Art; als Leib nicht als Seele. Denn auch der Becher steht im Dienste des Trinkenden; allein wenn der Durstige sich den Becher nicht zurecht macht, so wird er ihm nichts helfen. Also beruht keine der Eigen-

1) Joh. 3, 5:

2) Die richtige L.-A. scheint hier *respuens*.

3) Die Handschriften lesen hier *animalia nomine* oder *animalia nomina*; die Herausgeber haben dieß verändert in *animalis nomine*. Dehler conjicirt *animati et homines*, was mir ganz unverständlich bleibt. Ich habe, da sich mir nichts Haltbares bietet, den kleinen Zusatz übergangen. Sollte nicht vielleicht *amicali nomine* dagestanden haben?

thümlichkeiten der Menschen in dem Stofflichen, und der Mensch ist nicht in der Weise Fleisch, als wäre dasselbe eine andere Seelenkraft oder andere Person, sondern es ist ein Ding von ganz anderer Wesenheit und andrer Beschaffenheit, jedoch der Seele beigegeben wie ein Hausrath oder Geräth zu den Verrichtungen des Lebens. Das Fleisch wird also in der heiligen Schrift gescholten, weil die Seele ohne das Fleisch nichts vermag in Ausübung der Wollust, Schlemmerei, Trunksucht, Grausamkeit, Götzendienerei und in den sonstigen fleischlichen, nicht Gesinnungen, sondern Wirkungen. So werden denn sündhafte Gedanken, die ohne Effect geblieben sind, gewöhnlich der Seele zugerechnet. „Wer ansieht, um zu begehren, der bricht im Herzen schon die Ehe.“¹⁾ Im Uebrigen, was würde ebenso das Fleisch in Verhätigung der Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit, Geduld und Keuschheit vermögen ohne die Seele? Nun also, was soll es heißen, demjenigen, dem man nicht einmal die Beweise von Güte als Eigenthum beilegt, die Vergehungen anzuhängen!? Nein, das, womit gesündigt wird, das wird angeklagt, damit das Sündigende²⁾ noch mehr belastet werde, durch die Anklage gleichfalls gegen seine Dienerschaft. Größer ist der Haß gegen den Vorsteher, wenn seine Beamten getroffen werden. Stärker wird geschlagen, wer den Befehl gibt, wenn selbst schon der, welcher bloß gehorcht, nicht entschuldigt wird.

41. Die Erbsünde. Ueber das Verhältniß des Guten und Schlechten in und an der Seele. Letzteres prävalirt bis zur Wiedergeburt durch die Taufe.

Das Böse an der Seele hat also, abgesehen von dem, was durch den Zutritt des bösen Geistes noch hinzukommt, in Folge der Sünde des Ursprungs den Vortritt und ist

1) Matth. 5, 28.

2) Die Seele nämlich.

Tertullian's ausgew. Schriften. II. Bd.

gewissermaßen eine Natureigenthümlichkeit. Denn wie wir gesagt haben, ist die Verderbniß der Natur zur andern Natur geworden; sie hat ihren Gott und Vater, nämlich den Urheber der Verderbniß selbst, doch wohnt in ihr immer noch jenes Urgute der Seele, jenes göttliche und leibhaftige und im eigentlichen Sinne natürliche Gute. Denn, was von Gott herrührt, das wird nicht sowohl ausgelöscht, als nur vertunkelt. Es kann nämlich wohl verdunkelt werden, weil es nicht selbst Gott ist; es kann aber nicht ganz ausgelöscht werden, weil es von Gott ist. Und so also, gleichwie das Licht zwar durch irgend ein Hemmniß unbehindert bleibt, aber keinen Schein gibt, wofern nur die Dichtigkeit des Hemmnisses groß genug ist, in gleicher Weise bleibt auch das vom Bösen überwältigte Gute in der Seele, je nach dessen Gewicht, entweder sein Licht gänzlich verbergend, oder es erglänzt bei erlangter Freiheit, sobald die Gelegenheit gegeben ist. So sind Manche sehr schlecht oder sehr gut, aber nichtsdestoweniger gehören alle Seelen zu der einen Gattung. So ist auch an den Schlechtesten immer noch irgend etwas Gutes, und an den Besten ein wenig Böses. Denn Gott allein ist ohne Fehl, und der einzige Mensch ohne Fehl ist Christus, weil Christus auch Gott ist. So bricht auch das Göttliche in der Seele in Weissagungen aus, in Folge ihres vormaligen Guten, und das Wissen um Gott tritt als ein Zeugniß hervor: „Der gute Gott sieht es“ und „Ich empfehle es Gott.“ Deshalb ist auch keine Seele ohne Schuld, weil keine ohne den Keim des Guten. Sodann wenn sie zum Glauben gelangt, wiederhergestellt durch die zweite Geburt aus dem Wasser und der höheren Macht, und der Schleier ihrer früheren Verderbtheit weggezogen ist, so erblickt sie ihr eigenes Licht in seiner Vollständigkeit. Sie wird dann auch in Empfang genommen von dem hl. Geiste, so wie dieß bei der ersten Geburt vom heiligen Geiste geschah. Es folgt der Seele, die sich dem Geiste vermählt, der Leib als ein zu ihrer Mitgift gehöriger Leibeigner nach, der nicht mehr der Diener der Seele, sondern des Geistes

kein will. ¹⁾ Vermählung voll Glückseligkeit, wenn keine eheliche Untreue vorfällt!

42. Weitere Gegenstände der Besprechung in der Seelenlehre sind noch: Tod und Schlaf.

Noch ist übrig der Tod, um sich auch als Gegenstand darzubieten, sobald wir mit der Seele fertig sind.¹⁾ Indesß Epikur leugnet mit landläufiger Anschauungsweise, daß der Tod uns etwas angehe. Denn was aufgelöst wird, sagt er, ist empfindungslos, und was empfindungslos ist, geht uns nichts an. Aber nicht der Tod selbst wird aufgelöst und ist empfindungslos, sondern der Mensch, der ihn erleidet, jener dagegen hat ihm das Leiden bewirkt, dessen Vollstrückung er ist. Wenn nun der Mensch den Tod erleiden muß, der seinen Körper auflöst, seine Sinne umbringt, wie läppisch ist es, daß ein so machtvolles Ereigniß den Menschen nichts angehen soll! Viel stichhaltiger sagt Seneca: „Nach dem Tode ist Alles aus, auch der Tod.“ Wenn dem so ist, so geht der Tod sogar sich selbst etwas an, wenn er es nämlich ist, der ein Ende nimmt, und noch mehr den Menschen, in welchem er, indem er selbst alles endigt, sein Ende nimmt. Der Tod geht uns nichts an, also auch nicht das Leben. Denn wenn wir irgendwozu aufgelöst werden außerhalb unser, so werden wir auch irgendwozu zusammengefügt außerhalb unser. Wenn die Hinwegnahme der Empfindung uns nichts angeht, dann auch nicht deren Erlangung. Allein mag, wer die Seele hinwegnimmt, auch den Tod hinwegräumen! Von uns soll, wie über das nach dem Tode folgende Leben und das andere Reich der Seele, so auch über den Tod gehandelt werden; wir gehen ihn etwas

1) Mir scheint, als wenn sowohl Rigaltius als Dehler diese Stelle unrichtig auffassen. Tertullian will nur sagen: Am Schlusse einer Abhandlung über die Seele muß auch der Tod zur Sprache kommen. Ponat steht hier für se ponat oder sistat.

an, wenn er uns nichts angeht. So ist denn auch sein Spiegelbild, der Schlaf, für uns kein fremdartiger Gegenstand.

43. Ueber den Schlaf. Die Meinungen der Philosophen über ihn. Die Naturgemäßheit desselben. Er ist ein Bild des Todes und der Auferstehung.

Ueber den Schlaf wollen wir zuerst handeln, sodann wie die Seele den Tod durchmache. Der Schlaf ist keinesfalls etwas Außernatürliches, wie es einigen Philosophen dünkt, da sie ihm Ursachen zuschreiben, die außerhalb der Natur zu liegen scheinen. Die Stoiker geben den Schlaf für eine Auflösung der sinnlichen Kraft aus, die Epikuräer für eine Verminderung des physischen Lebensgeistes, Anaxagoras mit Xenophanes für eine Erschlaffung, Empedokles und Parmenides für eine Abkühlung oder Erfrischung, Strato für eine Absonderung des verbundenen Geistes, Demokrit für einen Mangel des Geistes, Aristoteles für eine Mattigkeit der Wärme in der Herzgegend. Ich meinerseits wüßte nicht, jemals so geschlafen zu haben, daß ich von diesen Dingen etwas gespürt hätte. Denn der Schlaf ist nicht etwa für eine Erschlaffung zu halten, sondern vielmehr für das Gegentheil davon, er beseitigt sie nämlich; denn der Mensch wird durch den Schlaf gestärkt, nicht aber ermüdet. Sodann entsteht der Schlaf auch nicht immer aus Ermüdung, und auch wenn er aus ihr entsteht, so ist er doch keine Ermüdung. Aber auch das Kaltwerden oder den Mangel von Wärme lasse ich nicht gelten, da die Körper ja durch den Schlaf warm werden und ¹⁾ die Vertheilung der Speisen im Schlafe nicht leicht vor sich gehen würde, indem Wärme sie beschleunigt, Kälte sie verzögert, wenn wir im Schlafe kälter

1) Die L.-A. ut ist sicher falsch, da sie gerade das Gegentheil von dem sagen läßt, was zu sagen ist. Auch ist sie nicht durch adeo gefordert; denn adeo ist bei Tertullian gewöhnlich Schlußpartikel.

würden. Noch wichtiger ist, daß auch der Schweiß ein Zeichen der vor sich gehenden Verdauung ist. Denn man bezeichnet sie ja auch als ein Verfochen, was eine Wirkung der Hitze, nicht der Kälte ist. Sodann an eine Abnahme des Lebensgeistes, an Mangel des Geistes oder Trennung des verbundenen Geistes zu glauben, erlaubt die Unsterblichkeit der Seele nicht. Die Seele würde untergehen, wenn sie vermindert würde. Es bleibt allenfalls noch übrig, mit den Stoikern den Schlaf als eine Auflösung der sinnlichen Kraft zu erklären, weil er bloß Ruhe des Körpers bewirkt, nicht der Seele; denn die Seele, als immer bewegt und immer beschäftigt, unterliege niemals der Ruhe, welche nämlich dem Stande der Unsterblichkeit fern sei; denn nichts Unsterbliches duldet ein Ende seines Wirkens, der Schlaf ist aber ein Ende des Wirkens. So läßt dem Körper allein, als welchem Sterblichkeit zukommt, die Ruhe das Ende des Wirkens als wohlthuend erscheinen.

Wer also an der Naturgemäßheit des Schlafes zweifelt, hat wohl die Dialektiker für sich, welche die ganze Unterscheidung von natürlich und außernatürlich in Zweifel ziehen, so daß er weiß, man könne auch das, was innerhalb der Natur liegt, der Natur vindiciren, von welcher es in der Weise das Sein erhalten hat, daß es innerhalb derselben zu liegen scheint und entweder alles Natur ist oder nichts. Bei uns aber wird er das hören können, was die Betrachtung Gottes an die Hand gibt, des Urhebers aller Dinge, über welche Untersuchungen angestellt werden. Wir glauben nämlich, wenn etwas von Natur ist, so ist es ein vernunft-entsprechendes Werk Gottes. Nun steht aber ein vernünftiger Grund dem Schlafe zur Seite. Letzterer ist so angemessen, so nützlich, so nöthig, daß ohne ihn keine Seele bestände; er ist der Erquickter der Leiber, der Wiederhersteller der Kräfte, der Brückstein der Gesundheit, der Befreier von der Arbeit, der Arzt gegen Anstrengungen, zu dessen Erlaubtem Genuß der Tag abritt, die Nacht aber den Befehl gibt, indem sie sogar die Farbe der Dinge verschwinden macht. Wenn also der Schlaf etwas Vitales, Heilsames, Nützlich-

ist, dann ist alles an ihm vernünftig, alles natürlich. So verweisen ja auch die Aerzte alles, was dem Vitalen, Heilsamen, Nützlichen entgegengesetzt ist, aus dem Gebiete des Naturgemäßen hinaus. Denn auch, wenn sie dem Schläfe feinselige Krankheiten, Gehirn- und Magenleiden, für außerhalb des Naturgemäßen liegend halten, so haben sie damit von vornherein den Schlaf für etwas Natürliches erklärt, und auch wenn sie ihn bei einem Letbargischen für nicht natürlich erklären, so handeln sie dem Fingerzeige der Natur entsprechend, da er es nur innerhalb seines Maßes ist. Denn eine jede Natureinrichtung wird verletzt entweder durch das Zuviel oder das Zuwenig und wird gewahrt durch ihr bestimmtes Maß. So wird etwas natürlich sein durch seinen Bestand, was unnatürlich werden kann durch Zunahme oder Abnahme. Was geschieht, wenn man auch das Essen und Trinken seiner natürlichen Bestimmung entkleidet? Denn auch in diesen Dingen liegt eine sehr wichtige Vorbereitung des Schlafes. Sicherlich ist der Mensch vom Anbeginn seiner Natur an in diesen Dingen unterwiesen worden. Wenn du von Gott lernen willst, so hat jener Urquell des menschlichen Geschlechts, Adam, eher des tiefen Schlafes genossen, ehe er der Ruhe begehrte, eher geschlafen als gearbeitet, ja sogar eher als gegessen, ja sogar eher als er geweissagt hat, so daß man sieht, daß der naturgemäße Unterweiser, der Schlaf, den Vorzug habe vor allen übrigen naturgemäßen Dingen.

Damit werden wir darauf geführt, auch für das Bild des Todes damals bereits ihn anzusehen. Denn wenn Adam als Vorbild auf Christus diente, so war der Schlaf Adams vor dem Tode Christi, der im Tode entschlafen sollte, damit ebenso durch den Schaden seiner Seite¹⁾ die wahre Mutter der Lebendigen, die Kirche, vorgebildet würde. Darum wird der Schlaf, der so heilsam, so vernunftgemäß ist, auch zum Bilde

1) D. i. das Entnehmen der Rippe als Vorbild der Seitenwunde Christi.

des bereits öffentlichen und allgemeinen Todes gemacht. Denn Gott, der auch sonst in seinen Einrichtungen nichts ohne Analogien gelassen hat, wollte nach dem von Plato gebrauchten Beispiele,¹⁾ aber in vollkommenerer Weise jeden Tag mit uns die Nachbildung gerade des Anfangs und des Endes des Menschen vornehmen und reicht uns die Hand, um unserm Glauben durch Parabeln und Beispiele, wie in Worten so auch in sächlichen Vorgängen desto leichter aufzuhelfen. Er stellt dir also den Leib vor, wie er durch die freundliche Macht des Schlummers hingeworfen, durch die angenehme Nothwendigkeit der Ruhe hingestreckt ist, unbeweglich in seiner Lage, wie er dalag, ehe er belebt wurde, und wie er nach seinem Leben daliegen wird, zur Bezeugung sowohl seiner Bildung als seines Begräbnisses, seiner Seele harrend, als wäre sie ihm noch nicht gegeben, oder als wäre sie ihm bereits genommen worden. Allein auch jene befindet sich in einem Zustande, als hielte sie sich anderswo auf, indem sie durch Verbergung ihrer Anwesenheit eine Probe von ihrer zukünftigen Abwesenheit bekommt, wie wir von Hermotimus noch lernen werden. Und doch träumt sie unterdessen. Woher kommt nun das Traumleben? Sie ruht nicht und ist nicht völlig unthätig und macht auch nicht ihre unsterbliche Natur völlig zur Sklavin²⁾ der Bewußtlosigkeit. Sie bewahrt ihre beständige Beweglichkeit, über Land und Meer wandert sie, treibt Handel, ist thätig, arbeitet, scherzt, trauert, freut sich, thut Erlaubtes und Unerlaubtes und beweist, daß sie auch ohne den Körper sehr vieles vermag, daß auch sie mit ihren Gliedern ausgerüstet ist, daß sie sich aber nichtsdestoweniger in der Nothwendigkeit befinde, den Körper wiederum in Bewegung zu setzen. So bestätigt sie dir, wenn der Körper wieder erwacht und seinen Beschäftigungen zurückgegeben ist, die Auferstehung der Todten. Das ist der

1) Vgl. Phädon p. 103 seqq.

2) Die L.-A., servam genügt vollständig, und der Dehler'schen Conjectur feriis bedurfte es durchaus nicht.

naturgemäße Vernunftgrund und die vernunftgemäße Natur des Schlafes. Sogar durch das Abbild des Todes inauguirst du deinen Glauben, sinnst nach über den Gegenstand deiner Hoffnung, lernst sterben und leben, lernst wachen, während du schläfst.

44. Der angebliche Vorfall mit einem gewissen Hermotimus.

Aber nun, was Hermotimus betrifft?! Er hatte, wie man sagt, während des Schlafes keine Seele, die, gleichsam bei dieser Gelegenheit, da der Mensch nichts zu thun hatte, aus der Seele hinausging. Seine Ehefrau hat dieß verrathen. Feinde, die ihn schlafend fanden, verbrannten ihn nun als einen Todten. Später kommt die Seele zurück und mußte sich nun, vermute ich, den Mord zurechnen. Des Hermotimus Mitbürger, die Klazomenier, suchten ihn durch einen Tempel zu trösten. Kein Weib betritt ihn wegen des Vorwurfs, der die Ehefrau trifft. Wozu soll dieß nun wohl dienen? Damit die Leichtgläubigkeit nicht, da es leicht ist, gemeinhin den Schlaf für eine Entfernung der Seele zu halten, sich auch auf dieses Beispiel mit Hermotimus stütze. Es war eine Art bedeutend schwereren Schlafes, wie man sich das Alpydrücken oder denjenigen Mangel der Gesundheit denkt, den Soranus, das Alpydrücken verwerfend, an dessen Stelle setzt, oder es war etwas wie das Leiden, das auch den Epimenides zum Gegenstand einer Mythe machte, der ja selbst fünfzig Jahre im Schlaf befangen war. Doch auch in Betreff des Nero erzählt Sueton, und Theopompus in Betreff des Ibrashmedes, daß sie niemals geträumt hätten, außer etwa Nero bei seinem letzten Ende nach seinen Angstanfällen. Wie, wenn es nun bei Hermotimus auch so war und die tiefe Ruhe der Seele, die sich nicht in Träumen thätig zeigte, für Abwesenheit gehalten wurde? Man müßte eher alles Andere annehmen, als eine derartige Freiheit der Seele, sich ohne Eintritt des Todes entfernen

zu können, und zwar ganz regelmäßig und beständig. Denn wenn man dergleichen nur einen einmaligen Vorfall nennen wollte, etwa eine Sonnen- oder Mondfinsterniß der Seele, dann allerdings würde ich mir einreden lassen, daß es etwas von Gott Gewirktes sei; denn es hat Sinn und Verstand, daß der Mensch von Gott durch den Schlag eines augenblicklichen Todes gemahnt oder geschreckt werde wie durch einen raschen Blitzstrahl, wenn es nicht viel näher läge, für einen Traum zu halten, was sogar noch mehr, wenn es für einen Nichttraum gehalten werden müßte, einem Wachenden zustoßen kann.

45. Das Träumen ist eine Thätigkeit der an der Ruhe unbetheiligten Seele und eine Analogie für die Ekstase.

Wir sind gehalten, auch über die Träume die christliche Ansicht hier auseinander zu setzen, weil sie zufällige Erscheinungen des Schlafes und nicht geringe Unruhigungen der Seele sind, welche, wie wir gesagt haben, in Folge ihrer beständigen Beweglichkeit stets geschäftig und thätig ist, was die Art und Weise des Göttlichen und Unsterblichen so mit sich bringt. Wenn also die Ruhe dem Körper, dessen besondere Vergünstigung sie bildet, zu Theil geworden ist, so ruht sie, an dieser fremden Vergünstigung unbetheiligt, keineswegs und bedient sich, wenn sie des Dienstes der Glieder des Körpers entbehrt, ihrer eigenen. Denke dir einen Gladiator ohne Waffen, einen Wettfahrer ohne Wagen, wie sie gesticulirend jede in ihrer Beschäftigung vorkommende Stellung und Haltung darstellen; er kämpft, er wettschafft, aber sein Brüllen ist eitel. Nichts destoweniger aber scheint doch zu geschehen, was zu geschehen wiederum auch nicht scheint, es geschieht nämlich in der Vornahme, nicht aber der Wirkung nach. Diese Erscheinung nennen wir Ekstase, eine Ausschreitung des Geistes und ein Ebenbild des Wahnsinns. So begann auch im Uraufgang der Schlaf mit einer Ekstase, „und Gott schickte eine Ekstase über Adam, und er schlief

ein.“¹⁾ Denn der Schlaf kommt dem Körper zu statten zum Zweck der Ruhe, die Ekstase aber kommt über die Seele der Ruhe zuwider, und sie ist auf Grund dessen Regel, indem sie den Schlaf mit der Ekstase vermischt, und ist Natur auf Grund der Regel. So werden wir denn träumend auch lustig und traurig und erschrecken, ganz afficirt, ängstlich und leidend, obwohl wir in Nichts würden aufgeregt werden, weil es natürlich nur inhaltleere Bilder sind, wenn wir selbstbewußt träumten. So sind denn auch die guten Thaten, die im Schlafe geschehen, umsonst und die Vergehungen straflos; denn wir werden wegen einer huchlerischen Traumerscheinung ebenso wenig verworfen, als wegen eines geträumten Martyriums gekrönt. Und wie kommt es denn, fragst du, daß die Seele die Träume in Acht behält, da sie doch in keiner Weise selbstbewußt sein soll? Darin wird eben die Eigenheit dieses Wahnsinns bestehen, weil derselbe nicht eintritt in Folge eines Schadens an der Gesundheit, sondern aus einem natürlichen Grunde; denn er vertreibt nicht die Seele, sondern ruft sie nur ab. Etwas Anderes ist bewegen als darniederschlagen, etwas Anderes fortrücken als umstürzen. Daß also das Gedächtniß noch ausreicht, das ist ein Zeichen des Wohlbefindens des Geistes; daß der gesunde Geist bei seinem unverminderten Gedächtnisse stutzig wird,²⁾ ist ein Zeichen, daß es sich um eine Art Wahnsinn handelt. Daher sagen wir auch nicht, wir rasen, sondern wir träumen; daher gelten wir auch als ganz wohl bei Troste, wenn wir es sonst nur sind. Denn obwohl auch immerhin unser Nachdenken verdunkelt wird, so wird es doch nicht ausgelöscht; nur daß es eben scheinen kann, als sei es zur Zeit unthätig, die Ekstase aber hier auf ihre eigene Weise thätig, so daß sie uns ebensowohl Bilder der Weisheit vormacht als Bilder des Irrthums.

1) I. Mos. 2, 21.

2) Ueber den Gegenstand des gehaltenen Traumes oder der Vision.

46. Die Träume sind im Allgemeinen nicht für bedeutungslos zu halten. Beispiele, wo sie eingetroffen sind.

Siehe, wir finden uns wiederum gedrängt, auch über die Bedenklichkeiten gegen die Träume selbst, wovon die Seele heimgesucht wird, Mittheilung zu machen. Und wann werden wir denn zur Besprechung des Todes kommen? Und auch hier möchte ich sagen: Wenn es Gott geben wird; nicht lang sind die Verzögerungen dessen, was doch geschieht. Für nichtig überhaupt hat die Träume Epikur erklärt, indem er ja die Gottheit der Geschichte entledigt, die Reihenfolge der Dinge aufgibt und alles willkürlich verzettelt, als dem bloßen Erfolg preisgegeben und zufällig. Nun gut aber; wenn dem so ist, so wird es auch kein Eintreffen der Wirklichkeit geben, weil es nicht angeht, daß sie allein von dem alles treffenden Zufalle ausgenommen sei. Homer hat zwei Pforten an die Träume vertheilt, eine von Horn, die für die Wirklichkeit, und eine von Elfenbein, die für die Täuschung. Denn durch Horn, sagt man, kann man hindurch sehen, das Elfenbein aber ist undurchsichtig. Aristoteles spricht seine Meinung für das Ueberwiegen der Täuschung aus, erkennt aber damit auch die Nichtigkeit an. Die Einwohner von Telmessus¹⁾ lassen alle Träume gelten und schieben die Schuld nur auf die Unzulänglichkeit der Deutung.

Wer aber ist so aller Menschlichkeit baar, daß er nicht auch die eine oder andere Vision als zuverlässig erfunden hätte! Indem ich einiges Wenige von den bemerkenswerthen Thatfachen oberflächlich anführe, will ich Epikur beschämen. Von Asthages, dem Beherrscher der Meder, erzählt Herodot, daß er im Traume geschaut habe, wie aus der Blase seiner noch jungfräulichen Tochter Mandane eine

1) Stadt in Karien, wo die Wahrsagerei besonders gepflegt und gelehrt wurde. Cic. de divin. I, 41.

Flüssigkeit zur Ueberschwemmung von ganz Asien entquollen sei; ebenso sei ein Jahr nach ihrer Verheirathung aus derselben Stelle ein Weinstock entsprossen, der sich über ganz Asien gelagert habe. Das berichtet auch Charon von Lampacus vor Herodot. Diejenigen, welche diese große Begebenheit auf ihren Sohn deuteten, haben sich nicht geirrt; denn Cyrus hat Asien sowohl ertränkt als erdrückt. Philipp von Macedonien, noch nicht Vater, hatte den Mutterschooß seiner Gattin Olympias mit einem Siegelring versiegelt gesehen; darauf einpetschirt war ein Löwe. Er glaubte ihre Gebärfähigkeit sei verschlossen, vermuthlich, weil der Löwe nur einmal Vater wird; ¹⁾ Aristodemus oder Aristophon aber ahnten vielmehr, daß etwas Leeres nicht versiegelt werde, und daß dieß einen Sohn von der allergrößten Energie bedeute. Wer Alexander kennt, der erkennt auch den Löwen auf dem Velschaft wieder. Euphorus schreibt es. Jedoch auch die Tyrannis des Dionysius über Sizilien wurde von einer gewissen Himeräa geträumt. Heraklides hat es überliefert. Und für Seleukus sah seine Mutter Laodice, da sie ihn noch nicht geboren hatte, die Herrschaft über Asien vorher. Euphorion hat es verbreitet. Daß sich auch Mithridates in Folge eines Traumes des Pontus bemächtigt habe, erfahre ich von Strabo, und daß der Äthyrer Baralires ²⁾ von Mosossus bis Macedonien in Folge eines Traumes regiert habe, lerne ich aus dem Kallisthenes. Auch Römer haben Träume von ähnlicher Wichtigkeit erfahren. Daß der Wiederhersteller des Reiches, damals noch ein Knäblein und Privatmann des Ortes, nur erst Julius Octavius, und ihm unbekannt, auch Augustus und der Beendiger der Wirren des Bürgerkriegs sein werde, das hatte bereits Marcus Tullius in Folge eines Traumes gewußt. In den Denkschriften des Vitellius steht es. Allein es ist dieß nicht bloß ein

1) Ein naturhistorischer Aberglaube der Alten.

2) Ein gewisser Bardyis, Räuberhauptmann in Äthrien, besaß eine große Macht. Diodor. Sic. XVI, 4. Cic. de off. II, 11.

Weg, die höchste Herrschaft vorauszuverkünden, sondern auch Gefahren und Untergang; wie wenn Cäsar in der Schlacht gegen die Aufrührer Brutus und Cassius zwar krank, aber doch in der Meinung, sonst eine größere Gefahr von den Feinden zu gewärtigen, auf die Vision des Artorius das Zelt verließ und entkam; ¹⁾ wie wenn dem Polykrates von Samos die Tochter seine Kreuzigung vorherseht, aus seiner Salbung mit Fett durch Sol und seiner Abwaschung durch Jupiter. ²⁾ Es werden auch Ehrenstellen und Erfindungen in der Zeit der Ruhe geoffenbart, auch Heilmittel kund gethan, Diebstähle enthüllt und Schätze verliehen. Die hohe Würde des Cicero hatte schon seine Kindsmagd, als er noch ein Knäbchen war, erschaut. Der Schwan, der vom Schooße des Sokrates aus die Menschen bezaubert, ist sein Schüler Plato. Der Faustkämpfer Leonymus wird von Achill im Traume geheilt. Als Athen seine goldene Krone von der Burg verloren hatte, fand sie der Tragödiendichter Sophokles im Traume wieder. Der Tragöde Neoptolemus befreit das Grabmal des Ajax zu Rhöteum bei Troja, im Schlafe von ihm selber gemahnt, vom Einsturz, und indem er die verwitterten Steine weglegt, kommt er reich an Gold von da zurück.

Wie zahlreich aber sind nicht die Schriftsteller und Gewährsleute für diese Sache! Artemon, Antiphon, Strato, Philochorus, Epicharmus, Serapion, Kratippus, Dionysius von Rhodus, Hermippus und die gesammte heidnische Literatur. Einzig und allein möchte ich höchstens über den lachen, der glaubt, mich zu überreden, daß schon früher als Alle Saturn geträumt habe, es müßte denn sein, daß Aristoteles früher als alle Andern gelebt hätte; verzeihe mir

1) Dio Cassius erzählt die Geschichte ein wenig anders; vgl. B. 47, S. 41.

2) Die Salbung durch Sol vorbedeutet das Schwitzen in der Sonne und das Abwaschen durch Jupiter den Regen, dem er am Kreuze ausgesetzt war. Jupiter ist ein Regengott.

den Scherz. Im Uebrigen hat Epicharmus unter den Arten der Weissagungen die Träume an die höchste Spitze gestellt, mit Philochorus dem Athener. Denn mit Orakeln dieser Art ist der Erdkreis bedeckt, wie das des Amphiaraus zu Dropus, des Amphiloehus zu Mallus, des Sarpedon in Troas, des Trophonius in Böotien, des Mopsus in Cilicien, der Hermione in Macedonien, des Basiphaa in Paphlagonien. Die übrigen mit ihren Ursprüngen, Gebräuchen und Berichterstatlern nebst der Gesamtgeschichte der Träume der Reihe nach wird Hermippus von Berntus in seinen fünf Büchern satissamst darbieten. Auch die Stoiker sind sehr geneigt zuzuglauben, daß der auf Belehrung der Menschheit so sehr bedachte Gott unter den andern Hilfsmitteln der Weissagekünste und Anleitungen uns auch die Träume verliehen habe, als besonderes Privilegium eines natürlichen Orakels. So viel in Bezug auf die Glaubwürdigkeit der Träume, insoweit sie auch von uns zu bestätigen, aber doch anders aufzufassen ist. Denn auch in Betreff der übrigen Orakel, wo kein Schlafen vorkommt, was werden wir von ihnen anders aussagen, als daß sie ein dämonisches Verfahren derjenigen Geister sind, die bereits in den Menschen selbst gewohnt oder ihrer Ueberlieferungen sich bemächtigt haben, zu jeglichem Aufputz ihrer Schlechtigkeit, und in diesem Falle sich lügnerisch die Gottheit beilegen, und mit derselben Beflissenheit auch durch Wohlthaten, wie Heilmittel, Warnungen und Vorherverkündungen, täuschen, um bei Gelegenheit des Helfens desto mehr Schaden zuzufügen, indem sie durch ihre erteilte Hilfe von Untersuchung der Wahrheit ablenken durch falsche Einflüsterungen? Und diese Macht ist auch keineswegs eingeschlossen, sie beschränkt sich nicht auf die Grenzen der Heiligtümer, sondern schweift und fliegt herum und ist vorläufig noch frei. Darum mag Niemand daran zweifeln, daß auch sein Haus den Dämonen zugänglich sei, und daß sie die Leute nicht bloß in den Tempeln, sondern auch in ihren Schlafgemächern durch Trugbilder täuschen.

47. Der Mehrzahl nach kommen die Träume von den Dämonen her, andere stammen jedoch auch von Gott, andere von der Seele selbst, noch andere gehören in das Gebiet der Ekstase.

Wir sind nämlich der bestimmten Ansicht, daß die Träume in der Regel von den Dämonen veranlaßt werden, wenn sie gleich zuweilen richtig und dankenswerth sind, so doch auch blendend und einnehmend — aus welchem Grunde, haben wir angegeben — um wie viel mehr sind es noch die falschen, täuschenden, verwirrenden, schlüpfrigen und schmutzigen Träume! Und es ist kein Wunder, wenn die Bilder denen angehören, denen die Sache ja auch angehört. Von Gott aber, der da bekanntlich die Gnade des hl. Geistes auf alles Fleisch verheißen und versprochen hat, daß seine Knechte und Mägde, wie prophezeien, so auch Traumgesichte haben würden — als von Gott aber herrührend werden diejenigen angesehen, welche zur Gnade selbst im Verhältniß stehen, wenn etwa ehrbare, heilige, prophetische, offenbarende, erbauliche, erweckende Träume vorkommen, deren reicher Schatz sich sogar auch auf Unheilige zu verbreiten pflegt, indem Gott auch seinen Regen und Sonnenschein an die Gerechten und Ungerechten in gleicher Weise vertheilt. Denn auch Nabuchodonosor hat einen von Gott kommenden Traum, und fast der größere Theil der Menschen kennt Gott aus Traumgesichten. Wie also die gnädige Herablassung Gottes auch an die Heiden gerichtet ist, so die versuchende Thätigkeit des bösen Feindes auch gegen die Gerechten, und er läßt von ihnen niemals ab, sondern überfällt sie sogar wenn sie schlafen, wie und wo er kann, wenn er es bei den Wachenden nicht kann. Die dritte Art von Träumen ist diejenige, welche sich die Seele selber herbeizuführen scheint, in Folge der Umstände. Da es nun aber nicht vom freien Willen abhängt zu träumen, — denn auch Epicharmus ist dieser Ansicht, — wie kann sie denn für sich selbst Ursache irgend eines Traumgesichtes werden? Sollte also diese Art etwa der rein natürlichen Wirkungsform überlassen

werden, da diese doch zugibt, daß die Seele selbst in der Ekstase ihre eigenen Wirkungen erfährt? Diejenigen Arten aber, welche weder von Gott, noch vom Teufel, noch von der Seele herzurühren scheinen und etwa gegen die Erwartung, Auslegung und Beschreibung der Fähigkeit sein sollten, die werden im eigentlichen Sinne der Ekstase, und ihrer Wirkungsweise vorbehalten werden.

48. Inwiefern körperliche Zustände auf das Träumen von Einfluß sind.

Zuverlässiger und geläuterter sollen, wie man behauptet, diejenigen Träume sein, die man gegen Ende der Nacht hat, wo gleichsam durch den lang fortgesetzten Schlaf die Munterkeit der Seele bereits anhebt. Was die Jahreszeiten aber angeht, so sind sie im Frühling mehr ruhig, weil der Sommer die Seelen auflöst, der Winter sie gewissermaßen verdichtet und der Herbst, der sonst auch die Gesundheit gefährdet, sie durch die alkoholhaltigen Säfte des Obstes betäubt.¹⁾ Ähnlich kommt auch die Lage während der Ruhe in Betracht, ob man nicht auf dem Rücken oder der rechten Seite liegt, und ob nicht mit ebenfalls rückwärtsliegenden Eingeweiden, gleichsam wie mit geöffneten Kanälen, der Standort der Sinne²⁾ in Fluß gerathe oder die Zusammendrückung der Leber eine Beängstigung des Geistes werde. Allein ich möchte glauben, daß man über solche Dinge eher geistreiche Ansichten aussprechen als zuverlässige Beweise beibringen kann, wenn es gleich Plato ist, der diese Ansichten hat, und vielleicht mögen sie auch zufällig vor sich gehen. Denn sonst würden die Träume dem freien Willen unterworfen sein, wenn man sie leiten könnte. Denn auch das, was über

1) Man muß sich hierbei erinnern, daß der Südländer vorherrschend auf Pflanzentrost angewiesen ist.

2) Das pericardium oder sanguis circumcordialis, vgl. oben R. 43.

Unterscheidung oder Vermeidung von Speisen bald der Wahn, bald der Aberglaube als Anleitung zu Träumen vorgeschrieben hat, ist noch zu untersuchen; der Aberglaube, wie zum Beispiel wenn denen, die bei den Drakeln schlafen wollen, ein Fasten auferlegt wird, um Keuschheit zu bewirken; der Wahn, wie zum Beispiel, wenn die Pythagoräer auch aus dieser Rücksicht die Bohnen verschmähen, als eine beschwerende und blähende Nahrung. Nun aber haben die drei Brüder, die mit Daniel mit bloßem Gemüse zufrieden waren, um sich nicht an den königlichen Speisen zu verunreinigen, dafür außer der sonstigen Weisheit gerade die Gnade, Träume zu erlangen und auszulegen, von Gott erhalten. Was das Fasten aber angeht, so weiß ich nicht, ob ich es allein bin, der dann in der Regel so träumt, daß er gar nichts davon spürt. Sollte also, fragst du, die Mäßigkeit nichts bewirken in dieser Beziehung? Nein, noch weit mehr in dieser Beziehung wie in jeder andern, und wenn schon beim Aberglauben, noch viel mehr in der Religion. Denn in diesem Sinne fordern sie auch die Dämonen von ihren Träumern, um sich die göttlichen Wunder zu erschwängeln, weil sie wissen, daß dieselbe Gott befreundet, weil auch Daniel wiederum in einem Stationsfasten von drei Wochen¹⁾ nur Trodenes genoß, aber in der Absicht, Gott durch Leistungen der Verdemüthigung herabzurufen, nicht um der Seele, wenn sie träumen soll, Empfindung und Wahrnehmung dafür zu verschaffen, als wenn sie nicht in der Ekstase handeln würde. Daher ist wohl die Nüchternheit kein Mittel, um der Ekstase Platz zu machen, sondern um die Ekstase selbst zu verbessern, damit sie in Gott statfinde.

49. Ueber einzelne vermeintliche Ausnahmen vom allgemeinen Vorkommen des Träumens bei allen Menschen.

Diejenigen, welche der Ansicht sind, die unmündigen

1) Dan. 10, 2—4.

Tertulian's ausgew. Schriften. II. Bd.

Kinder träumten nicht, obwohl sie sonst alle Lebensverrichtungen nach Maßgabe ihres Alters vollziehen, die wüßten das Zusammenfahren, Nicken und Lächeln derselben während der Zeit der Ruhe beobachten, um daraus zu erkennen, daß die Bewegungen der träumenden Seele durch den zarten Leib mit Leichtigkeit bis zur Oberfläche hindurch bringen. Aber auch daraus, daß das Volk der Libyer am Atlas die Nacht in einem nichts sehenden Schlafe hinbringen soll, läßt sich denn doch die Natur der Seele beurtheilen. Nun aber hat den Herodot¹⁾ die Fama, die öfters die Barbaren verläumdete, belogen, oder es besitzet in jenem Landstriche eine gewaltige Menge solcher Dämonen die Herrschaft. Denn wenn, wie Aristoteles bemerkt, ein gewisser Heros in Sardinien die Leute, die in seinem Tempel schlafen, der Visionen beraubt, so wird es zu den Vergnügungen der Dämonen gehören, Träume sowohl zu nehmen, als auch zu geben, so daß die Erscheinung sowohl des spät träumenden Nero, als des Thrasymedes daraus hervorgeht.²⁾ Aber wir leiten auch die Träume von Gott ab. Warum denn also sollten nicht auch die Atlasbewohner mit Gottes Hilfe träumen, schon darum, weil kein Volk von Gott ganz verlassen ist, da das Licht des Evangeliums schon jedem Lande und den Grenzen des Erbkreises dämmert? Es hat³⁾ also die Fama den Aristoteles belogen, oder ist es immer noch so die Art und Weise der Dämonen. Nur darf nicht die Meinung bestehen, daß irgend eine Seele von Natur aus des Träumens entbehere.

50. Ueber den Tod. Kein Mensch ist vom Gesetze des Sterbens frei.

Genug nun von dem Spiegelbilde des Todes, dem

1) Der dieß erzählt; h. 4, 184.

2) Vgl. das Kap. 44 Gesagte.

3) Mir scheint besser, zu lesen Nunc ergo, nicht Num ergo, und den Satz affirmativ zu fassen, nicht fragend.

Schlaf, genug auch von den Verrichtungen des Schlafes, den Träumen! Zurück nun zum Ausgangspunkt dieser Abschweifung, d. h. zum Hergang des Todes, weil auch er selbst sogar nicht frei von Fragen ist, wenn gleich auch das Ende aller Fragen. Nach allgemein bekannter Meinung des ganzen menschlichen Geschlechtes bezeichnen wir den Tod als einen der Natur schuldigen Tribut. Ihn hat sich ausbedungen der Ausspruch Gottes, ¹⁾ zu ihm hat sich versprochen Alles, was geboren wird, so daß schon damit der Blödsinn Epikurs beschämt wird, der da leugnet, daß diese Schuld uns etwas angehe, und noch mehr der Wahnsinn des Häretikers Menander aus Samaria seine Verwerfung findet, wenn er sagt, der Tod gehe die Seinigen nicht nur nichts an, sondern treffe sie auch gar nicht einmal. ²⁾ Zu diesem Ende nämlich sei er von der höchsten und verborgenen Macht gesandt worden, damit die, welche seine Taufe annehmen, unsterblich und unvergänglich und sofort der Auferstehung theilhaftig würden. Wir lesen zwar, daß manche Arten Gewässer die Aufmerksamkeit erregen, z. B. wie wenn die weinartige Wasserader der Phnkestier ³⁾ trunken macht, wenn der dämonische Sprudel zu Kolophon Wahnsinn bewirkt, oder wie Alexander in die giftige Quelle Monakris in Arabien gerieth. Es hatte auch in Judäa ein Teich Heilskraft vor Christus. Von den syrischen Sümpfen erzählt der Dichter gar, daß sie den Tod abwaschen. Allein auch Thetis beweinte ihren Sohn. Jedoch, wenn auch Menander in den Styr taucht, so muß man nichtsdestoweniger doch sterben, um zum Styr zu gelangen; denn er findet sich in der Unterwelt. Wie und wo in aller Welt ist doch dieses glückselige Gewässer, welches weder Johannes der Täufer vor-

1) I. Mos. 2, 17.

2) Interessant ist es zu erfahren, daß sich wirklich je ein Mensch zu dieser Meinung verstiegen habe. Außer diesem Menander dürfte wohl Niemand weiter, in der Theorie wenigstens, es behauptet haben.

3) Volksstamm in Macebonien.

her angezeigt, noch Christus selbst den Jüngern kund gemacht hat? Dieses Bad des Menander, was ist es? Ich glaube, es ist komödienhaft.¹⁾ Aber warum ist es denn so selten, so unbekannt, und warum gehen nur so wenige in diese Schwemme? Nämlich ich will damit Verdacht erwecken gegen die große Seltenheit dieser doch so sichern und sichernden Geheimlehre, wobei nicht einmal für Gott zu sterben Gebot ist, während doch bereits alle Nationen zum Berge des Herrn hinaufsteigen und zum Hause des Gottes Jakobs, welcher den Tod durch das Martyrium sogar fordert und selbst von seinem Gesalbten verlangt hat. Nicht einmal der, Zauberei wird Jemand so viel Macht zutrauen, daß sie den Tod beseitige, den Lebensbaum wie einen Weinstock aufhacke und das Alter verjünge. Das vermochte nicht einmal Medea beim Menschen, wenn sie es auch bei einem Hammel konnte. Entrückt wurden Henoch und Elias, und ihr Tod wurde nicht erfunden, d. h. er war aufgeschoben. Im Uebrigen werden sie aufbewahrt, um zu sterben, damit sie nämlich den Antichrist mit ihrem Blute ersticken. Es starb auch Johannes, von welchem man vergebens hoffte, er werde bis zur Erscheinung des Herrn bleiben. Denn in der Regel bemächtigen sich die Häresien unserer Beispiele, und entnehmen davon die Waffen, womit sie sich decken. Zuletzt endlich kurz und gut: Wo sind denn die, welche Menander selber getauft, die er in seinen Elyx eingetaucht hat? Seine unvergänglichen Apostel mögen kommen und ihm Beistand leisten! Mögen sie sich beschauen lassen von meinem Thomas, mag er sie hören, betasten und dann glauben!

51. Uebergang zur nähern Betrachtung des Todes. Es bleibt beim Tode nichts von der Seele im Körper zurück.

Die Wirkung des Todes liegt auf der Hand: Trennung

1) Andere L.-A. magicum.

der Seele und des Leibes. Einige jedoch thun sich zu Gunsten der Unsterblichkeit der Seele, welche sie, ohne von Gott darüber belehrt zu sein, so halb und halb aufrecht erhalten, nach bettelhaften Argumentationen um und wollen, man solle glauben, einzelne Seelen blieben auch nach dem Tode noch an ihren Körpern haften. Zu diesem Zwecke wendet Plato, wenn er auch sonst sämtliche Seelen sofort in den Himmel schickt, dennoch im „Staate“ ein, daß der Leichnam eines Unbeerdigten lange Zeit hindurch ohne alle Spur von Verwesung geblieben sei, nämlich von wegen nicht statigefundener Absonderung der Seele. Zu diesem Zweck macht auch Demokritus auf das Wachsen der Nägel und Haare in den Gräbern, das sich geraume Zeit hindurch fortsetzt, aufmerksam. Nun aber konnte auch die Beschaffenheit der Luft für jenen Leichnam einen Schutz bilden. Wie nämlich, wenn die Luft trockener und die Erde salzhaltiger gewesen wäre? Wie, wenn die Bestandtheile des Körpers selbst saftloser gewesen wären? Wie, wenn auch die Todesart selbst schon im Voraus die die Fäulniß bewirkenden Stoffe hinausgeschafft hätte? Die Nägel aber scheinen, da sie die Ausgangspunkte der Sehnen sind, ganz natürlich, sobald die Sehnen durch Auflösung länger werden und das Fleisch täglich abnimmt, länger hervorzutreten. Auch die Haare erhalten ihre Nahrung aus dem Gehirn, welchem durch seine geschützte Lage die Fortdauer noch einige Zeit lang gesichert ist. So ist ja auch bei den Lebenden der Haarwuchs je nach der Masse des Gehirns wuchernd, oder er geht aus. Die Aerzte vertreten dieß.

Jedoch auch nicht das Geringste kann von der Seele im Körper zurückbleiben; auch es würde zuletzt weichen, wenn die Zeit das ganze Gebäu des Leibes vernichtet hat. Denn auch diese Meinung hegen Einige; darum sagen sie, man dürfe die Leichen auch aus Mitleid mit dem Seelenreste nicht verbrennen. Ganz anders aber ist das Verfahren der Frömmigkeit ¹⁾ hierin, sie nimmt keine höfliche Rücksicht auf

1) Verstehe: der christlichen Frömmigkeit, welche sich auch gegen das Verbrennen der Todten ausspricht.

die Reste der Seele, sondern sie verabscheut diese Grausamkeit auch um des Körpers willen, weil der Mensch denn doch selbst bei seiner schließlichen Bestrafung ¹⁾ nicht einmal vernichtet zu werden verdient. Endlich ist die Seele untheilbar, weil unsterblich, und erheischt darum auch die Annahme eines Todes ohne Theilung, der die Seele nicht als unsterbliches Wesen, sondern als untheilbares in untheilbarer Weise trifft. Es würde aber auch der Tod in Theile getheilt werden, wenn die Seele getheilt würde, nämlich hinsichtlich des Restes der Seele, der einst auch sterben soll. So würde mit dem Theile der Seele ein Theil des Todes noch ausbleiben.

Ich weiß wohl, daß Anzeichen für jene Meinung sprechen. Ich habe persönliche Erfahrung darüber gemacht. Ich weiß, daß eine Frau, welche, in der Kirche geboren, ihre Berufspflicht und Lebenszeit unbescholten durchgemacht hatte, als sie nach einer einzigen und kurzen Ehe in Frieden entschlafen war und sie, während die Beerdigung sich noch hinzog, unter dem Gebete des Priesters unterdessen beigesezt wurde, beim ersten Tone des Gebetes ihre Hände von den Seiten weghob, die Haltung des Gebetes annahm, und sie wiederum nach Beendigung des Friedensgebetes in ihre frühere Lage zurückversetzte. Es findet sich auch die Erzählung bei den Unfrigen, daß auf dem Kirchhofe ein Leichnam einem andern, der daneben gelegt werden sollte, durch Zurückweichen Platz gemacht habe. Wenn auch bei den Heiden derartige Erzählungen vorkommen, so ist zu sagen, Gott läßt allerwärts Zeichen seiner Macht sehen, den Seinigen zum Troste, den Andern zum Verderben. Denn ich möchte lieber glauben, daß es von Gott zum Zeichen gewirkt, als daß es durch irgend welche Reste der Seele geschehen sei; wenn solche da wären, so würden sie auch andere Glieder in Bewegung gesetzt haben, und wenn bloß die Hände, doch nicht zum

1) D. h. in der Hölle. Rigaltius und Dehler beziehen den poenalis exitus auf Todesstrafen durch Feuer, wobei sie das non übersehen zu haben scheinen.

Zwecke des Gebetes. Jene Reiche würde auch nicht bloß dem Bruder Platz gemacht haben, sondern auch sonst durch Veränderung der Lage sich selbst Erleichterung verschafft haben. Woher nun diese Dinge auch kommen, so viel ist gewiß, sie sind mehr für Zeichen und Wunder zu halten, und können nicht die Regel bilden. Wenn der Tod nicht ein für allemal ganz auftritt, so ist er gar keiner. Wenn noch etwas von der Seele zurückbleibt, so ist Leben vorhanden. Tod und Leben werden sich ebenso wenig mit einander verbinden, als der Tag mit der Nacht.

52. Der Tod, sowohl der gewöhnliche als der gewaltsame, ist nicht naturgemäß, sonderneine Folge einer Schuld.

Diese Wirkung des Todes also, die Trennung des Leibes und der Seele, hat die menschliche Stimmung, mit Beiseitlassung der Frage nach Schicksalsbestimmung oder Zufälligkeit, zwiefach eingetheilt, in eine gewöhnliche und eine außergewöhnliche Form, indem sie dann die gewöhnliche Form, jeden ruhigen Tod, der Natur zuschreibt, die außergewöhnliche aber, jedes gewaltsame Ende für außernatürlich hält. Wir aber, die wir den Ursprung des Menschen kennen, erklären frischweg, daß der Tod nicht von Natur aus dem Menschen gefolgt sei, sondern in Folge einer Schuld und zwar nicht einmal einer natürlichen; daß aber sehr leicht der Name Natur angewendet werde für das, was von der Geburt an durch ein zufälliges Ueberkommen uns anhängt. Denn, wenn der Mensch für den Tod direkt angelegt wäre, nur dann würde der Tod der Natur zugeschrieben werden; daß er nun aber nicht für den Tod angelegt sei, das beweist das Gesetz, welches sich mit bedingter Drohung in der Schwebe hält und dem freien Willen des Menschen den Eintritt des Todes zuschreibt. Denn wenn er nicht gesündigt hätte, wäre er gar nicht gestorben. So dürfte denn das nicht Natur sein, was auf Grund gemachter Vorlage durch den Willen eingetreten ist, nicht aber in Folge

der Autorität der Einrichtung mit Nothwendigkeit. Wenn folglich auch der Verlauf des Sterbens ein verschiedener ist, je nach der verschiedenen Beschaffenheit der Ursachen, so ist es doch niemals so sanft zu nennen, daß es nicht mit Gewalt geschähe. Eben das gerade, was den Tod bewirkt, wenn es auch einfach ist, ist Gewalt. Denn wie? Was ist es, was die so innige Verbindung von Seele und Leib, diese innige Vereinigung verschwisterter Substanzen trennt und zerreißt? Denn wenn auch Jemand vor Freude seinen Geist aufgibt, wie der Spartaner Chilon, während er seinen zu Olympia siegreichen Sohn umarmt, oder auch vor Ruhm, wie der Athener Klibemus, während er wegen seines vorzüglichen historischen Stiles mit einem goldenen Kranze gekrönt wird, wenn auch im Schlaf, wie Plato, wenn auch durch Lachen, wie P. Crassus, so ist diese Todesart noch gewaltsamer, da sie sich fremder Mittel bedient, da sie die Seele aus ihren Annehmlichkeiten hinausjagt, da sie dann den Tod bringt, wo zu leben angenehmer wäre, in Freuden, in Ehren, in Ruhe und Vergnügen. Es ist jene Gewalt, welche die Schiffe trifft, wenn sie weit von den kaphareischen Klippen, von keinem Wirbelwinde gepackt, von keinen Wogen umhergeschleudert, bei schmeichelnden Lüftchen, gleitendem Lauf, fröhlicher Bemannung durch einen plötzlichen innern Stoß bei voller Sicherheit in sich zusammenbrechen. Nicht anders sind die Schiffbrüche des Lebens, auch das Eintreffen eines ruhigen Todes. Wenn einmal die Schifffahrt der Seele aus ist, so verschlägt es nichts, ob das Schifflein des Leibes unbeschädigt versinkt oder zerschellt.

53. Daß die Seelenträfte beim Sterben nach und nach abnehmen, was auf ein Vergehen der Seele gedeutet werden könnte, hat seinen Grund in der Natur der Krankheit.

Jedoch irgendwohin wird sich die entkleidete und hinausgestoßene Seele wenden? Ohne Zweifel. Wir werden

der Reihe nach verfahren. Zuerst wollen wir jedoch, was hierher gehört, abmachen, damit nicht etwa Jemand, da wir verschiedenartige Ausgänge des Todes angenommen haben, von uns Rechenschaft über die einzelnen derselben erwarte; man muß dieß vielmehr den Ärzten überlassen, vor welche die Beurtheilung aller den Tod bewirkenden Dinge oder Ursachen und der körperlichen Dispositionen selbst gehört. Fürwahr, aber ich will auch hier bei Erwähnung des Todes etwas zur Bestätigung der Unsterblichkeit der Seele einfließen lassen auf Grund eines solchen Ausganges, wo die Seele nach und nach und stückweise hinschwindet; denn sie scheidet dann mit dem äußern Anschein des Vergehens, indem sie aufgezehrt zu werden scheint, und gibt auf Grund ihres temperirten Fortgehens Anlaß zu der Vermuthung, sie vergehe. Denn ihr Verhalten innerhalb wie außerhalb des Körpers ist ein einheitliches. Wie nämlich jener Verlauf des Todes auch immer sei, er ist ohne Zweifel eine Zerstörung entweder der Stoffe, oder einzelner Körpertheile, oder der Lebensgänge; unter den Stoffen verstehe ich das Blut oder die Galle, unter den Körpertheilen das Herz oder die Leber, unter den Lebensgängen die Puls- oder Blutadern. Wenn also diese Dinge in Folge einer ihnen, entsprechenden schädigenden Ursache im Körper verwüstet werden, bis zur äußersten Zerstörung und Auflösung der zum Leben erforderlichen, das ist der naturgemäßen Grenzen, Lagen und Berrichtungen, so wird nothwendig auch die Seele, indem ihre Werkzeuge, Wohnsitze und Räume nach und nach zerfallen, nach und nach veranlaßt auszuwandern und hinausbefördert, so daß der Schein einer Abnahme derselben entsteht, nicht anders, als wie wenn auch der Fuhrmann zu mangeln scheint, sobald die Uebermüdung der Pferde ihnen die Kräfte versagt, nur wegen seiner Lage als verlassener Mensch, nicht aus Erfahrung der Wirklichkeit. Ebenso nimmt auch der Fuhrmann des Körpers, der Lebensodem, ab, nicht an sich, sondern wegen des abnehmenden Fuhrwerks, er läßt ab von seinem Thun, nicht von seiner Lebenskraft, er wird matt in seinem Handeln, nicht in seinem Sein, er verzehrt seine Beständigkeit, nicht seine Ständigkeit, weil er aufhört, nicht zu

sein, sondern zu erscheinen. Jeder plötzliche Tod, wie ein Bruch des Genicks, der auf einmal die Thür soweit aufstht, und die Apoplexie, dieses innere Zusammensinken, gestattet daher denn auch der Seele keinen Vorzug und zerlegt nicht ihren Ausgang martervoll in einzelne Momente. Hingegen wo der Tod ein langsamer ist, da verläßt die Seele in derselben Weise, wie sie verlassen wird; doch wird sie keineswegs bei dieser Gattung in Stücke gehakt, sondern herausgezogen, und indem sie herausgezogen wird, läßt sie ihr Endstück als einen Theil erscheinen. Aber nicht jedes, was ein Theil ist, ist darum auch abgeschnitten, weil es das Letzte ist, noch auch geht es, weil es klein ist, sofort zu Grunde. Es folgt nur das Endglied der ganzen Reihe, der mittlere Theil zieht sich nach dem obern hin, und der Rest, der mit dem Ganzen zusammenhängt, wird von demselben nur erwartet, nicht aber im Stich gelassen. Und so möchte ich denn zu sagen wagen, daß das Letzte am Ganzen das Ganze ist, weil es, obwohl geringer und später, doch dazu gehört. Daher kommt es denn, daß die Seele oft bei der Trennung selbst kräftiger handelt mit sorgsamerm Umblick, mit außerordentlicher Redseligkeit, während sie ihrer größeren Masse nach schon frei gestellt, durch den Ueberschuß, der noch im Körper zögernd zurückbleibt, mittheilt, was sie sieht, was sie hört, was sie zu erkennen anfängt. Denn wenn dieser Körper, ein Kerker nach dem Ausspruche Platos, nach dem des Apostels¹⁾ aber ein Tempel Gottes, wenn er sich in Christus befindet, aber doch immer noch die Seele durch seine Umklammerung einschnürt, verdunkelt und durch das anhaftende Fleisch benebelt, woher kommt ihr das wie durch einen hölzernen Spiegel fallende trübere Aussehen der Dinge? Ohne Zweifel daher, daß sie durch die Gewalt des Todes aus dem Zusammenhaften mit dem Fleische hinausgepreßt und durch eben dieses Hinauspressen gereinigt wird. Sicherlich bricht sie durch den Vorhang des Leibes hindurch in's Freie zu

1) I. Kor. 3, 16.

dem reinen, lauterem, ihr eigenthümlichem Lichte, erkennt sofort sich selbst in der leichteren Substanz und erwacht in der Freiheit zur Göttlichkeit, wie im Schlafe von Traumbildern zur Wirklichkeit auffahrend. Dann theilt sie auch mit, was sie sieht, dann ist sie froh oder verzagt, je nachdem sie die Beschaffenheit ihres Aufenthaltsortes verspürt, je nach dem Gesichtsausdruck, den sogleich der Engel zeigt, der Aufrufer der Seelen, der Merkur der Dichter.

54. Wo die Seelen nach dem Tode verbleiben. Die Philosophen versetzen meistens die Seelen der Weisen in höhere Regionen, die andern in die niederen oder die Unterwelt.

Wohin die Seele gethan wird, das geben wir nunmehr also hier an. Fast alle Philosophen, die, welche die Unsterblichkeit der Seele, in welcher Weise auch immer es ihnen beliebt, aufrecht erhalten, wie Pythagoras, Empedokles und Plato, sowie die, welche, wie die Stoiker,¹⁾ ihr nur einen gewissen Zeitraum gönnen, vom Tode an bis zur Verbrennung des Weltall, — sie alle versetzen doch nur ihre, d. h. die Seelen der Weisen in die höhern Wohnsitze. Und zwar gewährt Plato dieß nicht den Seelen der Philosophen ohne weiteres, sondern wohlgemerkt nur denen, welche ihre Philosophie mit dem Schmutz der Knabenliebe geziert haben.²⁾ Also hat sogar auch unter den Philosophen die Unreinheit ein großes Privilegium. Und so werden denn bei ihm die weisen Seelen in den Aether erhoben, bei Arius³⁾ in die Luft, bei den Stoikern in die Region unter dem Monde. Dabei wundere ich mich nur, daß sie die unweisen Seelen

1) Vgl. Cicero Tusc. quæst. I. c. 31.

2) Tertullian hat hiebei Stellen im Auge wie Symp. p. 203. sqq., Phædrus p. 248 sqq.

3) Ein Alexandrinischer Philosoph.

in die Gegend um die Erde verbannen, da sie behaupten, dieselben würden von den weisen, die sich an einem viel höheren Orte befinden, unterrichtet. Wo soll denn die Schule sein bei einem so großen Abstände der Wohnorte? Auf welche Weise sollen denn die Schülerinnen mit ihren Lehrerinnen zusammen kommen, da sie durch einen solchen Zwischenraum von einander getrennt sind? Was vollends soll ihnen denn diese Unterweisung nach dem Tode dienen und nützen, da sie bei dem Weltbrande doch zu Grunde gehen werden? Die übrigen Seelen verweisen sie in die Unterwelt. Diese beschreibt Plato im Phädon gleichsam als den Schooß der Erde, wo alle Unreinigkeiten der Welt zusammenfließen, sitzen bleiben und dunsten und dort gleichsam durch den Schmier ihrer Unsauberkeiten einen schwerern Athem und eine besondere Art von dickerer Luft verursachen.

55. Alle Seelen ohne Ausnahme kommen nach dem Tode in die Unterwelt, wo sie bis zum jüngsten Tage bleiben. Nur die Seelen der Märtyrer kommen schon jetzt in's Paradies.

Von uns ¹⁾ wird die Unterwelt nicht für eine bloße Ausshöhlung oder eine oben offene Mistkaule der Erde, sondern für einen ungeheuern Raum im Abgrunde der Erde und in der Tiefe und für einen entlegenen Schlund im Innern der Erde selbst gehalten, denn wir lesen, daß Christus im Herzen der Erde ²⁾ die drei Tage seines Todseins zugebracht habe, das heißt in deren innerstem und innerlichstem Verließ, das noch in der Erde selbst verborgen, in ihr selbst verschlossen und mit noch tieferen Abgründen überbaut ist. Wenn also nun auch Christus als Gott, weil er der Schrift

1) Es handelt sich hier und im Folgenden um eine bloße Privatmeinung Tertullians, die auch montanistische Lehre war, nicht um eine Lehre der Kirche.

2) Matth. 12, 40.

zufolge auch ein Mensch und ein Todter und nach eben derselben auch ein Begrabener war, sogar diesem Gesetze Genüge geleistet hatte, indem er der gewöhnlichen Form des menschlichen Todtseins sich unterzog, und wenn er nicht eher zu den höhern Regionen des Himmels emporstieg, als bis er in die tiefern Regionen der Erde hinabgestiegen war,¹⁾ um dort auch den Patriarchen und Propheten Antheil an seiner Person zu verschaffen, so hast du auch an eine unterirdische Region der Unterwelt zu glauben und gleichsam mit dem Ellbogen jene Leute dorthin zu stoßen, welche stolz genug sind und die Seele der Gläubigen zu gut für die Unterwelt halten. Das sind Diener, die über ihrem Herrn, Schüler, die über dem Lehrer sein wollen! Sie würden es vielleicht sogar verschmähen, den Trost anzunehmen, im Schooße Abrahams die Auferstehung erwarten zu dürfen! — Allein dazu gerade, wenden sie ein, hat Christus die Unterwelt betreten, damit wir es nicht brauchten. Im Uebrigen, was wäre für ein Unterschied zwischen Heiden und Christen, wenn ihr Kerker derselbe wäre? — Also nun, in welcher Weise wird denn die Seele zum Himmel hinaufwallen, so lange Christus noch dort sitzt zur Rechten des Vaters, so lange man den Befehl Gottes durch die Posaunen des Erzengels noch nicht vernommen hat, so lange nicht diejenigen, welche die Ankunft des Herrn noch in dieser Welt finden soll, ihm entgegen hinaufgezogen werden in die Lüfte sammt denen, welche, in Christo abgeschieden, zuerst auferstehen werden? Niemandem steht der Himmel offen, so lange noch die Erde besteht, um nicht zu sagen, noch verschlossen ist. Denn erst mit der Umwandlung der Erde werden die Reiche des Himmels aufgeschlossen werden.

Aber es wird vielleicht unsere Ruhestätte sein mit den Knabenschändern des Plato, oder in der Luft mit Arius, oder um den Mond herum mit den Endymionen unter den Stoikern?! Nein, entgegnest du, im Paradiese, wohin

1) Eph. 4, 9.

schon damals sowohl die Patriarchen als die Propheten, als Gefolgschaft der Auferstehung des Herrn, übergesiedelt sind. Und wie konnte denn die Region des Paradieses, die dem Johannes im Geiste enthüllt wurde, die unter dem Altare gelegen ist, keine andern Seelen als die der Märtyrer aufweisen? Wie kommt es, daß die beherzte Märtyrin Perpetua in der Vision des Paradieses am Tage ihres Leidens nur allein die Seelen ihrer Mitmartyrer erblickte? als nur darum, weil das Schwert, welches die Pforte des Paradieses bewacht, nur denen Platz macht, die in Christo, nicht denen, die in Adam verschieden sind? Die neue Todesart für Gott und den außergewöhnlichen Tod für Christus finden in einer andern und besondern Herberge ihre Aufnahme. Entnimm dir also daraus den Unterschied zwischen einem Heiden und einem Gläubigen in Bezug auf den Tod, wenn du für Gott stirbst, wie der Barakket ermahnt, nicht in weichen Fieberchen und Bettchen, sondern im Märtyrthum, wenn du dein Kreuz auf dich nimmst und dem Herrn folgst, wie er selber dir vorgeschrieben. Der Hauptschlüssel zum Paradies ist dein eigenes Blut. Es gibt auch eine Schrift von uns über das Paradies, worin wir festgestellt haben, daß jede Seele in der Unterwelt verwahrt gehalten wird bis zum Tage des Herrn.

56. Die Vorstellung, daß die Seelen der unbeerdtig Gebliebenen und der vorzeitig Verstorbenen nicht in die Unterwelt eingehen können, ist irrig. Die Seelen bleiben auf der Lebensstufe, worin sie verstorben sind, bis zum jüngsten Tage.

Es drängt sich nun die Untersuchung darüber auf, ob dieß unmittelbar nach dem Hinscheiden geschieht, oder ob einzelne Seelen durch irgend welchen Umstand einstweilen noch hier zurückgehalten werden, so wie auch, ob sie, dorthin aufgenommen, nach ihrem Gutdünken oder auf Befehl nachher noch bei uns erscheinen dürfen. Denn auch für

diese Ansichten fehlt es nicht an Wahrscheinlichkeitsgründen. Man hat geglaubt, daß die Unbeerdigten nicht eher in die Unterwelt gelangen können, als bis sie ihr Recht bekommen haben, nach Art des Patroklos bei Homer, der in Traumgesichten sein Begräbniß von Achilles verlangte, weil er sonst den Thüren der Unterwelt nicht nahen dürfe, und ihn die Seelen der Begrabenen davon fern hielten. Wir haben aber außer den poetischen Rechten auch die fromme Sorgfalt des Homer kennen gelernt. Denn er hat eine um so größere Sorgfalt auf das Begräbniß verwandt, je mehr er den Aufschub desselben als eine Beleidigung für die Seelen tadelt; zu gleicher Zeit soll auch Niemand einen Verstorbenen im Hause behalten und sich dadurch selbst mit ihm noch mehr abhärten mit ungewöhnlichem Troste, der durch Schmerz genährt wird,¹⁾ daher hat er die Klagen der unbegrabenen Seele aus beiden Rücksichten zusammengefaßt, damit die Baldigkeit des Begräbnißes und die der Leiche gebührende Ehre gewahrt und die Erinnerung der früheren Liebe gemäßiget werde. Wie sinnlos aber ist es, daß die Seele, was dem Körper gebührt, abwarten sollte, gerade als ob sie etwas davon in die Unterwelt mitfortnehme! Noch viel thörichter ist es, wenn die Verzögerung des Begräbnißes als ein Unrecht gegen die Seele angesehen wird; sie sollte das eher als eine Gunst begrüßen, denn da sie nicht sterben wollte, so wird sie in jedem Falle lieber später zur Unterwelt hinweggeführt werden wollen. Sie wird den lieblosen Erben gern haben, durch dessen Schuld sie sich des Lichtes noch erfreut. Oder wenn es etwa gewißlich ein Unrecht ist, später unter die Erde hinabgeschafft zu werden, das Wesen dieses Unrechtes aber in der Verzögerung der

1) Gedrungener Ausdruck, worin zwei Gedanken zugleich zur Aussprache kommen sollen. Was Trost gewähren soll, — d. i. das Nichtbegraben der Leiche, — gibt zugleich dem Schmerz neue Nahrung.

Beerbigung besteht, so ist es höchst unbillig, demjenigen dieses Unrecht zuzufügen, dem die Verzögerung des Begräbnisses gar nicht zugerechnet werden wird, indem sie nämlich seine Nebenmenschen angeht.

Auch sagt man, die von einem vorzeitigen Tode getroffenen Seelen schweiften daselbst so lange umher, bis der Rückstand des Lebensalters erfüllt sei, so lange als sie gelebt haben würden, wenn sie nicht vorzeitig gestorben wären. Nun aber ist entweder jedem seine Zeit bestimmt, und ich glaube nicht, daß ihm von der festgesetzten etwas entzissen werden kann, oder aber, wenn sie zwar festgesetzt und doch durch den Willen Gottes oder irgend eine Macht verkürzt worden, so würde sie vergebens verkürzt, wenn sie noch ihre Erfüllung zu erwarten hätte. Oder wenn sie nicht festgesetzt ist, so gibt es auch keinen Rückstand von Zeiten, die ja nicht festgesetzt sind. Ich sage noch mehr: Siehe, es ist beispielsweise ein Säugling an den Quellen der Brüste verschieden, meinerwegen zum Beispiel ein Knabe, der noch keine Kleider trägt, oder auch einer, der welche trägt, der aber achtzig Jahre gelebt haben würde; was soll es nun wohl heißen, daß seine Seele diese ihr entzissenen Jahre nach dem Tode noch verlebt?! Er kann ja kein Lebensalter erreichen ohne den Körper, weil sich die Lebensalter mittels des Körpers vollziehen. Die Unsrigen¹⁾ mögen aber auch noch das bedenken, daß die Seelen dieselben Leiber wieder bekommen werden, in welchen sie verstorben sind. Man wird also auch dieselben Beschaffenheiten des Körpers und dieselben Altersstufen hoffen, welche die Beschaffenheiten des Körpers bewirken. Wie ginge es also an, daß die Seele eines Kindleins hier die ihr geraubten Jahre zubrächte, um sodann als eine Achtzigerin in einem Leibe von einem Monat aufzuerstehen? Oder, wenn es so durchaus nöthig ist, hier die Zeiträume zu durchlaufen, welche der Seele festgesetzt waren, wird sie dann auch den Verlauf der Lebenszeit,

1) D. h. die Christen.

welcher den betreffenden Zeiträumen entspricht, und der zugleich mit jenen ihr für dieses Leben bestimmt wurde, in gleicher Weise durchmachen, so daß sie auch studirt, wenn sie aus dem Kindes- in's Knabenalter tritt, Kriegsbienste leistet, sobald das Jünglingsalter vom Mannesalter abgelöst wird, die Staatslasten trägt, wenn das Mannesalter das Ansehen des Greisenalters erhält; so daß sie Zinsen heraus schlägt, das Land bebaut, Schiffahrt treibt, Prozesse führt, heiratet, arbeitet, Krankheiten durchmacht und alles Andere, was Trauriges und Freudiges ihrer mit jenen Zeiträumen wartet? Allein, wie soll man dieses wohl durchmachen ohne Körper? wie leben, ohne zu leben? Zeiträume aber, die durch bloßes Abwarten zu durchlaufen wären, würden zwecklos sein. Was steht folglich im Wege, sie auch in der Unterwelt abwarten zu können, wo doch ebenso wenig ein Gebrauch davon gemacht wird?

Daher behaupten wir, daß jede Seele, in welchem Lebensalter sie auch das Leben verlassen haben sollte, darin stehen bleibe bis zu dem Tage, wo der nach dem Maaße der Vollkommenheit der Engel gebildete vollkommene Zustand verheißen ist. Ebenso wenig¹⁾ dürften für von der Unterwelt ausgeschlossen angesehen werden die Seelen, welche als in Folge von Gewalt entrisen gelten, vorzüglich durch grausige Leibesstrafen, als da sind Kreuz, Beil, Schwert und wilde Thiere. Jenes sind nun aber nicht einmal gewaltsame Todesarten, welche die Gerechtigkeit beschließt, diese Rächerin von Gewaltthaten. Und daher also wirst du sagen müssen, es sind immer nur die verbrecherischen Seelen, welche aus der Unterwelt verbannt sind. Damit also nöthige ich dich festzustellen, ob die Unterwelt gut oder böse ist. Wenn du dich für das Letztere entscheidest, dann müßten bereits auch die

1) Dehler läßt unbegreiflicher Weise hier das *nec* aus, welches, wie der Zusammenhang und namentlich der Schluß des Kapitels zeigt, durchaus nicht fehlen darf, wenn schon die Handschriften es nicht geben.

Tertullian's ausgew. Schriften. II. Bd.

allerschlechtesten Seelen in dieselbe hineingestürzt werden; wenn die Unterwelt gut ist, warum hältst du gerade die vorzeitig verstorbenen Seelen, die Unverheirateten, die nach Maßgabe ihrer Lebensperiode reinen und unschuldigen Seelen, vorläufig noch derselben für unwürdig?

57. Die angeblichen Citationen von Seelen der Abgeschiedenen sind daher dämonisches Blendwerk.

Entweder ist hier zurückgehalten zu werden etwas sehr Gutes wegen der Aori, oder etwas sehr Schlimmes, wegen der Biäothanati, um mich eben der Ausdrücke zu bedienen, welche die Urheberin dieser Meinungen, die Magie, braucht: 1) Othanes, Typhon, Dardanus, Damigeron, Nektabis und Berenice. 2) Ganz bekannt ist bereits auch die Literatur, welche sogar die in reifem Lebensalter entschlummerten Seelen, auch die in einem anständigen Tode dahingefahrenen, auch die durch eine pünktliche Beerdigung beseitigten, aus ihrer unterweltlichen Wohnung hervorzurufen sich anheischig macht. Wofür sollen wir also die Magie ausgeben? Wie fast Alle für Betrügerei. Allein die Einzigen, welchen das innere Wesen des Betrugs nicht entgeht, sind wir Christen, die wir von der geistigen Bosheit, nicht etwa durch eine ihr verbündete Mitwissenschaft, sondern durch eine ihr feindselige Kenntniß wissen, die wir auch nicht mit einem Citationsverfahren, sondern in einer sie bekämpfenden Herrschaft diese vielgestaltige Seuche des menschlichen Geistes behandeln, diese Veranstalterin aller Irrthümer, diese Verwüsterin des Heils und der Seele zugleich, diese Wissen-

1) Die Aori, *ἄωροι*, immaturi, sind die frühzeitig, *παιοδά-
varoi* die auf gewaltsame Weise um's Leben gekommenen.

2) Berühmte Zauberer, zum Theil auch wohl Schriftsteller über die Magie.

Schaft von der Magie, ¹⁾ dieser andern Sorte von Götzendienst. In diesem nämlich stellen sich die Dämonen in gleicher Weise als Todte dar, wie bei dem andern als Götter — warum denn auch nicht? Sind die Götter doch auch Todte! ²⁾ — So ³⁾ werden denn nun die vorzeitig und gewaltsam aus dem Leben Geschiedenen citirt, unter dem scheinbar plausibeln Grunde, es sei glaublich, daß vorzugsweise gerade diejenigen Seelen der Gewaltthat und dem Unrecht günstig seien, welche ein durch Gewaltthat und Unrecht herbeigeführtes grauses und vorzeitiges Ende des Lebens beraubt habe, so zu sagen, zur Wiedervergeltung des Unrechtes. Allein es sind die Dämonen, welche unter ihrem Deckmantel wirthschaften, und zwar gerade diejenigen, welche damals in ihnen saßen, als sie noch lebten, und welche ihnen ein derartiges Ende bereitet haben. Denn wir haben bereits angedeutet, daß kein Mensch ohne ein Dämonium sei, und es ist mehrfach bekannt, daß auch durch die Thätigkeit der Dämonen vorzeitige und schreckliche Todesfälle bewirkt werden, welche man ihren Angriffen zuschreibt. Diesen Betrug des bösen Geistes, der sich unter den Personen Verstorbener versteckt, thun wir auch, wenn ich mich nicht sehr irre, durch Thatfachen dar, wenn derselbe zuweilen bei den Exorcismen behauptet, er sei einer von den beiden Eltern des ihm angehörigen Menschen, ⁴⁾ manchmal, er sei ein Gladiator oder Bestiarier, so gut wie ein andermal ein Gott, indem er auf weiter nichts sinnt, als unsere Predigt fern zu halten, damit wir nur nicht so leicht glauben, daß sämtliche Seelen in die Unterwelt gethan werden, und um den Glauben an das Gericht und die Auferstehung zu erschüt-

1) Nach der L.-A. des Urfinus *vastatorem* (oder *vastatricem*) *scientiam*. Mit sic etiam kann ich nichts anfangen.

2) Vgl. Apolog. c. 10. 11.

3) Dehler ändert itaque in æque, wozu gar kein Grund ist.

4) Des Befessenen.

tern. Und doch bekennet dann jener Dämon, nachdem er die Umstehenden zu täuschen versucht hat, in Folge der fortgesetzten Anwendung der göttlichen Gnade¹⁾ besiegt, wenn auch ungern, den wahren Sachverhalt.

In dieser Weise wird es denn keine andere Kraft des Betrugesein, welche auch bei jener zweiten Art von Magie, welche vermeintlich die schon zur Ruhe gelangten Seelen aus der Unterwelt hervorruft, wirksam ist.²⁾ Gewiß, weil ja auch ein Phantasma geboten und ein Leib scheinbar angenommen wird. Und es ist, die äußern Augen einzunehmen, ja auch nichts Großes für den, dem die innere Sehkraft des Geistes zu verdunkeln ein Leichtes ist. So erschienen denn dem Pharao und den Aegyptern die Schlangen der Zauberstäbe als Körper. Aber die wirklichen des Moses fraßen das Trugbild auf.³⁾ Viel, fürwahr, unternahmen sogar gegen die Apostel Simon und Elhmas, die Zauberer. Aber die Strafe der Blindheit war keine Einbildung.⁴⁾ Was ist es denn Neues, wenn der unreine Geist die Wahrheit nachächft? Siehe, haben doch heut zu Tage die Häretiker desselben Simon⁵⁾ eine so große Vorstellung von ihrer Kunst, daß sie sich in ihrer Selbstüberhebung sogar die Seelen der Propheten aus der Unterwelt hervorzuholen anheischig machen. Und ich glaube auch, daß sie es in betrügerischer Weise im Stande sind. War ja auch dazumal dem Pythonsgeiste nichts weniger gestattet, als die Seele Samuels vorzustellen, da Saul nach Gott noch die Todten um Rath fragen wollte.⁶⁾ Gar fern sei es von uns, zu glauben, die

1) D. i. durch Anwendung von Exorcismen.

2) Die Handschriften bieten hier *operator*, was sinnlos ist, Dehler hat *operantior*, was ebenfalls sinnlos. Etwas wie *operans*, *operatrix* oder dergleichen muß dagestanden haben.

3) II. Mos. 7, 12.

4) Apostelgesch. c. 8 und 13.

5) Die Simonianer.

6) I. Kön. 28, 6 ff.

Seele irgend eines Heiligen, geschweige denn eines Propheten, sei von einem Dämonium herbeigeholt worden, da wir ja belehrt sind, daß selbst der Satan sich in einen Engel des Lichts verwandelt,¹⁾ um wie viel mehr noch in einen Menschen des Lichts, da er beim Weltende sogar behaupten wird, Gott zu sein,²⁾ und noch wunderbarere Zeichen wird sehen lassen, um, wenn es möglich wäre, sogar die Auserwählten abwendig zu machen.³⁾ Vermuthlich hat er damals noch Bedenken gehabt, sich für einen Propheten auszugeben, und zumal gegenüber Saul, in welchem er selbst bereits wohnte. Glaube nur nicht etwa, daß der, welcher das Gesicht bewirkte, ein Anderer war, als der, welcher es empfahl, sondern glaube, daß eben derselbe Geist in der falschen Prophetin und dem Apostaten erlog, was er zu glauben bewirkte; durch ihn war Sauls Schatz da, wo auch sein Herz war, nämlich da, wo Gott nicht war. Und so schaute er mit dessen Hilfe, durch den er zu schauen glaubte, weil er durch den auch glaubte, mit dessen Hilfe er schaute. Wenn man uns entgegen hält, daß man häufig auch durch nächtliche Bilder Verstorbene nicht ohne Zweck erblickt, — denn auch die Nasamonen⁴⁾ erhielten durch Verweilen bei den Gräbern ihrer Eltern besondere Orakel, wie Heraklit, Nymphodor oder auch Herodot berichtet, und die Celten brachten aus demselben Grunde bei den Grabhügeln tapferer Männer Mächte zu, wie Nisander berichtet, — so nehmen wir in Wahrheit im Schlafe die Todten nicht mehr wahr als die Lebendigen, sondern die Todten auf dieselbe Weise wie die Lebenden und alles Sichtbare. Denn die Gesichte sind nicht deshalb wahr, weil sie geschaut werden, sondern insofern sie in Erfüllung gehen. Die Zuverlässigkeit der Traumgesichte beruht auf dem Eintreffen, nicht auf der Wahrnehmung.

Daß aber durchaus keiner Seele die Unterwelt offen stehe,⁵⁾ das hat der Herr hinlänglich an jener Geschichte von

1) II. Kor. 11, 14. — 2) II. Theff. 2, 4. — 3) Matth. 24, 24. — 4) Herodot IV, 172.

5) Nämlich, um sie zu verlassen.

dem Armen, der in die Ruhe einging, und dem Reichen, der stöhnte; in der Person des Abrahams durch die Bemerkung bestätigt, daß von dort kein Verkündiger der göttlichen Rathschlüsse ausgesendet werden könne, was denn doch wohl hätte erlaubt werden dürfen, damit Moses und die Propheten Glauben fänden. Jedoch auch dann, wenn die Macht Gottes einige Seelen in ihre Körper zurückgerufen hat, zum Beweise ihres Rechtes dazu, so wird sie sich darum nicht auf eine Stufe stellen mit dem Glauben und der Verwegenheit der Magier, der Betrügerei der Träumer und der Freiheit der Dichter. Sinegen bei den vorgekommenen Fällen von Auferstehung, wo die Macht Gottes, sei es durch Propheten, sei es durch Christus oder die Apostel, Seelen in ihre Körper wiederhergestellt hat, da ist durch die materielle, greifbare und ersättigte Realität das Präjudiz gegeben, daß dieß die Norm für die Wahrheit sei, so daß man jegliche körperlose Erscheinung von Verstorbenen als Blendwerk ansehen kann.

38. Die Belohnung und die Bestrafung der Seelen nimmt in der Unterwelt sofort mit dem Tode ihren Anfang. Abweisung der Annahme eines indifferenten Zustandes.

Sind denn also sämtliche Seelen in der Unterwelt? fragst du. Du magst es wollen oder nicht, ja; und es gibt dort bereits auch Bestrafungen und Erquidungen, — vergleiche den Armen und den Reichen. Und weil ich in Bezug auf diesen Punkt noch ein gewisses Etwas aufgespart habe, so will ich es nun richtigen Orts am Schluß zum Besten geben. Warum sollte man nämlich nicht glauben, daß die Seele vorläufig schon in der Unterwelt sowohl bestraft als erquidat werde, in der Erwartung des beiderseitigen Gerichtes und gewissermaßen in einer Vorwegnahme desselben und Anwartschaft darauf? Weil, wirst du antworten, dem göttlichen Gerichte¹⁾ sein Geschäft unverkümmert bleiben

1) Das in vor judicio ist ohne Zweifel verschrieben und mit Urfinus zu streichen.

muß, ohne irgend eine Vorwegnahme seiner Sentenz. Sodann auch deshalb nicht, weil die Auferstehung des Fleisches, als des Genossen der Arbeit und des Lohnes, noch abzuwarten ist. Gut, was soll denn also in jenem Zeitraume geschehen? Werden wir schlafen? Nun schlafen aber die Seelen nicht einmal in den lebenden Menschen, denn der Schlaf ist nur Sache des Leibes, den auch nur, so gut wie sein Abbild der Schlaf, der Tod selbst angeht. Oder willst du etwa, daß dort nichts gethan werde, wohin die ganze Menschheit geschleppt, wo jede Hoffnung sicher gestellt wird? Meinst du, damit werde das Gericht vorweggenommen und nicht vielmehr angefangen? Übereilt und nicht vielmehr vorbereitet.¹⁾ Vollends wie sehr ungerecht wäre ein müßiger Zustand,²⁾ wenn dabei dem Schuldigen immer noch wohl zu Sinnen ist, und dem Unschuldigen noch nicht? Warum wolltest du, daß nach dem Tode noch eine unklare Hoffnung, die in ungewisser Erwartung schwebt, bestehen sollte, und nicht vielmehr dafür eine prüfende Rückschau über das Leben und die drohende Vorbereitung des Gerichts? Aber muß die Seele denn immer auf ihren Körper warten, um zu trauern oder zu frohlocken? Ist sie sich denn nicht selber genug, um Beides zu erleiden? Wie oft wird die Seele, ohne daß der Leib einen Schaden gelitten, allein gequält von Trübsinn, Born, Widerwillen, dessen sie sehr oft sich selbst nicht bewußt ist? Wie oft sucht sich ebenso, wenn der Körper geschlagen ist, die Seele eine heimliche Freude, und macht sich von der Gemeinschaft mit dem Leibe, die ihr dann ungelegen ist, los? Ich will ein Lügner sein, wenn sie nicht sogar wegen Leiden des

1) Ich stelle die L.-A. otium (statt etiam) des cod. Agob wieder her.

2) Hienach schließt die Theorie des Verfassers die katholische Lehre vom Fegfeuer keineswegs aus, sondern ein. Sein infernum enthält vielmehr das Fegfeuer und, bis zum jüngsten Tage, — die Hölle. Nur darin weicht er von der Kirchenlehre ab, daß er die Seligen, mit Ausnahme der Martyrer, nicht vor dem jüngsten Tage ins Paradies gelangen läßt.

Körpers selbst sich zu rühmen oder zu freuen pflegt. Blicke nur hin auf die Seele des Mucius, wie er seine rechte Hand im Feuer zerstörte! Blicke hin auf Zeno, wie an seiner Seele die Martern des Tyrannen vorübergehen! Die Bisse wilder Thiere sind eine Bierde für die Jugend, wie bei Tyrus die von einem Bären herrührenden Narben. Folglich weiß sich auch in der Unterwelt die Seele zu freuen und zu betrüben ohne das Fleisch, weil sie sich ja auch im Fleische und im unverletzten Fleische, wenn sie will, betrübt, und im verletzten, wenn sie will, freut. Wenn sie das nach ihrem Gutdünken während des Lebens kann, warum nicht in Folge des Gerichtes Gottes in noch höherem Maße nach dem Tode? Allein die Seele theilt noch nicht einmal sämtliche Werke mit dem dienenden Fleische; denn die göttliche Rüge verfolgt auch die bloßen Gedanken und die nackten Willensthätigkeiten. „Wer anblickt, um zu begehren, der hat im Herzen schon Ehebruch begangen.“¹⁾ Folglich ist es schon aus diesem Grunde sehr angemessen, daß die Seele, auch ohne den Leib zu erwarten, gestraft werde für das, was sie ohne Theilnahme des Leibes begangen hat. So wird sie denn auch wegen der frommen und gutgesinnten Gedanken, bei denen sie des Fleisches nicht bedurfte, ohne das Fleisch belohnt werden. Wie nun endlich, wenn sie selbst bei fleischlichen Handlungen diejenige ist, welche zuerst den Gedanken faßt, welche den Plan macht, welche befiehlt, welche antreibt? Und wenn sie manchmal auch nicht recht will, so ist sie doch die erste, die sich mit dem befaßt, was sie durch den Leib zu vollbringen im Begriff steht. Denn niemals ist das Wissen später als das Thun. So harmonirt es denn auch ganz gut mit diesem Hergang, daß sie zuerst ihren Lohn erhält, da er ihr zuerst gebührt. In Summa, da wir unter jenem Kerker, auf welchen das Evangelium hindeutet,²⁾ die Unterwelt verstehen und den letzten Heller als das geringe Vergehen deu-

1) Matth. 5, 28. — 2) Matth. 5, 25.

ten, welches durch Hinausschieben der Auferstehung daselbst gesühnt werden muß, so wird Niemand daran zweifeln, daß die Seele in der Unterwelt eine Denktätigkeit ausübe, ohne daß die Vollständigkeit der Auferstehung auch hinsichtlich des Leibes dadurch verkürzt werde. Das hat auch der Barakket so häufig ans Herz gelegt, wo er etwa Aussprüche in Folge der Anerkennung der von ihm verheißenen Gnadengaben zugelassen hat.

Wir haben, wie mich dünkt, nachdem wir jeglicher menschlichen Meinung über die Seele auf Grund der Glaubenslehre entsprochen haben, der Wißbegierde, der gerechtfertigten und nothwendigen wenigstens, Genüge geleistet; die übertriebene und müßige hingegen wird ebenso wenig lernen, als ihr viel zu fragen beliebt.



V o m
menschlichen Leibe Christi.

Einleitung.

Ebenfalls zum ersten Male erscheint hier Tertullian's Schrift *de carne Christi* in vollständiger deutscher Uebersetzung. Denn was Besnard in seiner sogenannten Uebersetzung der sämmtlichen Schriften Tertullians zu bieten beliebt hat, ist nur ein Auszug, wie er kümmerlicher kaum sein kann. Schon die Uebersetzung des Titels, die bei ihm lautet: „Vom Fleische Christi,“ ist verfehlt. Der Ausdruck *Fleisch*, *caro*, ist hier von Tertullian im Anschluß an den Sprachgebrauch der hl. Schrift gewählt, wo er oft die ganze menschliche Natur bezeichnet, also geradezu für Mensch steht.¹⁾ Am bekanntesten ist die Stelle: *Et verbum caro factum est*. Man könnte also nur darüber zweifelhaft sein, ob Tertullian von der ganzen menschlichen Natur Christi handeln will, einschließlich der menschlichen Seele, oder bloß von der sichtbaren Seite des Menschen Christus, also seinem menschlichen Leibe. Ein Blick in das Buch

1) Gen. 6, 12. Ps. 55, 5. 64, 3. 3f. 40. 5. Zach. 2, 13. Matth. 24, 22. Luc. 3, 6. Apg. 2, 20. Vgl. den „Katholik“ 1869.

selbst zeigt, daß Letzteres allein der Fall ist, oder doch vorzugsweise und ausschließlich die Realität und menschliche Natur des Leibes in Christo zum Gegenstand der Erörterung gemacht ist, während das Vorhandensein einer menschlichen Seele in Christus allerdings unzweideutig, aber nur beiläufig behauptet wird.¹⁾ Dazu kommt, daß Tertullian auch sonst gern das Wort *caro* braucht, wo er den ganzen menschlichen Leib Christi meint.²⁾

Die Gnostiker in ihren verschiedenen Verzweigungen stimmten unter einander darin überein, daß sie die Annahme eines wirklichen menschlichen Leibes durch Christus nicht zugeben wollten, gingen aber in verschiedener Weise aus einander, wenn es sich darum handelte, positiv anzugeben, was für einen Leib denn nun Christus in der Menschwerdung angenommen habe. Da behaupteten die Einen, es sei ein bloßer Scheinleib, ein Phantasma, Andere, ein Leib von feelenartiger Substanz gewesen, noch Andere, er sei aus der Materie der Gestirne gebildet. Tertullian zeigt nun die Unvernünftigkeit dieser Ansichten und deren Unverträglichkeit mit der hl. Schrift, und bekämpft nach einander, wie er selbst sagt,³⁾ vier Häresien, Marcion und die Marcioniten, Apelles, Valentinus und dessen Anhänger und Schüler Alexander, hauptsächlich durch Syllogismen, und durch Berufungen auf die hl. Schrift. Die exegetischen Partien jedoch sind hier, wie auch in seinen andern Schriften einige Mal, etwas

1) De carne Christi c. 13.

2) Apolog. c. 21. Daß in unserer Uebersetzung der Ausdruck „Leib“ nicht ausschließlich festgehalten wurde, sondern einige Male *caro* auch durch *Fleisch* wiedergegeben ist, wird der Leser, wenn er den jedesmaligen Zusammenhang berücksichtigt, nicht mißbilligen. Es ist immer nur dann geschehen, wenn Tertullian weniger den gesammten Leib, als gerade den am meisten ins Auge fallenden Bestandtheil bei seinen *Raisonnements* im Auge hatte.

3) De res. carnis c. 2.

verfehlt, seine Auslegung gekünstelt, gezwungen und von vorgefaßten Meinungen eingegeben, so daß er dem natürlichen Sinne manchmal Gewalt anthut. Auch finden sich in dieser Schrift einige Irrthümer, besonders der in Betreff der beständigen Jungfrauschaft Marias c. 23. Auf alles dieses ist jedesmal in der Anmerkung aufmerksam gemacht worden. Im Uebrigen ist diese Schrift, wie immer, gewandt, tief, gründlich, bündig und in dogmatischer Beziehung höchst wichtig.

Was endlich die Abfassungszeit angeht, so müssen wir uns begnügen, nur ganz im Allgemeinen die Stellung dieser Schrift unter den übrigen zu bezeichnen. Es läßt sich in Bezug darauf mit Bestimmtheit sagen, daß sie nach der Schrift *de testimonio animæ*,¹⁾ so wie nach der *de præscriptionibus*,²⁾ und endlich auch nach der *adversus Marcionem*³⁾ verfaßt ist, an welche letztere sie sich unmittelbar anschließt. Sie gehört also der montanistischen Periode unsres Autors an und dient ihrerseits wiederum der *de resurrectione carnis* als Grundlage und Einleitung.⁴⁾

Die Anlage der Schrift ist endlich in kurzer Ueberschrift folgende:

I. Einleitung.

Veranlassung und Gegenstand des Werkes c. 1.

II.

A. Negativer Nachweis, daß der Leib, den Christus angenommen hatte, ein wirklicher und ein menschlicher gewesen sei. Widerlegung der Häretiker, namentlich der drei Sekten der Marcioniten, Apelleianer und Valentinianer (wozu auch Alexander gehört), c. 2—16.

1) *De carne Christi* c. 12.

2) *Ibid.* c. 2. — 3) *Ibid.* c. 7. *De res.* 32. — 4) *Ibid.* c. 1. et 25. *De res. carn.* c. 2.

B. Positiver Nachweis derselben Wahrheit aus
der hl. Schrift c. 17–24.

III. Schluß.

Recapitulation und Uebergang zum folgenden Werke
c. 25.



Dem menschlichen Leibe Christi.

1. Die Häretiker zur Zeit Tertullians leugnen vielfach die wahre Leiblichkeit Christi, weil sie andere damit zusammenhängende Lehren leugnen.

Diejenigen, welche den Glauben an die Auferstehung, einen Glauben, der vor der Zeit der gegenwärtigen Geistesverwandten der Sadduzäer unangefochten geblieben ist, in dem Grade wankend zu machen suchen, daß sie die Ausdehnung besagter Hoffnung auf das Fleisch für unstatthaft erklären, die zerren ganz natürlich auch die Leiblichkeit Christi auf dem Kampfplatze ihrer Controversen gleichsam auseinander. Dieselbe soll dann entweder gar keine,¹⁾ oder doch eine durchaus andere als die menschliche gewesen sein, um nicht, wenn es feststehen sollte, daß sie doch eine menschliche gewesen sei, hiemit gegen sich das Verdikt ausgesprochen zu haben: Was bei Christus auferstanden ist, wird in jedem Falle der Auferstehung theilhaftig. Auf derselben Basis, von welcher aus jene die Hoffnungen des Leibes zerstören, müssen wir

1) D. i. eine nur scheinbare.

sie also verbollwerken. Untersuchen wir die körperliche Natur des Herrn, — in Betreff seiner geistigen nämlich ist die Sache ausgemacht, — es handelt sich um seinen Leib; dessen Wirklichkeit und Beschaffenheit bildet den Gegenstand der Verhandlung, ob er einen hatte, wo her er ihn hatte, und wie er beschaffen war. Das Resultat davon wird uns zugleich über unsre Auferstehung Aufschluß geben. Um die Leiblichkeit Christi leugnen zu können, leugnete Marcion auch dessen Geburt, oder um die Geburt leugnen zu können, leugnete er auch seine Leiblichkeit, in der Absicht nämlich, damit beide nicht gegenseitig Zeugniß für einander ablegten, die Geburt für das Fleisch und umgekehrt; denn es ist weder ein Geborenwerden ohne Leiblichkeit, noch eine Leiblichkeit ohne das Geborensein denkbar. Und doch hätte er mit derselben häretischen Willkür die Leiblichkeit zulassen können, die Geburt aber dennoch leugnen, wie es sein Schüler und nachmaliger Gegner Apelles gemacht hat, und ebenso leicht hätte er sogar beides, die Leiblichkeit und die Geburt, zugeben, und doch sie beide anders bestimmen können, wie sein Mitschüler und ebenfalls nachmaliger Gegner es gemacht hat, Valentinus. Ja sogar auch der, welcher die Theorie von einem Scheinleibe Christi in Schwung gebracht hat, er hätte ebenso leicht eine Scheingeburt ersinnen können, so daß auch die Empfängniß, die Schwangerschaft und das Gebären der Jungfrau, so wie der darauf folgende Verlauf der Kindheit für Schein gehalten worden wäre; dadurch wären ja nur dieselben Augen und dieselben Sinne getäuscht worden, welche die Vorstellung von einer Leiblichkeit betrogen hat.

2. Marcion erlaubt sich Spöttereien über die Niedrigkeiten der Geburt und Kindheit Christi, um den Glauben daran zu untergraben, der doch auf die richtige Ueberlieferung gegründet ist.

Ganz unzweideutig wird die Geburt von Gabriel ange-

kündigt, — was aber hat jener Mensch ¹⁾ mit dem Engel des Schöpfers zu schaffen? Die Empfängniß im Schooße der Jungfrau wird auch beseitigt. — Was hat er mit Jesaias, dem Propheten des Schöpfers, ²⁾ zu schaffen? Die Verzagungen sind ihm verhaßt; läßt er ja Christum mit einem Schlage vom Himmel herunterkommen. „Fort mit den beständigen lästigen Schatzungen des Kaisers,“ sind seine Worte, „fort mit der überfüllten Herberge, fort mit den schmutzigen Windeln und der harten Krippe!“ ³⁾ Meinethwegen mag die Engelschaar ihren Herrn in den Nächten ehren. Die Hirten sollten lieber auf ihr Vieh Acht geben, und die Magier brauchten sich nicht so weit herzubemühen; mögen sie ihr Gold behalten! Herodes sollte es auch besser machen, damit Jeremias sich nicht rühme. ⁴⁾ Das Kind möge auch nicht beschnitten werden, damit es keine Schmerzen habe, und auch nicht zum Tempel getragen werden, damit es seine Eltern nicht mit den Kosten der Darstellung beschwerlich falle, auch braucht es nicht dem Simon auf die Arme gegeben zu werden, damit der lebensmüde Greis nicht getröstet werde. Auch möge jenes alte Weib den Mund halten und den Knaben nicht beheren. Rathschläge von dieser Sorte, meine ich, sind es, womit du, Marcion, die so zahlreichen authentischen Beweischriften Christi vernichten zu wollen dich unterstellst, damit seine Leiblichkeit nicht bewiesen werden könne!? Laß erst einmal deine Autorisation sehen! Bist du ein Prophet, so verkündige etwas vorher; bist du ein Apostel, so predige öffentlich; bist du ein Apostelschüler, so denke wie die Apostel; bist du ein bloßer Christ, so glaube an die Ueberliefe-

1) Marcion ist gemeint.

2) Der 7, 14 die Geburt des Heilandes verkündet.

3) Soweit nehme ich die Stelle als Citat aus Marcion. Im Folgenden spinnt Tertullian die Gedankenreihe Marcions weiter fort, zur Verisiflage.

4) Wegen Erfüllung seiner Weissagung. 31, 15.

rung; bist du aber nichts von allem diesem, so würde ich mit Recht sagen: Stirb! denn du bist schon todt, du, der du kein Christ bist und den Glauben nicht hast, der zum Christen macht. Und du bist um so mehr todt, je weniger du ein Christ bist, weil du, da du es warst, abgefallen bist und widerrufen hast, was du vordem glaubtest, wie du in einem deiner Briefe selbst eingestehst, wie die Deinigen nicht leugnen, und wie die Unsrigen es bestätigen. Indem du zurücknimmst, was du glaubtest, warst du folglich bei dieser Zurücknahme schon nicht mehr im Zustande des Glaubens, ohne daß doch, weil du vom Glauben abgelassen, deine Zurücknahme gut zu heißen wäre. Dagegen beweisest du durch die Zurücknahme deines Glaubens eben gerade, daß es sich vor derselben anders verhalten habe. Und gerade die frühere andere Form deines Glaubens beruhte auf der Ueberlieferung. Aber was auf der Ueberlieferung beruhte, das war das Richtige, weil von denen überliefert, die dazu befugt waren. Folglich, wenn du die Ueberlieferung bekämpfst, so hast du das Richtige bekämpft und du hast es ohne alle Berechtigung gethan. Jedoch derartiger Prozeßeinreden gegen sämtliche Häresen haben wir uns schon an einem andern Orte bedient. Jetzt verhandeln wir hinterher noch zum Ueberfluß, indem wir Rechenschaft darüber fordern, warum du nicht an die Geburt Christi glaubst.

3. Die rationalisirenden Einwendungen Marcions gegen die wirkliche Geburt des Sohnes Gottes, sie sei unmöglich und vertrage sich nicht mit der Unveränderlichkeit Gottes, sprechen ebenso sehr gegen seine eigene Theorie von einem Scheinleibe Christi.

Da du meinst, daß dieß deinem Gutdünken überlassen sei, so ist es nothwendig, daß du ein Geborenwerden für unmöglich oder für Gottes unwürdig gehalten haben mußt. Allein es ist Gott nichts unmöglich, als das, was er nicht will. Erwägen wir mithin, ob er geboren werden wollte,

weil, wofern er es nur wollte, er es auch konnte, und also auch wirklich geboren worden ist. Ich fasse die Sache kurz zusammen. Denn, wenn Gott nicht wollte geboren werden, — aus welcher Ursache auch immer, — dann hätte er auch nicht zugegeben, daß er Mensch zu sein scheine. Denn wer hätte, wenn er den Menschen sah, dessen Geborensein in Abrede gestellt? Deswegen konnte er in keinem Falle als das angesehen werden wollen, was er nicht sein wollte. Von jeder Sache, welche mißliebig ist, weist man auch den Schein ab, weil es gar keinen Unterschied macht, ob oder ob nicht, wenn trotzdem ihr Dasein angenommen wird. Offenbar liegt nur etwas daran, daß nicht etwas Falsches durchgehe, was in Wahrheit nicht ist. Aber ihm genügte, wendest du ein, sein eigenes Wissen darum, mochten die Menschen ihn immerhin für einen Gebornen halten, weil sie einen Menschen sahen. Gut, um wie vielmehr konnte er sich also ohne Verletzung seiner Würde die Ansicht der Menschen über sich, wenn er wirklich geboren worden war, ruhig gefallen lassen, da er ja, auch ohne geboren worden zu sein, ganz dieselbe Ansicht zu tragen haben sollte, mit Verletzung seines eignen Bewußtseins, welchem du zutrauest, es sich ruhig gefallen zu lassen, daß er, obwohl nicht geboren, gegen sein eignes Wissen doch dafür gehalten wurde! Welches Ding war so viel werth, daß Christus, der wußte, wer er war, sich darum als etwas dargestellt hätte, was er nicht war? Zeige es uns! Du kannst nicht sagen, es geschah, damit er durch seine Geburt und wahrhaftige Menschwerdung nicht aufhöre, Gott zu sein, und nicht verliere, was er war, indem er wird, was er nicht war. Denn eine Gefährdung seines Standes gibt es für Gott nicht. Jedoch, behauptest du, ich leugne deshalb, daß Gott wahrhaftig in einen Menschen verwandelt sei, so zwar, daß er auch geboren und im Fleische mit einem Körper versehen sei, weil derjenige, welcher ohne Ende ist, auch nothwendiger Weise unveränderlich sein muß. Denn in etwas anderes verändert werden ist gleichbedeutend mit Endigung des vorigen Zustandes. Also wem es nicht zukommt, ein Ende zu nehmen, dem kommt auch

keine Veränderung zu.¹⁾ — Offenbar iſt das Weſen der veränderlichen Dinge ſo beſchaffen, daß ſie bei dem, was an ihnen verändert wird, nicht bleiben und ſo durch das Nichtbleiben vergehen, indem ſie durch die Veränderung ihr voriges Sein verlieren. Gott aber kommt nichts gleich, ſein Weſen iſt von den Seinsbedingungen aller andern Dinge weit verſchieden. Wenn demnach die Dinge, welche von Gott weit verſchieden ſind, von welchen auch Gott weit verſchieden iſt, durch Veränderung ihr früheres Sein verlieren, wo bleibt dann die Verſchiedenheit der Gottheit von den übrigen Dingen, wenn ihr nicht das Gegentheil davon zukommt, nämlich, daß Gott auch in alles verwandelt werden und doch bleiben kann, wie er iſt? Sonſt würde er ja den Dingen gleich ſein, welche durch Veränderung ihr früheres Sein verlieren, denen jedoch Gott ſlechterdings in allen ungleich iſt, mithin auch im Verlauf der Veränderung. Daß die Engel des Schöpfers einſtens in die Menſchengeſtalt verwandelt wurden, haſt du ja geleſen und geglaubt; auch daß ſie mit einem ſo ſehr reellen Körper verſehen waren, daß Abraham ihnen die Füße wuſch, Lot durch ihre Hände den Sodomiten entriſſen wurde, und daß ein Engel, der mit einem Menſchen vermöge des ganzen Gewichtes des Leibes gekämpft hatte, losgelaffen zu werden verlangte, ſo ſehr wurde er feſtgehalten. Was alſo den niedern Engeln Gottes, die in die menſchliche Körperhaftigkeit verändert wurden, vergönnt war, nämlich, daß ſie trotzdem Engel blieben, das wirſt du Gott, der mächtiger iſt, abſprechen, als wenn es Chriſtus, der einen wahrhaftigen Menſchen angezogen hatte, nicht möglich geweſen wäre, Gott zu bleiben?! Oder erſchienen etwa auch jene Engel als bloße Phantaſmen des Fleiſches? Du wirſt wohl nicht wagen, das zu behaupten. Denn, wenn bei dir die Engel dem Schöpfer angehören, ſo wie auch Chriſtus, ſo wird Chriſtus des Gottes ſein, weſſen auch die Engel ſind, die

1) So weit der Syllogismus des Marcion.

so beschaffen sind, wie Christus. Wenn du die Bücher der Schrift, welche deiner Meinung entgegenstehen, nicht theils verworfen, theils verfälscht hättest, so würde dich in diesem Fall das Evangelium des Johannes beschämen, welches erzählt, daß der hl. Geist mit dem Leibe einer Taube sich herabgesenkt und über dem Herrn geruht habe. Indem der Geist dieses war, so war er so wahrhaftig eine Taube, als er der Geist war, und er hatte nicht seine Wesenheit durch die Annahme einer fremdartigen getrübt. Aber du wirfst nun die Frage auf, wo der Taubenleib, nachdem der Geist in den Himmel zurückgenommen, geblieben sei, wie auch der der Engel? Er ist in derselben Weise hinweggenommen, wie er auch geschaffen wurde. Wenn du gesehen hättest, wie er aus dem Nichts hervorgezogen wurde, so würdest du auch wissen, wann er ins Nichts zurückversetzt wurde. Wenn sein Anfang nicht sichtbar war, dann auch nicht sein Ende. Und doch gab es eine Dichtigkeit und Undurchdringlichkeit des Körpers in jedem Momente, da er als ein Körper gesehen wurde. Es ist unmöglich, daß das nicht existirt haben sollte, was geschrieben steht.

4. Daß Gott vom Weibe geboren sein soll, hält Marcion für etwas Gottes Unwürdiges, weil er jene ehrwürdigen Einrichtungen der Natur, wodurch der Mensch in's Dasein tritt, überhaupt verachtet und thörichter Weise geringschätzt.

Wenn du also die Annahme eines Körpers weder als unmöglich, noch als der Gottheit Gefahr bringend zurückweist, so bleibt noch übrig, daß du sie als seiner unwürdig verwirfst und anklagst. Und zwar von der Geburt selbst anfangend, perorire dann über die Unsauberkeiten der Zeugungsstoffe im Mutterleibe, über das abscheuliche Zusammengerinnen der Flüssigkeit mit dem Blute zu Fleisch, das mit demselben Unflath neun Monate hindurch genährt werden muß. Beschreibe, wie der Mutterleib von Tag zu Tag mehr anschwillt, wie er dick, bedrückend, sogar im Schlafe unruhig

und in Federhaftigkeit und Widerwillen unbeständig ist. Ziehe dann auch los gegen die Scheu des gebärenden Weibes selbst, welches vielmehr wegen der Gefahr zu ehren wäre und durch die Natur geheiligt ist. Du verabscheust sicher auch das Kind, das nun mit allen seinen Umhüllungen herausgebracht ist, du verschmähest es gewiß auch noch, wenn es abgewaschen ist, weil es mittels der Windeln zusammengehalten, weil es mit Einreibungen gestaltet, weil es mit Liebkosungen angelacht wird. — Diese verehrungswürdige Einrichtung der Natur, Marcion, verachtest du?! Auf welche Weise bist denn du geboren worden? Du haffest den Menschen, der geboren wird?! — Wie wirst du da irgend einen lieben können? Dich wenigstens hast du sichtlich nicht geliebt, indem du ja der Kirche und dem Glauben Christi untreu geworden bist. Meinethalben jedoch, magst du dir selbst mißfallen oder auch auf irgend eine andere Art geboren worden sein! Wenigstens hat aber Christus den Menschen geliebt, ihn, der in Unreinigkeiten im Mutterleibe zusammenrinnt, der vermittels der Schamtheile ans Licht kommt, der unter Schädereien groß gefüttert wird. Seinetwegen ist er herabgestiegen, seinetwegen hat er gepredigt, seinetwegen sich in jeder Art von Demüthigung erniedrigt bis zum Tode und zwar zum Tode am Kreuze. Sicherlich doch hat er den geliebt, den er um einen großen Preis zurückgekauft hat. Wenn Christus dem Schöpfer angehört, so hat er nach Gebühr nur das Seinige geliebt; wenn er von einem andern Gotte ist, so hat er noch mehr geliebt, weil er Fremdes zurückgekauft hat. Demgemäß liebte er mit dem Menschen zugleich dessen Geburt und Leiblichkeit. Denn Nichts kann geliebt werden mit Absehung von dem, wodurch es das ist, was es ist. Entweder nimm die Geburt hinweg und hebe damit den Menschen auf, oder laß das Fleisch bestehen und lasse uns damit den, den Gott erlöst hat. ¹⁾ Wenn das, was Gott er-

1) Ich folge hier nicht der Satzabtheilung Dehlers, sondern der ältern. Ich vermurthe übrigens, daß der Fehler — das Vorhan-

löst hat, der Mensch ist, so machst du, daß er sich dessen, was er erlöst hat, schämen muß, und daß es seiner unwürdig ist, was doch, wenn er es nicht geliebt hätte, auch nicht vom ihm wäre erlöst worden. Nachdem er den Geburtsakt wiederhergestellt hat durch eine himmlische Geburt,¹⁾ so hat er dann den Leib von jeder Art Blage geheilt, den unfähigen Leib von seinen Flecken gereinigt, dem blinden das Licht wiedergegeben, den paralysirten geheilt, den dämonischen gesühnt, den todtten auferweckt — und wir sollten uns seiner schämen? Wenn Christus es für gut gefunden hätte, aus einer Wölfin, Sau oder Kuh seinen Ausgang zu nehmen und mit einem Thierleibe überkleidet das Himmelreich zu predigen,²⁾ da wäre jener dein Tadel: „das ist Gottes unangemessen, das ist des Sohnes Gottes unwürdig und etwas Dummes“ eine wirksame Einrede gewesen. Deswegen eben, weil es das ist, mag man es glauben; es mag allerdings etwas Dummes sein, wenn wir nach unsrer Denkart über Gott urtheilen. Aber schaue um dich, Marcion; vielleicht hast du das Wort noch nicht ausgestrichen: „Was thöricht vor der Welt ist, hat Gott auserwählt, um das, was weise, zu verwirren.“³⁾ Welche Dinge machen denn

denfein eines solchen fühlst hier jeder — nicht in dem *adhibe* des *Cod. A* liegt, sondern vielmehr in dem *exhibe*, wofür *exime* zu lesen. Der ähnliche Klang von *adhibe*, *exime* und *redemit* kann leicht eine Verwechslung verursacht haben. Ich schlage daher vor: *Aut aufer nativitatem et exime hominem, aut adhibe carnem et præsta, quem Deus redemit*, was sich am besten an die Handschriften anschließt und ein echt *tertullianischer* *Parallelismus* ist.

1) Nämlich seine übernatürliche Empfängniß. Dehler hat hier wieder die falsche L.-A. hervorgezogen.

2) Auf einen solchen Vergleich konnte Tertullian durch die heidnische Mythologie leicht kommen, und er klang damals weniger anstößig; Götter in Thierleibern waren den Heiden nichts Seltenes.

3) I. Kor. 1, 27.

nun dieſe Thorheit aus? Etwa die-Hinwendung des Menſchen zur Verehrung des wahren Gottes, die Ablegung des Irrthums, die Zucht der Gerechtigkeit, der Keuſchheit, Barmherzigkeit, Geduld und jeder Art Sittlichkeit? Das Alles, iſt es nicht Thorheit? Mitbin forſche nach, welche Dinge er damit gemeint haben könne, und wenn du glaubſt, es gefunden zu haben, wird es ſo thöricht ſein, als das, daß man an einen gebornen Gott glaubt, und zwar an einen von einer Jungfrau, und zwar im Fleiſche geboren, einen, der die genannten Niedrigkeiten der Natur alle durchgemacht hat? Komme doch einer und ſage, das ſei keine Thorheit und es gebe noch andere Dinge, die Gott zur Bekämpfung der irdiſchen Weiſheit aufzulegen habe! Und doch die irdiſche Weiſheit, ſie glaubt mit größerer Leichtigkeit, daß Jupiter ein Stier oder Schwan geworden, als Marcion, daß Chriſtus in Wahrheit Menſch geworden ſei.

5. Wenn Marcion meint, es ſei für Gott zu erniedrigend, in menſchlicher Weiſe geboren zu werden, ſo vergißt er, daß wir gerade durch das, was vor der Welt thöricht ſcheint, erlöst werden ſollten. Ein bloßer Scheinleib würde Chriſtus in die Nothwendigkeit, fortwährend zu lügen, verſetzt haben.

Es gibt allerdings auch noch andere Dinge, welche ebenſo den Charakter der Thorheit an ſich tragen, nämlich die, welche zu der Schmach und den Leiden Gottes gehören. Oder ſollte man die Lehre von einem gekreuzigten Gott als Klugheit bezeichnen? Beſeitige dieſes auch noch, Marcion, oder ſogar dieß zuerſt. Denn was iſt wohl Gottes weniger würdig, geboren zu werden oder zu ſterben, eine Leiblichkeit tragen oder ein Kreuz, beſchnitten werden oder angeheftet werden, erzogen werden oder begraben werden, in eine Krippe gelegt oder in einem Grabmal beigeſetzt werden? Du wirſt noch weiſer ſein, wenn du letztere Dinge auch nicht mehr glaubſt. Jedoch du wirſt nicht weiſe werden, als wenn du vor der Welt

zum Thoren geworden bist, dadurch daß du die Thorheiten Gottes glaubst. Oder hast du vielleicht deshalb das Leiden von Christo nicht hinweggenommen, weil er als ein Phantasma keine Empfindung davon hatte? Ich habe aber schon vorher bemerkt, daß er sich wesenlosen Spielereien einer eingebildeten Geburt und Kindheit ebenso gut hätte unterziehen können. Antworte daher nunmehr auf Folgendes, du Mörder der Wahrheit: Ist denn Gott nicht wirklich gekreuzigt worden? Ist er nicht wirklich gestorben, weil wirklich gekreuzigt? Ist er nicht wirklich auferweckt, weil wirklich gestorben? ¹⁾ Dann hat sich Paulus also wohl mit Unrecht vorgenommen, unter uns nichts zu wissen, als Jesum den Gekreuzigten? ²⁾ Er hat fälschlich auch sein Begräbniß erwähnt und fälschlich auch seine Auferstehung betont? Falsch ist also auch wohl unser Glaube und ein Phantasma alles, was wir von Christus hoffen? — Du größter Verbrecher unter den Menschen, du entschuldigst ja die Mörder Gottes! Denn wenn Christus nicht wirklich gelitten hat, so hat er auch von ihnen nichts zu leiden gehabt. Uebe doch Schonung gegen den einzigen Gegenstand der Hoffnung des ganzen Erdkreises! Warum zerstörst du die dem Glauben so nöthige Schmach? Was da auch immer Gottes unwürdig ist, das ist mein Vortheil. Mein Heil ist es, wenn ich mich meines Herrn nicht schäme. „Wer sich meiner,“ sagt er, „schämen wird, dessen werde ich mich auch schämen.“ ³⁾ Sonst finde ich ja keine Veranlassung des Schämens, nichts, was durch die Verachtung, welche im Gefolge der Schamröthe ist, mir die Bürgschaft geben könnte, daß meine Unverschämtheit eine heilsame und meine Thorheit eine glückselige sei. Gottes Sohn ist gekreuzigt worden, — ich schäme mich dessen nicht, gerade weil es etwas Schmäbliches ist; Gottes Sohn ist auch gestorben, — es ist erst recht glaubwürdig.

1) Als Antwort wird erwartet: Ja. Die folgenden Sätze müssen nothwendig auch als Fragen gesagt werden.

2) I. Kor. 2, 2. — 3) Matth. 10, 33.

weil es abgeschmact ist: er ist auch gestorben und wieder auferstanden — es ist ganz sicher, eben weil es unmöglich ist. Denn wie würde es etwas Wirkliches an ihm sein, wenn er selbst nicht ein Wirklicher war, wenn er nicht wirklich hatte, was angenagelt werden, was sterben, begraben und wieder auferweckt werden konnte, nämlich das Fleisch, das mit Blut unterlaufen, das an einem Knochengerüst aufgebaut, das von Nerven durchwoben und von Adern durchflochten war, welches geboren werden und sterben konnte und ohne Zweifel ein menschliches war, weil aus einem Menschen geboren. Und deshalb eben wird es in Christo ein sterbliches gewesen sein, weil Christus ein Mensch und ein Menschensohn war. Oder warum ist Christus Mensch und Menschensohn, wenn er nichts von einem Menschen und nichts aus einem Menschen hat und ist? Es müßte denn etwa der Mensch etwas Anderes sein können als Fleisch, oder das menschliche Fleisch anderswoher stammen als aus einem Menschen, oder Maria ist etwas Anderes als ein Mensch, oder der Gott Marcions ist ein Mensch. Andernfalls würde Christus gar nicht Mensch genannt worden sein — ohne Fleisch, noch Menschensohn — ohne irgend eine menschliche Gebäreerei, so wenig als Gott — ohne den Geist Gottes, oder Gottes Sohn — ohne einen göttlichen Vater. So hat die Prüfung beider Naturen uns den Menschen und den Gott gezeigt, auf der einen Seite als geboren, auf der andern als ungeboren, hier leiblich, dort geistig, hier schwach, dort überstark, hier sterbend, dort lebend. Was als Eigenthümlichkeit der Seinsweisen, der göttlichen und menschlichen, nun mit gleicher¹⁾ Wage nach der thatsächlichen Beschaffenheit einer jeden Natur vertheilt worden ist, wird es ebenfalls durch den Glauben als Eigenthümlichkeit des Geistes und des Fleisches. Die Wunderkräfte haben den Geist Gottes des Herrn,²⁾ die Leiden den Leib eines Menschen

1) Aequa sc. lance oder libra. Dehler's Anmerkung könnte irre führen.

2) In Christo, also seine höhere, göttliche Natur.

documentirt. Wenn die Wunderkräfte nicht ohne den Geist bestanden, dann ebenso wenig die Leiden ohne das Fleisch. Wenn das Fleisch mit seinen Leiden ein fingirtes war, dann war auch der Geist ¹⁾ mit seinen Wunderkräften kein echter. Warum spaltetest du durch deine Lüge Christum? Nur in seiner Ungetheiltheit ist er eine Wahrheit. Er hätte, glaub' ich, lieber geboren werden wollen, als in irgend einem Punkte lügen und noch gar in Bezug auf seine eigne Person, so zwar, daß er einen Leib hatte, der ohne Knochen Festigkeit, ohne Muskeln Stärke besaß, ohne Blut zu haben, blutig war, der, ohne ein Gewand zu haben, bekleidet war, den ohne Hunger hungerte, der ohne Zähne aß und ohne Zunge redete, so daß seine Rede durch den Glauben, daß man eine Stimme höre, eine Art Gespenst für die Ohren war. Er war dann auch nach seiner Auferstehung ein bloßes Phantasma, als er die Jünger seine Hände und Füße sehen ließ mit den Worten: „Sehet, daß ich es bin, da ja ein Geist keine Knochen hat, wie ihr seht, daß ich habe“ ²⁾ ohne Zweifel die Hände, Füße und Knochen, welche nicht der Geist besitzt, sondern der menschliche Leib. Wie willst du diesen Ausspruch erklären, Marcion, der du ja deinen Jesus nur vom höchsten, einfachen, guten Gotte kommen lässest?! Siehe da, er täuscht, betrügt und überlistet die Augen Aller, die Sinne Aller, das Herzutreten und Betasten Aller. Folglich hättest du deinen Christus nicht sollen vom Himmel kommen lassen, sondern aus irgend einer Gauklertruppe, nicht sollen zum Menschen und Gott machen, sondern zum Menschen und Zauberer, nicht zu einem Priester des Heils, sondern zu einem Bühnenkünstler, nicht zu einem Auferwecker der Todten, sondern zu einem Wegführer der Lebendigen. Nur käme dann noch folgende Kleinigkeit in Betracht: Wenn er ein Zauberer war, so war er jedenfalls auch geboren.

1) Das ist die höhere, göttliche Natur Christi.

2) Luc. 24, 39.

6. Bekämpfung der Ansicht des Apelles, daß Christus zwar einen wirklichen Leib gehabt, aber doch nicht geboren worden sei, sondern ihn aus den Gestirnen entnommen habe. Ueber die Leiblichkeit, worin die Engel den Menschen im alten Testamente erscheinen.

Jedoch gewisse Schüler jenes Mannes aus Pontus,¹⁾ die sich angetrieben fühlten, klüger sein zu wollen als ihr Meister, räumen Christo die Realität des Leibes ein, ohne sich das Recht nehmen zu lassen, seine Geburt zu verwerfen. Er kann einen Leib gehabt haben, sagen sie, nur keinen, der geboren worden ist. Da sind wir also, wie man zu sagen pflegt, aus dem Kalkofen in die Kohlenbrennerei gerathen, von Marcion zu Apelles gelangt, der, nachdem er aus Antriebe des Fleisches von der Lehre Marcions ab- und einem Weibe zugefallen, sich aus Antriebe des Geistes zur Jungfrau Philumene emporschwang und von ihr den Auftrag empfing, einen materiellen Leib Christi zu predigen, aber ohne Geburt. Jenen Engel der Philumene nun würde der Apostel mit den Worten anreden, womit er eben gerade ihn voraus verkündigte, indem er sagte: „Auch wenn ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigen wollte, als wir euch verkündigen, der sei verflucht.“²⁾ Ihren folgenden weitem Beweisführungen aber werden wir entgegentreten.

Sie geben zu, daß Christus wirklich einen Leib gehabt habe. Woher stammte nun dessen Materie, wenn nicht aus demselben Stoff, worin sie erschien? Woher der Körper, wenn der Körper nicht Fleisch war? Woher das Fleisch, wenn nicht geboren? Er hatte eine Geburt, da er das sein sollte, was geboren wird. Von den Gestirnen und aus den Substanzen der höhern Welt, antworten sie, hat er sein Fleisch entlehnt, und sie stellen uns vor, daß man sich über

1) Des Marcion.

2) Gal. 1, 8.

einen nichtgebornen Körper nicht verwundern dürfe, weil es ja auch den Engeln möglich sei, hienieden ohne Hilfe eines Mutter Schoosses im Fleische hervorzugehen. Wir erkennen an, daß so berichtet wird, aber was soll man dazu sagen, wenn ein Glaube andern Bekenntnisses von dem Glauben, den er bekämpft, die Hilfsmittel für seine Beweisführungen entnimmt?! Was hat einer mit Moses zu theilen, der den Gott des Moses verwirft? Wenn sein Gott ein anderer ist, so sollten auch seine Sachen anders sein. Indessen mögen sich alle Häretiker immerhin der Schriften dessen bedienen, dessen Schöpfung sie ja auch gebrauchen; es wird für sie auch dieses eine Bestätigung des Gerichtes sein, daß sie mit seinen Analogien ihre Lasterungen unterstützen. Es ist der Wahrheit, auch ohne irgend eine derartige Prozeßrede gegen diese Leute anzuwenden, ein Leichtes, das Feld zu behaupten. Darum also, wer für den Leib Christi die Analogie der Engel anführt und behauptet, er sei nicht geboren, obwohl er Fleisch sei, der sollte doch auch die Beweggründe, die Christus hatte, im Fleische zu erscheinen, mit denjenigen vergleichen, welche die Engel hatten. Kein Engel ist jemals zu dem Ende herabgestiegen, um sich kreuzigen zu lassen, um zu sterben und um vom Tode wieder auferweckt zu werden. Wenn die Ursache, warum die Engel mit Körpern versehen wurden, niemals eine solche war, so hat man damit den Grund, warum sie ihr Fleisch nicht auf dem Wege des Geborenwerdens empfingen. Sie waren nicht gekommen, um zu sterben, also auch nicht, um geboren zu werden. Christus hingegen, der gesendet war, um zu sterben, bedurfte auch des Geborenwerdens, um sterben zu können; denn es pflegt nur das zu sterben, was geboren worden ist. Die Geburt steht zur Sterblichkeit im Verhältniß einer Schuldnerin. Die Bestimmung zu sterben ist die Ursache des Geborenwerdens. Wenn Christus um dessentwillen, was sterben muß, gestorben ist, aber nur das stirbt, was geboren wird, so war die daraus erwachsende oder vielmehr schon vorher bestehende innere Nothwendigkeit vorhanden, daß er um dessentwillen, was geboren wird, ebenfalls geboren würde,

weil das, was stirbt, eben aus keiner andern Ursache mit Sterblichkeit behaftet ist, als weil es geboren wird. Nicht geboren zu werden für das, wofür er sterben mußte, wäre ein Unding. Hingegen dem Abraham damals erschien der Herr zwischen den zwei Engeln auch ohne vorausgegangene Geburt dennoch im Fleische, weil die Ursache eben eine verschiedene war. Ihr jedoch laßt dieß nicht gelten, weil ihr nichts wissen wollt von dem Christus, der schon damals zum Menschengeschlechte zu reden, es zu befreien und es zu richten übte, in der Umhüllung eines Leibes, der noch nicht geboren war, weil er nicht sterben sollte, bevor erst noch seine Geburt und seine Sterblichkeit verkündet worden wäre. Daher mag man beweisen, daß jene Engel ihren Leib von den Gestirnen empfangen haben. Wenn man es aber nicht beweist, weil eben nichts davon geschrieben steht, so wird auch der Leib Christi, für welchen sie die Analogie der Engel geltend machen, nicht von dorthier stammen. Es steht fest, daß die Engel einen ihnen nicht eigentlich zugehörigen Leib an sich getragen haben, als Wesen, die von Natur aus geistiger Substanz sind, — obschon sie eine gewisse Körperlichkeit haben, so ist sie doch eine von ganz besonderer Art,¹⁾ — daß sie hinwiederum aber in einen menschlichen Leib umgestaltbar auf Zeiten gesehen werden und mit den Menschen umgehen können. Da also nicht angegeben ist, woher sie diese Leiber genommen haben, so bleibt es unsrer Einsicht gestattet, fest zu glauben, daß es eine Eigenthümlichkeit der Macht der Engel sei, einen Körper anzunehmen, aber nicht aus einer Materie. Um wie viel eher noch, wird man einwenden, aus einer Materie! Ganz gut, aber es steht nichts darüber fest, weil die Schrift nichts an die Hand gibt. Uebrigens, wenn sie

1) Ob man an dieser Stelle *natura* liest oder *naturas*, macht für den Sinn keinen Unterschied. Viel aber kommt darauf an, ob man *etsi* (als ein Wort) liest oder *et si*. Im letzteren Falle würde Tertullian die Körperlichkeit nur als eine Möglichkeit, nicht etwas von ihm direkt Behauptetes setzen, was wohl nicht seine Absicht ist.

die Macht haben, sich selbst zu etwas zu machen, was sie von Natur nicht sind, warum sollten sie denn einer Materie dazu benöthigt sein? Wenn sie werden, was sie nicht sind, warum sollten sie es nicht auch aus etwas nicht Existirendem werden? Was aber noch nicht existirt, wenn es wird, das wird aus nichts. Deswegen wird auch nicht untersucht und nicht angegeben, was nachher aus ihren Körpern geworden ist. Was aus nichts entstanden, das ist nichts geworden. Die, welche sich selbst in Fleisch zu verwandeln vermochten, konnten auch das Nichts selbst in Fleisch verwandeln. Eine Wesenheit umzuwandeln ist etwas Größeres, als einen Stoff hervorbringen. Aber wenn die Engel auch ihren Leib einem Stoffe entnommen haben müßten, so wäre es sicherlich glaubwürdiger, daß sie ihn aus einem irdischen Stoffe entnommen haben, als aus irgend einer Art der himmlischen Substanzen, da er sich ja sehr irdischer Beschaffenheit erwies, daß er sogar sich mit irdischen Speisen nährte. Es mag freilich damals und mag auch jetzt das aus den Gestirnen stammende Fleisch, obwohl es nicht irdisch war, mit irdischer Speise genährt sein auf dieselbe Weise, wie das irdische, ohne himmlisch zu sein, mit himmlischer Nahrung, wie wir gelesen haben, genährt wurde. Wir haben nämlich gelesen, daß das Manna dem Volke als Speise diente; „Brod der Engel,“ heißt es, „aß der Mensch.“¹⁾ Dennoch wird dadurch das, was über die einmal ganz verschiedene Beschaffenheit des Leibes des Herrn, der eine ganz andere Bestimmung hatte, gesagt wurde, nicht abgeschwächt. Der, welcher wirklicher Mensch sein sollte bis zum Sterben, der mußte sich auch in das Fleisch kleiden, dessen Charakteristikum das Sterben ist. Das Fleisch aber endlich, dessen Charakteristikum das Sterben ist, existirt erst nach vorausgegangener Geburt.

1) Ps. 78, 24.

7. Der Ausspruch Christi: „Wer ist meine Mutter?“ spricht nicht gegen seine wirkliche Geburt.

Jedoch so oft sich eine Controverse hinsichtlich der Geburt erhebt, so wollen alle, welche sie als der Realität des Fleisches in Christo präjudicirend verwerfen, seine Geburt deshalb leugnen, weil er gesagt hat: „Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?“¹⁾ Es möge also auch Apelles hören, was ich schon dem Marcion in der kleinen Schrift,²⁾ worin wir sein Evangelium untersuchten und bekämpften, geantwortet habe, daß man nämlich den Anlaß zu diesem Ausspruch erwägen müsse. Erstens hätte ihn niemals irgend Jemand benachrichtigt, daß seine Mutter und seine Brüder draußen ständen, der nicht gewiß gewußt hätte; daß er eine Mutter und Brüder habe, und daß es eben die seien, welche er dazumal anmeldete, die er entweder schon von früher gekannt oder damals erst kennen gelernt hatte, — obwohl die Häresien diese Dinge aus dem Evangelium entfernt haben, weil die Leute, welche sich über seine Lehre verwunderten, sagten, daß sie mit seinem vermeintlichen Vater, dem Zimmermann Joseph, seiner Mutter, seinen Brüdern und Schwestern sehr wohl bekannt seien. Allein man that das wohl, um ihn zu versuchen, daß man ihm Mutter und Brüder anmeldete, die er nicht hatte? Das sagt wenigstens die hl. Schrift nicht, obwohl sie es sonst nicht verschweigt, wenn etwas gegen ihn geschah des Versuchens halber. „Siehe,“ sagt sie, „es stand ein Gesetzeslehrer auf, um ihn zu versuchen.“³⁾ Und anderswo: „Es naheten sich ihm die Pharisäer, um ihn zu versuchen.“ Es hätte Niemand gewehrt, auch hier anzudeuten, daß es geschehen sei, um ihn zu versuchen. Ich lasse das nicht gelten, was du ohne innern Anhaltspunkt von deinen Einfällen in die Schrift

1) Matth. 12, 48; Luc. 8, 20.

2) Er meint das vierte Buch gegen Marcion.

3) Matth. 22, 35.

Hineinträgst. Sodann muß auch ein Anhalt zum Versuchen vorhanden sein. Was war es, in Betreff dessen sie ihn auf die Probe zu stellen gedachten? Doch wohl das, ob er geboren sei oder nicht. Wenn nämlich seine Antwort verneinend ausfiel, so hat die Meldung des Versuchers es glücklich heraus. Allein keine verfängliche Frage, welche die Kenntniß dessen bezweckt, worüber man in Zweifel ist, wenn man sie stellt, kommt so plötzlich, daß nicht eine Frage vorausginge, welche Zweifel erweckt und so zu der Versuchung zwingt. Wenn nun aber niemals über die Geburt Christi ein Bedenken entstanden ist, wie kannst du nun den Schluß machen, man hätte durch gestellte Fragen etwas ausforschen wollen, was man früher niemals in Erwägung gezogen? Wir fügen dem noch bei, daß, wenn er in Betreff seiner Geburt ausgeforscht werden sollte, er gewiß nicht auf diese Weise ausgeforscht worden wäre, durch eine Anmeldung von Personen, die, auch wenn Christus geboren worden, gar nicht vorhanden zu sein brauchten. Wir sind alle geboren, und doch haben wir nicht alle Brüder oder eine Mutter.¹⁾ Es kann vielmehr einer noch seinen Vater haben statt seiner Mutter, oder Oheime statt der Brüder. Also als eine Ausforschung in Betreff seiner Geburt, die ja auch ohne Nennung von Mutter und Brüdern bestehen konnte, ist dieß nicht zweckentsprechend. Denkbarer ist es, daß sie, fest überzeugt davon, daß er Mutter und Brüder habe, in Betreff seiner Gottheit, nicht aber seiner Geburt ihn hätten auf die Probe stellen wollen, ob er drinnen weilend wüßte, was draußen sei, durch die Lilge von der Anwesenheit derer versucht, die wirklich nicht anwesend waren. Nur daß in diesem Falle das Auskundschaften nicht schlaue gewesen wäre. Denn es hätte der Fall sein können, daß er gewußt hätte, daß diejenigen, welche man ihm als draußen stehend anmeldete, abwesend seien durch eine ihm schon bekannte Krankheit, durch Geschäfte oder durch eine Reise verhindert. Niemand stellt

1) Nämlich wenn sie schon todt sind.

Jemanden auf die Probe in einer Art, wovon er weiß, daß er mit seiner Probe beschämt werden könne. Es ist also gar kein Anhalt für ein Versuchen vorhanden und die Aufrichtigkeit der Meldung, daß seine Mutter und seine Brüder wirklich angekommen seien, völlig sicher gestellt.

Jedoch auch Apelles möge nun die Ursache erfahren, warum seine Antwort Mutter und Brüder für den Augenblick verleugnet. Die Brüder des Herrn nämlich hatten nicht an ihn geglaubt, wie es in den Ausgaben des Evangeliums, die vor der Marcion's erschienen sind, steht; ¹⁾ daß seine Mutter ihm ebenso wenig anhing, ²⁾ ist ersichtlich, da ja Martha und eine andere Maria in seinem gewöhnlichen Umgang erscheinen. Gerade an dieser Stelle tritt ihr Unglaube hervor, indem Jesus den Weg des Lebens lehrte, indem er das Reich Gottes predigte, indem er sich die Krankheiten und Fehler zu heilen bemühte, da waren so nahe Verwandte abwesend, ³⁾ während Fremde von ihm gefesselt wurden. Endlich kommen sie dazu und bleiben draußen stehen, ohne einzutreten, ohne von dem zu profitieren, was drinnen vorgeht; sie warten es auch nicht einmal ab, gleich als wenn sie etwas noch Nothwendigeres, als was er gerade betrieb, zu überbringen hätten, sie unterbrechen ihn und wollen ihn von einem so wichtigen Werke weggerufen wissen. Ich bitte dich, Apelles oder du Marcion, wenn du, gerade mit dem Brettspiel oder einer Wette um Spieler und Wagenlenker beschäftigt, durch eine solche Nachricht abgerufen würdest, hättest du nicht gesagt: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Wenn aber Christus Gott verkündigt und ihn beweist, wenn er das Gesetz und die Propheten erfüllt,

1) Joh. 7, 5.

2) Ein sonderbarer Irrthum Tertullians, der sich kaum entschuldigen läßt, wenn man andere Stellen der hl. Schrift wie Joh. 19, 25, Luc. 2, 19. 51 erwägt. Und ferner in dem in Rede stehenden Augenblicke wollte Maria ja gerade zu ihrem Sohne.

3) Sie kamen ja eben.

wenn er die Finsterniß der frühern langen Zeit verschleucht, dann thut er etwas Unwürdiges, wenn er sich dieser Redewendung bedient, um den Unglauben der draußen Stehenden zu züchtigen oder die unzeitige Störung der ihn von seiner Arbeit Abrufenden abzuweisen. Uebrigens hätte er, um sein Geborensein zu leugnen, einen andern Ort, eine andere Zeit und andere Redeweisen gefunden, als die, deren sich auch Jemand bedienen kann, der eine Mutter und Brüder hat. Wenn man im Unwillen seine Eltern verleugnet, so verleugnet man sie nicht, sondern tadelt sie. Endlich stellt er die Andern höher, und indem er den Grund dieses Vorziehens andeutet, nämlich das Anhören seines Wortes, zeigt er deutlich, in welchem Sinne er seine Mutter und seine Brüder ableugnet. In demselben nämlich, in welchem er sich die Andern, die ihm anhängen, adoptirte, leugnete er jene ab, die sich von ihm fern hielten. Denn Christus pflegt auch das selbst zu erfüllen, was er Andere thun lehrt. Wie hätte es sich also ausgenommen, wenn er lehrend, daß man Mutter und Vater und Brüder nicht so werth achten solle als das Wort Gottes,¹⁾ nach Anmeldung seiner Mutter und Brüder vom Worte Gottes selber hinweggelaufen wäre! Er verleugnete also in der Weise seine Verwandten, wie er lehrte, daß man sie für die Sache Gottes verleugnen müsse. Jedoch in andrer Beziehung steckt in der Fernhaltung von der Mutter auch noch ein Sinnbild der Synagoge, und in der der ungläubigen Brüder eins der Juden. In ihrer Person stand Israel draußen; die neuen Schüler, welche drinnen Christo zuhörten, ihm glaubten und ihm anhängen, versinnbildeten die Kirche, welche er für eine vorzüglichere Mutter und würdigere Brüder erklärt, mit Absagung der fleischlichen. In eben diesem Sinne endlich also antwortete er jenem Hinausrufen, nicht daß er den Mutterschooß und die Mutterbrust verleugnete, sondern daß er als glücklicher die bezeichnete, welche das Wort Gottes hören.

1) Matt. h 10, 37.

8. Wenn der Leib Christi nach Lehre der Apelleianer aus dem Stoffe der Himmelskörper gebildet wäre, so würde er auch sündhaft sein, da nach ihrer Lehre der Schöpfer der irdischen und himmlischen Stoffe einer und derselbe, ein Feuerengel, ist.

Wenn bloß die erwähnten Abschnitte, durch welche Marcion und Apelles am meisten unterstützt zu werden sich schmeicheln, gemäß der Wahrheit des unverstümmelten und unverfälschten Evangeliums erklärt werden, so hätte man sich das als genügenden Beweis für das Vorhandensein menschlichen Fleisches bei Christo eigentlich genügen lassen sollen — als bewiesen durch die Behauptung seiner Geburt. Jedoch weil auch diese Anhänger des Apelles uns am liebsten die schimpfliche Armseligkeit des Fleisches entgegenhalten, welches, wie sie lehren, von dem bekannten feuerartigen Herrn und Gebieter des Bösen den bedängstigten Seelen beigegeben worden und daher Christi unwürdig sei, so muß ich sie mit ihrem eigenen Apparat zurückerweisen. Sie nennen einen gewissen erhabenen Engel als den, welcher diese Welt eingerichtet und nach deren Herstellung die Neue zugelassen haben soll. Auch davon haben wir seines Orts gehandelt, — es gibt nämlich auch eine Schrift gegen sie von uns, ¹⁾ — ob der, welcher zu diesen Werken den Geist, den Willen und die Macht Christi gehabt hat, etwas der Neue Bedürftiges gethan habe, da sie nämlich auch das verirrte Schaf als Figur auf den Engel deuten. Die Welt würde also, wie die Neue ihres Herstellers bezeugt, eine Sünde sein, da ja jede Neue das Geständniß einer Sünde in sich schließt, weil sie nur bei einer Sünde Platz hat. Wenn die Welt Sünde ist, insofern sie den Körper und die

1) Contra Apelleiacos betitelt, die aber verloren gegangen ist.

Glieder bildet, so wird es auch der Himmel und das Himmlische sein und alles, was von dorthier empfangen und ausgegangen ist. Ein schlechter Baum muß nothwendig auch schlechte Früchte bringen. Das Fleisch Christi also, wenn es aus den himmlischen Elementen gebildet ist, besteht aus den Elementen der Sünde; es ist sündhaft als von sündigem Ursprung, und es wird sofort ein Theil jener Wesenheit, d. i. der unstrigen, sein, welche sie als eine sündhafte Christo beizulegen verächtlich verwerfen. Wenn so also kein Unterschied hinsichtlich der schimpflichen Niedrigkeit besteht, so mögen denn die, welchen unsere Materie mißfällt, eine solche von noch reinerer Art sich ausdenken, oder sie mögen sie als die gleiche anerkennen, in Vergleich mit der die himmlische auch nicht besser sein kann. Wir lesen allerdings: „Der erste Mensch ist vom Staube der Erde, der zweite Mensch aber vom Himmel.“¹⁾ Das bezieht sich aber doch nicht auf die Verschiedenheit der Materie, sondern setzt nur der früher irdischen Fleischart des ersten Menschen, d. i. Adams, die in Folge des Geistes himmlische Substanz des zweiten Menschen, d. i. Christi, entgegen. Und daher bezieht er den himmlischen Menschen nicht auf das Fleisch, sondern auf den Geist, so daß es klar ist, die damit in Vergleich Gesezten werden in diesem irdischen Fleische himmlische Wesen, nämlich durch den Geist. Wenn nun aber Christus auch seinem Fleische nach himmlisch wäre, so würden die, welche dem Fleische nach nicht himmlisch sind, gar nicht mit ihm verglichen werden. Wenn also die, welche himmlisch werden, wie es Christus auch ist, eine irdische Fleischart besitzen, so wird auch dadurch bestätigt, daß auch Christus selbst ein Himmlischer in einem irdischen Fleische gewesen sei, wie die, welche mit ihm auf gleiche Linie gesetzt werden.

1) I. Kor. 15, 47. Daß Tertullian die Stelle hier falsch bezieht, darf kaum bemerkt werden.

9. Fortsetzung. Der Leib Christi unterschied sich durch nichts von dem unsrigen.

Wir heben ferner noch hervor, daß nichts, was von etwas Anderem herrührt, mit der Bestimmung wieder etwas Anderes zu sein als das Erstere, so ganz anders werde, daß es seine Herkunft nicht ahnen lasse. Jede Materie trägt ein Beglaubigungszeugniß ihres Ursprungs an sich, wenn sie auch zu einer neuen Besonderheit des Wesens entlehnt wird. Wenigstens gibt dieser unser Körper, der aus Lehm gebildet ist, eine Wahrheit, die auch in die heidnische Mythologie ihren Weg gefunden hat, seine Entstehung aus beiden Elementen deutlich zu erkennen, und zwar die Entstehung aus Erde das Fleisch, aus dem Wasser das Blut. Denn mag auch die äußere Beschaffenheit, d. i. was ein Ding aus dem andern wird, anders erscheinen — was ist übrigens denn Blut anderes als eine rothe Flüssigkeit? und Fleisch anderes als Erde in ihrer besondern Bildung? Betrachte die einzelnen Eigenschaften, so sind statt der Erdschollen Muskeln da, statt der Felsen die Knochen, auch gewisse kleine Steinchen finden sich um die Saugwarzen herum. Blicke hin auf die haltbaren Verbindungen der Sehnen, die den Verzweigungen von Wurzeln gleichen; wie sich die Adern durch einander verästeln, sie gleichen dem gewundenen Lauf der Bäche, das Flaumhaar entspricht dem Moose, das Haupthaar dem Rasen, und die verborgen liegenden Massen des Markes sind die Metalladern des Leibes. Alle diese Kennzeichen des Ursprungs von der Erde fanden sich auch in Christo, und sie sind es, welche seine Gottessohnschaft verhüllten, indem er sonst nicht für einen bloßen Menschen gehalten worden wäre, als weil er in die Augen fiel vermöge der menschlichen Beschaffenheit seines Körpers. Oder aber zeigt uns an ihm etwas, was aus dem Sternbild des großen Bären, aus den Plejaden oder Hyaden erbettelt worden wäre! Denn die Dinge, welche wir aufgezählt haben, sind ebenso kräftige Beweise für einen bloß irdischen Leib, als bei uns. Aber nichts Neues, nichts Fremdartiges kann

ich an ihm entdecken. Mit einem Wort, die Leute staunten nur wegen seiner Worte und Thaten, bloß wegen seiner Lehre und Tugend den Menschen Christus an. Es wäre aber sicher auch aufgezeichnet worden, wenn etwas Ungewöhnliches an seiner Leibesbeschaffenheit für ein Wunder gehalten worden wäre. Aber es war keineswegs diese wunderbare Beschaffenheit seines Leibes, welche sein sonstiges Auftreten so auffallend machte, da sie ja sagten: „Woher hat dieser die Lehre und diese Wunderzeichen?“¹⁾ Auch die, welche seine Gestalt verachteten, sprachen so. Mithin besaß sein Körper nicht einmal menschliche Wohlgestalt, geschweige denn himmlischen Glanz. Wenn bei uns auch die Propheten²⁾ von seinem unscheinbaren Aussehen schweigen, so reden seine Leiden und die ihm widerfahrenen Beschimpfungen. Die Leiden nämlich bekunden seinen menschlichen Leib, die Beschimpfungen aber die Unansehnlichkeit desselben. Oder würde es einer gewagt haben, einen außergewöhnlichen Leib auch nur mit der Spitze des Nagels anzurühren oder ein Antlitz mit Anspeien zu befudeln, wenn dieses nicht dazu herausforderte? Wie kannst du mir nur einen Leib als himmlisch bezeichnen, woran du keine Spur von etwas Himmlischem wahrnimmst? Wie kannst du dagegen die irdische Beschaffenheit leugnen, wo du die klaren Beweise davon siehst? Es hungerte ihn — unter den Augen des Teufels, es dürstete ihn — in Gegenwart der Samariterin, er weinte — über Lazarus, er sagte — im Angesichte des Todes, denn das Fleisch, ruft er aus, ist schwach, und zuletzt vergoß er sein Blut. Das sind, meine ich auch, himmlische Anzeichen! Doch wie hätte er nur, wiederhole ich nochmals, verachtet werden und leiden können, wenn an seinem Leibe auch nur ein Schimmer himmlischen Adels erglänzt hätte? Daraus also leiten wir die sichere Behauptung her, daß an ihm sich

1) Matth. 13, 51.

2) Vermuthlich sind die montanistischen hier gemeint.

nichts Himmlisches befunden habe, deswegen, damit er leiden und sterben könne.

10. Wenn die Valentinianer annehmen, der Leib Christi habe aus einer vergeistigten Substanz bestanden, so führt das auf Widersprüche.

Ich wende mich nun gegen Andere, welche ebenfalls für sich weise sein wollen, und welche da behaupten, der Leib Christi sei seelischer Natur,¹⁾ weil die Seele Fleisch geworden sei, also sei auch das Fleisch Seele, oder so wie das Fleisch seelisch, so sei auch die Seele fleischlich geworden.²⁾ Und auch hier suche ich nach den Motiven dazu. Wenn Christus, um die Seele zu retten, selbst eine Seele annahm, weil sie nicht würde errettet werden, als durch ihn und in ihm, so sehe ich keinen Grund mehr, warum er bei seiner Fleischwerdung dieses Fleisch sollte seelisch gemacht haben, als ob er anders nicht im Stande gewesen wäre, die Seele zu retten, als wenn sie Fleisch würde. Denn wenn er unsre Seelen, nicht bloß die nicht fleischernen, sondern sogar auch wenn sie vom Fleische getrennt sind, selig macht, um wie viel mehr war er im Stande jene Seele, die er selbst angenommen hatte, auch wenn sie nicht fleischern war, zum Heile zu führen!³⁾ Zweitens, da sie annehmen, Christus sei gar nicht der Erlösung unsres Leibes wegen, sondern

1) Der Ausdruck *corpus animale* ist hier nicht in dem Sinne zu nehmen, wie er sich I. Kor. 15, 44 findet und auch von Tertullian in der Schrift *de resurrectione* so oft gebraucht wird, sondern die Valentinianer, denn diese sind hier gemeint, vgl. unten c. 15, leiteten es von *anima* und nahmen es für seelisch.

2) Also lehrten sie eigentlich schon so halb und halb monophysitisch vor Eutyches, oder ihr System würde in diesem Punkte consequent zum Monophysitismus geführt haben.

3) Tertullian legt also hier Zeugniß ab für die menschliche Seele in Christo.

allein unsrer Seele halber erschienen, so ist es zuerst höchst absurd, daß er, der nur die Seele allein erlösen wollte, sie zu einem Körper von der Art, wie er ihn gerade nicht erlösen wollte, gemacht haben sollte. Sodann, wenn er unsre Seelen vermittle der Seele, welche er annahm, zu befreien unternommen hatte, so hätte er als die, welche er annahm, die unsrige wählen müssen, d. h. eine wie die unsrige geformte Seele, — mag nun unsre Seele im Dunkel der Unsichtbarkeit geformt sein, wie sie will, — nur keine fleischerne. Im Uebrigen, wenn er eine fleischerne Seele hatte, so hat er die unsrige nicht erlöst; denn unsere Seele ist keine fleischerne. Aber wenn er die unsere nicht erlöst hat, indem er ja eine fleischerne erlöste, so geht uns das nichts an, weil er dann die unsrige nicht erlöst hat. Indes sie wäre auch gar nicht zu erlösen gewesen, weil sie nämlich fleischern, also nicht die unsrige war. Denn sie war nicht in Gefahr, wenn sie nicht die unsrige war, d. i. nicht fleischern. Aber sie ist erlöst worden, das steht fest. Mithin also ist sie auch keine fleischerne gewesen, sie war eben die unsrige, wenn sie nämlich die war, welche, weil sie sich in Gefahr befand, erlöst werden sollte. Nun also, wenn die Seele bei Christus nicht fleischern gewesen ist, so kann auch sein Fleisch kein seelisches gewesen sein.

11. Dieselben lassen dafür die Seele Christi Fleischartsubstanz an sich haben, damit das Wesen der Seele den Menschen geoffenbart werde.

Jedoch ich greife noch eine andere von ihren Argumentationen an und prüfe, warum denn Christus, indem er sich mit einem seelischen Leibe bekleidete, eine fleischerne Seele gehabt haben sollte? ¹⁾ Es sei nämlich, geben sie vor, Gott

1) Die Menschheit Jesu war also nach ihrer (vomonophysitischen) Vorstellung eine aus Leib und Seele zusammengemengte Zwittersubstanz.

eine Freude gewesen, die Menschen eine sichtbare Seele sehen zu lassen, dadurch, daß er sie körperlich machte, da sie früher unsichtbar gewesen war, und da sie von Natur aus, durch diese gegenwärtige Fleischeshülle gehindert, nichts sieht, nicht einmal sich selbst, so daß sogar die Streitsfrage entstehen konnte, ob die Seele geboren werde oder nicht. Somit sei denn die Seele bei der Person Christi ein Körper geworden, damit wir sie, wenn sie geboren würde, wenn sie stirbe und, was noch mehr sagen will, wenn sie auferstände, wahrnehmen könnten. Nun ja! Und was soll denn das nun wohl heißen, daß die Seele sich selbst oder uns vermittels des Fleisches geoffenbart wird, sie, die eben wegen des Fleisches nicht gesehen werden kann? Sie wird also, um enthüllt zu werden, dasselbe wie das, dem sie eben unbekannt war, nämlich Fleisch. Mithin legt sie sich Finsternisse an, um leuchten zu können. Denn hierbei möchten wir zuerst zu bedenken geben, ob denn die Seele überhaupt in dieser Weise zu offenbaren gewesen wäre, sodann, ob sie¹⁾ dieselbe als früher gänzlich unsichtbar geltend machen, ob entweder als so zu sagen unkörperlich oder vielmehr mit einer gewissen Art ihr eigenthümlicher Körperlichkeit versehen. Und da lassen sie dieselbe nun, obwohl sie unsichtbar sein soll, doch körperlich sein, obwohl sie hat, was unsichtbar ist. Denn wie kann das, was nichts Unsichtbares an sich hat, unsichtbar genannt werden? Jedoch ein Ding kann nicht einmal existiren, außer wenn es das hat, wodurch es ist. Da es aber existirt, so muß es das haben, wodurch es subsistirt. Wenn es das hat, wodurch es subsistirt, so ist das eben seine Körperlichkeit.²⁾ Alles, was existirt, ist Körperlichkeit in seiner

1) Die Valentinianer.

2) Damit bestimmt Tertullian seine Ansicht von dem corpus der Seele und bez. Gottes genügend. Daß er eine Materialität der Seele behaupte, wird vernünftiger Weise Niemand sagen kön-

besondern Art. Nichts ist unförperlich, außer was gar nicht existirt. Da die Seele also einen unsichtbaren Körper hat, so hätte der, welcher es unternahm, sie sichtbar zu machen, in jedem Falle besser gethan, das an ihr sichtbar zu machen, was als unsichtbar galt, weil hierin auch weder eine Lüge noch Schwäche für Gott sich schied; Lüge ist es aber, wenn er die Seele als etwas Anderes dargestellt hat, als was sie ist, Schwäche, wenn er ihre eigentliche Beschaffenheit zu enthüllen nicht im Stande war. Niemand, der sehen lassen will, was ein Mensch ist, setzt ihm erst einen Helm oder eine Maske auf. Das aber ist mit der Seele geschehen, wenn sie, in Fleisch verwandelt, sich ein fremdes Antlitz aufsetzte. Jedoch auch wenn die Seele für unförperlich¹⁾ gehalten wird, so daß eine gewisse verborgene Kraft des Denkens die Seele bildet, sie hingegen kein Körper ist, — was dann die Seele auch sein mag, — es war Gott ebenso wenig unmöglich, ja es stimmte sogar besser zu seinem Rathschlusse, sie in einer ganz neuen Art von Leiblichkeit, nicht in der gewöhnlichen, allgemeinen und schon anderweit bekannten vorzuführen, damit er sich nicht ohne Ursache freue, die Seele aus einer unsichtbaren zur sichtbaren gemacht zu haben, nämlich zu einer solchen, die zu diesen Fragen Anlaß gibt vermöge der Behauptung eines menschlichen Leibes²⁾ gegen sie. Allein Christus konnte nun einmal für Menschen nicht sichtbar sein, außer als Mensch. Gib also Christo seine Ehrlichkeit zurück: Wenn er als Mensch einhergehen wollte, so ließ er auch eine Seele von menschlicher Beschaffenheit sehen und machte sie nicht zu einer fleischernen, sondern bekleidete sie mit dem Fleische.

nen. Es ist nur eine mißlungene Weise, die Wesenhaftigkeit und Determinirtheit der Seele zur Anschauung zu bringen. -

1) Im Tertullianischen Sinne.

2) Nämlich eines wirklichen, realen.

12. Letzteres war gar nicht nothwendig, da jede Seele von Natur aus die Empfindung von sich selbst und Selbstbewußtsein besitzt.

Gut, es sei denn also nunmehr die Seele vermittle des Fleisches geoffenbart worden, sobald es feststeht, daß sie, die sich selbst und uns unbekannte Seele, auf irgend eine Weise offenbar gemacht werden mußte. Wiewohl auch in diesem Punkte die Unterscheidung eine grundlose ist und sich so ausnimmt, als wenn wir von der Seele getrennt existirten, da doch Alles, was wir sind, die Seele ist. Mit einem Worte, ohne die Seele sind wir nichts, nur Leichname, und verdienen nicht einmal den Namen Mensch. Wenn wir also in Betreff der Seele uns in Unwissenheit befinden, so trifft das sie selber.

Somit ist nur noch die Frage zu untersuchen übrig, ob die Seele sich im gegenwärtigen Zustande nicht kenne, so daß sie auf irgend eine Weise erst mit sich bekannt würde. Ich bin der Ansicht, die Seele ist ihrer Natur nach mit Wahrnehmungsvermögen begabt. Also es existirt nichts Seelisches ohne Wahrnehmungsvermögen und nichts mit Wahrnehmungsvermögen Begabtes ohne Seele. Und um es noch ausdrücklicher zu sagen, das Empfinden ist die Seele der Seele. Da also die Seele in Ansehung des Wahrnehmens alle Dinge übertrifft, und da sie nicht bloß die Eigenschaften, sondern auch die Eindrücke aller Dinge wahrnimmt, wem kann es da wohl wahrscheinlich sein, daß sie von Anfang an kein Bewußtsein von sich selbst empfangen habe? Woher kommt ihr das Wissen, was ihr vermöge des naturnothwendigen Verlaufs der Dinge zuweilen unentbehrlich ist, wenn sie ihre eigene Beschaffenheit nicht kennt, und was dieser unentbehrlich ist? Diese Eigenthümlichkeit, ich meine das Bewußtsein ihrer selbst, ohne welches sich eine Seele gar nicht darzubieten vermag, kann man bei einer jeden Seele wahrnehmen. In Betreff des Menschen aber, des einzigen mit Vernunft begabten Wesens, glaube ich es noch mehr, daß er eine, ihrer selbst mächtige Seele empfangen

habe, die ihn zum vernünftigen Wesen machen kann, indem sie selbst vor allem mit Vernunft begabt ist. Aber wie könnte sie, die den Menschen zum vernünftigen Wesen macht, mit Vernunft begabt sein, wenn sie selbst ihr eigenes Verhältniß nicht kennt, nichts von sich selbst weiß? Aber sie kennt sich ebenso gut, als sie ihren Urheber und Richter und ihre Lage kennt. Wenn sie noch nichts von Gott weiß, spricht sie den Namen Gott schon aus. Wenn sie noch nichts in Betreff seines Gerichts gelten läßt, so sagt sie schon, sie befehle sich Gott. Schon wenn sie weiter noch nichts gehört hat, als daß nach dem Tode alles aus sei, wünscht sie doch jedem Verstorbenen, daß es ihm gut, beziehungsweise schlecht gehen möge. Vollständiger ist dieser Gedanke in einem von uns verfaßten Schriftchen: Vom Zeugniß der Seele erörtert. Weiterhin wenn die Seele anfänglich nichts von sich wußte, so hätte sie weiter nichts von Christus zu lernen gebraucht, als wer und wie sie sei. Nun aber hat sie nicht ihr Conterfei von Christus kennen gelernt, sondern ihr Heil. Deshalb ist der Sohn Gottes vom Himmel herabgestiegen und hat eine Seele angenommen, nicht etwa, damit die Seele in Christo sich selbst kennen lerne,¹⁾ sondern umgekehrt in sich selbst Christum. Denn nicht dann befindet sie sich in Heilsgefahr, wenn sie sich selbst nicht kennt, sondern dann, wenn sie Christum nicht kennt. „Das Leben,“ heißt es, „ist uns geoffenbart worden,“²⁾ nicht die Seele. Und „ich bin gekommen,“ heißt es, „die Seele zu erretten.“³⁾ — sie sehen zu lassen, sagt er nicht. Nun freilich, wir wußten aber, da die Seele unsichtbar ist, nicht, daß sie geboren werde und sterbe, wenn sie uns nicht fleischlich dargestellt wurde. — Wir wußten allerdings nicht, daß sie mit dem Fleische auf-erstehen werde. Das wird es sein, was Christus uns gezeigt hat, — aber auch das an seiner Person eben in keiner

1) Worauf die in Rede stehenden Irrlehrer, ähnlich schon den modernen Rationalisten, die erlösende Thätigkeit Christi beschränken wollten.

2) Joh. 1, 4. — 3) Luk. 9, 56.

andern Weise wie an Lazarus, dessen Fleisch nicht seelisch und dessen Seele nicht fleischern war. Was ist uns nun also Mehreres in Betreff des Zustandes der früher unbekannten Seele bekannt geworden? Welche unsichtbare Seite an ihr hätte einer Sichtbarmachung vermittels des Fleisches bedurft?

13. Wenn so die Seele in Christo die Eigenschaft des Fleisches, und umgekehrt das Fleisch die der Seele angenommen hätte, so würden sie weder Seele noch Leib sein, sondern eine neue dritte Substanz.

Die Seele ist Fleisch geworden, damit die Seele offenbart würde. Ist denn nun also etwa auch das Fleisch Seele geworden, damit das Fleisch offenbart würde? Wenn die Seele Fleisch geworden ist, dann ist sie bereits nicht mehr Seele, sondern Fleisch. Wenn das Fleisch Seele ist, so ist es bereits nicht mehr Fleisch, sondern Seele. Wo also Fleisch und wo Seele ist, so ist es jedes geworden. Vielmehr wenn sie keins von beiden sind, indem jedes von beiden zum Andern wird, so ist das gewiß die Verkehrtheit aufs Höchste getrieben, so daß wir dann unter dem Ausdruck Fleisch die Seele verstehen, und unter dem Ausdruck Seele das Fleisch meinen. Dann steht Alles in Gefahr anders aufgefaßt zu werden als für das, was es ist, und sein Wesen einzubüßen, indem sie als etwas Anderes aufgefaßt wird; wenn man nämlich den Dingen nicht ihren rechten Namen gibt. In der Sicherheit der Bezeichnungen besteht die Beibehaltung der Eigenthümlichkeiten. Auch gelangen die Dinge in den Besitz von Namen, wenn sie ihre Eigenschaften wechseln. Zum Beispiel: Gebrannter Ton bekommt den Namen Ziegel, und er participirt nicht mehr an dem Namen seiner vormaligen Kategorie der Dinge, weil er zu der Kategorie selbst nicht mehr gehört. Ebenso muß auch die Seele Christi, wenn sie Fleisch geworden ist, nothwendig das sein, was sie geworden ist, und kann — nämlich wenn sie etwas Anderes

geworden ist — das nicht mehr sein, was sie gewesen ist. Und weil wir uns eines nabeliegenden Beispiels bedient haben, so wollen wir es ausnutzen. Sicherlich nämlich ist „Thonziegel“ ein einziger Gegenstand und eine einzige Bezeichnung, natürlich für einen einzigen Gegenstand. Und er kann doch nicht Thon und Ziegel genannt werden, weil er nicht mehr ist, was er war; was aber nicht ist, das abhärirt auch nicht mehr.¹⁾ Also ist auch die Fleisch gewordene Seele eine einheitliche, in sich geschlossene; ihr Fürsichsein ist gesichert und ihre Substanz untrennbar. An Christus aber finden wir eine Seele und einen Leib, welche mit einfachen und unverhüllten Ausdrücken benannt werden, d. h. die Seele ist Seele²⁾ und das Fleisch ist Fleisch. Aber nirgendes finden wir Seelenfleisch oder eine Fleischseele, — denn so hätte die Sache doch genannt werden müssen, wenn sie so gewesen wäre, — sondern wir finden sogar die Bezeichnung einer jeden Substanz für sich getrennt in seinem eigenen Munde, natürlich gemäß der Verschiedenheit ihrer beiden Wesenheiten, die Seele allein und das Fleisch allein. Warum sagt er: „Meine Seele ist betrübt bis zum Tode“³⁾ Und wiederum: „Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Heil der Welt“⁴⁾ Wenn aber die Seele Fleisch gewesen wäre, so wäre es in Christo einerlei, die fleischerne Seele oder das seelische Fleisch. Hingegen da er die Dinge trennt, das Fleisch und die Seele, so gibt er zu erkennen, daß sie deren zwei sind. Sind sie zwei, dann sind sie nicht mehr eins; sind sie nicht eins, so ist auch die Seele nicht mehr fleischlich und das Fleisch nicht mehr seelisch. Denn Seelenfleisch oder Fleischseele — das ist ganz Eins. Oder es müßte sein, daß er außer der Seele,

1) Ich halte das *et anima non adhaeret* für den Zusatz eines Glossators, der den Syllogismus vervollständigen zu müssen glaubte.

2) Man bemerke die klare und ausdrückliche Bezeugung der menschlichen Seele in Christo.

3) Matth. 26, 38. — 4) Joh. 6, 51.

Tertullian's ausgew. Schriften. II. Bd.

welche Fleisch war, noch eine andere Seele befaßen hätte, und daß er außer dem Fleische, welches Seele war, noch ein anderes Fleisch umhergetragen hätte. Wenn aber sein Fleisch nur eins und seine Seele nur eine war, dann war eben diese traurig bis zum Tode, dann war eben dieses Fleisch das Brod für das Heil der Welt, und es ist gewahrt die Zweizahl der Substanzen, die in ihrer Art verschieden sind, und die den Schein einer einzigen Fleischesseele ausschließt.¹⁾

14. Christus hat nicht die Natur eines Engels angenommen.

Allein da behaupten sie, Christus habe auch die Natur eines Engels angenommen. In welcher Weise? In derselben, wie die menschliche. Folglich ist also auch die Ursache dieselbe?²⁾ Daß Christus sich mit der menschlichen Natur bekleidete, davon war das Heil des Menschen die Ursache; nämlich es sollte wieder hergestellt werden, was zu Grunde gegangen war; der Mensch war zu Grunde gegangen, der Mensch mußte wieder hergestellt werden. Daß Christus die Engelnatur annahm, dafür ist eine gleiche Ursache nicht vorhanden. Denn wenn auch bei den Engeln die Verbammung zum Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist,³⁾ für eine solche gilt, so ist ihnen doch niemals eine Wiederherstellung verheißen worden. In Betreff der Erlösung der Engel hat Christus keinen Auftrag vom Vater erhalten. Was der Vater weder versprochen noch Christus aufge-

1) Tertullian schlägt die Valentinianer trotz dem besten Scholastiker oder Aristoteliker mit Syllogismen, und in den Valentinianern auch schon den Monophysitismus.

2) Auch hier theilt Dehler die Sätze in ganz sinnstörender Weise ab.

3) Matth. 25, 41.

tragen hat, das konnte dieser auch nicht vollbringen. Zu welchem Zwecke also hat er nun auch die Engelnatur sich beigelegt, wenn es nicht der war, einen tüchtigen Gehilfen zu haben, mit dem er das Heil der Menschen wirken könnte? Denn der Gottessohn war nicht geeignet, für sich allein den Menschen zu befreien, der allerdings von der Schlange ganz allein war zum Falle gebracht worden?¹⁾ Also haben wir schon nicht mehr bloß einen Gott und einen Heilsbringer, wenn es zwei Bewirker der Erlösung gibt, wovon natürlich der eine immer des andern bedarf. Oder war es, damit er vermittels des Engels den Menschen erlöste? Warum stieg er denn also zur Vollbringung des Werkes herab, das er durch den Engel erledigen wollte? Thut er es durch den Engel, was thut denn er selber? Thut er es, was macht dann der Engel? Er ist zwar der Engel des großen Rathschlusses genannt worden,²⁾ dieß bedeutet aber Bote und ist Bezeichnung seiner Eigenschaft, nicht seines Wesens. Der große Gedanke ist nämlich der des Vaters in Betreff der Erlösung des Menschen; den sollte er der Welt ankündigen. Darum ist er aber doch nicht in der Weise als ein Engel anzusehen, wie Gabriel oder Michael. Denn auch der Sohn wurde vom Herrn des Weinberges zu den Bauern geschickt, so gut wie die Knechte, um von den Früchten zu bekommen. Aber deshalb wurde der Sohn noch keineswegs für einen von den Knechten gehalten, weil er im Dienste den Knechten nachfolgte. Eher würde ich sagen, der Sohn Gottes selbst sei ein Engel, d. h. ein Bote des Vaters, als daß im Sohn ein Engel wohne. Jedoch da eben gerade bezüglich des Sohnes gesagt worden ist: „Du hast ihn ein wenig unter die Engel erniedrigt,“³⁾ so frage ich: Wie kann man sich einbilden, er habe einen Engel in sich aufgenommen, da ja gerade darin seine Erniedrigung unter die Engel besteht, daß er Mensch

1) Ist ironisch gefragt.

2) Jf. 9, 6. Freilich steht dieß nur in der Septuaginta.

3) Jf. 8, 6 Hebr.

wird, weil Leib und Seele und Menschensohn?! Weil er aber der Geist Gottes und die Kraft des Allerhöchsten ist, also Gott und Gottes Sohn, so kann er in dieser Beziehung nicht unter die Engel erniedrigt worden sein. Um so viel er also, da er die Menschennatur an sich trägt, unter die Engel erniedrigt worden ist, um so viel ist er es nicht, wenn er eine Engelnatur an sich trägt. Das könnte ungefähr mit der Meinung des Ebion übereinstimmen, der Jesum nur einen bloßen Menschen sein und nur aus dem Samen Davids stammen läßt, allerdings in der einen Beziehung ausgezeichnete als die Propheten, daß er behauptet, es habe ein Engel in ihm gewohnt, wie in einem gewissen Zacharias. Nur, daß Christus sich niemals des Ausdrucks berient hat: „Und der Engel, der in mir redete, sprach zu mir,“¹⁾ und auch nicht einmal der alltäglichen Redeweise der Propheten: „So spricht der Herr.“ Er war nämlich selber der Herr, der persönlich in eigener Autorität redete: „Ich aber sage euch.“ Wozu noch mehr Worte? Höre in Bezug hierauf den Isaias, welcher ausruft: „Kein Engel und kein Gesandter, sondern der Herr selbst hat sie erlöst.“²⁾

15. Die genannten Häretiker werden durch die heilige Schrift ganz klar widerlegt, aber ihre Meinungen wurzeln zu fest im Rationalismus und Unglauben.

Wie es die Vorrechte der Häresie mit sich bringen, hatte auch Valentinus die Freiheit, sich ein geistiges Fleisch in Christo auszusinnen. Wer einmal nicht glauben wollte, daß es menschliches Fleisch sei, der konnte es für alles Beliebige ausgeben, weil — und das sei gegen Alle bemerkt — weil, wenn sein Fleisch kein menschliches und von einem Menschen entnommenes war, gar keine Substanz mehr für mich ersindbar ist, kraft deren sich Christus selber einen

1) Zach. 1, 14. — 2) Jf. 63, 9.

Menschen und Menschensohn hätte nennen können. „Nun aber wollt ihr einen Menschen tödten, der die Wahrheit zu euch geredet hat.“¹⁾ Und „der Menschensohn ist der Herr des Sabbats.“²⁾ Denn von ihm sagt Isaias: „Er ist ein Mann der Schmerzen, der Schwachheit zu tragen versteht.“³⁾ Und Jeremias: „Und er ist ein Mensch, und wer hat ihn erkannt?“⁴⁾ Und Daniel: „Und über den Wolken gleich wie der Menschensohn.“⁵⁾ Auch der Apostel Paulus sagt: „Der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus.“⁶⁾ Ebenso Petrus in der Apostelgeschichte: „Jesum von Nazareth, den Mann, der auch von Gott gesandt war,“⁷⁾ also doch einen Menschen. Das hätte allein als eine alles niederschlagende Prozeßrede zum Erweise für den menschlichen und von einem Menschen entnommenen Leib, der also kein geistiger, sogut wie auch kein seelischer, kein aus den Sternen entnommener und kein phantastischer ist, genügen können, wenn die Häresien im Stande wären, die Sucht und die Künstelei des Disputirens wegzulassen. Denn wie ich bei einem aus dem Hl. sein des Valentinus gelesen habe, glauben sie nicht, daß Christus mit einer irdischen und menschlichen Substanz versehen sei, erstens damit der Herr nicht geringer als die Engel erfunden werde, zweitens weil ein dem unsrigen ähnl' her Leib auch auf eine ähnliche Weise hätte geboren werden müssen, nicht aus dem Geiste und auch nicht aus Gott, sondern aus dem Willen des Mannes. Und warum nicht aus der Verweslichkeit, nicht aus dem Unverweslichen? Und warum, kann man auch noch fragen, wird nicht auch unser Leib, der seinem gleich ist, so wie der seinige auferstanden und in den Himmel zurückgenommen ist, sofort ebenfalls dahin aufgenommen? Oder warum ist nicht sein Leib, der unserm gleich ist, so wie dieser im Staub aufgelöst worden? Solche

1) Joh. 8, 40. — 2) Luk. 6, 5; Matth. 12, 8. — 3) Is. 53, 3. — 4) Jer. 17, 9. — 5) Dan. 7, 13. — 6) I. Tim. 2, 5. — 7) Apostg. 1, 22.

Zweifel hegen ungefähr die Heiden auch. Also der Sohn Gottes ist zu einem solchem Grade der Erniedrigung herabgedrückt? und: Wenn er denn, ein Vorbild unsrer Hoffnung, wieder auferstanden ist, warum hat sich denn in Betreff unser nichts der Art bestätigt? Solche Fragen sind bei Heiden natürlich. Aber bei Häretikern sind sie auch natürlich, denn worin besteht denn der Unterschied zwischen Heiden? Nur darin, daß die Heiden glauben, indem sie nicht glauben, und die Häretiker nicht glauben, indem sie glauben. So lesen sie z. B.: „Du hast ihn ein wenig unter die Engel erniedrigt,“ ¹⁾ leugnen aber, daß die Substanz Christi niedriger sei, wiewohl er sich einen Wurm, nicht einmal einen Menschen nennt, ²⁾ einen, der keine Gestalt und kein Ansehen hat, sondern seine Gestalt sei unansehnlich und verachtet mehr als alle Menschen, ein Mann in Heimsuchung, der Schwachheit zu tragen erfahren ist. ³⁾ Sie erkennen eine mit der Gottheit vereinigte Menschheit an, leugnen aber die Menschheit. Sie glauben an seinen Tod, behaupten aber das Sterbliche an ihm sei aus dem Unverweslichen geboren, als ob die Verwesung etwas anderes wäre als der Tod. — Aber, wenden sie ein, dann müßte auch unser Leib sogleich auferstehen. — Warte es ab! Christus hat seine Feinde noch nicht vernichtet, um mit seinen Freunden über sie zu triumphiren.

16. Trotzdem war der Leib Christi nicht sündhaft, wie Alexander uns andichtet, und obwohl nicht aus dem Samen eines Mannes entstanden, doch ein wirklicher.

Dazu hat dann auch noch der bekannte Alexander aus Lust am Räsonniren sich eine Gelegenheit dazu zurecht gemacht und thut, als wenn wir behaupteten, Christus habe deßhalb einen Leib von irdischer Herkunft angenommen, um an sei-

1) Ps. 8, 6. — 2) Ps. 22, 7. — 3) Jf. 58, 2.

ner eignen Person den Leib der Sünde leer zu machen.¹⁾ Wenn wir das auch sagen würden, so würden wir unsre Meinung auf irgend eine Weise zu stützen wissen, nur nicht mit einem solchen Wahnsinn, wie er glaubt, daß wir nämlich meinten, der Leib Christi sei als sündhaft an seiner eigenen Person leer gemacht worden, da wir doch nicht vergessen haben, daß er zur Rechten des Vaters im Himmel thront, und da wir predigen und lehren, daß er von dort im Gepränge der Herrlichkeit des Vaters kommen werde. Daher können wir nicht sagen, daß er leer gemacht worden, und ebenso wenig, daß er sündig und leer gemacht worden sei, indem in ihm kein Falsch war. Wir behaupten auch gar nicht, der Leib der Sünde sei in Christo entleert worden, sondern die Sünde des Leibes, nicht die Materie desselben, sondern seine Beschaffenheit, nicht seine Substanz, sondern die Schuld, in Folge der Autorität des Apostels, der da sagt: „Er hat die Sünde im Fleische vernichtet.“²⁾ Denn anderswo sagt er auch, daß Christus die Gleichheit des Fleisches der Sünde gehabt habe,³⁾ nicht als ob er etwas dem Fleische Aehnliches angenommen hätte, gleichsam das Bild eines Leibes, nicht einen wirklichen Leib, sondern für die Aehnlichkeit mit dem sündigen Leib will er das gehalten wissen, daß das nicht selbst sündige Fleisch Christi wohl durch seine Abstammung von Adam, aber nicht wegen der Sünde Adams demjenigen Fleische glich, dem die Sünde eigen war.⁴⁾ Da wir deshalb auch behaupten, daß das Fleisch Christi das gewesen sei, dessen Beschaffenheit bei den Menschen eine sündige ist, so ist auch in ihm die Sünde in dieser Weise entleert worden, weil eben in Christo das ohne Sünde vorgefunden wurde, was bei den Menschen nicht ohne Sünde vorgefunden wird. Denn die Sünde zu entleeren, nicht in demselben Fleische, in welchem die sündige Beschaffenheit sich befand, das würde weder zu der Absicht

1) Anknag an Röm. 8, 3. — 2) Ebenbas. — 3) Ebenbas.

4) Dehler setzt hier hinter intelligenz fälschlich ein Semikolon.

Christi, der die Sünden des Fleisches entleeren will, noch zu seiner Herrlichkeit passen. Denn was ist es denn Großes, wenn er in einem Leibe höherer Art und anderer, d. i. nicht sündiger Natur das Muttermal der Sünde vertilgte? Aber, wendest du ein, wenn Christus folglich unser Fleisch annahm, so war sein Fleisch sündig. Wolle doch den unerforschlichen Gedanken nicht in Fesseln schlagen! Indem er unser Fleisch annahm, machte er es ja zum seinigen; indem er es zum seinigen machte, machte er es zu einem nicht sündigen. Im Uebrigen — und das sei gegen Alle bemerkt, welche wähnen, das Fleisch Christi sei deshalb nicht das unsrige gewesen, weil es nicht aus dem Samen eines Mannes entstanden war, — im Uebrigen möge man sich erinnern, daß Adam selbst in dieses Fleisch nicht vermittels des Samens eines Mannes gelangt war. So wie Erde in dieses Fleisch verwandelt wurde, ohne den Samen eines Mannes, so konnte auch das Wort Gottes ohne ein Gerinnen¹⁾ in die Materie eben dieses Fleisches eingehen.

17. Christus ist von einer Mutter, die Jungfrau war, geboren worden, wie Isaias 7, 14 prophezeit hat, und wie es auch aus verschiedenen Gründen angemessen war.

Doch lassen wir nun den Alexander mit seinen Syllogismen bei Seite, die er in seinen Beweisführungen herausbrechelt, und auch mit seinen Psalmen Valentins, die er mit großer Unverschämtheit, als rührten sie von irgend einem zuverlässigen Verfasser her, einspricht! Nichten wir nunmehr den Kampf auf eine einzige Linie, die Frage, ob Christus sein Fleisch aus der Jungfrau angenommen habe, so daß dann, wenn er seine Substanz aus einer menschlichen Mutter bezog, dessen Menschennatur auf diese Weise ganz

1) Eindeutung auf die natürliche Zeugung mit Anschluß an einen biblischen Sprachgebrauch.

vorzüglich feststeht, wiewohl es auch schon aus der Benennung Mensch, aus dem Zustand seines Wesens, dem Empfinden der Behandlung und dem Ausgange des Leidens ganz klar wäre, daß sein Fleisch ein bloß menschliches gewesen ist. Vor allem ist nun aber hinzuweisen auf die Ursache, welche obwaltete, daß der Sohn Gottes aus einer Jungfrau geboren wurde. Auf eine neue Art mußte geboren werden der, welcher der Urheber einer neuen Art der Geburt war, von welcher der Herr, nach der Verkündigung des Isaia, ein Zeichen hernehmen wollte. „Siehe, die Jungfrau wird in ihrem Leibe empfangen und einen Sohn gebären.“¹⁾ Die Jungfrau empfing also und gebar den Emmanuel, den Gott mit uns. Das ist die neue Art der Geburt, daß ein Mensch in Gott geboren wird. In diesem Menschen wurde Gott geboren, indem er das Fleisch von altem Samen in sich aufnahm, doch ohne Hilfe des alten Samens, um es kraft eines neuen Samens, d. h. des geistigen, wiederherzustellen und durch Ausschließung der alten Unreinigkeit zu entsündigen. Jedoch dieser ganz neue Hergang ist, wie in allen Fällen, so auch hier, im alten vorgebildet, indem der Herr durch vernünftig motivirte Anordnung von der Jungfrau als Mensch geboren wird. Die Erde war noch jungfräulich, noch nicht durch Bearbeitung gebändigt, noch nicht für die Einsaat urbar gemacht, — aus dieser Erde hat Gott, wie uns berichtet ist, den Menschen zur lebenden Seele gebildet.²⁾ Wenn also vom ersten Adam so berichtet wird, dann natürlich auch vom folgenden, ja auch den zweiten Adam sogar hat Gott, wie der Apostel sich ausdrückte, ebenso aus Erde, d. i. aus einem Fleische, welches noch nicht durch Gebären entsiegelt war, als Leben gebenden Geist hervorgehen lassen. Und doch, damit mir der Name Adam nicht nutzlos in die Feder geflossen sei, so frage ich, woher ist Christus vom Apostel ein Adam genannt worden, wenn seine

1) Jf. 7, 14.

2) Nämlich Adam.

Menschheit nicht irdischen Ursprungs war? Allein auch hier kann der Grund als Vertheidigung angewendet werden, daß Gott sein Bild und Gleichniß, welches in des Teufels Gefangenschaft gerathen war, durch ein nachgeahmtes Verfahren wieder befreite. In eine Jungfrau, was Eva nämlich noch war, hatte das Wort, welches den Tod auferbaute, Eingang gefunden. In eine Jungfrau mußte ebenfalls das Wort Gottes, welches das Leben aufrichten sollte, eingehen, damit was durch dasselbe Geschlecht verloren gegangen war, durch dasselbe Geschlecht wieder zum Heile gebracht würde. Eva hatte der Schlange geglaubt, Maria glaubte dem Gabriel. Was jene durch ihr Glauben gesündigt hatte, hat diese durch ihren Glauben wieder gut gemacht. Allein Eva hat damals in ihrem Mutterschooße nichts vom Teufel empfangen. Oder doch, sie hat etwas empfangen. Nämlich, daß sie von da an Verworfenen gebär, und daß sie in Schmerzen gebär, dazu gereicht ihr das Wort des Teufels als Befruchtung. Sie hat endlich einen Teufel, einen Brudermörder, geboren. Dagegen hat Maria demjenigen das Leben geschenkt, welcher seinen leiblichen Bruder, Israel, seinen Mörder, endlich noch einmal erretten soll. In einen Mutterschooß also hat Gott sein Wort, den guten Bruder, gelangen lassen, damit er das Andenken an den bösen Bruder auslösche. Von dort mußte Christus zum Heile der Menschen hervorgehen, wohin der Mensch nach seiner Verstoßung erst eingetreten war.

18. Daß Christus ohne Betheiligung eines Mannes geboren wurde, war durch seine Eigenschaft als Gott gefordert. Folglich muß er, da die Schrift ihm dennoch ein wirkliches Geborenwerden beilegt, aus einer Jungfrau geboren sein.

Wir wollen also nun eine einfachere Erwiderung geben; es wäre unpassend gewesen, daß der Sohn Gottes aus menschlichem Samen geboren worden, sonst wäre er, wenn

in jeder Hinsicht Menschensohn, nicht mehr Gottessohn gewesen, und hätte nichts vor Salomon und nichts vor Jonas voraus gehabt, wie man nach Hebions Meinung auch von ihm annehmen soll. Da er also bereits Gottes Sohn, aus dem göttlichen Samen, d. h. aus dem hl. Geiste war, so mußte er, um auch Menschensohn zu werden, weiter nichts als Fleisch annehmen aus menschlichem Fleische, aber ohne Hilfe des Samens des Mannes. Denn der Same des Mannes hätte keinen Zweck gehabt bei einem, der aus dem Samen Gottes stammte. Und so konnte er denn, da er aus der Jungfrau geboren wurde, eine menschliche Mutter haben ohne einen menschlichen Vater, so gut wie er vor seiner Geburt aus der Jungfrau Gott zum Vater haben konnte, ohne eine menschliche Mutter. So ist er denn mit einem Worte Mensch und Gott, indem ein menschlicher Leib mit dem Geiste Gottes vereinigt ist, ein Leib, der ohne Vermittlung des Mannessamens aus einem Menschen stammt, und ein Geist, der durch den Gottesamen aus Gott ist. Wenn also der Plan und Rathschluß in Betreff des Sohnes Gottes der war, daß er aus einer Jungfrau hervorgehen sollte, warum hat er denn nicht aus der Jungfrau den Leib angenommen, den er aus der Jungfrau hervorgehen ließ,¹⁾ da ja doch der, den er von Gott annahm, ein anderer ist? Weil, antworten sie, das Wort Fleisch geworden ist.²⁾ Diese Schriftstelle bezeugt nur, wer Fleisch geworden sei, und es ist ja doch keineswegs Gefahr, daß alsbald etwas Anderes und nicht das Wort Fleisch geworden wäre. Ob das Wort Fleisch geworden sei bloß aus dem Fleische, oder ob mit Vermittlung des Samens selbst, das möge uns die heilige Schrift sagen. Wenn die Schrift nur sagt, was das Wort gewor-

1) Tertullian fragt so, weil die Valentinianer Christum wohl aus der Jungfrau geboren werden ließen, aber dabei doch seine reale Leiblichkeit leugneten.

2) Joh. 1, 14.

den, nicht, durch welche Vermittlung es dieses geworden, so gibt sie also damit zu verstehen, es sei dieses durch etwas Anderes, nicht durch sich selbst geworden. Wenn aber durch etwas Anderes und nicht durch sich selbst, so überlege nur, woraus es dem Worte wohl eher Fleisch anzunehmen geziemt haben möchte, als aus dem Fleische, zu welchem es werden wollte, zumal, da ja der Herr selbst ganz formell und bestimmt erklärt hat: „Was im Fleische geboren ist, ist Fleisch,“ ¹⁾ weil es aus dem Fleische geboren ist. Wenn er aber damit nur die Menschen gemeint hat, nicht auch sich selbst, dann allerdings leugne die Menschheit Christi und behaupte, daß es nicht auf ihn auch passe. Aber er fährt sogleich fort: „Und was aus dem Geiste geboren ist, ist Geist,“ weil der Geist Gott und von Gott geboren ist. Dieses bezieht sich natürlich um so mehr auf ihn selbst, wenn es auch auf seine Gläubigen geht. Wenn also diese Worte auf ihn gehen, warum nicht auch die vorigen? Denn man kann die Stelle doch nicht spalten und das letztere auf ihn, und das erstere auf die übrigen beziehen, — wofern man nämlich nicht beide Naturen in Christo leugnet, die leibliche und die geistige. Wenn er aber sowohl Fleisch als Geist hatte, und wenn er von der Beschaffenheit beider Naturen, die er in seiner Person an sich trug, spricht, so ist es nicht möglich, daß er bei dem Geiste allerdings über seinen Geist, bei dem Fleisch aber nicht über sein Fleisch eine Erklärung gegeben habe. Also, da er selber dem Geiste Gottes entstammt und der Geist Gott ist, so ist er selbst aus Gott geboren und zugleich aus menschlichem Leibe geboren, ein Mensch, der im Fleische erzeugt ist.

19. Fortsetzung. Die Häretiker suchen ganz mit Unrecht aus Joh. 1, 13 herzuleiten, daß Christus einen bloß geistigen Leib gehabt habe.

Was bedeutet also: „Er ist nicht aus dem Blute, auch

1) Joh. 8, 6.

nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren"? Dieser Stelle werde ich mich vielmehr bedienen, wenn ich die Verfälscher derselben widerlegt haben werde. Denn sie behaupten, es stehe da: „Nicht aus dem Blute, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem des Mannes, sondern aus Gott sind sie geboren,“ gleich als ob Johannes die vorher von ihm als solche, „die in seinem Namen glauben werden,“ Bezeichneten damit meine, um damit anzudeuten, jenes sei der geheime Same der Verborgenen und Auserwählten, den sie in sich aufgenommen haben. Wie könnte das aber sein, da Alle, welche im Namen des Herrn glauben, nach dem gewöhnlichen Gesetze der menschlichen Abstammung, aus dem Blute und aus dem Willen des Fleisches und des Mannes geboren sind, auch sogar Valentinus selber? Es heißt also in der Einzahl, nämlich in Bezug auf den Herrn: „Und er ist aus Gott geboren.“¹⁾ Ganz natürlich, weil er das Wort Gottes, mit dem Worte zugleich der Geist Gottes, im Geiste die Kraft Gottes, und was Christus sonst noch von Gott ist. Insofern er aber Fleisch ist, stammt er nicht aus dem Blute, auch nicht aus dem Willen des Fleisches oder des Mannes, weil nämlich das Wort durch den Willen Gottes Fleisch geworden ist. Denn auf das Fleisch und nicht auf das Wort bezieht sich die Negirung unserer gewöhnlichen Geburtsweise, weil es für das Fleisch ja nur diese Art des Geborenwerdens gab, nicht aber für das Wort. Wenn er aber dessen Geburt auch aus dem Willen des Fleisches negirte, warum hat er nicht auch die aus der Substanz des Fleisches negirt?²⁾

1) Tertullian ist hier, was den Wortlaut der Schriftstelle angeht, im Unrecht. Dießmal hatten die Häretiker die richtige Lesart und die Schrift nicht verfälscht; es heißt wirklich *ex deo nati sunt*, nicht *natus est*, wie Tertullian will; seine Beweisführung ist also formell unrichtig.

2) Versiehe: Johannes hätte diese ausdrücklich negiren müssen, denn *implicite* kann dieß in seinen Worten nicht enthalten sein.

Und wenn er auch die aus dem Blute negirte, so leugnete er ja damit durchaus nicht die Substanz des Fleisches, sondern die Mitwirkung des Samens, welcher bekanntlich die heißen Theile des Blutes enthält, wenn er durch sein Ausschäumen das weibliche Blut gerinnen macht. Denn durch das Lab steckt im Käse die Macht über die Substanz, die er durch seine Beimischung gerinnen macht, d. h. die Milch. Wir sehen also ein, daß damit nur die Geburt des Herrn in Folge einer geschlechtlichen Verbindung, was unter dem Willen des Mannes und des Fleisches zu verstehen ist, negirt wird, nicht aber eine Geburt ohne Theilnehmung eines Mutterschooßes. Und dann, warum sonst schärft er mit solchem Aufwand von Worten ein, daß er nicht aus dem Blute, noch aus dem Willen des Fleisches oder des Mannes geboren sei, als gerade darum, weil er einen solchen Leib hatte, daß Niemand gezweifelt haben würde, derselbe sei in Folge einer Geschlechtsverbindung geboren worden? Wer seine Geburt aus einer Geschlechtsverbindung negirt, der hat damit nicht seine Geburt aus dem Fleische geleugnet, sondern gerade bestätigt, weil er die Geburt aus dem Fleische eben nicht in der Art negirt hat, wie er es mit der Geburt aus einer vorhergegangenen Geschlechtsverbindung that. Um Alles in der Welt; wenn der Geist Gottes nicht deshalb in den Mutterschooß herabstieg, um darin Fleisch anzunehmen, warum ist er denn in den Mutterschooß herabgestiegen? Geistiges Fleisch hätte er ja auch können außerhalb desselben werden, er wäre es außerhalb des Mutterschooßes in viel einfacherer Weise geworden, als innerhalb desselben. Er hat sich ganz zwecklos da hineinbegeben, von wo ihm nichts mit herausgegeben wurde. — Allein er stieg eben nicht zwecklos in den Mutterschooß herab. Folglich hat er etwas daraus empfangen, weil, wenn er nichts daraus empfangen hätte, es zwecklos in denselben hinabgestiegen wäre, um gerade Fleisch von solcher Beschaffenheit anzunehmen, welches nicht das des Mutterschooßes war, nämlich geistiges.

20. Dem werden andere Schriftstellen entgegen gesetzt, welche die wirkliche Geburt, aber die Geburt aus einer Jungfrau, klar aussagen.

Aber euere Sucht, Winkelzüge zu machen, ist so groß, daß ihr sogar das Wörtchen „aus,“ welches als Präposition dasteht, zu beseitigen trachtet und euch lieber eines andern bedienen wollt, welches in dieser Weise sich nicht in der hl. Schrift gebraucht findet. Durch die Jungfrau, sagt ihr, sei er geboren, nicht aus derselben, und in dem Mutterchooße, nicht aus demselben, weil auch der Engel im Traumgesicht zu Joseph sagte: „Denn was in ihr geboren ist, das ist vom hl. Geiste,“ nicht, was aus ihr geboren ist. Er hatte nämlich denn doch auch in ihr gesagt, selbst wenn er aus ihr gesagt hätte. Denn was aus ihr war, das war eben in ihr. Wenn er also sagt in ihr, so bedeutet das genau dasselbe wie aus ihr, weil das aus ihr war, was in ihr war. Doch gut ist es, daß derselbe Matthäus, indem er den Stammbaum des Herrn von Abraham bis zu Maria durchläuft, sagt: „Jakob zeugte Joseph, den Mann Mariens, aus der Christus geboren ist.“¹⁾ Jedoch auch Paulus legt jenen Sprachmeistern Stillschweigen auf. „Es sandte,“ heißt es bei ihm, „Gott seinen Sohn geworden aus dem Weibe,“²⁾ nicht etwa durch das Weib oder in dem Weibe. Dieses zwar, daß er sagt „geworden,“ ist ein vollerer Ausdruck als „geboren;“ denn es wäre einfacher gewesen zu sagen „geboren.“ Indem er aber sagt „geworden,“ bestätigt er auch das: „Das Wort ist Fleisch geworden,“ und behauptet die Realität des aus der Jungfrau gewordenen Fleisches.

Es kommen uns für diesen Punkt auch die Psalmen zu Statten, nicht die Psalmen des Apostaten, Häretikers und Platonikers Valentinus, sondern die des hochheiligen und allbewährten Propheten David. Er singt bei uns von

1) Matth. 1, 16. — 2) Gal. 4, 4.

Christus und durch ihn singt Christus von sich selbst. Nimm Christum an und höre den Herrn, wie er mit Gott Vater redet. „Denn du bist es, der mich hervorgezogen aus dem Schooße meiner Mutter.“ Das ist das Eine. „Und du bist meine Hoffnung von den Brüsten meiner Mutter her; dir ward ich zugeworfen vom Mutter Schooße an.“ Das ist das Andere. „Und vom Mutterleibe an warst du mein Gott.“¹⁾ Das ist das Dritte. Nun wollen wir um die Bedeutung der Worte kämpfen. Du hast mich hervorgezogen, sagt er, aus dem Mutter Schooße. Was wird denn nun hervorgezogen? Doch nur das, was darin ist, darin hastet, was mit dem verbunden ist, wovon es durch das Hervorziehen getrennt wird. Wenn er sich nicht im Mutter Schooße befand, wie wurde er daraus hervorgezogen? Wenn aber der Hervorgezogene sich darin befand, so hätte er sich nicht darin befinden können, als nur wenn er zum Mutter Schooße gehörte durch die Nabelschnur, welche gleichsam der Zweigkanal seines Schlauchs und an dem innersten Theile des Mutter Schooßes angeheftet ist. Sogar wenn etwas nur äußerlich mit einem Andern verbunden ist, so ist es doch mit diesem so sehr zusammengewachsen und verschlungen, daß es beim Losreißen etwas von dem, wovon es losgerissen wird, mit sich nimmt, gleichsam als Folge der getrennten Einheit oder Rest des wechselseitigen Zusammenhanges.

Endlich, was meint er denn für Mutterbrüste? Ohne Zweifel doch nur die, welche er gesogen. Die Hebammen, die Aerzte und Naturkundigen mögen uns Auskunft geben über die Beschaffenheit der Brüste, ob sie etwa auch sonst noch, ohne daß der Mutter Schooß in der Affektion des Gebärens ist, zu fließen pflegen? indem ja nur von da ab die Adern den Strom des untern Blutes in die Brust leiten und durch das Ueberleiten ihn in eine reinere Materie, die Milch, verändern. Daher kommt es denn also, daß zur Zeit des Säugens die Blutflüsse aufhören. Wenn aber

1) Ps. 21, 10. 11.

nun das Wort aus sich allein Fleisch geworden ist, nicht durch Mitwirkung des Mutterschooßes, so hat der Mutterschooß nichts gethan, nichts gewirkt, keine Affektion erlitten, wie sollte er folglich seinen Strom haben in die Brüste überströmen lassen, welche er nur durch diesen Strom verändert? Er konnte aber zur Bildung der Milch kein Blut haben, wenn die Ursachen für das Dasein dieses Blutes nicht vorhanden waren, nämlich eine Lostrennung von seinem Fleische. Was Ungewöhnliches bei der Geburt Christi aus der Jungfrau stattfand, ist klar, nämlich einzig und allein das, daß er in der früher angegebenen Weise aus einer Jungfrau geboren werde, und daß die Jungfrau durch Christus, der selbst auch sogar dem Leibe nach Jungfrau, weil aus dem Fleische einer Jungfrau, daß diese Jungfrau also durch Christus von allen Makeln gereinigt und zur geistigen Wiedergeburt wurde.

21. Daß Christus nichts aus Maria empfangen habe und nur durch sie hindurch gegangen sei, verträgt sich nicht mit der buchstäblichen Ausdrucksweise vieler Schriftstellen.

Wenn sie folglich behaupten, es würde der Neuheit eben entsprochen haben, daß das Wort Gottes, ebenso wenig aus dem Fleische der Jungfrau, wie aus dem Samen eines Mannes Fleisch angenommen hätte, so frage ich, warum sollte es denn nicht etwas vollständig Neues sein, daß ein Leib, der nicht aus dem Samen des Mannes erzeugt ist, aus einem Leibe hervorgeht? Ich will mich noch tiefer in den Kampf einlassen. — „Siehe,“ heißt es, „die Jungfrau wird in ihrem Mutterleibe empfangen.“¹⁾ Was denn wird sie empfangen? Doch sicher das Wort Gottes und nicht den Samen eines Mannes; doch wohl, um einen Sohn zu gebären. Denn, so heißt es: „Sie wird einen Sohn gebären.“ Within, wie

1) Matth. 1, 23. Jf. 7, 14.

Tertullian's ausgem. Schriften. II. Bd.

es ihre Sache war, zu empfangen, so gehörte auch ihr an was sie gebär, wenn ihr schon nicht zugehörte, was sie empfang. ¹⁾ Wenn dagegen das Wort aus sich selbst Fleisch geworden ist, dann hat es sich selbst empfangen und geboren und die Prophezie wird ihres Sinnes beraubt; denn nicht die Jungfrau hat ja dann empfangen und geboren, wenn das, was sie nach Empfängniß des Wortes gebär, nicht von ihrem Fleische ist. Geht es aber vielleicht mit diesem prophetischen Ausspruche allein so? Oder geht es nicht mit dem des Engels, der die Empfängniß und Geburt der Jungfrau verheißt, auch so? Und mit jeder Schriftstelle, welche eine Mutter Christi verkündigt auch? Denn wie könnte sie Mutter sein, wenn er nicht in ihrem Mutterleibe sich befunden hätte? Aber er soll ja aus ihrem Mutterleibe nichts empfangen haben, was ihn zum Sohn deren machen würde, in deren Mutterleibe er sich befand. — Ein demselben fremder Leib darf diesen Namen nicht anwenden. Nur der Leib, welcher dem Mutterschooße sein Dasein verdankt, darf den Mutterschooß so nennen. Er verdankt sein Dasein aber nicht dem Mutterschooße, wenn er sich selbst geboren hat. Es wird also auch Elisabeth verstummen müssen, obwohl sie mit einem Propheten, einem Kinde, das seines Herrn Gegenwart schon erkannte, schwanger ging, und noch dazu selbst mit dem hl. Geiste erfüllt war. Denn es ist ganz ohne Halt, wenn sie sagt: „Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt!“ ²⁾ Wenn Maria nicht einen Sohn, sondern einen bloß durchgehenden Gast in ihrem Schooße trug, wie konnte jene sagen: „Gebenebeit ist die Frucht deines Leibes?“ Was wäre dieses für eine Frucht des Leibes, die nicht aus dem Mutterleibe aufgesproßt ist, die nicht im Mutterleibe wurzelte, welche nicht der gehört, der auch der Mutterleib gehört? Und wie ist denn Christus Frucht des Mutterleibes? Ist er es nicht deshalb, weil er die Blume des Reises ist, das aus der Wurzel

1) Nämlich das Wort Gottes.

2) Ruf. 1, 43.

Jesse hervorgegangen? Die Wurzel Jesse ist aber das Geschlecht Davids, das Reis aus der Wurzel ist Maria aus David, die Blume aus dem Reis ist der Sohn Maria's, der Jesus Christus genannt wird. Derselbe wird dann auch die Frucht sein,¹⁾ denn die Blume ist Frucht, weil durch die Blume und aus der Blume jede Frucht zur Frucht herangebildet wird. Was folgt daraus? Sie sprechen der Frucht ihre Blüthe ab, der Blüthe ihr Reis und dem Reis seine Wurzel, damit nicht die Wurzel durch Vermittlung des Reises das Eigenthum an dem beanspruchen könne, was aus dem Reis entstanden ist, nämlich an der Blüthe und der Frucht. Denn jede Stufe der Abstammung wird von der letzten zu der ursprünglichen hinaufgezählt, so daß man nun schon wissen sollte, daß das Fleisch Christi nicht bloß mit Maria, sondern durch Maria auch mit David und durch David auch mit Jesse in Verbindung steht. Darum schwört Gott dieser Frucht aus den Lenden Davids, d. h. aus der Nachkommenschaft seines Leibes, zu, ihr seinen Thron einzuräumen zu wollen.²⁾ Wenn er aus den Lenden Davids ist, um wie vielmehr aus den Lenden Mariens, vermittels deren er in den Lenden Davids war!

22. Die Apostel und Evangelisten sprechen zu deutlich von einer Genealogie und Abstammung Christi, als daß eine geistige Scheingeburt denkbar wäre.

Sie müßten also auch die Zeugnisse der Dämonen, welche Jesum als Sohn Davids ausrufen, beseitigen; aber die Zeugnisse der Apostel dafür werden sie nicht beseitigen, wenn die der Dämonen etwa der Sache unwürdig sein sollten. Vor allem Matthäus selbst, der zuverlässigste Bericht-

1) Ich kann der Art und Weise, wie Dehler an dieser Stelle die Sätze abtheilt, nicht beistimmen.

2) Ps. 131. 11. Apostg. 2, 30.

erstatte in der evangelischen Botschaft, weil Begleiter des Herrn, fängt sein Evangelium aus keinem andern Grunde mit den Worten an: „Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams,“¹⁾ als um uns mit der leiblichen Herkunft Christi bekannt zu machen. Indem nun die Familie aus dieser Quelle der Herkunft sich herleitet und sich die Abfolge stufenweise bis zur Geburt Christi weiter fortsetzt, was ist es somit anders als Fleisch Abrahams und Davids, welches, durch die einzelnen Personen seine Sprossen bildend bis zu der Jungfrau, gemäß dieser Beschreibung Christum hervorbringt, oder richtiger Christus wird vielmehr aus der Jungfrau hervorgebracht. Und auch der Apostel Paulus, wie natürlich Schüler und Lehrer und Zeuge desselben Evangeliums, weil auch Apostel eben desselben Christus, bezeugt ebenfalls, daß Christus dem Fleische nach, versteht sich seinem eigenen nach, aus dem Samen Davids war. Also aus dem Samen Davids stammt der Leib Christi.²⁾ Wenn er vermittels des Leibes Mariä aus dem Samen Davids stammt, so ist er folglich aus dem Fleische Mariens, weil aus dem Samen Davids. In welcher Weise Jemand den Ausspruch auch verbreiten mag, entweder ist, was aus dem Samen Davids stammt, aus dem Fleische Mariens, oder, was aus dem Fleische Mariens stammt, ist aus dem Samen Davids. Diese ganze Streitfrage schneidet derselbe Apostel ab, indem er erklärt, daß Christus Samen Abrahams sei, wenn schon Abrahams, dann noch viel mehr Davids, weil dieser jünger ist. Indem er nämlich die den Nationen im Namen Abrahams gegebene Verheißung des Segens erörtert: „Und in deinem Namen sollen gesegnet werden alle Nationen,“ bemerkt er, es heiße nicht in den Samen, in der Mehrheit, sondern in dem Samen, als von einem, welcher da ist Christus.³⁾

1) Matth. 1, 1. — 2) Röm. 1, 3. II. Tim. 2, 8. — 3) Gal. 3, 16.

Wenn wir das nun lesen und glauben, welche Eigenschaft müssen und können wir dann dem Fleische Christi zuerkennen? Doch wohl kein anderes als dem Abraham, da ja Christus der Samen Abrahams ist; und auch kein anderes als Jesse, da ja Christus die Blume aus der Wurzel Jesse ist; und auch kein anderes als David, da ja Christus die Frucht aus den Lenden Davids ist; und auch kein anderes als Maria, da ja Christus aus dem Mutterschooße Mariens stammt; und mehr noch, auch kein anderes als Adam, da ja Christus der zweite Adam ist. Folgerichtig wäre es also, daß man entweder jenen, von welchen dieselbe Beschaffenheit der Substanz in Christo abgeleitet wird, auch einen geistigen Leib zuerkennt, oder zugäbe, daß der Leib Christi kein geistiger gewesen sei, als welcher von keinem geistigen Stamme herrührt.

23. Fortsetzung des Schriftbeweises. Die Geburt aus der Jungfrau soll das Kennzeichen des Messias sein.

Wir erkennen jedoch die Erfüllung des prophetischen Ausspruchs Simeons, den er über den Herrn, das neugeborne Kind, that, an: „Siehe, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem wird widersprochen werden.“¹⁾ Denn das Zeichen der Geburt Christi verkündet Isaias: „Deßhalb wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: „Siehe die Jungfrau wird in ihrem Leibe empfangen und einen Sohn gebären.“²⁾ Da haben wir das Zeichen, dem man widersprechen kann, die Empfängniß und Geburt seitens der Jungfrau Maria, worüber diese Akademiker sagen: „Sie hat geboren und hat nicht geboren, sie ist Jungfrau und ist nicht Jungfrau,“ als ob es nicht für uns, auch wenn man sich so ausdrücken dürfte, passender wäre, sie so zu nennen. Sie hat nämlich geboren,

1) Ent. 2, 34. — 2) Jf. 7, 14.

weil aus ihrem Fleische, und sie hat nicht geboren, weil nicht aus dem Samen des Mannes; sie ist Jungfrau, mit Rücksicht auf die Gemeinschaft mit einem Manne; sie ist nicht Jungfrau mit Rücksicht auf ihr Gebären, doch nicht in der Weise, daß es darum ein Gebären sei und doch kein Gebären,¹⁾ daß darum Jungfrau sei, eine, die keine Jungfrau ist,²⁾ weil in Bezug auf ihre innern Organe Mutter. Uns jedoch ist nichts zweifelhaft und nichts doppelschneidig, um es nach beiden Seiten zur Vertheidigung zu gebrauchen. Licht ist Licht, Finsterniß, Finsterniß; Ja ist Ja, Nein ist Nein, und was darüber ist, ist vom Uebel. Wer geboren hat, hat geboren und wenn die Jungfrau empfangen hat, so ist sie durch ihr Gebären zu einer Verhehelichten geworden. Denn sie ist zu einer Verhehelichten geworden durch das Naturgesetz der Oeffnung des Körpers, in Bezug auf welchen Punkt es keinen Unterschied macht, ob ein Mann eingelassen oder hinausgelassen wurde; dasselbe Geschlecht hat ihn entsiegelt. Dieses ist mit einem Wort der Mutterschooß, wegen dessen in Betreff der andern geschrieben steht: „Alles Männliche, welches den Mutterschooß öffnet, wird dem Herrn genannt werden.“³⁾ Wer ist wahrhaft heilig, wenn nicht der Sohn Gottes? Wer hat den Mutterschooß im eigentlichen Sinne geöffnet, als wer den verschlossenen aufgemacht hat? Sonst wird er bei allen durch die Verheirathung geöffnet. Darum wurde was mehr als sonst verschlossen war, um so

1) Im Dehler'schen Text scheint hier durch ein Versehen *peperit* einmal ausgefallen zu sein.

2) Wie aus dem Folgenden noch klarer hervorgeht, spricht Tertullian hier Marien die *virginitas in partu ab*. Die Stelle ist übrigens dunkel, unverständlich und gegen den Zusammenhang des Folgenden, so lange man nicht das letzte *non* streicht und liest *quia de visceribus suis mater*, was ich auch gethan habe; denn es scheint als sei das *non* die Correctur eines spätern orthobogen Abschreibers.

3) II. Mos. 13, 2.

mehr geöffnet. Mithin ist sie um so weniger Jungfrau zu nennen als Jungfrau, die gewissermaßen sprungweise Mutter wird, ehe sie heiratet. Und nun, was wäre über diesen Punkt wohl noch weiter zu erwägen? Da der Apostel aus Rücksicht hierauf den Ausdruck gebraucht hat, „der Sohn Gottes sei aus dem Weibe geboren,“ nicht aus der Jungfrau, so hat er damit einen Zustand des geöffneten Mutterschooßes anerkannt, wie er die Folge der Ehe ist. Wir lesen zwar bei Ezechiel¹⁾ von jener Kuh, welche geboren hat und nicht geboren hat. Allein sehet euch vor, daß nicht da der heilige Geist mit diesem Ausspruch euch mit eurer Streiterei über den Mutterschooß Mariens zum Voraus gekennzeichnet habe. Andernfalls hätte er nicht gegen seine sonstige Einfachheit sich in zweifelnder Form ausgedrückt, da Isaias sagt: Sie wird empfangen und gebären.

24. Da die Worte der Schrift zu klar sind, so greifen die Häretiker in ihrer Verlegenheit zu andern Ausflüchten und machen aus Christus zwei Personen.

Was nämlich die Schläge angeht, welche Isaias bei Bekämpfung eben der Häretiker beibringt und insbesondere jene Stelle: „Wehe denen, welche das Bittere süß nennen und die Finsterniß Licht,“²⁾ so trifft er damit gerade diese Leute, die nicht einmal jene Worte im Lichte ihrer eigenthümlichen Bedeutungen festzuhalten wissen, so daß Seele bliebe, was gewöhnlich so genannt wird, Fleisch, was gewöhnlich dafür angesehen wird, Gott, welcher sonst als solcher gepredigt wird. Daher sagt er, den Marcion vorberahnend, sogar: „Ich bin Gott und außer mir ist kein anderer.“³⁾ Und wenn er ein ander Mal sagt: „Vor mir ist kein Gott gewesen,“⁴⁾ so trifft er damit, Gott weiß, welche Genealo-

1) Das heißt im apokryphen Ezechiel.

2) Jf. 5, 20. — 3) Jf. 45, 5. — 4) Jf. 46, 9.

gien der valentinianischen Neonen. Das: „Nicht aus dem Blute, noch aus dem Willen des Fleisches oder des Mannes, sondern aus Gott geboren,“¹⁾ dient als Antwort für Ebion, und ebenso den Ausspruch: „Wenn auch ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkünden sollte, als wir, der sei Anathema,“²⁾ richtet er gegen den Sohn, wie er ein Produkt der Philumene, der zu Apelles gehörigen Jungfrau, ist. Sicher ist aber, daß, wer die Ankunft Jesu Christi im Fleische leugnet, ein Antichrist ist.³⁾ Wer dessen Fleisch, ohne allen Zusatz, ohne Einschränkung und mit darrer Bezeichnung seiner Beschaffenheit nur Fleisch nennt, der schlägt allen Streit darüber nieder, so wie der, der erklärt, es sei nur ein Christus, allen Beweisen für einen mehrfachen Christus den Boden entzieht, womit sie Christus zu einer andern Person machen als Jesus, den, der aus der Mitte der Volkschaaren entweicht, zu einem andern als den, der festgehalten wird, oder als den, der in der Abgeschiedenheit auf dem Berge, von einer Wolke umhüllt, vor drei Zeugen verklart wird, den ordinären und unberühmten zu einem andern als den erhabenen, den, der zagt und zuletzt leidet, zu einem andern als den, der auferweckt wird, womit sie dann ihr eigenes Auferstehen in einem andern Fleische zu beweisen wäghen. Jedoch es ist nur gut, daß derselbe, der gelitten hat, auch vom Himmel wieder kommen,⁴⁾ und derselbe, der auferweckt ist, Allen erscheinen wird. „Sie werden ihn sehen und wieder erkennen, die ihn durchbohrt haben“, natürlich dasselbe Fleisch, gegen welches sie gewüthet haben, ohne welches er nicht er selbst sein, noch erkannt werden kann. Daher mögen auch die sich schämen, welche behaupten, daß der leere Leib, woraus Christus herausgenommen ist, ohne Besinnung, wie eine leere Scheide im Himmel sitze, oder bloß der Leib und die Seele allein, oder auch bloß die Seele allein und das Fleisch schon gar nicht mehr.

1) Joh. 1, 13. — 2) Gal. 1. 8. — 3) I. Joh. 4, 3. — 4) Apöfig. 1, 11.

25. Schluß. Recapitulation.

Doch damit genug über die vorliegende Materie! Denn, wie ich glaube, ist nun in Betreff des Leibes in Christo der Beweis geliefert, daß er sowohl aus der Jungfrau geboren, als auch ein menschlicher sei. Eine schlichte Erörterung darüber hätte genügen können, ohne das Für und Wider der einzelnen einander gegenüberstehenden Ansichten. Jedoch wir haben diese mit ihren Beweisführungen und den Schriftstellen, deren sie sich bedienen, weitläufig bekämpft, damit wir durch den positiven Nachweis der Beschaffenheit und des Ursprungs des Leibes Christi schon im Voraus gegen Alle sicher gestellt hätten, was er nicht sei. Damit der Schluß mit der gemeinschaftlichen Einleitung übereinstimme, so wird die Auferstehung unseres Leibes, die in einer andern Schrift zu vertheidigen ist, hieran eine Unterlage haben, indem nun schon klar ist, wie das beschaffen war, was in Christi Person auferstand.



Von der
Auferstehung des Fleisches.

Einleitung.

In der Schrift *de resurrectione carnis*, welche mit den beiden vorhergehenden zusammenhängt, geht Tertullian darauf aus, die wirkliche leibliche Auferstehung zu lehren und zu beweisen; also Wirklichkeit der Auferstehung, Identität des Auferstehungsleibes mit dem jetzigen und Integrität desselben in allen seinen Theilen, das sind die Zielpunkte seiner Darstellung. Er bekämpft auch hier die Häretiker und ihre Schliche, und zwar im ersten Theile, deren aus der Vernunft, dem *sensus communis*, entnommene Einwendungen. Sodann setzt er mit besonderer Ausführlichkeit den Sinn aller von der Auferstehung handelnden Schriftstellen in's Klare. Keine Lehre des Christenthums wird in der hl. Schrift so oft und so ausführlich besprochen, als die Auferstehungslehre, darum that Tertullian auch ganz recht, wenn er die betreffenden Stellen sammelte und bearbeitete. Mag er auch die Aeußerungen und Schriften der christlichen Schriftsteller vor ihm, des Athenagoras, Tatian und Anderer, wie es natürlich ist, gekannt und gelesen haben, so hat er doch deren Leistungen weit übertroffen.¹⁾

1) So urtheilt auch ein sehr gründlicher Aufsatz im Mainzer Katholik 1860 Heft 3. S. 299. ff. („Ueber die Auferstehungslehre

Er schrieb die Schrift über die Auferstehung zu Karthago im zweiten Jahrzehnte des dritten Jahrhunderts zur Zeit als daselbst ein neues Odeum erbaut wurde,¹⁾ ein Beweis, daß Karthago eine im Aufsteigen begriffene Stadt war. Die Schrift fällt in die montanistische Periode des Autors,²⁾ doch tritt der Montanismus hier nicht in zelotischer und fanatischer Weise auf und mit dem im Schlußkapitel ausgesprochenen Grundsatz, daß die Offenbarungen des Paraklet gewissermaßen, d. h. wegen ihrer größeren Klarheit und Unzweideutigkeit, über der hl. Schrift alten und neuen Testaments ständen,³⁾ hat er, wie eben sein vorliegendes Werk beweist, nicht Ernst gemacht und ihn nicht praktisch durchgeführt; vielmehr, wie vorliegende Schrift beweist, die Offenbarungen des Paraklet ganz unberücksichtigt gelassen.

Wir geben der leichtern Uebersichtlichkeit wegen noch das Schema der dieser umfangreichen Schrift zu Grunde liegenden Disposition, woraus zu ersehen ist, daß der dogmatische Stoff über diesen Gegenstand, sowohl in Hinsicht der autoritativen Belege als der rationellen Beweisführung ziemlich erschöpft ist. Auch unsere jetzigen Dogmatiker und Apologeten würden kaum ein wesentliches Moment nachzutragen haben, zu dem, was Tertullian hier bietet. Gleichwohl aber ist es keine trockene Abhandlung, die in streng wissenschaftlicher Dürre und Steifheit einhergeht, sondern ein Werk voll Leben, Geist, Frische und Beredsamkeit und für den Prediger eine Fundgrube guter und dabei verständlicher Gedanken, in beste Form eingekleidet; mit einem Wort, es ist eine der lesenswerthesten Schriften des kirchlichen Alterthums.

Tertullian's und die Identität des Auferstehungsleibes im Besondern" von Schw.) Dort werden auch die Ansichten und Lehren Tertullians mit denen späterer Kirchenväter in Vergleich gestellt.

1) De resurr. 42.

2) Prisca prophetis c. 11.

3) De res. c. 63.

A. Einleitung.

Der Fortbestand der Seele nach dem Tode wird vorausgesetzt. Plan und Stellung der gegenwärtigen Schrift, c. 1 u. 2.

B. Haupttheil.

Die Beweise für die Auferstehung, verbunden mit Widerlegung der von den Häretikern dagegen aus der Vernunft und hl. Schrift erhobenen Schwierigkeiten, c. 3—62.

I. Die Beweise aus der Vernunft und dem *sensus communis* c. 3—17.

- a. Ueber die Anwendbarkeit der allgemeinen Vernunftbegriffe in Sachen der Offenbarung und die Grenzen dieser Anwendbarkeit, c. 3 u. 4.
- b. Die Häretiker suchen einseitig immer nur die Armuthen des menschlichen Leibes hervor, um dessen Werth herabzusetzen. Der menschliche Leib hat auch seine Vorzüge, c. 5—9.
- c. Untersuchung, ob Gott die Macht zur Wiedererweckung und Wiederherstellung des Leibes habe, c. 10—13.
- d. Beantwortung der Frage, ob auch hinreichende Motive dazu vorhanden seien, c. 14—17.

II. Die Lehre der hl. Schrift des alten und neuen Testaments über die Wirklichkeit der Auferstehung, c. 18—62.

- a. Vorerörterung. Ob die Propheten, wie die Häretiker behaupten, stets nur in Allegorien sprechen, und ob die Auferstehung der Todten, von der sie sprechen, auch nur eine Allegorie sei, c. 18—25.
- b. Besprechung der Stellen der hl. Schrift, welche von der Auferstehung handeln, c. 26—51.
 - α. Die Stellen aus den Propheten, c. 26—32.
 - β. Die Aussprüche Christi in den Evangelien, c. 33—38.

γ. Die Stellen aus den Briefen des hl. Paulus,
c. 39—51.

III. Ueber die Beschaffenheit, Identität und Integrität
des Auferstehungsleibes (meist im Anschlusse an Stel-
len des hl. Paulus) c. 52—62.

C. Schluß.

Rhetorische Recapitulation einiger Hauptgedanken. Hin-
weis auf die neuerliche Bestätigung der Auferstehungslehre
durch den Paraklet, c. 63.



Von der Auferstehung des Fleisches.

1. Einleitung. Die Fortdauer der Seele nach dem Tode von den Heiden und den Philosophen anerkannt.

Gegenstand des Vertrauens der Christen ist die Auferstehung der Todten. Dadurch werden wir eigentlich Gläubige. Dieß zu glauben nöthigt uns die wahre Lehre; die wahre Lehre offenbart uns Gott, aber der Böbel verlacht sie in dem Wahn, daß es nach dem Tode nichts mehr gebe. Und doch bringen sie den Verstorbenen Todtenopfer und zwar mit ausgiebigem Dienste, entsprechend der Lebensart derselben, so wie auch dem Zeitwechsel der Speisen, dar, so daß sie also bei denen ein Verlangen annehmen, denen sie sogar jedes Gefühl abgesprochen haben. Ich aber verlache den Böbel um desto mehr auch dann, wann er eben die Verstorbenen, die er nachher auf so leckere Weise beköstigt, in so schrecklicher Weise verbrennt, indem er ihnen mittels derselben Feuerkraft Gutes und Böses zufügt. O über diese Verwandtenliebe, die mit einer Grausamkeit ihr Spiel treibt! Bringt sie denn eigentlich Opfer dar oder Beleidigungen,

Tertullian's ausgew. Schriften. II. Bd.

15

wenn sie verbrannten Personen etwas verbrennt? ¹⁾ Aber fürwahr auch die Weisen gefellen ihre Ansicht von der Sache zu der des Pöbels. Nach dem Tode gibt es nichts mehr, lautet der Unterricht des Epikur. Auch Seneca behauptet, daß nach dem Tode alles aus sei, sogar der Tod selber. Es wäre aber genug, daß die nicht geringere Philosophie des Pythagoras und Empedokles und die Platoniker im Gegentheil die Unsterblichkeit der Seele aufrecht erhalten und sie, uns sogar ganz nahekommend, selbst in Körper zurückkehren lassen, freilich nicht in dieselben, freilich nicht in menschliche Körper, allein doch so, daß Euphorbus in Pythagoras, Homer in einem Pfaue wiedererkannt würden. Zum Wenigsten haben sie doch eine körperliche Wiedererweckung der Seele verkündet, sie haben, was erträglicher ist, diese Eigenthümlichkeit nicht geleugnet, sondern verändert und die Wahrheit, wiewohl nicht erreicht, denn doch wenigstens berührt. So verkennt denn die außerschristliche Welt auch nicht einmal in ihrem Irrthum die Auferstehung der Todten.

2. Die Häretiker fangen listiger Weise die Erörterung am unrechten Ende an und bethören dadurch Viele.

Wenn aber auch in der Geschichte der Offenbarung sich eine Gesellschaft ²⁾ findet, die den Epikuräern mehr verwandt ist, als den Propheten, so mögen wir wissen, was die Sabbuzäer von Christus zu hören bekommen. Christus nämlich war es vorbehalten, alles ehedem Verborgene aufzudecken, dem Ungewissen die Richtung zu geben; das Unvollständige zu ergänzen, das Vorhergesagte gegenwärtig zu machen, die Auferstehung der Todten, gewiß aber nicht bloß durch sich, sondern auch an sich zu bestätigen. Nun aber rüsten wir uns gegen eine andere Art Sabbuzäer, die, welche die Ansicht dieser theilen. Und so erkennen sie denn

1) Die Todtenopfer.

2) Die Sabbuzäer.

die Auferstehung nur zur Hälfte an, nämlich bloß die der Seele, den Körper verachten sie, so wie auch den Herrn des Körpers selbst. Die Häretiker sind überhaupt nämlich sonst bei keiner körperlichen Substanz gegen deren Wohlergehen eingenommen, als wenn sie der andern Gottheit ¹⁾ angehört. Und daher waren sie auch bei Christus gezwungen, damit er nur nicht dem Welterschöpfer angehöre, ihm eine andere Beschaffenheit ²⁾ zu geben, und haben so zuerst hinsichtlich seiner menschlichen Natur selbst geirrt, indem sie entweder mit Marcion und Basilides vorgeben, dieselbe habe gar keine Realität, oder sie sei von einer ganz besondern Beschaffenheit, wie die Häresie des Valentinus und Apelles will. Und so ist denn die Folge, daß sie von der Erhaltung der Substanz, woran sie Christo keinen Antheil geben, nichts wissen wollen, überzeugt davon, daß es für deren Auferstehung ein äußerst günstiges Vorurtheil erwecken würde, wenn in Christus das Fleisch bereits auferstanden wäre.

Aus diesem Grunde haben wir auch das Buch über die menschliche Natur Christi vorausgehen lassen, worin wir gegen das Hirngespinnst eines Scheingebildes deren Materialität beweisen und gegenüber der vorgeblichen ganz besondern Qualität deren menschlichen Charakter aufrecht erhalten, deren Beschaffenheit Christus den Namen Mensch und Menschensohn zu führen berechnete. Denn indem wir den Beweis liefern, daß er ein fleischliches und körperliches Wesen sei, überführen wir sie durch Präscription davon, daß dann auch neben dem Welterschöpfer kein Gott weiter geglaubt werden dürfe, indem wir an Christo, in welchem Gott erkannt wird, eine solche Beschaffenheit nachweisen, wie sie der Welterschöpfer verheißen hat. ³⁾ Ueber-

1) Dem Demiurgen, welchen diese Häretiker als das böse Prinzip ansehen.

2) Eine andere nämlich als die eigentlich richtige, d. i. die wahrhaft menschliche. Vgl. de carne Chr. c. 6. 10. 13.

3) Im alten Bunde, als dessen Gott jene Gnostiker den Demiurgen betrachteten.

führt alsdann von Gott, dem Schöpfer des Fleisches, und von Christus, dem Erlöser des Fleisches, werden sie nunmehr auch der Auferstehung des Fleisches überwiesen werden. Ganz folgerecht natürlich! Und dieß geben wir ungefähr als die Methode an, wonach die Untersuchung mit den Häretikern anzustellen ist. Denn die logische Ordnung verlangt, daß immer aus den Grundsätzen die Folgerungen abgeleitet werden, so daß zuerst der Gegenstand fest steht, von welchem, wie angegeben wird, der fragliche Punkt abgeleitet ist. Und daher verhandeln denn die Häretiker, ihrer Schwäche sich wohl bewußt, niemals nach dieser ordnungsgemäßen Methode. Denn in der sichern Erwartung der großen Mühe, die sie mit dem Erweise einer andern Gottheit gegenüber dem Gott der Welt haben würden, der durch die Zeugnisse seiner Werke von Natur aus Allen bekannt, der auch in seinen Geheimnissen der Frühere, in den Verkündigungen der Erkennbarere ist, machen sie unter dem Vorwande einer dringenderen Angelegenheit, nämlich des Heiles der Menschen selbst, welches vor allem Andern zu suchen sei, mit den Fragen wegen der Auferstehung den Anfang. Denn an die Auferstehung des Fleisches glaubt es sich schwerer, als an einen Gott; und so machen sie denn das so behandelte und der Kraft der ihm entsprechenden richtigen Methode beraubte, dafür aber mit Besorgnissen, die auf Verabsenkung der Leiblichkeit gerichtet sind, beschwerte Erkenntnisvermögen empfänglich — eben durch Veraubung der Hoffnung und Vertauschung des Gegenstandes derselben. Denn jeder, der von der Höhe seiner Hoffnung, die er sich beim Schöpfer sicher glaubte, herabgestoßen oder doch wankend gemacht ist, der neigt leicht dem Gedanken an einen Gewährsmann einer andern Hoffnung zu und kommt von selbst darauf. Denn durch eine Verschiedenheit in den Verheißungen wird eine Verschiedenheit der Götter insinuiert. Auf diese Weise sehen wir viele Leute ins Netz gehen und sie werden eher um den Glauben an die Auferstehung gebracht, bevor sie Andere um den Glauben an die Einheit Gottes bringen. Was die Häretiker anlangt, so haben wir also gezeigt, mit

welchem Reil man ihnen entgegenwirken müsse. Und es ist ihnen entgegengewirkt bereits unter dem jedesmaligen Titel in Betreff der Einzigkeit Gottes und in Betreff seines Christus gegen den Marcion ¹⁾, in Betreff der menschlichen Natur des Herrn ²⁾ gegen die vier Häresien, ganz besonders um für die gegenwärtige Frage den Weg zu bahnen, so daß nun bloß über die Auferstehung des Fleisches in der Rücksicht zu handeln ist, als noch ungewiß in Hinsicht unser, das heißt in Hinsicht des Welterschöpfers. Denn es gibt auch viele Unwissende, sehr viele, die in ihrem Glauben schwankend sind, und noch mehr Einfältige, welche man wird unterrichten, leiten und befestigen müssen, da ja auch auf dieser Seite die Einheit der Gottheit ihre Vertheidigung findet. Denn wie dieselbe durch Leugnung der Auferstehung des Fleisches gefährdet wird, so wird sie umgekehrt durch deren Aufrechterhaltung sicher gestellt. Die Fortdauer der Seele aber wird vermuthlich der Besprechung entbehren. Denn fast alle Häretiker lassen sie in irgend einer Weise gelten oder leugnen sie doch nicht. Unberücksichtigt mag dann ein gewisser Lucanus bleiben, welcher auch mit letzterer Wesenheit nicht einmal Schonung übt, sondern sie in aristotelischer Weise auflöst und dafür etwas Anderes an die Stelle setzt, indem er als ein gewisses Drittes auferstehen wird, nicht als Seele und auch nicht als Leib, d. h. dann als ein Nichtmensch, vielleicht, weil er Lucanier ist, als ein Bär. ³⁾ Auch er findet aus unsrer Feder ein sehr umfangreiches Werk über die Seele in allen ihren Beziehungen. Wir halten darin vor allem deren Unsterblichkeit aufrecht, erkennen bloß dem Fleische die Vergänglichkeit zu und behaupten insbesondere dessen Wiederherstellung. Was wir sonst etwa anderwärts, wie es die Sachen mit sich brachten, vorweg genommen und

1) Buch I und II adv. Marc.

2) Die Schrift de carne Christi.

3) Spöttische Anspielung auf den Namen dieses Ketzers. Lucanien war damals noch reich an Bären.

hie und da zerstreut angebracht haben, ist dort in ein dem Gegenstand entsprechendes regelrechtes Ganzes gebracht. Denn, wie es unsre Manier ist, manchmal etwas vorweg zu nehmen, so muß man auch die Sache manchmal zertheilen, wenn dann nur das Vorwegbesprochene seine Vervollständigung als Ganzes findet, und das an verschiedenen Orten Vertheilte unter seiner eigentlichen Rubrik wieder erscheint.

3. Man darf von den Allen gemeinsamen Begriffen nur das mit der Offenbarung Harmonisirende annehmen. Nimmt man auch Anderes an, so wird daraus Häresie.

Es ist zwar auch in Sachen der Offenbarung manchmal der allgemeine Menschenverstand an seinem Platze, allein nur zur Bestätigung der Wahrheit, nicht zur Unterstützung von etwas Falschem, da, wo es der göttlichen Anordnung entsprechend, nicht derselben zuwiderlaufend ist. Denn manche Dinge sind von Natur aus bekannt, wie bei sehr Vielen die Unsterblichkeit der Seele, wie der von uns verkündete Gott bei allen Menschen. Wenn also ein Plato sagt: „Jede Seele ist unsterblich,“¹⁾ so werde ich mich seines Ausspruches bedienen; wenn das gewöhnliche Volk das Dasein eines Gottes der Götter bezeugt, so werde ich mich seiner Wissenschaft bedienen. Verwenden werde ich auch die übrigen allgemeinen Begriffe, worin das Richteramt Gottes verkündet wird: „Gott sieht es,“ und „Ich stelle es Gott anheim.“ Sinegen wenn die Leute sagen: „Tod ist todt,“ oder „so lang’ du das Leben hast, lebe auch!“ oder „Nach dem Tode ist alles aus und er auch,“ dann werde ich daran denken, daß Gott das Herz der Menge wie Asche gerechnet²⁾ und sogar die Weisheit dieser Welt für Thorheit erklärt hat.³⁾

1) Plato Phædrus c. 24 pag. 245.

2) 3f. 44, 20. — 3) I. Kor. 1, 20 und 3, 19.

Denn wenn der Häretiker zu den Fehlern des Böbels und der Denkart der Welt seine Zuflucht nimmt, werde ich sagen: Häretiker, laß den Heiden gehen! Wenn ihr, die ihr euch euern Gott macht, auch Alle eins seid, so bist du doch, indem du dieß unter dem Namen Christi thust, und indem du dir Christ zu sein einredest, so bist du doch von dem Heiden verschieden. Gib ihm seine Ideen zurück, da er sich ja auch nicht durch die deinigen belehren läßt. Warum nimmst du dir einen blinden Führer als Stütze, wenn du selber ja siehest? Was lässest du dich von einem Nackten ankleiden, wenn du Christum angezogen hast? Was bedienst du dich eines fremden Schildes, wenn du vom Apostel mit Waffen ausgerüstet bist? Der Andere sollte richtiger von dir die Auferstehung des Fleisches bekennen lernen, statt daß du sie vor ihm verkenneest, weil, wenn sie auch von den Christen in Abrede gestellt werden müßte, es ja genug wäre, daß dieselben sie auf Grund ihres Wissens leugneten und nicht noch aus der Unwissenheit der Heiden ihre Belehrungen schöpften. Denn, wer das leugnet, was die Christen behaupten, und wer es auch noch mit Hilfe solcher Argumente leugnet, deren sich die Nichtchristen bedienen, der dürfte wohl kein Christ sein. Man nehme also den Häretikern die Anschauungen, die sie mit den Heiden gemein haben, so daß sie mit ihren Untersuchungen lediglich auf den Boden der hl. Schrift gestellt sind, und sie werden nicht bestehen können. Denn die Allen gemeinsamen Begriffe empfiehlt eben ihre Gemeinverständlichkeit, so wie das Mitempfinden der Anschauungen und die Verwandtschaft mit den eigenen Meinungen, und sie werden für um so zuverlässiger gehalten, je mehr sie platte, gemeinfaßliche und Allen bekannte Dinge enthalten. Der göttliche Gedanke aber wohnt in der Tiefe, nicht auf der Oberfläche, und ist oftmals dem Augenschein gerade entgegengesetzt.

4. Fortsetzung. Triviale *Räsonnements* sind insbesondere bei diesem Gegenstande an der Tagesordnung.

Und daher machen denn die Häretiker sofort immer mit

dem den Anfang, leiten damit die Sache ein und bauen auf demjenigen fort, wovon sie wissen, daß die Menge sich leicht damit fangen läßt, der beliebten Gemeinsamkeit der Begriffe. Oder solltest du dieß und nichts Anderes nicht ebenso schnell und ebenso oft von einem Häretiker zu hören bekommen als vom Heiden? Nicht sofort und nicht überall die Schimpferei über das Fleisch, über seinen Ursprung, seine Bestandtheile, seine Zufälle, seinen ganzen Ausgang? daß es von Anfang an unrein sei als Abschaum der Erde, daß es in der Folge noch mehr verunreinigt sei durch den Unflath seines eigenen Samens, daß es gebrechlich, schwach, schuldbeladen, beschwert, lästig sei, und zuletzt als Schluß der ganzen Litanei seiner Niedrigkeit, daß es in die Erde, seinen Ausgang, hinsinke unter dem Namen Leichnam, und daß es nicht einmal diesen Namen behalte, sondern in ein Nichts zergehe, noch nicht einmal ein Name, sondern zum Untergang sogar jeglicher Benennung!? Und dieses Fleisch also, weiser Mann, das deinem Anblick, deiner Berührung und deiner Erinnerung entschwunden ist, davon wolltest du dir einreden lassen, daß es sich einst wieder herstellen werde, aus der Verderbniß zu einem vollkommenen Ganzen, aus der Inhaltlosigkeit zu etwas Greifbarem, aus der Leerheit zur Vollheit, aus einem baaren Nichts zu einem Etwas?! Und dabei geben es natürlich die Flammen, die Wogen, die Wänste der wilden Thiere, die Kröpfe der Vögel und die Kalbaunen der Fische, so wie auch selbst die ganz besondere Wohltschmederei unsrer Zeiten¹⁾ wieder her?! Also wird es denn auch als dasselbe wieder erwartet, wie es zu Grunde gegangen ist, so daß man als Lahmer, als Schielender, als Blinder, als Ausfälliger, als Gelähmter wiederkommt, so daß es also in den ursprünglichen Zustand zurückzukehren nicht beliebt?! Oder sind sie unverkrüppelt, so daß sie

1) Tertullian hat hier die Liebhaberei römischer Großen vor Augen, die Murränen, die auf ihre Tafel kamen, mit dem Fleische von Sklaven zu mästen.

nochmals dergleichen Leiden zu fürchten haben? Und dann, was mit dem Fleische verbunden ist?! Ist ihm eben dieses alles wiederum nothwendig? Vor allem Nahrung und Getränke, den Lungen das Aufathmen, den Eingeweiden die Wärme, den Schamtheilen das sich nicht schämen und allen Gliedern die Verrichtung ihrer Thätigkeit? Will man denn Geschwülre und Wunden, das Fieber, das Podagra und den Tod wieder zurückwünschen? Selbstverständlich, dieß würde das Verlangen, den Leib wieder zu erhalten, bedeuten, wiederum wünschen, ihn los zu werden! — Und wir sagen nur so viel, als sich mit einiger Ehrbarkeit sagen läßt, damit das Papier nicht erröthe. Wie viel sollte wohl bei ihren Besprechungen nicht auch noch der Zotenreißerei zu unternehmen erlaubt sein, sowohl bei Leiden als bei Häretikern?!

5. Die leibliche Seite des Menschen hat auch ihre Vorzüge und Auszeichnungen, zuerst die, daß sie von Gott, oder doch jedenfalls mit Gottes Zulassung erschaffen ist.

Da also auch alle Ungebildeten noch für die Gemeinbegriffe empfänglich sind, da auch die Schwankenden und Einfältigen durch eben dieselben auf's Neue in Unruhe versetzt werden, und da dieß jedesmal der erste Sturmboß ist, der gegen uns gerichtet und wodurch unsere richtige Ansicht in Betreff des Fleisches wankend gemacht wird, so muß nothwendiger Weise auch die Stellung und der Werth des Fleisches zuerst gesichert werden, dadurch, daß man Tadel mit Lob vertreibt. So nöthigen uns denn die Häretiker ebenfalls auch, Rhetoren zu werden, so gut wie Philosophen. Richtig und gebrechlich ist dieses armselige Leibeswesen, das auch böse zu nennen sie nicht zurückschrecken; mag dasselbe auch, wie es Menander und Marcus beliebt, ein Werk der Engel gewesen, mag es auch, wie Apelles lehrt, das Bauwerk eines Feuerwesens, also ebenfalls eines Engels sein, so würde, um ihm Ansehen zu geben, die Vorstandschaft

einer Gottheit zweiten Ranges ſchon genügen. Denn wir wiſſen, daß auf Gott die Engel folgen. Schon auf dieſem Punkte der Beweisführung könnte ich, wie beſchaffen der jedesmalige oberſte Gott eines ſolchen Häretikers auch ſein mag, ganz paſſend eben von ihm die Würde des menſchlichen Leibes ableiten, weil dann jenen der Entſchluß ihn zu ſchaffen von ihm gekommen wäre. Denn in jedem Falle hätte er, wenn er beſſen Erſchaffung nicht gewollt hätte, dieſelbe verhindert, da er ja um die Erſchaffung wußte. So iſt denn auch nach ihrer Anſicht der menſchliche Leib ebenſo gut ein Werk Gottes. Alles, was Jemand hat geſchehen laſſen, das iſt auch ſein Werk. Ein Glück aber iſt es, daß die meiſten, ja ſogar alle härteren Lehrmeinungen die Bildung des ganzen Menſchen unſerem Gotte überlaſſen. Wie groß beſſen Erhabenheit ſei, das weiß der recht gut, welcher nur einen einzigen annimmt. Möge nun der menſchliche Leib, deſſen Baumeiſter ſo groß iſt, dir zu gefallen anfangen! — Allein auch die Welt iſt Gottes Werk, entgegenſt du, und doch vergeht die Geſtalt dieſer Welt, nach dem Zeugniſſe ſelbſt des Apoſtels.¹⁾ Und wird denn nicht auch deren Wiederherſtellung gepredigt, eben weil ſie ein Werk Gottes iſt? Und natürlich, wenn das Weltall nach ſeinem Untergang nicht wieder herſtellbar iſt, was wird der Theil davon ſein? Vollends, wenn der Theil mit dem Ganzen gleichgeſtellt wird? Denn wir berufen uns auf den weiten Abſtand. Erſtens nämlich, weil alles durch das Wort Gottes geſchaffen worden iſt, und ohne daſſelbe nichts.²⁾ Das Fleiſch aber beſteht auch durch das Wort Gottes, nach der Regel, daß nichts ohne das Wort Gottes da iſt. Denn er hat die Worte vorausgehen laſſen: „Wir wollen den Menſchen machen,“ und zwar noch mehr, mit der Hand, wegen ſeines Vorzuges, damit er mit der Welt gar nicht verglichen werden könnte. „Und es bildete,“ heißt es, „Gott den Menſchen.“³⁾ Ohne Zweifel der Grund für eine große

1) I. Kor. 7, 31. — 2) Joh. 1. 3. — 3) I. Moſ. 1, 26. 27.

Verschiedenheit, entsprechend, wie sich von selbst versteht, der Beschaffenheit der betreffenden Dinge. Geringer nämlich sind die Dinge, die geschaffen wurden, als der, für welchen sie geschaffen wurden, sie wurden nämlich für den Menschen geschaffen, dem sie Gott alsbald zuwies. Mit Recht also war das Weltall, als der Diener, auf den Befehl und das Geheiß durch die in dem bloßen Wort liegende Macht hervorgebracht worden. Der Mensch dagegen, als sein Herr, ist in eben dieser Eigenschaft, indem er vom Herrn geschaffen wurde, gebildet worden, um der Herr sein zu können. In Betreff des Menschen aber, vergiß nicht, daß er im eigentlichen Sinne Fleisch genannt werde, weil dieses zuerst den Namen Mensch bekam: „Und es bildete Gott zum Menschen den Lehm der Erde.“¹⁾ Er ist schon Mensch und doch noch Lehm. „Und er hauchte in sein Angesicht den Hauch des Lebens, und es wurde der Mensch, d. i. der Lehm der Erde, zur lebendigen Seele, und es setzte Gott den Menschen, den er gebildet hatte, ins Paradies.“ Zuerst also war der Mensch ein bloßes Gebilde, nachher ein ganzer Mensch. Dieß möchte ich aus dem Grunde hervorgehoben haben, damit man wisse, daß Alles, was für den Menschen von Gott überhaupt in Aussicht genommen und ihm verheißen ist, nicht der Seele allein, sondern auch dem Fleische zukomme, wenn nicht in Folge seiner Theilnahme an der Art, sicher wenigstens durch das Privilegium des Namens.

6. Der Erdenstaub ist durch die bildende Hand Gottes geadelt und war von vornherein bestimmt, in der Incarnation von Christus aufgenommen zu werden.

Ich will also meinen Gegenstand weiter verfolgen; wenn ich doch nur im Stande wäre, dem menschlichen Leibe so viel Ehre zu verschaffen, als der ihm erwiesen hat, der

1) I. Mos. 2, 7 f.

ihn bildete, ihn, der sich schon damals des Ruhmes freute, daß etwas so Geringses, wie der Lehm, in die Hände Gottes, wie immer sie auch sein mögen, gerieth, glücklich genug schon durch die bloße Berührung. Denn wie wäre es denn, wenn bei keinem Werke weiter sofort das Gebilde in Folge der Berührung durch Gott dagestanden hat? Es ging also etwas Großes vor sich, da diese Materie zubereitet wurde. Und so wird sie denn ebenso vielmals geehrt, als sie die Hand Gottes fühlt, wenn sie berührt wird, wenn ein Theil davon genommen, wenn er weggebracht, wenn er geformt wird. Stelle dir vor, wie Gott ganz mit ihr beschäftigt ist, seine Hand, sein Sinn, sein Wirken, sein Plan, seine Weisheit, seine Vorsehung und vor Allem seine Zuneigung selbst, welche die Umriffe eingab. Denn zu was auch immer der Lehm gestaltet wurde, es schwebte der Gedanke an Christus dabei vor, der einst Mensch werden sollte, dasselbe wie der Lehm, und der Gedanke an das Wort, das Fleisch werden sollte, was damals auch noch Erde war. Denn so lautet die vorausgehende Anrede des Vaters an den Sohn: „Wir wollen den Menschen machen nach unserm Bilde und Gleichnisse.“ Und es bildete Gott zum Menschen das, was er eben bildete, und er schuf ihn nach dem Ebenbilde Gottes, d. i. wohlgemerkt Christi. Denn auch das Wort ist Gott, er, der im Bilde Gottes hingestellt, es nicht für einen Staub erachtete, Gott gleich zu sein. So war denn jener Lehm, dem schon damals das Ebenbild des künftig im Fleische erscheinenden Christus angelegt wurde, nicht bloß ein Werk Gottes, sondern auch ein Unterpfand. Was nützt es also jetzt zum Zweck, den Ursprung des menschlichen Leibes schlecht zu machen, den Namen der Erde als eines unreinen, niedrigen Elementes anzutasten? Denn wenn auch ein anderer Stoff zur Ausmeißelung des Menschen sich geeignet hätte, so müßte man doch die hohe Stellung des Bildners im Auge behalten, der ihn dessen durch die Auswahl eben würdig erklärt und durch die Behandlung dazu würdig machte. Die Hand des Phidias arbeitet einen olympischen Jupiter aus Elfenbein und er wird an-

gebetet, der Gott hat mit dem wilden Thiere und noch dazu mit einem so ungeschlachten ¹⁾ nichts mehr zu thun, sondern ist der höchste Gott der heidnischen Welt, nicht weil der Elephant, sondern weil der Phidias ein tüchtiger Kerl ist ²⁾ — und der lebendige Gott, der wahre Gott, der sollte jede noch so geringe Materie durch ein Bearbeiten seinerseits nicht gereinigt und von jeder Schwäche geheilt haben! ? Oder sollte die Möglichkeit etwa übrig sein, daß ein Mensch einen Gott mit mehr Anstand bilden könnte als Gott den Menschen? Jetzt ist der Lehm, wenn auch ein Aergerniß, doch eine andere Sache. Ich halte mich daran, er ist bereits ein Leib und keine Erde, obwohl es auch der Leib ist, welcher zu hören bekommt: „Du bist Erde und wirst wieder zur Erde zurückkehren.“ Es wird damit bloß die Herkunft angegeben, nicht die Substanz zurückberufen. Es ist ihm ein Sein verliehen worden, welches edler ist als seine Herkunft und glücklicher als eine Verwandlung. Denn auch das Gold ist Erde, weil von der Erde; doch ist es keine Erde mehr, seitdem es Gold ist, ein ganz anderer Stoff, glänzender und edler, als der unscheinbare Mutterstoff. So ist es denn auch Gott verstattet gewesen, das Gold des menschlichen Leibes aus dem vermeintlichen Schmutz der Erde herauszuschmelzen und seine Herkunft zu entschuldigen.

7. Der Staub der Erde ist dadurch, daß er von Gott zum menschlichen Leibe gestaltet wurde, nicht mehr Staub, sondern zu einer bessern Substanz erhöht. Der Leib ist das Werkzeug, der Gehilfe und Genosse der Seele und ihr höchst nothwendig.

Aber sollte vielleicht aus dem Grunde das Ansehen des

1) Wie der Elephant, wovon das Elfenbein stammt.

2) Tertullian macht hier einen Reim *non quia elephantis, sed quia Phidias tantus*, um der Sache einen Anstrich von Komik zu geben.

Fleisches als heruntergesetzt erscheinen, weil es nicht auch wie der Lehm von der Hand Gottes im eigentlichen Sinne ist berührt worden? Da er den Lehm zu dem Zwecke in Behandlung nahm, damit nachher aus dem Lehm Fleisch werde, so hat er denn doch das Interesse des Fleisches gewahrt. Doch ich wünschte, daß man noch lerne, wann und wie aus dem Lehm das Fleisch entsprungen sei. Denn die Stücke von Fellen, welche Adam und Eva bei der Vertreibung aus dem Paradiese angezogen erhielten, werden es doch nicht, wie Einige¹⁾ meinen, gewesen sein, wodurch die Umbildung des Lehmes in Fleisch geschah! Denn schon geraume Zeit vorher hatte Adam in dem Ableger von seiner Substanz, in dem Weibe, Fleisch erkannt, — „das ist nun Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch,“²⁾ — und was vom Manne zur Bildung des Weibes weggenommen war, wurde mit Fleisch ausgefüllt, da es, wie man denken sollte, doch, wenn Adam noch Lehm war, mit Lehm hätte ausgefüllt werden müssen. Also der Lehm ist ganz im Fleisch aufgegangen und verzehrt. Wann? — Als der Mensch zur lebenden Seele wurde durch den Hauch Gottes, eine Glut, welche gewisser Maßen im Stande ist, Lehm so auszudörren, daß er zu einer andern Substanz wird, zu Fleisch, so gut wie zu Steingut. So ist es ja auch dem Töpfer möglich, durch richtige Anwendung von Feuer den Thon zu einem dauerhaftern Stoff zu verdichten, und aus der einen Erscheinung eine andere hervorgehen zu lassen, besser als die frühere und von besonderer Art und eigenem Namen. Denn wenn auch geschrieben steht: „Spricht etwa der Thon zum Töpfer?“³⁾ d. h. der Mensch zu Gott, wenn auch der Apostel „von irdenen Gefäßen“ spricht, so ist doch auch der Thon Mensch, weil dieser vorher Lehm war, und das Gefäß der menschliche Leib, weil aus Lehm durch die Gluth des göttlichen Hauches entstanden; er ist nachher mit Stücken

1) Die Valentinianer.

2) I. Mos. 2, 23. — 3) Röm. 9, 20.

von Fellen bekleidet, das ist mit Haut überzogen worden. Denn überall, wenn man die Haut abstreift, wird das Fleisch bloßgelegt. So war denn das, was jetzt, wenn es abgestreift wird, einen Balg bildet, damals, als es angelegt wurde, ein Gewand. Daher erklärt auch der Apostel, indem er die Beschneidung eine Wegnahme des Fleisches nennt, die Haut für ein Gewand. Da sich dieses nun so verhält, so hat man also einen durch die Hand Gottes geadelten Lehm und ein durch den Anhauch Gottes, wodurch das Fleisch zu gleicher Zeit die Spuren des Lehmes ablegte und die Auszeichnung einer Seele erhielt, noch mehr geadeltes Fleisch. Du bist also nicht kunstfertiger als Gott, gesetzt, daß du sythische und indische Edelsteine oder die weißen Körnlein des rothen Meeres ¹⁾ nicht in Blei, nicht in Erz, nicht in Eisen, auch nicht einmal in Silber einfassest, sondern in die ausgesuchteste und künstlichste Goldfassung einlässest, ebenso wenn du für die köstlichsten Weine und Salben zuvor auch angemessene Gefäße besorgst, wenn du ebenso für ein Schwert, was in vollendeter Weise damascirt ist, auch eine würdige Scheide aussuchest. — Gott dagegen hat den Schatten seiner Seele, den Hauch seines Geistes, das Werk seines Mundes in ein seiner ganz unwürdiges Verhältniß eingefügt und fürwahr zu einem unwürdigen Aufenthalt verurtheilt. Er hat ihm aber zum Aufenthaltsort gegeben oder vielmehr es eingesät und vermischt mit dem Fleische, und zwar in so inniger Verbindung, daß man es für ungewiß halten könnte, ob das Fleisch der Seele oder die Seele dem Fleische als Träger dient, ob das Fleisch der Seele oder die Seele dem Fleische gehorche. Jedoch es ist zu glauben, daß die Seele, als das mehr Gott Verwandte getragen werde und herrsche. Und selbst das strömt wieder zur Verherrlichung des Leibes zurück, daß er nämlich die Gott verwandte Seele enthält und ihr Gelegenheit zum Herrschen gibt. Denn gibt es eine Benutzung der Na-

1) Perlen.

tur, einen Genuß von der Welt, eine Ergözung durch die Elemente, welche die Seele nicht durch den Leib genöÙe? Etwa nicht? Durch wen wird sie mit dem sämmtlichen Hilfsapparat der Sinne versehen, mit dem Gesicht, Gehör, Geschmack, Geruch, Gefühl? Durch wen wird sie mit der göttlichen Macht überfluthet, sie, die alles nur durch die Sprache vollbringt, wenigstens durch die stillschweigend voraus gegangene? Denn auch die Sprache kommt vom leiblichen Organ. Die Künste vollziehen sich vermittelst des Leibes, die Studien und Bestrebungen vermittelst des Leibes, die Thätigkeiten, Geschäfte, Obliegenheiten vermittelst des Leibes, und so fußt denn die ganze Lebensthätigkeit der Seele auf dem Leibe, so daß nicht leben für die Seele nichts anderes heißt, als den Leib verlassen. So ist sogar das Sterben selbst eine Thätigkeit des Leibes, so gut wie auch das Leben. Also, wenn alles nur durch den Leib der Seele unterworfen ist, so ist es auch dem Leibe unterworfen. Durch wessen Hilfe du genieÙest, in dessen Gemeinschaft mußt du auch genießen. So zeigt sich denn der Leib, indem er für den Diener und Knecht der Seele gehalten wird, als ihr Genosse und Mitbesitzer. Und — wenn in den zeitlichen Dingen, warum nicht auch hinsichtlich der ewigen? ■

8. Bei Erlangung des Seelenheils ist der Leib in hervorragender Weise mitbetheiligt, wie die Sakramente, die evangelischen Rätbe und das Marthrerthum beweisen.

Dieß sind die Urtheile, die ich gleichsam auf Grund der allgemeinen Regel des menschlichen Daseins zu Gunsten des Leibes beigebracht haben möchte. Sehen wir nun zu, welchen großen Vorzug diese gebrechliche und unreine Substanz noch besonders auf Grund der hergebrachten Ordnung des christlichen Bekenntnisses bei Gott hat. Sie könnte sich schon damit begnügen, daß überhaupt keine Seele ihr Heil erlangen kann, als wenn sie, so lange sie im Fleische war, glaubte. Also ist der Leib der Angelpunkt des Seelenheils. Und

wenn in Rücksicht darauf Gott sich die Seele zu eigen macht, so ist es der Leib, welcher bewirkt, daß die Seele sein eigen werden kann. Nämlich der Leib wird abgewaschen, damit die Seele von ihren Flecken rein werde; der Leib wird gesalbt, damit die Seele geheiligt werde.¹⁾ Der Leib wird bezeichnet, damit die Seele befestigt werde; der Leib wird durch die Handauslegung beschattet, damit auch die Seele durch den Geist erleuchtet werde.²⁾ Der Leib genießt das Fleisch und das Blut Christi, damit auch die Seele aus Gott genährt werde.³⁾ Was also durch die Arbeit verbunden ist, das kann bei statifindender Belohnung nicht getrennt werden. Denn auch die Gott wohlgefälligen Opfer, ich meine die Kasteiungen der Seele, das Fasten, sowohl das eigentliche Fasten als auch die Xerophagien⁴⁾ und die sonstigen Zeichen von Trauer, welche zu diesem Dienste⁵⁾ gehören, die stellt nur der Leib auf seine Kosten allein an. Auch der Wohlgeruch der Jungfräulichkeit und Wittwenschaft, so wie der bloß angenommene Schein einer Ehe, der im Verborgenen sittsam ist und sich mit der bloßen Kenntniß derselben genügen läßt,⁶⁾ — er wird Gott nur von den Gütern des Leibes dargebracht. Und endlich, was urtheilst du wohl nun von ihm, wenn er wegen der Treue für seine Confession in die Doffentlichkeit geschleppt und dem allgemeinen Hass preisgegeben seinen Kampf kämpft, wenn er in Kertern hinschmachtet in schmählicher Entbehrung des Tageslichtes, im Mangel an allem Nöthigen, in schmutziger, unsauberer und schimpflicher Lebensweise, nicht einmal während des Schlafes frei, weil er sogar im Bette selbst gefesselt bleibt und von der Streu zerstoßen wird, wenn er nun gar am hellen Tage durch angewandte Martern aller Art zerfleischt und

-
- 1) In der Taufe.
 - 2) Mit dem Kreuzeszeichen in der Firmung.
 - 3) Im hl. Abendmahl.
 - 4) Etwa der Abstinenz bei uns entsprechend.
 - 5) Der Buße.
 - 6) Einer sogenannten Josephshe.

endlich von den Todesqualen aufgerieben wird?! sich seh-
nend für Christus zu sterben, wie dieser für ihn gestorben
ist, und zwar oftmals sogar eben auch am Kreuze, um von
den etwa noch gräßlicheren, ausgefuchten Todesstrafen zu
schweigen. Nein, über den glückseligen und höchst ruhm-
würdigen Leib, der im Stande ist, bei Christus, dem Herrn,
für eine solche Schuld aufzukommen, so daß er ihm nur
noch für den Umstand etwas schuldig bleibt, daß er ihm
nichts mehr schuldig ist,¹⁾ und dies mehr im gefesselten Zu-
stande als in der Freiheit!

9. Gott kann unmöglich den menschlichen Leib
verachten, sondern muß ihn werth halten trotz
seiner Mängel.

Damit ich die Sache nun zusammenfasse: dasjenige
also, was Gott mit seinen eigenen Händen zu seinem Eben-
bilde geformt hat, was er durch sein Anhauchen nach der
Analogie seines Lebens belebt, was er mit der Bestimmung,
seine ganze Schöpfung zu bewohnen, zu genießen und zu
beherrschen, ihr vorgelegt hat, was er mit seinen Sakra-
menten und seiner Zucht umgeben hat, dessen Reinigkeit er
liebt, dessen Kasteiungen er genehm hält, dessen Leiden vor
ihm Werth haben — das sollte nicht auferstehen, während
es in so vielen Hinsichten Gott angehört?! Fern, ja fern
sei es, daß Gott das Werk seiner Hände, den Gegenstand der
Sorge seines Schöpfergeistes, das Verhältniß seines Hauches,
den König seiner Schöpfung, den Erben seiner Freigebigkeit,
den Priester seiner Religion, den Kämpfer für sein Zeug-
niß, den Bruder Christi einem ewigen Verderben preisgebe!
Daß Gott gut ist, haben wir gewußt, daß er das beste
Wesen ist, haben wir von seinem Christus dazu gelernt;

1) Wie schön drückt Tertullian hier die stellvertretende Ge-
müththung aus und reservirt, ohne das menschliche Verdienst
zu verkürzen, doch alles Christo!

da er nach der Liebe zu Gott die zum Nächsten befiehlt, so wird er doch wohl selber auch thun, was er vorschreibt. Er wird das Fleisch lieben, das ihm in so vielfacher Weise nahe steht, obwohl es schwach ist, — „die Tugend wird ja in der Schwäche vollendet,“ ¹⁾ — obschon es krank ist, — „nur die sich schlecht Befindenden bedürfen eines Arztes,“ ²⁾ — obschon es unansehnlich ist, — „aber die unansehnlichern Glieder umkleiden wir mit größerer Ehre,“ ³⁾ — obschon es verworfen ist, — aber „ich bin,“ sagt er, „gekommen um zu retten, was verloren war,“ ⁴⁾ — obschon es sündhaft ist, — „aber ich will lieber,“ sagt er, „das Heil des Sünders als seinen Tod,“ ⁵⁾ — obschon es verdammt ist, — „ich bin es,“ sagt er, „der Wunden schlagen und sie heilen wird.“ ⁶⁾ Was machst du dem Leibe Zustände zum tadelnden Vorwurf, welche Gottes warten, welche auf Gott hoffen, welche bei ihm Ehre finden, denen er zu Hilfe kommt? Ich wage fast zu behaupten, daß, wenn diese Zustände dem Leibe nicht zugestoßen wären, Gottes Güte, Gnade, Erbarmung, ja die ganze Kraft des Wohlthuns Gottes keinen Gegenstand gehabt hätte.

10. Die hl. Schrift erwähnt neben den Schwachheiten des Fleisches ebenso gut auch dessen Vorzüge.

Du hältst immer die Schriftstellen fest, worin das Fleisch getadelt wird, halte auch die fest, worin es gerühmt wird. Wenn es manchmal heruntergesetzt wird, so liesest du das; mach' die Augen auch dann auf, wenn es erhoben wird. „Alles Fleisch ist nur Heu.“ ⁷⁾ Aber nicht bloß diesen Ausspruch thut Isaias, sondern auch den, „daß alles Fleisch das Heil Gottes sehen wird.“ ⁸⁾ Man merkt sich, wie in der

1) II. Kor. 12, 9. — 2) Luk. 5, 31. — 3) I. Kor. 12, 23. — 4) Luk. 19, 10. — 5) Ezech. 18, 23. — 6) V. Mos. 32, 39. — 7) Jf. 40, 7. — 8) Jf. 40, 5.

Genesis Gott sagt: „Mein Geist wird nicht in diesen Menschen bleiben, weil sie Fleisch sind.“¹⁾ Aber man hört auch aus dem Munde Joel's: „Ich will von meinem Geiste über alles Fleisch ausgießen.“²⁾ Auch des Apostels Schreibart sollst du nicht bloß von der einen Seite kennen, wo er das Fleisch so oft niederdrückt. Denn wenn er auch in Abrede stellt, daß irgend etwas Gutes in seinem Fleische wohne,³⁾ obschon er behauptet, daß die, welche im Fleische sind, Gott nicht gefallen können,⁴⁾ weil es gegen den Geist gelüste,⁵⁾ und wenn er noch manche andere Aussprüche der Art hinstellt, wodurch nicht zwar der Substanz des Fleisches, sondern dessen Handlungen die Ehre entzogen wird, so werden wir auf der andern Seite sagen, daß dem Fleische im eigentlichen Sinne kein Vorwurf gemacht werden dürfe, als nur zum Zweck der Beschämung der Seele, welche sich der Dienste des Leibes bedient. Jedoch ist es indessen nicht eben auch in jenen Briefen, wo Paulus die Male Christi an seinem Körper trägt,⁶⁾ unsern Leib, als den Tempel Gottes,⁷⁾ zu beflecken verbietet, unsern Körper zu Gliedern Christi⁸⁾ macht, wo er mahnt, Gott in unserm Leibe zu verherrlichen und zu tragen?⁹⁾ Wenn dann so die schwachvollen Seiten des Fleisches dessen Auferstehung verwehren, warum sind es nicht seine erhabenen Seiten, die sie wiederbringen? Denn es schickt sich für Gott mehr, daß, was er verworfen hat, manchmal wieder zum Heil zurückzuführen, als das, was irgend einmal seinen Beifall hatte, in's Verderben hinzugeben.

II. Uebergang. Die Macht Gottes. Zur Auferstehung des Leibes ist nur eine Wiederherstellung erforderlich, die jedenfalls leichter ist als die erste Herstellung.

Soweit nun die Lobeserhebung des Fleisches gegenüber

1) I. Mos. 6, 3. — 2) Joel 3, 7. — 3) Röm. 7, 18. — 4) Röm. 8, 8. — 5) Gal. 5, 17. — 6) Gal. 6, 7. — 7) I. Kor. 8, 16. — 8) I. Kor. 6, 15. — 9) I. Kor. 6, 20.

seinen Feinden, die nichtsdestoweniger auch dessen ärgste Liebhaber sind! Denn Niemand lebt so fleischlich als die Leute, welche die Auferstehung des Fleisches leugnen. Denn die Leugner machen sich nichts aus der Strafe noch aus der Buht. Von ihnen sagt klar und deutlich der Paraklet durch die Prophetin Prisca: „Sie sind Fleisch und hassen doch das Fleisch.“ Wenn ihm eine so große Auctorität zur Seite steht, wie groß soll wohl die sein, die ihm die Fortdauer verdienen hilft?!¹⁾ Haben wir etwa nöthig auf Gottes Können, seine Macht und sein Dürfen zurückzugehen, ob er auch groß genug sei, das zerfallene, das verschlungene und auf irgend welche Weise abhanden gekommene Gezeht des menschlichen Leibes wieder herzustellen und aufzurichten? Oder hat er vielleicht uns einige Belege davon auf dem großen Schauplatz der Natur hingestellt, damit Niemand mehr darnach zu dürsten brauche, Gott zu erkennen, den man sich nicht anders vorzustellen hat, als Alles vermögend? Allerdings hat man sie schon bei den Philosophen, welche behaupten, diese Welt sei ungeworden und ungeschaffen, aber noch viel besser kommt der Umstand zu statten, daß fast alle Häresien diese Welt als entstanden und geworden ansehen und deren Schöpfung Gott zuschreiben. Glaube also, daß er diese ganze Welt aus Nichts hervorgebracht habe, und du hast die Erkenntniß Gottes in dem Glauben, daß Gott eine so große Macht besitze. Stellen doch auch Manche, die zu schwach sind, zu glauben, daß dieß das Frühere sei, dafür lieber nach dem Vorgange der Philosophen die Lehre auf, er habe das Weltall aus einer vorhandenen Materie zu machen angefangen.²⁾ Aber auch wenn es sich in

1) Ich glaube hier abweichend von den Ausgaben einen Punkt setzen zu müssen.

2) Aus diesem Satze macht Dehler wunderliche Dinge. Es bedarf keiner Conjecturen; man muß nur richtig interpungiren. *Nam et quidam, infirmiores, hoc prius credere, de materia potius subjacenti volunt ab illo universitatem dedicatam.*

Wirklichkeit so verhielte, auch dann möchte ich, da er dann ganz andere Substanzen und ganz andere Formen in Folge seiner mit der Materie vorgenommenen Umbildung hervorgebracht hätte, als die Materie selber war, nicht weniger den Satz vertheidigen, er habe aus Nichts geschaffen — wenn er nämlich Dinge hervorbrachte, die noch gar nicht dagewesen waren.¹⁾ Denn was ist wohl, wofern nur etwas wird, was noch nicht war, für ein Unterschied dazwischen, ob man erschafft aus Nichts oder aus etwas, da ja nicht gewesen sein auch gleich bedeutend ist mit Nichts gewesen sein? So ist dann umgekehrt gewesen sein gleichbedeutend mit etwas gewesen sein. Nun aber kommt mir, wenn auch ein Unterschied dazwischen ist, dennoch beides zu Statten. Denn entweder hat Gott alles aus Nichts hergestellt, dann wird er auch das in Nichts verwandelte Fleisch wieder aus dem Nichts hervorziehen können, oder er hat alles aus einer anders beschaffenen Materie gestaltet, dann wird er das Fleisch, wenn es auf irgend eine Weise absorbiert ist, auch wieder hervorrufen können. Und in jedem Falle ist der, welcher etwas gemacht hat, auch im Stande es wieder zu machen, da ja machen mehr ist als wiedermachen, und die Entstehung geben mehr als sie wiedergeben. Auf die Art sollte man dann die Wiederherstellung des Leibes für leichter erachten als seine erste Herstellung.

12. Analogien der Auferstehung aus der Natur.

Nichte nun deinen Blick auch auf die Analogien, welche die göttliche Macht selbst bietet. Der Tag stirbt hin, es wird Nacht; er wird allüberall in Finsternissen begraben.

secundum philosophos. Der gräcisirende und poetische Infinitiv nach adjectivis relativis (Zumpt, lat. Gramm. §. 598) wird bei Tertullian nicht auffallend sein können.

1) Scheint etwas zu weit gegangen! Doch corrigirt sich Tertullian weiter unten.

Der Glanz der Schöpfung wird verdunkelt und alles in Schatten gehüllt. Alles entfärbt sich, schweigend und wie verblüfft, überall ist Stillstand und Ruhe aller Dinge. Das ist die Trauer um das verlorene Licht. Und dennoch erwacht es wiederum mit seinem Gefolge, mit seinen Gaben, mit der Sonne, noch ganz dasselbe, unverseht und vollständig über den ganzen Erdbreis; es tödtet nun seinen Tod, die Nacht; es zerbricht sein Grab, die Finsterniß; es wird sein eigener Erbe, bis endlich auch die Nacht wieder erwacht, auch ihrerseits mit all' ihrer Zuhör. Denn es werden auch die Strahlen der Sterne wieder angezündet, welche in der Morgengluth erloschen waren; es stellen auch die Planeten sich wieder ein, welche die Zeitperiode des Verschwindens dem Blick entzogen hatte; es erscheint auch die Mondscheibe, welche der Lauf des Monats verkleinert hatte, wieder in ihrem früheren Schmuck. Es lehren zurück Winter und Sommer, Frühling und Herbst, mit ihren Triebkräften, Lebensgewohnheiten und Produkten. Denn auch das Verhalten der Erde hängt vom Himmel ab, daß die Bäume sich wieder bekleiden nach der Entblätterung, daß die Blumen sich wieder färben, daß die Kräuter von Neuem ansetzen und dieselben Samenförner hervorbringen wie die, welche verbraucht wurden, ja auch nicht einmal eher welche hervorbringen, als bis dieselben verschwunden sind. Wunderbares Verhältniß! Aus einer Verderberin wird sie Erhalterin; sie entwendet, um wiederzubringen; sie verdirbt, um zu bewahren; sie beschädigt, um wiederherzustellen; sie zehrt auf, um reichlicher wiederzugeben. Denn sie stellt in reicherer und schönerer Weise wieder zurück, was sie vernichtet hat, mit wirklichem Wucherzins nach dem Untergang, mit Zinsen nach dem Betrug, mit Gewinn nach dem Verlust. Um es mit einem Male zu sagen, die ganze Schöpfung ist auf Wechsel eingerichtet. Alles, was du antriffst, ist schon dagewesen; wenn du etwas verlierest, es gibt Nichts, was nicht abermals ist. Alles lehrt, wenn es entschwunden, zum Bestande zurück; alles fängt dann an, wenn es aufgehört hat; alles nimmt sein Ende, um zu entstehen. Nichts geht zu Grunde,

es sei denn zu seiner Erhaltung. Dieser gesammte regelmäßige Wechsel der Dinge ist also ein Zeugniß für die Auferstehung der Todten. Gott hat sie früher in seinen Werken als in seinen Schriften vorgezeichnet; er hat sie durch seine Macht eher gepredigt als durch sein Wort. Er hat zu deinem Nutzen die Natur als Lehrmeisterin vorausgeschickt mit der Absicht, nachher die Prophezie nachzusenden, damit du, ein Schüler der Natur, der Prophezie leichter Glauben schenkest, damit du sogleich annehmest, wenn du hörst, was du überall schon gesehen hast, und nicht mehr zweifelst, daß Gott, den du als den Wiederhersteller aller Dinge schon kennst, auch der Wiedererwecker des Fleisches sei. Und fürwahr, wenn zum Nutzen des Menschen, und wenn für den Menschen, folgerrecht auch zum Nutzen des Leibes, alles aufersteht, was sollte man denn dazu sagen, wenn er selber, um dessentwillen und zu dessen Nutzen nichts vergeht, selbst gänzlich zu Grunde ginge?!

13. Der Vogel Phönix ein Sinnbild der Auferstehung.

Wenn das Weltall noch zu wenig Sinnbild der Auferstehung ist, wenn die Schöpfung nichts der Art anzeigt, weil von den einzelnen Dingen in derselben nicht sowohl ein Sterben als ein Aufhören ausgesagt und kein Wiederbeseelen, sondern nur ein Wiederherstellen angenommen werde, so vernimm nun noch eine ganz vollständige und zuverlässige Analogie dieser Hoffnung; denn der Gegenstand derselben ist ein beseeltes, des Lebens und Sterbens fähiges Wesen. Ich meine jenen nur dem Orient angehörigen Vogel, der, durch seine Einzigkeit ausgezeichnet, in Bezug auf Nachkommenschaft ein Wunder der Natur ist, der, sich selbst freiwillig begrabend, sich selbst erneuert, an seinem Geburtstage sterbend und wieder eintretend, abermals der Phönix, da er keiner war, abermals er selber, der schon nicht mehr war, ein anderer und derselbe. Was gibt es Ausdrücklicheres und Bezeichnenderes in dieser Beziehung, oder für welche Sache

findet sich keine so zutreffende Bestätigung? Gott spricht auch in der hl. Schrift: „Und er wird blühen wie ein Phönix,“¹⁾ nämlich nach dem Tode, nach dem Begräbniß, damit man glaube, daß die Substanz des Körpers auch dem Feuer wieder entzogen werden könne. Nun hat aber der Herr den Ausspruch gethan, daß wir besser sind als viele Sperlinge;²⁾ das würde nichts Großes sein, wenn wir nicht auch besser sind als ein Phönix. Aber die Menschen sollten für immer vergehen, während arabische Vögel ihrer Auferstehung sicher sind?!

14. Ob auch eine hinreichende Ursache zur Wiederherstellung des Leibes vorliege.

Dieses sind, vorläufig in ihren Umrissen gezeichnet, die göttlichen Schöpferkräfte, welche Gott in Gleichnissen nicht sowohl ausgesprochen, als ausgewirkt hat. Wir kommen nun zu seinen eigentlichen Beschlüssen und Befehlen, damit wir in besser Ordnung die Eintheilung bei diesem Gegenstande treffen. Denn ausgegangen von der Würde des menschlichen Leibes, ob sie von der Art sei, daß ihm nach dem Zerfall eine Herstellung gebühre, haben wir im weitem Verlauf der Darstellung von der Macht Gottes gehandelt, ob sie so groß sei, daß sie einer zerfallenen Sache die Herstellung zu verleihen die Gewohnheit habe. Nun wünschte ich, wenn wir beides bewiesen haben, daß man auch nach dem Motiv dafür frage, ob irgend eines vorhanden sei von solchem Gewicht, daß es die Auferstehung des Fleisches als eine Nothwendigkeit und als etwas der Vernunft in jeder Weise ganz sicher Entsprechendes fordere, weil es nahe

1) Psalm 91 (92), 13. Tertullian übersezt die Stelle aber unrichtig und willkürlich. Sie lautet: Der Gerechte wird blühen wie eine Palme (*palme*).

2) Matth. 10, 33.

liegt, zu sagen: Gut, der Leib ist der Wiederherstellung fähig und die Gottheit ist ihn wiederherzustellen im Stande, aber es wird auch eine Ursache der Wiederherstellung obwalten müssen. Vernimm also die Ursache dazu, du, der du bei Gott, dem gütigsten und auch gerechtesten, in die Schule gehst, gütig in Rücksicht auf sich, gerecht in Rücksicht auf uns. Denn, wenn der Mensch nicht gesündigt hätte, dann würde er bloß von der Güte Gottes etwas zu wissen bekommen haben, in Folge der Eigenthümlichkeit von dessen Natur. Nun aber erfährt er auch dessen Gerechtigkeit in Folge des dazu zwingenden Motives, aber in der Weise, daß derselbe auch so bei seiner Gerechtigkeit immer noch der Gütigste bleibt. Auch wenn er in Unterstützung des Guten und in Bestrafung des Bösen seine Gerechtigkeit zeigt, dient seine Sentenz in beiden Richtungen dem Guten, indem sie auf der einen Seite dieses straft, auf der andern jenes belohnt. Indes du wirfst es mit Marcion vollständiger einsehen lernen,¹⁾ ob diese gesammte Thätigkeit Gott zukommt. Unser Gott ist einstweilen einmal so, mit Recht der Richter, weil er der Herr ist, mit Recht der Herr, weil er der Schöpfer ist, mit Recht der Schöpfer, weil er Gott ist. Aus diesem Grunde ist auch jener sogenannte Gott der Häretiker ganz mit Recht nicht Richter, denn er ist nicht der Herr; mit Recht nicht der Herr, denn er ist nicht der Schöpfer, und ich weiß nicht einmal mehr, ob er noch Gott, da er nicht Schöpfer ist, was doch Gott ist, und nicht Herr, was doch der Schöpfer ist. Wenn es also dem Gott, dem Herrn und dem Schöpfer am meisten zusteht, das Gericht über den Menschen gerade in Betreff der Frage anzustellen, ob derselbe Sorge getragen habe, seinen Herrn und Schöpfer zu erkennen und ihn zu ehren oder nicht, dann wird auch eine Auferstehung eben diesem Gerichte zur Vervollständigung dienen. Darin beruht die Hauptursache, so zu sagen, die Nothwendigkeit der Auferstehung, in einer Gott möglichst angemess-

1) Verweisung auf das Werk gegen Marcion, Buch 1 und 2.

senen Vornahme des Richteramts. In Betreff der Einrichtung desselben magst du nun untersuchen, ob der göttliche Sittenrichter über beide Bestandtheile des Menschen zu Gerichte sitzt, über den Leib sowohl als die Seele. Denn was gerichtet werden muß, dem gebührt auch das Auferwecktwerden. Wir behaupten zuvörderst, daß das Gericht Gottes für ein vollständiges und vollkommenes zu halten sei, weil es bereits das letzte und schon aus diesem Grunde das für ewig giltige ist, weil es auch in der Hinsicht ein gerechtes ist, daß es bei keinem zu gelinde, weil es auch in der Beziehung Gottes würdig ist, daß es wegen des Zuwartens von Seiten Gottes ein vollständiges und vollendetes ist. Daher, behaupten wir weiter, sei die Vollständigkeit und Vollkommenheit des Gerichtes nur dann vorhanden, wenn der ganze Mensch vor dasselbe gestellt wird. Es erscheine also der ganze Mensch, der aus der Verbindung der beiden Wesenheiten besteht: es muß mithin der, welcher in seiner Ganzheit gerichtet werden soll, auch in beiden Wesenheiten dargestellt werden, da er, wenn nicht in seiner Wesenheit vollständig, überhaupt nicht gelebt haben würde. In derselben Beschaffenheit, wie er in seinem Leben war, wird er also auch gerichtet, weil er eben über sein Leben gerichtet werden soll. Denn das Leben ist die Ursache, warum das Gericht stattfindet, und dies muß sich über eben so viele Substanzen fortsetzen, als bei dem Leben in Thätigkeit waren.

15. Alle Werke, gute und böse, gehören dem Leibe und der Seele gemeinschaftlich, folglich müssen sie auch Belohnung und Strafe theilen.

Gut denn, mögen unsre Gegner immerhin den Zusammenhang des Leibes mit dem Geiste schon zum Voraus in Hinsicht auf die Vornahme der Lebensthätigkeiten spalten, damit sie dann das Wagniß unternehmen können, ihn auch bei der Belohnung für die Lebensthätigkeiten zu spalten! Mögen sie die Gemeinsamkeit des Wirkens leugnen, um

auch die der Belohnung leugnen zu können! Das Fleisch habe keinen Antheil an der Schlußsentenz, wenn es nicht auch an der Verhandlung theilhaftig gewesen ist! Möge die Seele allein zurückgerufen werden, wenn sie allein dahinscheidet! Aber sie scheidet ebenso wenig für sich allein dahin, als sie dasjenige allein durchläuft, woraus sie scheidet, ich meine nämlich das gegenwärtige Leben. Die Seele aber verbringt so wenig das Leben für sich allein, daß wir nicht einmal die Gedanken, selbst die bloßen Gedanken, welche nicht zur Verwirklichung durch den Leib gelangen, von der Genossenschaft mit dem Leibe trennen; denn, was die Seele im Herzen thut, das thut sie im Fleische, mit dem Fleische und durch das Fleisch. So macht denn der Herr auch gerade diese Art Fleisch, den Wohnsitz der Seele, beim Tadeln der Gedanken verantwortlich. „Warum denkt ihr Böses in euern Herzen?“¹⁾ und: „Wer ein Weib ansieht, um sie zu begehren, der hat im Herzen die Ehe gebrochen.“²⁾ Also ist auch ohne That und ohne Verwirklichung der Gedanke eine Handlung des Leibes. Aber auch wenn im Gehirn oder in der Mitte des Raumes, der die Augenbrauen trennt, oder wo sonst die Philosophen wollen, daß der Hauptpunkt für die Wahrnehmungen, was man das Hegemonikon nennt, sich befinde, so wird die Denkstätte³⁾ der Seele jedenfalls aus Fleisch bestehen. So lange die Seele sich im Fleische befindet, ist sie niemals ohne das Fleisch. Alles und jedes thut sie in Gesellschaft dessen, ohne welches sie nicht ist. Nun untersuche noch lange, ob die Gedanken auch durch den Leib vor sich gehen, sie, die mit Hilfe des Leibes äußerlich erkannt werden. Beschäftigt sich die Seele mit irgend etwas — das Gesicht gibt davon ein Zeichen, das Antlitz ist der Spiegel für alle Absichten. Dem Bestandtheile, welchem

1) Matth. 9, 4.

2) Matth. 5, 28.

3) Tertullian braucht hier das selbstgemachte Wort *cogitatorium* dem griechischen *ὑποκρίσιον* entsprechend.

sie die Theilnahme an den Gedanken nicht abzusprechen im Stande sind, mögen sie denn also die an den Thaten absprechen! Und da zählen denn diese Leute die Mängel und Fehltritte des Leibes auf, — gut, dann wird also der Delinquent seine Strafe bekommen. Wir aber halten auch die guten Seiten des Leibes gegenüber, — gut, dann wird also der brave Handelnde seine Belohnung bekommen. Wenn es auch die Seele ist, die handelt und zu Allem antreibt, so ist doch der Leib der gehorchende Theil. Es ist unstatthaft, Gott für einen ungerechten oder fahrlässigen Richter zu halten; ungerecht wäre er, wenn er den Theilnehmer an den guten Werken von den Belohnungen ausschloffe, fahrlässig aber, wenn er den Theilnehmer am Bösen straffrei machte, während ja doch der menschliche Urtheilsspruch für um so vollkommener angesehen wird, je mehr er auch die untergeordneten Theilnehmer an jeder Handlung heranzieht, ohne sie zu schonen oder auch zu verkürzen, so daß sie also mit den eigentlichen Urhebern entweder die nachfolgende Strafe oder Belohnung theilen.

16. Um dem auszuweichen, berufen sich die Skeptiker darauf, daß der Leib bewußt- und willenloses Werkzeug der Seele sei. Die dafür beigebrachten Analogien passen nicht.

Jedoch es ist, da wir nun der Seele das Amt der Leitung, dem Leibe das Gehorchen zugetheilt haben, auch Vorsorge zu treffen, daß sie nicht auch dieß durch eine gegentheilige Argumentation umstoßen und erklären, den Leib damit in eine Abhängigkeit von der Seele zu bringen, aber nicht in eine solche, wo er gleichsam Diener wäre, damit sie nicht gezwungen würden, ihn in Folge davon als ihren Gefährten anzuerkennen. Sie könnten nämlich sagen, Diener und Genossen haben die Selbstbestimmung in Betreff ihres Dienens und ihres Genossenseins, so wie die Gewalt über ihren Willen in beiden Beziehungen, da sie ja auch Menschen sind; deßhalb theilen sie sich auch mit den eigentlichen Anstiftern,

benen sie ihre Mitwirkung freiwillig zur Verfügung stellen, in das Verdienst; der Leib aber, der aus eigener Kraft nichts denkt und nichts fühlt, der auch das Wollen oder Nichtwollen nicht besitzt, erscheine vielmehr wie ein Gefäß der Seele, wie ein Instrument, nicht wie eine Dienerschaft. Daher nehme denn der Richter bloß für die Seele, wie sie sich des Leibes als Gefäß bedient habe, seinen Richterstuhl ein, das Gefäß selber aber werde nicht Gegenstand des Richterspruches, weil ja auch nicht der Becher verurtheilt werde, wenn er zur Giftmischerei gedient habe, noch das Schwert zu den wilden Thieren verdammt werde, mit welchem Jemand einen Raubmord vollbracht habe. Gut, dann wäre also der Leib schuldlos in der Beziehung, daß ihm die bösen Thaten nicht würden zugerechnet werden, und nichts verbietet mehr, auf den Titel der Schuldlosigkeit hin, ihm die Wiederstellung zuzubilligen. Denn obschon ihm dann weder die guten noch die bösen Thaten angerechnet würden, so steht es doch der göttlichen Güte mehr an, Schuldlose zu befreien. Denn wer wohlthätig ist, muß das; Beweis der höchsten Güte aber ist es, auch das, was man nicht muß, hinzugeben. Und doch, was den Becher angeht, ich meine nicht den Giftrichter, in welchen ein Sterbender sich hinein erbrochen hat, sondern etwa einen Becher, der durch den Athem der Onanistin, oder des Archigallus, eines Gladiators oder Henkers, verpestet wurde, so frage ich, ob du ihn dir nicht ebenso verbitten würdest, als Küsse von solchen Leuten? Auch wenn er durch Unreinigkeiten, die von uns selbst herrühren, besleckt oder nicht nach unserem Geschmacke ist, so pflegen wir ihn zu zerbrechen, je mehr wir über den Sklaven aufgebracht sind.¹⁾ Ein Schwert aber, das von Mordthaten trunken ist, wer wird es nicht aus seinem Hause und vollends aus seinem Schlafgemach, oder gar von seinem Kopfkissen weit entfernen, in der Voraussetzung nämlich, daß er sonst von nichts als Spukerscheinungen derjenigen Seelen träumen würde, die den Bettgenossen ihres Blutes bedrängen und

1) Der ihn uns etwa reicht.

beunruhigen? Dagegen aber wird der Becher, der sich nichts Böses bewußt ist und durch treuen Dienst sich empfohlen hat, auch wohl von den Kränzen dessen, der aus ihm trinkt, mitgeschmückt oder durch Anheften von Blumen geehrt werden. Und das Schwert, das in einem verdienstlichen Kriege von Blut geröthet worden und besser als das Mörderschwert ist, wird als Weihegeschenk den Lohn für sein Verdienst erhalten.¹⁾ Es kommt also wirklich vor, daß auch gegen Gefäße und Werkzeuge ein Urtheilsspruch erlassen wird, so daß sie auch am Loose ihrer Herren und Eigenthümer Theil nehmen. Damit dürfte ich auch diese Beweisführung erledigt haben, wenn gleich die Verschiedenheit der Dinge einer Analogie entbehrt. Denn jedes Gefäß und Werkzeug wird von anderswoher genommen, und der Stoff ist durchaus außerhalb der menschlichen Wesenheit liegend. Der Leib aber, im Mutterleibe keimend, sich bildend und mit der Seele mitgeschaffen von Anfang an, bleibt auch bei jeder Handlung ihr innig zugefellt. Denn weniggleich er beim Apostel ein Gefäß genannt wird,²⁾ welches man in Ehren halten soll, so wird er gleichwohl von ihm auch als der äußere Mensch bezeichnet, jener frühere Lehm nämlich, welcher bezeichnet³⁾ wurde mit der Aufschrift Mensch, nicht Becher oder Schwert oder Gefäß. Denn Gefäß ist er nur von wegen seiner Aufnahmefähigkeit genannt worden, vermöge deren er die Seele aufnimmt und enthält. Mensch aber in Rücksicht auf seine Theilnahme an der Natur, welche ihn bei den einzelnen Thätigkeiten nicht als Werkzeug hinstellt, sondern als ein dienendes Wesen.. So wird denn das dienende Wesen, obschon es aus sich nichts denkt, auch vom Gericht ergriffen werden, weil es ein Theil dessen ist, der denkt, und nicht sein bloßes Hausgeräth. Darum hält auch der Apostel, obwohl er sehr gut weiß, daß das Fleisch durch sich selbst nichts thut, was nicht der Seele anzurechnen wäre, es dennoch für ein sündiges,⁴⁾ damit man nicht glauben soll, es sei

1) Es wird in einem Tempel als Weihegeschenk aufgehängt.

2) I. Thessal. 4, 4. — 3) I. Mos. 2, 7. — 4) Röm. 8, 3.

vom Gericht frei deswegen, weil es den Antrieb von der Seele zu erhalten scheint. So auch, wenn er einige löbliche Werke vom Fleische anzeigt. „Verherrlichtet,“ sagt er, „und traget Gott in euerem Fleische,“¹⁾ obwohl er gewiß ist, daß auch diese Antriebe durch die Seele geschehen. Er schreibt sie deswegen auch dem Fleische zu, weil er ihm auch Lohn in Aussicht stellt. Andernfalls hätte auch eine Anschuldi- gung gegen ein Wesen, welches der Schuld ganz fern steht, keinen Sinn, eben so wenig als die Aufmunterung bei einem Wesen, das mit der Verherrlichung nichts zu schaffen hat; denn sowohl Anklage als Aufmunterung wären dem Fleische gegenüber gegenstandslos, wenn es einen Lohn, wie er in der Auferstehung erlangt wird, nicht gäbe.

17. Der Umstand, daß der Leib für seine bösen Thaten auch mitleiden müsse, ist für sich allein noch kein Beweis für die Nothwendigkeit der Auferstehung, da die Seele auch für sich ohne den Leib der Empfindung fähig ist.

Ein weniger einsichtsvoller Anhänger unserer Meinung dürfte vielleicht glauben, der Leib müsse deshalb auch vor Gericht gestellt werden, weil sonst die Seele, als körperlos, keiner Empfindung von ihrer Qual oder ihrem Wohlsein fähig wäre; so nämlich denkt der große Haufe. Wir aber bekennen uns auch an dieser Stelle zur Körperlichkeit derselben und liefern in einem eigenen Werke den Beweis dafür, daß sie eine besondere Art von Dichtigkeit ihrer Substanz²⁾ besitzt, wodurch sie sowohl etwas zu fühlen als zu empfinden im Stande ist. Denn daß auch jetzt schon die Seelen, obwohl sie noch unüberkleidet und von ihrem Leibe getrennt sind, in der Unterwelt gequält und erquicht werden,

1) I. Kor. 6, 20.

2) *Corpulentia propria* und *proprium genus substantiae soliditatis* sind Tertullian's Ausdrücke.

das dürfte das Beispiel des Lazarus beweisen. Ich lasse daher den Gegner den Einwand erheben: Also, was seine besondere Körperlichkeit hat, das wird auch für sich allein ausreichend sein, zu leiden und zu fühlen, so daß es einer Wiederherstellung des Fleisches nicht bedarf. Antwort: Es wird sie nicht in dem Sinne bedürfen, daß es ohne das Fleisch nicht im Stande wäre etwas zu empfinden, sondern in dem, daß es nothwendig auch in der Gesellschaft mit dem Leibe empfinden müsse. Denn in dem Grade, als die Seele mit ihren eigenen Kräften ausreicht zum Behuf des Handelns, ebenso auch zum Behuf des Leidens. Zum Handeln reicht sie aber mit ihren Kräften nicht recht aus. Denn vermöge ihrer Kräfte vermag sie nur zu denken, zu wollen, zu wünschen und zu planen; zum Vollbringen aber muß sie auf die Thätigkeit des Fleisches warten. Und so verlangt sie also auch zum Leiden die Mitgenossenschaft des Leibes, damit sie mit eben dem Grade von Vollständigkeit zu leiden im Stande sei, als sie ohne ihn nicht mit Vollständigkeit zu handeln vermochte. Und deshalb zahlt sie vorläufig für die Dinge, wozu sie mit ihren eigenen Kräften ausreicht, einstweilen die Straffühnung, für das Begehren, das Denken und das Wollen. Weiter geschlossen, wenn die genannten Thätigkeiten zu einer Vollständigkeit des Verdienstes genügten und keine Thaten dazu verlangt würden, so würde auch zur Vollkommenheit des Gerichtes die Seele vollständig ausreichen, indem sie über das zu richten wäre, was zu thun sie allein genügte. Da nun aber auch die Thaten mit dem Verdienste verknüpft sind, die Thaten aber sich mit Hilfe des Leibes vollziehen, so reicht es schon nicht mehr aus, daß die Seele ohne den Leib, sei es beseligt, sei es gequält werde wegen der Werke, die auch dem Fleische angehören, wenn schon sie einen Körper, wenn schon sie Glieder hat. Diese genügen ihr ebenso wenig zum vollständigen Empfinden, als zu einem vollkommenen Handeln. Daher denn — wie immer sie auch gehandelt hat, in der Weise leidet sie auch in der Unterwelt; sie kostet vorab das Urtheil, wie sie auch früher dem Vergehen Eintritt gegeben hat; sie erwartet aber auch

noch den Leib, damit sie mit Hilfe dessen, dem sie ihre Gedanken anvertraut hat, auch die Thaten wieder gut mache. So wird denn der Grund, warum das Gericht auf das äußerste Ende angesetzt ist, eben dieser sein, daß die göttliche Urtheilsabgabe durch die Darstellung alles Fleisches ihre Vollenbung finden könne. Im andern Falle, wenn sie bloß für die Seelen allein bestimmt wäre, würde das nicht auf das Weltende verschoben sein, wovon die Seelen auch jetzt schon in der Unterwelt einen Vorgeschmack empfinden.

18. Rückblick auf das bisher Gesagte. Uebergang zum folgenden Abschnitt. Schon der Name „Auferstehung der Todten“ sagt es, was die Auferstehung ist.

Soweit nun will ich die Unterbauten errichtet haben, um den Sinn der Schriftstellen, welche ein Wiedererscheinen des Leibes in Aussicht stellen, zugänglich zu machen. Da dem so viele Autoritäten mit sehr gerechtfertigter Unterstützung zur Seite stehen, nämlich die Vorzüge der betreffenden Substanz selbst,¹⁾ sodann die Macht Gottes, dann deren vorhandene Beweise, dann die Rücksichten auf das Gericht und dessen wesentliche Erfordernisse²⁾ — so möchte es wahrhaftig nothwendig sein, die Schriftstellen in dem durch diese so zahlreichen Autoritäten dargebotenen Sinne zu verstehen, nicht aber nach Maßgabe der Klügeleien der Häretiker, die aus bloßer Ungeneigtheit zum Glauben hervorgehen, nämlich bloß weil man es für etwas Unglaubliches hält, daß eine durch Vernichtung unfindbar gewordene Substanz wieder hergestellt werde, nicht aber weil es für die betreffende Substanz selber etwas Unerwerbbares oder für Gott etwas Unmögliches oder für das Gericht etwas Unpassendes ist. Es wäre allerdings unglaublich, wenn es nicht von Seiten Gottes verkündigt worden wäre, nur daß diese Lehre, auch wenn sie nicht

1) Oben Kap. 5—9. — 2) Oben Kap. 14—17.

von Gott verkündigt worden wäre, von selbst vorausgesetzt werden müßte, als gerade deswegen nicht ausdrücklich verkündigt, weil sie durch sovieler Autoritäten von vornherein nahe gelegt ist. Aber wenn diese Lehren nun sogar aus dem göttlichen Munde ertönen, so dürfen sie doch nicht im Entferntesten anders verstanden werden, als jene Dinge, wodurch sie, auch abgesehen von den göttlichen Aussprüchen, gepredigt werden, es verlangen.

Sehen wir uns also demnach zuerst um, durch welchen Maueranschlag diese Hoffnung öffentlich bekannt gemacht worden sei. Eine einzige Kundmachung Gottes, meine ich, ist es, die bei Allen aushängt: „Auferstehung der Todten!“ Zwei leicht verständliche, bestimmte, propere Worte! An sie will ich mich machen, sie will ich untersuchen, an welche Substanz sie sich wohl richten. Wenn ich höre, daß dem Menschen eine Auferstehung in Aussicht stehe, so werde ich nothwendiger Weise fragen müssen, was an ihm denn das Geschick gehabt habe, hinzufallen, da ja doch wohl nur das ein Auferstehen zu erwarten hat, was zuvor hingefallen ist. Wer nicht weiß, daß der Leib im Tode hinfällt, der kann auch nicht wissen, daß er steht durch das Leben. Den Urtheilsspruch Gottes: „Du bist Erde und wirst zur Erde werden“¹⁾ verkündigt die Natur. Und wer das nicht gehört hat, der sieht es. Jeder Tod besteht in einem Hinstürzen der Glieder. Diesem Loose des Leibes hat der Herr selbst Ausdruck gegeben, da er, mit derselben Substanz überkleidet, sagte: „Zerstöret diesen Tempel, und ich werde ihn in drei Tagen wieder aufrichten.“²⁾ Er gab nämlich damit zu verstehen, wem das Zerstörtwerden eigene, wem das Verschwinden, wem das Hinfallen, wem also das wieder aufgerichtet und aufgehoben werden. Wiewohl er auch eine Seele in sich trug, die hange war bis zum Tode,³⁾ so doch keine, die im Tode hinfiel; denn es heißt ja auch in der hl. Schrift: „Er hatte dieses von seinem Leibe gesagt.“⁴⁾ Und so ist

1) I. Mos. 3, 19. — 2) Joh. 2, 19. — 3) Matth. 26, 38.
— 4) Joh. 2, 21.

es denn also der Leib, welcher im Tode hinstürzt, so daß er nun von dem Hinfallen ein Cadaver¹⁾ genannt wird. Von der Seele braucht man aber auch nicht einmal den Ausdruck fallen, weil sie ja auch, was ihr Verhalten angeht, nicht hinstürzt. Sie ist es im Gegentheil, welche, wenn sie ausgehaucht wird, dem Körper den Sturz bereitet, so wie sie es auch selber ist, welche ihn, wenn sie wieder einzieht, von der Erde aufrichten wird. Was durch seinen Eintritt die Aufrichtung bewirken wird, das kann nicht fallen; was durch seinen Hinausgang vernichtet, das kann nicht hinstürzen. Ich will es knapper ausdrücken, die Seele fällt nicht einmal mit dem Körper gemeinschaftlich in Schlaf, auch dann nicht einmal schnarcht sie mit dem Leibe. Denn sie ist auch noch im Schlafe regsam und bewegt, sie würde aber ruhen, wenn sie daläge, und daliegen, wenn sie hinstürzte. Und so fällt sie denn auch nicht dem wirklichen Tode selber zur Beute, so wenig als sie dem Nachbilde desselben hinsinkt.

Betrachte nun das zweite Wort „der Todten“, an welche Substanz es sich wohl beste, wiewohl wir bei diesem Gegenstande zugeben müssen, daß zuweilen der Seele von Häretikern die Sterblichkeit zugeschrieben werde. Dann aber, wenn die sterbliche Seele zur Auferstehung gelangen würde, wäre das ein günstiges Vorzeichen dafür, daß sie auch den Leib, der nicht weniger sterblich, an der Auferstehung Theil nehmen lassen werde. Doch es muß nunmehr der besondere, betreffende Ausdruck seiner zugehörigen Bestimmung²⁾ vindicirt werden. Und da wird es denn eben darum, weil bereits das Auferstehen dem Hinfälligen zukommt, dasselbe auch in dem Namen „Todter“ stecken, weil das Auferstehen Sache des hinfälligen Dinges ist, welches Ding eben die Todten sind. So lernten wir's auch von Abraham, dem Stammvater des Glaubens, dem Mann der göttlichen Freundschaft.

1) Cadaver kommt nämlich her von cadere.

2) Sors, Antheil, Loos, Eigenthum, hier von vocabulum gebraucht, bedeutet also den Begriff, der zu dem Worte gehört.

Da er nämlich zur Beerdigung der Sara von den Söhnen Beth einen Platz fordert, drückt er sich aus: „Gehet mir den Besitz eines Grabes bei euch, und ich werde mein Todtes begraben,“¹⁾ natürlich ihren Leib. Denn zum Begraben der Seele würde er keinen Platz begehrt haben, auch wenn er sie für sterblich gehalten und sie wirklich verdient hätte, „das Todte“ genannt zu werden. Wenn nun also der Körper das Todte genannt wird, so wird die Auferstehung, da sie Auferstehung der Todten genannt wird, eine Auferstehung der Körper sein.

19. Die Häretiker suchen sie zu einer bloßen Allegorie abzuschwächen, oder gestehen nur zum Schein eine Auferstehung zu.

Und nun wird diese Prüfung des Maueranschlags und des Inhalts davon, welche die Worte in ihrer eigentlichen Bedeutung nehmen zu müssen behauptet, dahin weitergehen müssen, daß, wenn etwa eine entgegengesetzte Partei etwas an der Sache durch Berufung auf Figuren und Räthsel zu trüben sucht, das Handgreiflichere immer die Oberhand behalte und das Gewisse gegen das Ungewisse die Prozesseinreden erhebe. Sie bemächtigen sich nämlich einer sehr häufigen Form der prophetischen Ausdrucksweise, die sehr häufig — aber doch nicht immer — allegorisch und figurlich ist, und schwächen auch die Bedeutung der Auferstehung, die ganz deutlich angekündigt ist, zu einer bloß bildlichen ab, indem sie behaupten, daß auch das Sterben selbst nur geistig zu verstehen sei. Es sei nämlich nicht das Sterben in Wirklichkeit, welches wir stets vor Augen haben, die Trennung der Seele vom Leibe, sondern es sei die Unkenntniß Gottes, wodurch der Mensch Gott abgestorben nicht weniger im Irrthum darnieder liegt als im Grabe. Und darum sei es denn auch für Auferstehung zu halten, wenn Jemand durch erlangten

1) I. Mos. 23, 4.

Zugang zur Wahrheit für Gott wieder beseelt und wieder belebt, nach Beseitigung des Todes der Unwissenheit gleichsam aus dem Grabe, dem alten Menschen, hervorgehe, weil auch der Herr die Schriftgelehrten und Pharisäer mit überführten Gräbern verglichen habe. Von dem Zeitpunkt an also hätten sie durch den Glauben die Auferstehung mit dem Herrn erlangt, wo sie ihn in der Taufe angezogen hätten. — Durch diesen Kunstgriff sind sie gewohnt, auch bei Unterredungen häufig die Unsrigen zu fangen, als wenn sie ihrerseits auch die Auferstehung zuließen. Wehe demjenigen, sagen sie, welcher nicht in diesem Fleische aufersteht! um nicht gleich vor den Kopf zu stoßen, wenn sie sofort die Auferstehung leugnen. Im Stillen aber denken sie sich ihrer Wissenschaft entsprechend dabei: Wehe dem, welcher nicht, so lange er in diesem Leibe lebt, die häretischen Geheimlehren erkannt hat! denn das ist ihre Auferstehung. Indes sehr viele, welche bei der Auferstehung das Herausgehen der Seele im Auge behalten, erklären das aus dem Grabe Hervorgehen für: die Welt verlassen, weil die Welt ja auch der Wohnort der Todten sei, d. h. der Menschen, die Gott nicht kennen, oder sogar für den Körper selbst, weil der Körper, als Kerker dienend, die eingeschlossene Seele im Tode dieses zeitlichen Lebens festhalte.

20. Die Häretiker behaupten mit Unrecht, die Propheten redeten immer bildlich, nie im eigentlichen Sinne.

Wegen solcher Hypothesen also will ich nun ihre erste Grundlage zerstören, die nämlich, daß sie behaupten, die Propheten hätten Alles durch Bilder verkündigt. Wenn das wäre, so hätten auch nicht einmal Bilder unterschieden werden können, wofern nämlich nicht auch wirkliche Dinge vorausgesagt wären, nach welchen die Bilder entworfen sind. Oder vielmehr, wenn Alles nur Figuren sind, was wird das denn sein, wovon es Figuren sind? Wie wird man einen Spiegel vorhalten, wenn nirgends ein Gesicht ist?

Mithin ist nicht Alles Bild, sondern gibt es auch Wirklichkeiten, nicht Alles Schatten, sondern es gibt auch Körper, bergestalt nämlich, daß einige wichtigere Prophezeiungen auf den Herrn selbst hin auch ganz klar lauten. Zum Beispiel, die Jungfrau empfing in ihrem Mutterleibe nicht figürlich und gebar den Emmanuel, den Gottmituns, nicht verblümter Weise; und wenn er auch in nur verblümter Weise „die Kraft von Damaskus und die Beute von Samaria“¹⁾ empfangen sollte, so sollte er doch in augenfälliger Weise „wieder kommen zum Gericht mit den Ältesten und den Ersten des Volkes.“²⁾ Denn es haben ja auch „gegen ihn getobt die Heiden“³⁾ — in der Person des Pilatus — und „die Völker Eiteles gegen ihn erfonnen“ — in der Person Israels. „Es haben die Könige der Erde dagestanden“ — Herodes — und „die Obrigkeiten sich gegen ihn versammelt, — Annas und Kaiphas, — gegen den Herrn und seinen Gesalbten.“ Er ist auch „wie ein Lamm zur Schlachtkant geführt worden, und wie ein Schaf vor dem, der es scheert, — vor Herodes, — stumm ist, so öffnete er seinen Mund nicht;“⁴⁾ „seinen Rücken gab er preis den Geißelhieben und seine Wangen den Ohrfeigen, und sein Gesicht wandte er nicht ab vor dem Auswurf des Speichels; er wurde unter die Gottlosen gerechnet, an Händen und Füßen durchbohrt, über sein Gewand mußte er das Loos werfen lassen, den bittern Trank und das Kopfschütteln der Spötter hinnehmen, nachdem er von dem Beräthter auf dreißig Silberlinge geschätzt war.“⁵⁾ Wo sind an diesen Stellen bei Isaias die Figuren, bei David die Bilder, die Gleichnißreden bei Jeremias? Nicht einmal seine Wunderkräfte haben sie in bloßen Bildern prophezeit. Oder sind etwa die Augen der Blinden nicht geöffnet worden, hat die Zunge der Stummen keinen Laut gegeben, sind die vertrockneten Hände und die gelösten Knie nicht wieder erstarkt, ist

1) Jes. 8, 13. — 2) Jf. 3, 14. — 3) Ps. 2, 1 ff. — 4) Jf. 53, 7. — 5) Jf. 50, 6; 53, 12. Ps. 22, 8. 17 — 19; 79, 22. Zach 11, 12. Jer. 32, 9.

der Lähme etwa nicht gesprungen wie ein Hirsch?¹⁾ Wenn wir diese Dinge allerdings auch in geistiger Weise zu deuten pflegen mit Beziehung auf die Heilung entsprechender Seelenfehler durch den Herrn, so sind sie doch, da sie auch in körperlicher Weise in Erfüllung gingen, ein Zeichen, daß die Propheten auf beide Arten geredet haben, wobei jedoch bestehen bleibt, daß ihre unverhüllten, eigentlichen und von jedem Schleier der Allegorie frei zu sprechenden Aussprüche zahlreicher sind, wie z. B. wenn sie vom Untergang von Völkern und Städten, Tyrus, Aegypten, Idumaea, Karthago, sprechen, wie z. B. wenn sie über die Schläge und Begnadigungen, die Israel treffen, über seine Gefangenschaften, Befreiung und die letzte endliche Zerstreuung reden. Wer wird hier mehr nach Interpretationen als nach bloßen Anwendungen suchen? Die Thatfachen sind in dem Geschriebenen enthalten, so wie auch das Geschriebene in den Thatfachen gelesen wird. So ist denn die Form der prophetischen Ausdrucksweise nicht immer und nicht in allen Dingen allegorisch, sondern nur zuweilen und in einigen Dingen.

21. Daß die Verheissungen der Auferstehung allegorisch gemeint seien, ist aus Vernunftgründen nicht anzunehmen.

Wenn also doch zuweilen und bei einigen Dingen, warum sind sie, höre ich einwenden, denn nicht auch in der Bekanntmachung der Auferstehung geistig zu verstehen? Weil mehrfache Gründe dagegen vorhanden sind. Erstens nämlich, was wird dann aus der so ansehnlichen Menge göttlicher Schriftstellen werden, welche die leibliche Auferstehung so bündig bezeugen, daß sie auch nicht einmal den Gedanken an eine figürliche Deutung aufkommen lassen? Und dann würde es zweitens, wie wir auch schon oben angedeutet haben,

1) M. 35, 5 ff.

billig sein, das Ungewisse auf Grund des Gewissen, das Undeutliche auf Grund des Deutlichen zu beurtheilen, damit wenigstens bei dem Zwiespalte des Gewissen und Ungewissen, des Deutlichen und des Undeutlichen nicht der Glaube zu Grunde gehe, die Wahrheit Gefahr laufe und die Gottheit selbst als sich nicht gleich bleibend getabelt werde. Ein weiterer Grund ist, daß es nicht wahrscheinlich ist, daß der spezielle Punkt der christlichen Mysterien, der gerade den Glauben in seinem ganzen Umfange in Anspruch nimmt, worauf sich die ganze Kirchenlehre gründet, in doppelsinniger Weise verkündigt und in dunkeln Worten vorgestellt erscheine, da ja doch die Hoffnung auf die Auferstehung, wenn sie nicht in Bezug auf Lohn und etwaige Strafe klar und bündig ist, Niemanden zur Annahme einer Religion bewegen wird, zumal einer solchen, welche sich dem öffentlichen Hasse ausgesetzt sieht. Kein sicheres Unternehmen besteht bei einem unsichern Lohn; keine begründete Besorgniß bei einer nur zweifelhaften Gefahr. Nun aber hängt sowohl der Lohn als die etwaige Gefahr von dem wirklichen Eintritt der Auferstehung ab. Und wenn nun schon die bloß einzelne Zeiten, Orte und Personen betreffenden Rathschlüsse Gottes in so klarer und bündiger Prophezeiung gegen dieselben gerichtet wurden, was sollte man dazu sagen, wenn seine ewigen und allgemeinen Anordnungen für alle Menschen ihr eigenes Licht scheuen würden?! Sie müßten ja, je wichtiger, auch desto klarer sein, damit sie eben für wichtiger gehalten würden. Und ich sollte doch denken, daß man Gott weder Mißgunst noch List, weder Unbeständigkeit noch Wortprunk, womit sonst wohl öffentliche Ankündigungen hochgestellter Personen die Leute hänseln,¹⁾ zuschreiben könne.

1) Das wird wohl der Sinn dieser etwas dunkeln Stelle sein. Die majores sind hier Behörden, Machthaber u. s. w., welche in ihren Proclamationen aus verschiedenen Motiven sich zuweilen zweideutiger Ausdrücke bedienen, dadurch das liebe Publikum äffen und ihm Räthsel aufgaben (cavillari).

22. Die Häretiker wollen unter Auferstehung die Erlangung der richtigen Erkenntniß Gottes verstanden wissen. Das geht nicht, weil die Propheten und Christus sie ausdrücklich an's Ende der Welt verlegen.

Hiernach müssen wir unsern Blick auch auf jene Schriftstellen werfen, welche es unzulässig machen, daß, wie jene feelischen, um nicht zu sagen Geistesmänner,¹⁾ wollen, die Auferstehung entweder schon hier auf Erden als in der Erkenntniß der Wahrheit stattfindend gedacht oder sofort beim Ausgang aus dem Leben angesetzt werde. Da nämlich auch der Zeitpunkt für den gesammten Gegenstand der Hoffnung in den hochheiligen Blättern festgesetzt ist und es nicht freisteht, ihn früher anzusetzen als, denke ich, auf die Zeit der Ankunft Christi, so sind unsre sehnsuchtsvollen Wünsche auf den Ablauf dieser Zeitlichkeit gerichtet, auf den Untergang der Welt, den großen Tag des Herrn, den Tag des Zornes und der Vergeltung, den jüngsten und verborgenen Tag, der Keinem außer dem Vater bekannt, und der doch durch Wunderzeichen, Erschütterung der Elemente und den Zusammenstoß der Nationen zum Vorausbemerklich gemacht ist. Ich würde, wenn Christus geschwiegen hätte, — nur sind freilich auch die Prophezeiungen eine Stimme Christi, — die Prophezeiungen aufschlagen, aber wichtiger ist, daß er sie mit seinem eigenen Munde besiegelt. Von seinen Jüngern befragt, wann diese Dinge eintreffen würden, welche er vorläufig in Betreff der Schicksale des Tempels hatte verlauten lassen, gibt er den Verlauf der Geschichtsperioden, erstlich der jüdischen bis zur Zerstörung von Jerusalem, sodann der gemeinsamen bis zum Schluß der Zeitlichkeit genau an. Nachdem er nämlich ausgesagt hat: „Und dann wird Jerusalem von den Heiden zertreten werden,

1) Spöttische Bezeichnung der Häretiker, besonders der Valentinianer, wegen ihrer Annahme von Physikern, Philosophen und Pneumatikern unter den Menschen. Cfr. de carne Chr. c. 10. 15.

bis die Zeiten der Heiden erfüllt sind,"¹⁾ nämlich die Zeiten, wo sich Gott ihrer annehmen und sie mit den Resten Israels vereinigen will, von da wendet er sich gegen den ganzen Erdbreis und diese ganze Zeitlichkeit und verkündet, ähnlich wie Joel, Daniel und der Chor sämtlicher Propheten, die zukünftigen Zeichen an Sonne, Mond und Sternen, den Zusammenstoß der Nationen mit dem Entsetzen über das Getöse des Meeres, und die Unruhe der von Furcht und Erwartung der Dinge, die den Erdbreis treffen sollen, schauernden Menschen.²⁾ „Denn die Kräfte der Himmel," sagt er, „werden erschüttert werden, und dann wird man den Sohn des Menschen auf den Wolken kommen sehen mit vieler Macht und Herrlichkeit. Wenn aber dieß zu geschehen beginnt, so werdet ihr eure Häupter aufrichten und erheben, denn euere Erlösung ist nahe."³⁾ Und doch sagt er nur, sie nähere sich, nicht, sie sei schon da, und wann jenes anfangen zu geschehen, nicht, wenn es geschehen ist, weil dann, wenn es geschehen sein wird, die Erlösung wirklich da ist, bis dahin aber immer noch von ihr gesagt wird, sie sei nahe. Er richtet vorläufig die Gemüther auf und ermuntert sie zur nächsten Frucht, der Hoffnung. Diefür wird dann auch ein Gleichniß beigelegt, das von den schwellenden Bäumen, deren Blütenstengeln und der Blüthe, dem dann folgenden Vorboten der Frucht. „So sollt auch ihr, wenn ihr das Alles geschehen sehet, wissen, daß das Reich Gottes nahe ist. Wacht also zu jeder Zeit, damit ihr würdig erachtet werdet, allem dem zu entgegenen, und vor dem Sohne Gottes bestehet",⁴⁾ nämlich dann, wenn durch die Auferstehung alles vorher vollzogen ist. Wenn so also auch der Baum ausschlägt — in der Erkenntniß des Herrn, so bekommt er doch erst Blüten und Früchte bei dessen Erscheinung. Wer ist es also, der den Herrn so unzeitiger, so bitterer Weise aufgefordert hat, bereits zur Rechten Gottes,

1) Luk. 21, 24. — 2) Joel 3, 3 ff; Dan. 7, 13 ff — 3) Luk. 21, 27. 28. — 4) Matth. 24, 32 ff. 42; Luk. 21, 29 ff. 36.

nach dem Ausdruck des Jesaias, ¹⁾ die Erde zu zerschlagen, die doch, sollte ich denken, noch unverseht ist? Wo ist der, der nach Davids Worten die Feinde Christi ihm schon zu Füßen gelegt hat, ²⁾ schneller als Gott der Vater, während doch noch jede Volksversammlung die Christen den Löwen vorzuwerfen durch Geschrei fordert? Wer hat Jesum gemäß der Bestimmung der Engel ebenso vom Himmel herabsteigen sehen, wie die Apostel ihn hatten hinaufsteigen sehen? Noch haben sie nicht Stamm für Stamm an die Brust geschlagen, sehend auf den, den sie durchbohrt haben, ³⁾ Niemand hat bis jetzt den Elias aufgenommen, ⁴⁾ Niemand ist noch vor dem Antichrist entflohen, ⁵⁾ Niemand hat noch den Untergang Babels beweint. ⁶⁾ Und doch gibt es Leute, die schon auferstanden sind! Es sind nur Häretiker. Fürwahr, sie haben das Grab ihres Körpers verlassen, obwohl sie noch Fiebern und Geschwüren ausgesetzt sind! Sie haben auch die Feinde schon niedergetreten, obwohl sie noch mit den Mächtigen der Erde zu kämpfen haben! Und sie herrschen natürlich auch schon, obwohl sie noch immer dem Kaiser geben müssen, was des Kaisers ist. ⁷⁾

23. Die hl. Schrift kennt allerdings auch eine Auferstehung im geistigen Sinne, aber dieß ist nur eine vorläufige, nicht die letzte, eigentliche, indem diese selbst in den Briefen der Apostel immer noch als etwas Zukünftiges erscheint.

Zwar lehrt der Apostel in seinem Briefe an die Kolosser, daß wir einmal „gestorben und abgeirrt gewesen sind und Feinde des Sinnes des Herrn, damals als wir in den schlechtesten Werken wandelten,“ sodann aber „mitbegraben sind mit Christus in der Taufe und mitauferweckt in ihm durch

1) Is. 2, 19. — 2) Ps. 109, 1. — 3) Zach. 12, 10 u. Joh. 19, 37. — 4) Mal. 4, 5. — 5) I. Joh. 4, 3. — 6) Apol. 12, 6; 18, 2.

7) Ist natürlich ironisch zu nehmen.

den Glauben an die Kraft Gottes, die ihn von den Toten auferweckt hat. Und auch euch, die ihr todt waret in Sünden und in der Vorhaut eueres Fleisches, hat er mitbelebt mit ihm und euch alle Sünden erlassen.“ Und dann wieder: „Wenn ihr denn mit Christus gestorben seid den Kindheitslehren der Welt, warum traget ihr noch, als lebet ihr in der Welt, die Satzung?“¹⁾ Allein, da er uns in der Weise geistig todt darstellt, daß er dabei doch noch unser einstmaliges leibliches Sterben zugibt, so leugnet er offenbar, indem er mithin auch nur ein Auferstehn im geistigen Sinn im Auge hat, es ebenso wenig, daß wir auch dem Körper nach noch einmal auferstehen werden. So sagt er z. B.: Wenn ihr mit Christus auferstanden seid, so suchet, was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt, denket an das was droben, nicht an das, was hier unten ist.“ Und so gibt er zu erkennen, daß wir dem Geiste nach auferstehen, womit allein ja wir bis jetzt noch das Himmlische erfassen können. Wir würden dieß nicht suchen und nicht darnach trachten, wenn wir es besäßen. Er fügt auch noch hinzu: „Denn ihr seid gestorben“ — nämlich den Sünden, nicht euch selbst — „und euer Leben ist mit Christo in Gott verborgen.“²⁾ Ähnlich auch Johannes: „Noch ist nicht offenbar, was wir sein werden; wir wissen, daß wir, wenn es geoffenbart ist, ihm ähnlich sein werden.“³⁾ So viel fehlt also daran, daß wir es bereits wären; indem wir, was wir nicht wissen, wissen würden, wenn wir es schon wären. Mithin ist das Schauen der Hoffnung in dieser Zeitperiode ein Schauen durch den Glauben, keine Gegenwart, auch kein Besitz, sondern eine Erwartung. Ueber diese Hoffnung und Erwartung sagt Paulus im Galaterbriefe: „Denn im Geiste durch den Glauben sind wir der Hoffnung der Gerechtigkeit gewärtig.“⁴⁾ Er sagt nicht: Wir halten sie fest. Mit der Gerechtigkeit aber meint er jene Gerechtigkeit Gottes in Folge

1) Kol. Kap. 2. — 2) Kol. 3, 1—3. — 3) I. Joh. 3, 2. — 4) Gal. 5, 5.

des Gerichts, wo wir unser Urtheil empfangen werden in Betreff des Lohnes. Auf diese auch seinerseits harrend, schreibt er an die Philipper und sagt: „Wo ich auf irgend eine Weise zur Auferstehung gelange, zur Auferstehung von den Todten, nicht als hätte ich es schon ergriffen oder wäre schon vollkommen.“¹⁾ Und er hatte doch gewiß geglaubt und alle Geheimnisse erkannt, er, das Gefäß der Auserwählung, der Lehrer der Heiden, und doch setzt er noch hinzu: „Ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreife in dem, worin ich ergriffen bin von Christus.“ Und weiter: „Brüder, ich erachte nicht, als hätte ich es ergriffen, Eins, fürwahr, vergessend des Vergangenen, strecke ich meine Hand zu den künftigen Dingen aus, laufe ich der untadeligen Palme nach, zu der ich gelangen soll“, natürlich zur Auferstehung von den Todten, jedoch erst zu seiner Zeit, wie er im Briefe an die Galater sagt: „Gutes thugend lasset uns nicht ermüden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten.“²⁾ Ähnlich im Briefe an Timotheus in Betreff des Onesiphorus: „Möge ihm der Herr geben, daß er Barmherzigkeit finde an jenem Tage.“³⁾ Für jenen Tag und jene Zeit empfiehlt er ihm selber auch „zu halten das Gebot unbesleckt, untadelig, bis zur Erscheinung des Herrn Jesu Christi, welche er zu ihrer Zeit zu schauen geben wird, er, der selige und alleinige Machthaber, der König der Könige und der Herr der Herren,“⁴⁾ womit er Gott meint. Von diesen Zeiten redet auch Petrus in der Apostelgeschichte: „Thuet nun Buße und bekehret euch, damit euere Sünden getilgt werden, damit nun kommen die Zeiten der Tröstung vom Angesichte des Herrn und er sende den uns verkündigten Herrn Jesus Christus, welchen die Himmel aufnehmen müssen, bis zu den Zeiten der Erfüllung aller Dinge, die Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten.“⁵⁾

1) Phil. 3, 11 ff. — 2) Gal. 6, 9. — 3) II. Tim. 1, 18.
— 4) I. Tim. 6, 14 f. — 5) Apostelg. 3, 19—21.

24. Fortsetzung.

Diese Zeiten lerne nun mit den Thessalonichern kennen. Wir lesen nämlich: „Wie ihr umgekehrt seid von den Götzen zum Dienste des wahren und lebendigen Gottes und zur Erwartung seines Sohnes Jesus, den er von den Todten auferweckt hat, vom Himmel her.“¹⁾ Und wiederum: „Denn wer ist unsere Hoffnung und Freude, die Krone des Triumphes vor dem Herrn, unserm Gott, Jesus Christus, so wie ihr, am Tage seiner Ankunft!“²⁾ Ebenso: „Vor Gott und unserem Vater bei der Ankunft unseres Herrn Jesu Christi mit allen seinen Heiligen!“³⁾ Daß über ihr Entschlafen nicht so sehr zu trauern sei, lehrt er zugleich mit dem Zeitpunkt der Auferstehung in den Worten: „Denn wenn wir geglaubt haben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die, welche entschlafen sind, durch Jesus herbeiführen mit ihm selbst. Denn dieß sagen wir auch in den Worten des Herrn: daß wir, die wir noch leben, welche wir zurückbleiben für die Wiederkunft unseres Herrn, denen, die entschlafen sind, nicht zuvorkommen werden. Weil der Herr selbst in seinem Befehl, in der Stimme des Erzengels und in der Posaune Gottes herabsteigen wird vom Himmel und die in Christus Gestorbenen zuerst auferstehen werden. Dann werden wir, die wir noch leben, zugleich mit ihnen in die Wolken empor gehoben werden, Christus entgegen in die Luft, und so werden wir immerdar bei dem Herrn sein.“⁴⁾ Wo hat man schon die Stimme eines Erzengels oder eine Posaune Gottes gehört, als nur in den Kammern der Häretiker!? Denn wenn auch die Stimme des Evangeliums, welche sie schon gerufen hat, eine Posaune Gottes genannt werden kann — jedoch sie werden dann entweder dem Körper nach gestorben sein, um auferstanden zu sein, wie aber kommt es, daß sie noch leben? oder sie sind in Wolken ent-

1) I. Theff. 1, 9. — 2) Ebend. 2, 19. — 3) Ebend. 3, 13.
— 4) Ebend. 4, 13–16.

rückt, wie sind sie dann aber hier? ¹⁾ Sie sind jedenfalls nach dem Ausspruche des Apostels „die beklagenswerthesten Menschen,“ ²⁾ da sie, nur auf dieses Leben ihre Hoffnung setzend, für Auszuschließende werden gehalten werden, indem sie, was für das künftige Leben verheißen ist, für das gegenwärtige vorweg nehmen, getäuscht in Betreff der Wahrheit in nicht geringerem Grade als Phygelus und Hermogenes. Daher fügt in Voraussicht solcher Gesinnungen in eben dem Briefe an die Thessalonicher die Majestät des hl. Geistes noch bei: „Ueber die Zeiten und Zeiträume aber, ihr Brüder, ist nicht nöthig, euch zu schreiben. Denn ihr selbst wißt auf's Genaueste, daß der Tag des Herrn so kommen wird, wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie sagen werden: Friede, und Alles sicher ist, dann wird ihnen der Untergang plötzlich bevorstehen.“ ³⁾ Und im zweiten Briefe an sie heißt es mit noch größerer Bekümmerniß: „Ich beschwöre euch aber, ihr Brüder, bei der Ankunft unsers Herrn Jesu Christi und unserer Vereinigung mit ihm, daß ihr euch nicht leicht im Geiste beunruhigen und verwirrt machen laßt, weder durch einen Geist, noch durch eine Rede — nämlich der Pseudopropheten — noch durch einen Brief — nämlich von Pseudopapsteln — als wäre er von uns, der Tag des Herrn stünde bevor. Möge euch Niemand auf irgend eine Weise verführen. Denn erst muß der Abfall kommen — nämlich von diesem Reiche — und der Mensch der Sünde — d. i. der Antichrist — sich enthüllen, der Sohn des Verderbens, der kämpfen und sich erheben wird gegen alles, was Gott oder Religion genannt wird, damit er sitze im Tempel Gottes, vorgebend, er sei Gott. Seid ihr nicht mehr dessen eingedenk, daß ich euch dieses sagte, als ich bei euch war? Und was ihn nun zurückhält, wißt ihr, damit er offenbar werde zu seiner Zeit. Denn schon geht das Geheimniß der Gottlosigkeit vor sich, nur daß der Zurückhaltende ihn

1) Ein Anatoluth.

2) I. Kor. 15, 19. — 3) I. Thess. 5, 1 ff.

noch zurückhält, bis er den Platz räumen wird.“ — Wer denn? Nichts Anderes als der römische Staat, dessen Untergang und Vertheilung unter zehn Könige der Antichrist herbeiführen wird. „Und dann wird der Mensch der Sünde enthüllt werden, den der Herr Jesus tödten wird mit dem Hauche seines Mundes und zunichte machen mit dem Glanze seiner Ankunft, ihn, der kommt gemäß der Wirksamkeit des Satans, in aller Macht und in den Zeichen und Wundern der Tüge und mit jeglicher Verführung der Ungerechtigkeit für die, welche verloren gehen.“¹⁾

25. Fortsetzung.

Auch in der Apokalypse des Johannes wird der Verlauf der Zeit aufgerollt, den auch „die Seelen der Märtyrer unter dem Altare“, welche um Rache und Gericht rufen,²⁾ ertragen gelernt haben, damit erst auch der Erdbreis „aus den Schalen der Engel“³⁾ seine Plagen austrinke, die Stadt der Unzucht von den zehn Königen ihr verbientes Ende erhalte⁴⁾ und das Thier, der Antichrist, mit seinem Pseudopropheten mit der Kirche Gottes den Kampf beginne und so, indem der Teufel inzwischen in den Abgrund verwiesen ist, die Auszeichnung der ersten Auferstehung von den Thronen aus geordnet, sodann aber das Urtheil der allgemeinen Auferstehung auch dem ins Feuer geworfenen aus den Büchern gesprochen werde.⁵⁾ Da also die Schriftstellen auch die Zustände der letzten Zeiten bezeugen und die gesammte Frucht der christlichen Hoffnung auf den Ausgang der Zeiten ansehen, so leuchtet ein, daß entweder dann alles, was auch immer von Gott versprochen ist, erfüllt werde — und dann ist gegenstandslos, was hier von den Häretikern behauptet wird — oder aber daß, wenn die Erkenntniß der Heilsgeheimnisse auch eine Auferstehung ist, ganz unbeschadet

1) II. Theff. 2, 1—10. — 2) Apol. 6, 9. 10. — 3) Ebenb. 15, 7. — 4) Ebenb. 17, 16; 19, 19. — 5) Ebenb. 20, 8. 9. 12.

Tertullian's ausgew. Schriften. II. Bd.

derselben auch noch an die Auferstehung geglaubt werde, welche als am Weltende stattfindend gepredigt wird. Und gerade darum, weil jene für geistig angesehen wird, muß diese folgerichtig für eine leibliche gehalten werden, weil, wenn für jenen Zeitpunkt gar keine verkündigt wäre, mit Recht diese allein und bloß als eine geistige aufrecht erhalten würde. Da sie aber für die letzten Zeiten angesagt wird, so wird sie für eine leibliche gehalten, weil für jenen Zeitpunkt eine geistige nicht angekündigt ist. Denn warum sollte wohl eine abermalige Auferstehung von derselben Beschaffenheit, nämlich eine geistige, angekündigt werden, weil dieselbe in jedem Falle entweder jetzt abgemacht werden müßte ohne Unterschied der Zeit, oder doch dann bei dem allgemeinen Abschluß der Zeiten? Und so steht es uns viel mehr an, auch eine geistige Auferstehung zu behaupten, nämlich mit der Annahme des Glaubens, da wir die vollständige Auferstehung, nämlich die am Ende der Zeiten, ebenfalls anerkennen.

26. Die Verheissungen, die in der hl. Schrift an die Erde gerichtet werden, sind Allegorien und unterstützen den Glauben an eine leibliche Auferstehung.

Eins will ich noch auf die frühere Proposition von wegen der allegorischen Schriftstellen zur Antwort geben: Wir dürfen ferner, gestützt auf die figürlichen Aussprüche der Propheten, auch eine körperliche Auferstehung behaupten. Denn siehe, der Ausspruch Gottes nennt im Anfang den Menschen Erde: „Erde bist du und zur Erde wirst du hingehen“, ¹⁾ versteht sich in Rücksicht auf die Bestandtheile des Fleisches, welches von der Erde genommen und, wie wir gezeigt haben, ²⁾ zuerst Mensch geheißen worden war, und gibt mir damit eine Anleitung, auch alles auf das Fleisch zu deuten, was der Herr an Born oder Gnade über die Erde ausspricht, weil die Erde, die weder

1) I. Mos. 3, 19. — 2) Oben Kap. 5.]

etwas Böses noch etwas Gutes gethan hat, ja auch nicht einmal seinem Gericht im eigentlichen Sinne anheim gefallen ist. Sie, die Blut getrunken hat, wird zwar verflucht, aber auch dieß nur im Bilde, in Rücksicht auf das Fleisch, welches den Mord begangen hat. Denn auch dann, wenn die Erde Hilfe zu erfahren oder Schaden zu leiden hat, so geschieht auch das wegen des Menschen, damit er durch die Schicksale seines Aufenthaltsortes entweder Hilfe oder Schaden erfahre. Noch viel mehr wird er das, was die Erde seinetwegen leidet, auch zu tragen haben. Und so möchte ich auch dann, wenn Gott der Erde drohet, lieber sagen, er drohe vielmehr dem Fleische, und wenn er der Erde etwas verheißt, lieber darunter verstehen, daß er dem Fleische etwas verheißt, so z. B. bei David: „Der Herr regiert, es frohloste die Erde“¹⁾, d. h. die Leiber der Heiligen, für welche der Genuß des Reiches Gottes bestimmt ist. Dann fährt er fort: „Die Erde sah es und erbehte, die Berge zerfloßen wie Wachs vor seinem Angesichte“,²⁾ nämlich die Leiber der Gottlosen; und: „Denn sie werden sehen, wen sie durchbohrt haben.“³⁾ Oder noch besser, wenn beide Aussprüche einfachhin von dem bloßen Element der Erde verstanden werden, wie reimt es sich dann zusammen, daß sie vor dem Angesichte des Herrn, über dessen Regieren sie oben frohlockt hat, nun erbeht und zerfließt? So wird man auch bei Jesaias: „Ihr werdet das Gute der Erde essen“⁴⁾ die Güter des Fleisches darunter verstehen, welche demselben verbleiben, wenn es im Reiche Gottes wieder hergestellt und engelhaft geworden ist, und wenn es das erlangen wird, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, und was in keines Menschen Herz gekommen ist.⁵⁾ Andernfalls wäre es albern genug, wenn Gott zum Gehorsam einladen wollte, um den Preis der Früchte des Aders und der Nahrungsmittel des jetzigen Lebens, welche er ja auch den Gottlosen und Lasterern da die Schöpfung einmal dem Menschen zu

1) Psalm 97, 1. — 2) Ps. 97, 4. — 3) Zach. 12, 10. — 4) Jf. 1, 19. — 5) I. Kor. 2, 9.

eigen gegeben ist, mittheilt, indem er regnen läßt über Gute und Böse und seine Sonne aufgehen läßt über Gerechte und Ungerechte.¹⁾ Der Glaube wäre meiner Treu glücklich daran, wenn er das erlangen würde, was die Feinde Gottes und Christi auch gebrauchen und nicht nur gebrauchen, sondern auch mißbrauchen, indem sie die Schöpfung selbst anbeten anstatt des Schöpfers.²⁾ Zwiebeln und Erdschwämme wird man dann wohl für die Güter der Erde ansehen, da der Herr doch sagt, daß der Mensch nicht vom Brode allein leben werde.³⁾ In dieser Weise haben die Juden ihre Hoffnung allein auf das Irdische gesetzt und verlieren darüber das Ewige, indem sie das vom Himmel versprochene Brod nicht kennen, noch das Del der göttlichen Salbung, den Wein des Geistes und das Wasser der Seele, welche von dem Weinstocke Christi belebt wird. So halten sie ja sogar auch das Judenland im eigentlichen Sinne für das heilige Land selbst, da es doch vielmehr auf den Leib des Herrn zu deuten ist, welcher von da an und an Allen, die Christum angezogen haben, ein heiliges Land ist, wahrhaft heilig durch die Einwohnung des hl. Geistes, wahrhaft von Milch und Honig fließend vermöge der Lieblichkeit seiner Hoffnung, in Wahrheit das Judenland vermöge der Freundschaft und Nähe Gottes. Denn nicht, wer es äußerlich ist, ist ein Israelit, sondern wer es im Verborgenen ist. Daher ist das Fleisch auch der Tempel Gottes und das Jerusalem, an welches Jesaias die Worte richtet: „Erhebe dich, erhebe dich, Jerusalem, bekleide dich mit der Stärke deines Armes; erhebe dich wie zu Anbeginn des Tages,“⁴⁾ d. h. in jener Unversehrtheit, wie sie war vor dem Vergehen und der Uebertretung. Denn wie würden Zurufe einer solchen Ermahnung und Aufmunterung für dieses Jerusalem passen, welches die Propheten getödtet und gesteinigt hat, die zu ihm gesandt sind — und schließlich sogar ihn, seinen eigenen Herrn, durch-

1) Matth. 5, 45. — 2) Röm. 1, 25. — 3) Matth. 4, 4. — 4) Jf. 51, 9.

höhet hat?! Indessen es ist überhaupt nicht einmal die Erde, der das Heil versprochen wird; denn sie soll mit der ganzen Gestalt der Welt untergehen. Auch wenn es Jemand unternehmen sollte, das „heilige Land“ auf das Paradies zu deuten, worauf auch der Ausdruck „Land der Väter“, nämlich Adams und der Eva, paßt, so würde es doch den Schein gewinnen, als würde die Wiedereinsetzung ins Paradies dem Fleische versprochen, welches so glücklich war, seine Wohnung darin zu bekommen, in der Weise, daß der Mensch ebenso dorthin zurückversetzt würde, wie er daraus verstoßen worden ist.

27. Ebenso ist diese Lehre öfters unter der Allegorie von Kleidern verborgen.

Auch die Erwähnung von Kleidern in der hl. Schrift sind wir im Stande im Sinne der Hoffnung des Leibes allegorisch zu erklären; da es z. B. auch in der Apokalypse des Johannes heißt: „Das sind die, welche ihre Gewänder nicht befleckt haben mit Weibern“, ¹⁾ worunter nämlich die Jungfrauen verstanden werden und diejenigen, welche sich selbst verschnitten haben wegen des Reiches Gottes. Und so werden sie denn in Weiß gekleidet sein, d. h. in die Klarheit eines jungfräulichen Leibes. Auch im Evangelium kann man in dem „hochzeitlichen Kleide“ ²⁾ die Heiligkeit des Leibes wiedererkennen. Und daher sagt denn Jesaias, wo er angibt, welches das Fasten sei, das der Herr sich auserwählt hat, indem er über die Belohnung der Güte eine Bemerkung beifügt: „Dann wird dein Licht hervorbrechen wie der Morgen und dein Gewand wird schneller kommen.“ ³⁾ Doch wohl kein halbseidenes oder ein Pallium, sondern der Leib; ⁴⁾

1) Apol. 3, 5. — 2) Matth. 22, 11. — 3) Jf. 58, 8. Die jetzige Vulgata liest hier sanitas.

4) Dehlers Interpunction ist an dieser Stelle sehr falsch. Das Komma muß hinter carnem stehen, und volens gehört zum Folgenden.

indem er will, daß man die Entstehung des auferstehenden Leibes erfasse, hat er den Untergang des Todes verkündet. Also steht auch uns die Vertheidigung der körperlichen Auferstehung mit Hilfe der Allegorie zu. Denn auch, wenn wir lesen: „Tritt ein, mein Volk, in deine Vorrathskammern . . . einen Augenblick, bis mein Zorn vorüber ist,“¹⁾ so werden die Vorrathskammern wohl die Gräber sein, in welchen diejenigen eine kurze Zeit zu ruhen haben, die am Ende der Welt unter dem letzten Zorne durch die Gewalt des Antichrists umkommen. Oder aber, warum hat er es vorgezogen, sich des Ausdrucks „Vorrathskammern“ zu bedienen und nicht des Namens irgend eines andern Aufbewahrungsortes, wenn nicht aus dem Grunde, weil in den Vorrathskammern das gefalzene und zum Gebrauche bestimmte Fleisch aufbewahrt wird, welches daraus zu seiner Zeit soll hervor geholt werden? Ebenso nämlich werden die Leiber mit Spezereien für das Begräbniß einbalsamirt und in Mausoleen und Grabmälern bei Seite geschafft, um daraus wieder hervor zu gehen, sobald es der Herr befiehlt. Da dieß nun so zu verstehen ist — denn wo wären die Vorrathskammern, die uns vor dem Zorne Gottes als Zufluchtsörter dienen könnten? — aus eben dem Grunde, weil er sagt: „Bis mein Zorn vorübergeht,“ der nämlich, welcher den Antichrist vernichten wird, — so gibt er damit zu erkennen, daß der Leib aus dem Grabe, in welches er vor dem Ausbrechen des Zornes gebracht worden war, wieder hervorgehen werde. Denn auch aus den Vorrathskammern wird ja nichts Anderes herausgeholt, als was hineingetragen wurde, und nach der Vertilgung des Antichrists wird die Auferstehung vorgenommen werden.

28. Fortsetzung. Vorbilder der Auferstehung.

Wir wissen aber, daß nicht nur in Worten, sondern auch

1) Jf. 26, 20.

mit Zuhilfenahme von Handlungen prophezeit worden sei. Sowohl in Worten als auch durch Handlungen wird die Auferstehung verkündigt, wenn Moses z. B. seine Hand in seinen Busen steckt, sie abgestorben wieder herauszieht, sie wieder hineinsteckt und lebendig herauswickelt. Ist dieses denn etwa nicht ein Vorzeichen für den ganzen Menschen? indem durch jenes dreifache Zeichen mit Beobachtung der Aufeinanderfolge bemerklich gemacht wird die dreifache Macht Gottes, welche zuerst den Teufel, als die Entsetzen erregende Schlange, dem Menschen unterwerfen, dann das Fleisch aus dem Versteck des Todes hervorziehen und sodann alles Blut im Gerichte zurückfordern wird. In Betreff des letztern spricht bei demselben Propheten Gott: „Ich will auch euer Blut von allen wilden Thieren zurückfordern, so wie aus der Hand des Menschen und aus der Hand des Bruders will ich es wieder fordern.“¹⁾ Weiter aber; es wird nichts herausgefordert, was nicht zurückverlangt wird, es wird nichts zurückverlangt, als was auch zurückgegeben werden wird, und es wird natürlich das zurückgegeben, was unter dem Titel der Vergeltung zurückgefordert und verlangt wird. Denn es kann ja auch nichts vergolten werden, was niemals gewesen ist. Dieß wird aber geschehen, wenn es hergestellt wird, damit vergolten werde. Gegen das Fleisch richtet sich also, was immer gegen das Blut ausgesagt wird, ohne welches das Blut ja kein Blut wäre. Das Fleisch wird auferweckt, damit das Blut gerächt werde. Einiges Wenige gibt es auch, was in einer Weise ausgesprochen ist, daß es des Schleiers der Allegorie entbehrt, nichtsdestoweniger aber dennoch bei seiner Einfachheit einer Deutung bedürftig ist, wie die Stelle Jesaias: „Ich bin es, der tödten und lebendig machen wird.“²⁾ Sicher wird er erst nachher beleben, nachdem er getödtet hat. Also der, welcher durch den Tod getödtet hat, wird durch die Auferstehung beleben. Es ist aber das Fleisch, welches durch den Tod getödtet wird, somit wird

1) I. Mos. 9, 5. — 2) Jf. 38, 16.

es auch das Fleisch sein, welches in der Auferstehung wieder belebt wird. Wenn tödten dem Fleische die Seele entreißen heißt, so ist sicher das Gegentheil davon: dem Fleische die Seele wiedergeben. Es ist nothwendiger Weise das Fleisch, welches aufersteht, dem die durch die Tödtung entriffene Seele durch Belebung wiederzugeben ist.

29. Rückbild. Die Stelle des Ezechiel Kap. 37.
1 — 14.

Wenn also sowohl die allegorischen Schriftstellen als die thatsächlichen Beweise, wie auch die wörtlich zu nehmenden Aussprüche die Auferstehung des Fleisches, wiewohl ohne Nennung der betreffenden Substanz selbst, hervorstrahlen lassen, um wie viel mehr werden dann die Stellen, wodurch jene Hoffnung auf die körperliche Substanz selbst unter spezieller Erwähnung fixirt wird, nicht in Frage zu ziehen sein! Nimm beispielsweise den Ezechiel! „Und es kam,“ sagt er, „die Hand des Herrn über mich, und es führte mich der Herr im Geiste hinaus und stellte mich in die Mitte eines Feldes. Dasselbe war mit Gebeinen angefüllt und er führte mich über sie im Kreise herum, und siehe, es waren ihrer viele auf der Oberfläche des Feldes, und sie waren dürre genug. Und er sprach zu mir: Menschensohn, ob diese Gebeine wohl leben werden? Und ich sagte: Adonai, Herr, du weißt es. Und er sprach zu mir: Weissage über diese Gebeine und sprich: Dürres Gebein, höre die Stimme des Herrn! So spricht der Herr Adonai zu diesen Gebeinen: Siehe, ich will Geist in Euch bringen, und ihr werdet leben; ich will Geist in euch geben und euch in Leiber zurück führen, euch mit Haut umgeben und Geist in euch geben, und ihr werdet leben und erkennen, daß ich der Herr bin. Und ich weissagte nach seinem Gebot. Und siehe, es war ein Geräusch, während ich weissage, und eine Bewegung, und Gebein näherte sich dem Gebein. Und ich schauete, und siehe, die Gebeine überzogen sich mit Sehnen; Fleisch und Haut bildete sich darüber und Geist war noch nicht in ihnen. Und

er sprach zu mir: Menschensohn, Prophet, weissage zum Geiste und sage zum Geiste: So spricht der Herr Adonai: Komm, du Geist, von den vier Winden und wehe in den Todten, und sie werden leben. Und ich weissagte zum Geiste, wie er mir vorgeschrieben hatte. Da kehrte der Geist in sie ein, und sie lebten und standen auf ihren Füßen, stark und groß genug. Und er sprach zu mir: Menschensohn, es ist das ganze Haus Israel, diese Gebeine. Sie sprachen: Unsere Gebeine sind verdorret, unsere Hoffnung ist zu Grunde gegangen, wir sind abgeschnittene (Zweige) in ihnen. Deshalb prophezeie ihnen: Siehe, ich werde euere Gräber öffnen und euch herausführen aus euern Gräbern als mein Volk und euch führen in das Land Israel, und ihr werdet erkennen, daß ich, der Herr, euere Gräber geöffnet und euch herausgeführt habe aus euern Gräbern, mein Volk; und ich will euch den Geist geben, und ihr werdet leben und ruhen in euerm Lande und erkennen, daß ich, der Herr, geredet und es gethan habe, spricht der Herr.“¹⁾

30. Wie die Häretiker obige Stelle in eine Allegorie verflüchtigen. Widerlegung derselben.

Ich weiß wohl, auf welche Weise sie auch obige Verkündigung durchstöbern zur Darlegung einer Allegorie, indem sie sagen: Weil jene Gebeine das ganze Haus Israel sind, so hat er sie zu einem Bilde Israels gemacht und sie ihres eigenthümlichen Charakters entkleidet, und so habe man denn eine bloß figürliche, keine reale Verkündigung der Auferstehung vor sich. Der jüdische Staat gerathe nämlich in Verfall und werde wie todt, vertrocknet und über das Feld des Erdkreises verstreut. Darum werde auch das Bild von der Auferstehung allegorisch auf ihn gedeutet, weil ja eine Wiederauffammlung und eine Wiederbefestigung vom Gebein an's Gebein stattfinde, d. h. von Stamm an Stamm und

1) Ezech. 37, 1—14.

Volk an Volk, und weil sie wieder als Körper hergestellt würden vermittle des Fleisches des Reichthums und der Sehnen der Königsherrschaft, und daß sie so aus den Gräbern, d. h. aus den so traurigen und trübseligen Verbannungsortern, herausgeführt werden und unter dem Namen einer Erhebung wieder zu sich kämen und von da an in ihrem Lande Judäa leben würden. — Und was darnach? Sie werden ohne Zweifel sterben. Und was nach dem Tode? Es gibt da vermuthlich keine Auferweckung, wenn es nicht eben die sein wird, welche dem Ezechiel geoffenbart wird. Allein es wird aber auch sonst noch anderweitig eine Auferstehung verkündigt; folglich wird diese es sein und es ist vergebens, daß sie sie auf den Zustand des jüdischen Staates umdeuten. Oder wenn es eine andere sein sollte, als die, welche wir vertheidigen, so ist mir auch weiter nichts daran gelegen, wenn es nur auch eine Auferstehung der Körper ist, so wie auch des jüdischen Staates. Endlich eben dadurch, daß die Wiedererweckung des jüdischen Staates vermittle einer Wiedereinkörperung und Wiedervereinigung von Gebeinen versinnbildet wird, wird bewiesen, daß gerade dieß ebenfalls mit den Gebeinen sich ereignen werde. Denn ob schon in einem Bilde nur eine Fiction der Realität liegt, so hat doch das Bild selbst seine eigene Realität für sich. Es muß zuerst denn doch für sich bestehen, um etwas Anderem angepaßt werden zu können. Eine aus dem Wesenlosen entnommene Aehnlichkeit hat keinen Sinn, eine auf das Nichts basirte Gleichnißrede paßt nicht. Und so wird es denn nöthig sein, auch hinsichtlich der Gebeine anzunehmen, daß sie wieder mit Eingeweiden und Athmungsorganen, wie angegeben, werden versehen werden, welchem Vorgange entsprechend dann die Wiederherstellung des jüdischen Staates ausgemalt werden kann, wie sie ihm angedichtet wird. Doch entspricht es der Frömmigkeit mehr, die Wirklichkeit auf Grund des Ansehens des buchstäblichen Verständnisses zu vertheidigen, wie es der Sinn der göttlichen Kundgebung verlangt. Denn wenn sich diese Vision auf den jüdischen Staat bezöge, so hätte er sogleich nach enthülltem Anblick

der Lage der Gebeine hinzugesetzt: „Alle diese Gebeine sind das ganze Haus Israel“ und das weiter Folgende. Aber so, da er, nachdem er die Knochen gezeigt hat, erst noch von der besondern Hoffnung derselben redet, ohne Israel zu nennen, und den Glauben des Propheten auf die Probe stellt: „Menschensohn, werden diese Gebeine wohl leben?“ damit auch jener erst antwortete: „Herr, du weißt es“, so¹⁾ hätte Gott wahrhaftig den Glauben des Propheten doch nicht mit einer Sache auf die Probe gestellt, welche sich niemals zutragen sollte, wovon Israel niemals hören würde, die es nicht zu glauben brauchte. Weil jedoch die Auferstehung der Todten allerdings verkündigt wurde, Israel aber, seiner Ungläubigkeit entsprechend, zweifelte und Aergerniß nahm und bei dem Anblicke des sich lange hinziehenden Zustandes des Begrabenseins an der Auferstehung verzweifelte, oder doch wenigstens den Sinn nicht sowohl auf sie richtete als auf ihre Nebenumstände, deßhalb eben hat Gott den Propheten, insofern er selber auch schwankend war, zuerst zur Standhaftigkeit in der Verkündigung befähigt, indem er ihm den Hergang der Auferstehung offenbarte, und befahl dem Volke das zu glauben, was er dem Propheten geoffenbart hatte, indem er sich des Ausdrucks bediente, sie seien selbst die Gebeine, die da auferstehen sollten, sie, die an die Auferstehung nicht glaubten. So sagt er denn auch am Schluß: „Und ihr werdet erkennen, daß ich, der Herr, es gesagt und gethan haben werde;“ nämlich das wollte er thun, was er gesagt hatte, im Uebrigen aber würde er ja nicht thun, was er gesagt hatte, wenn er es in anderer Weise, als er gesagt, ausführen würde.

1) Hier ist der Nachsatz zu beginnen. Die Art, wie Dehler und Semmler hier interpungiren, stört allen vernünftigen Zusammenhang. Bei Migne ist die Interpunction noch am besten.

31. Sie ist keine sinnbildliche Verheißung der Wiederherstellung des jüdischen Staates, weil diese Wiederherstellung allen Menschen verheißt wird.

Allerdings, wenn das Volk auch nur allegorisch gemurt hätte,¹⁾ daß sein Markt aufgezehrt werde und seine Hoffnung verloren sei, sich beklagend über das Schicksal der Zerstreuung, dann würde Gott mit Recht eine solche figürliche Hoffnungslosigkeit auch mit Hilfe einer bloß figürlichen Versprechung trösten. Aber da das Unglück des Zerstreuwerdens das Volk noch nicht getroffen hatte, die Hoffnung der Auferstehung dagegen bei ihm sehr oft gesunken war, und da es offenbar auf Grund des Vergehens der Leiber das Vertrauen auf die Auferstehung wankend macht, so hat Gott auch ebenso den Glauben, den das Volk zerstörte, wieder aufgerichtet. Indes, auch wenn damals irgend eine Betrübniß über Zustände der Gegenwart Israel erfüllt hätte, so wäre darum doch die Absicht der Offenbarung nicht als eine bloße Parabel zu nehmen, sondern als eine Bezeugung der Auferstehung, um sie wieder zu jener Hoffnung aufzurichten, nämlich zur Hoffnung auf das ewige Heil und eine nothwendigere Auferstehung, und um es vom Anblicke der gegenwärtigen Zustände abzulenken. Darauf zielen nämlich auch andere Propheten: „Ihr werdet (aus den Gräbern) hervorgehen wie die Rälber, wenn sie von den Banden befreit sind, und eure Feinde unter die Füße treten.“²⁾ Und wiederum: „Euer Herz wird sich freuen und euere Gebeine aufsteimen wie ein Kraut,“³⁾ weil auch das Kraut aus der Auflösung und Verwesung des Samentorns wieder ersteht. In Summa, wenn die Vision von den auferstehenden Gebeinen sich ausschließlich auf den jüdischen Staat bezieht, warum wird denn nicht bloß Israel, sondern allen Völkern dieselbe Hoffnung angekündigt, die Hoffnung der Wiedereinkörperung und Wie-

1) IV. Mos. 11, 1. 6.

2) Mal. 4, 2. „Aus den Gräbern“ schiebt Tertullian in die Stelle des Propheten ein.

3) Jes. 56, 14.

derbeseelung der sterblichen Ueberreste und Auferweckung der Todten aus den Gräbern? Von Allen nämlich heißt es: „Die Todten werden leben und aus den Gräbern auferstehen; denn der Thau, welcher von dir ausgeht, ist die Heilung für ihr Gebein.“¹⁾ Ebenso an einer andern Stelle: „Alles Fleisch wird kommen, um vor meinem Angesichte anzubeten“, spricht der Herr.²⁾ Wann eher? Wenn die Gestalt dieser Welt zu vergehen beginnen wird. Denn oben hieß es: „Denn wie der neue Himmel und die neue Erde, die ich vor mir bilde,“ spricht der Herr, „so wird auch euer Same vor mir bestehen.“³⁾ Dann wird auch das, was er unmittelbar folgen läßt, sich erfüllen: „Und sie werden hervorgehen — natürlich aus ihren Gräbern — und schauen die Glieder derer, welche sich gegen mich versündigt haben, weil ihr Wurm nicht herunterfallen und ihr Feuer nicht erlöschen wird, und sie werden zum Schauspiel sein für alles Fleisch“⁴⁾ — verstehe, da es, auferweckt und aus den Gräbern hervorgegangen, den Herrn für diese Gnade anbeten wird.

32. Auch die von Thieren verzehrten und vom Meere verschlungenen Leiber sollen auferstehen. Willkürliches Verfahren der Häretiker, welche bei den Propheten das Eine allegorisch auslegen, das Andere nicht.

Jedoch, damit es nicht scheine, als werde einzig und allein die Auferstehung derjenigen Leiber verkündigt, welche Gräbern überantwortet sind, so hat man auch die Schriftstelle: „Und ich werde den Fischen des Meeres Befehl geben, und sie werden von sich geben die Gebeine, welche sie verschlungen haben, und ich werde fügen Band an Band, Bein an Bein.“⁵⁾ Folglich, höre ich einwenden, werden auch die Fische wiederauferweckt werden, so wie auch die übrigen wil-

1) Jes. 26, 19. — 2) Jes. 66, 23. — 3) Jes. 66, 22. — 4) Jes. 66, 24. — 5) Offenb. Joh. 20, 13.

den Thiere und die Fleisch fressenden Vögel, damit sie die Menschen wieder von sich geben, welche sie gefressen haben, weil man auch bei Moses liest, daß das Blut von allen Thieren zurückgefordert werde? Durchaus nicht, sondern es werden die wilden Thiere und Fische nur namentlich aufgeführt zur Wiedergabe des Fleisches und Blutes, um die Auferstehung auch der verschlungenen Leiber um so entschiedener auszudrücken, wenn auch den Verschlängern sogar eine Herausforderung angekündigt wird. Für einen hinlänglichen Beleg auch dieser göttlichen Machtäußerung, halte ich aber den Jonas, da er unverfehrt an beiden Bestandtheilen, Leib und Seele, aus dem Bauche des Fisches herausgeholt wird. Und sicher wären doch die Eingeweide des Seeungeheuers in einem Zeitraum von drei Tagen eher im Stande gewesen das Fleisch zu verdauen, als ein Sarg, als ein Grab, als die Verwesung irgend eines einsamen und abgelegenen Grabes, davon zu geschweigen, daß er im Bilde der Bestien diejenigen, welche gegen den Christen sich wild betragen, die vielmehr nur dem Namen nach Menschen, oder in Wirklichkeit auch Engel der Gottlosigkeit sind, angedeutet hat; von ihnen wird er das Blut wiederfordern durch eine entsprechende Strafe.¹⁾ Wem also das Lernen näher liegt als bloße Einbildungen, wer es mehr auf's Glauben abgesehen hat als auf's Streiten, wer mehr die göttliche Weisheit ehrt als seiner eigenen fröhnt, wird der, wenn er hört, daß etwas von Gott in Betreff des Fleisches, der Haut, der Sehnen beschlossen sei, es auf irgend eine andere Weise auslegen, als sei nicht über den Menschen beschlossen, was so in Betreff jener Bestandtheile als bevorstehend angekündigt wird? Denn entweder ist nichts in Betreff des Menschen beschlossen, weder die uneingeschränkte Herrschaft noch das strenge Gericht, noch was sonst zur Auferstehung gehört, oder aber, wenn dergleichen über den Menschen beschlossen ist, so ist es nothwendiger Weise für die Substanzen beschlossen, woraus der

1) Tertullian meint die Christenverfolger.

Mensch, für den es beschlossen ist, besteht. Auch die Frage richte ich an diese so verschmitzten Hexenmeister, die Gebeine, Fleisch, Sehnen und Gräber wegheben, warum sie, wenn irgend einmal ein für die Seele geltender Ausspruch gethan wird, die Seele nicht auch für etwas Anderes deuten und sie nicht in einen andern Gegenstand umdeuten, warum sie dagegen, wenn etwas auf irgend einen körperlichen Bestandtheil Bezügliches ausgesagt wird, eher alles Andere gelten lassen, als das, dessen Name da genannt wird? Wenn die körperlichen Dinge bloße Gleichnisse sind, warum nicht auch die seelischen? Wenn die seelischen keine enthalten, dann sind die körperlichen auch keine. Denn der Mensch ist so gut Körper als Seele. Daher kann nicht der eine Bestandtheil Sinnbildliches zulassen, der andere es ausschließen.

33. Uebergang zu den Evangelien. Auch hier ist wohl Manches, aber lange nicht Alles Gleichniß und Sinnbild und besonders nicht das, was sich auf die letzten Dinge bezieht.

Dies genügt in Betreff der prophetischen Schriften. Ich spiele den Kampf nun auf's Gebiet der Evangelien und will auch hier zuerst der erwähnten Verschmitztheit derer in den Weg treten, welche aus dem Grunde behaupten, der Herr habe alles nur in Gleichnissen geredet, weil geschrieben steht: „Dieses alles nun redete Jesus in Gleichnissen, und ohne Gleichniß redete er nichts zu ihnen“, ¹⁾ wohlgemerkt zu den Juden. Denn auch die Jünger sagen: „Warum redest du in Gleichnissen?“ Und der Herr antwortet: „Ich rede deswegen in Gleichnissen zu ihnen, damit sie sehen und doch nicht sehen, hören und doch nicht hören“, gemäß den Worten des Jesaias. ²⁾ Wenn er also zu den Juden in Gleichnissen redet, dann nicht zu Allen; wenn nicht zu Allen, dann auch nicht immer, und es ist nicht Alles Gleichniß, sondern

1) Matth. 13, 34. — 2) Matth. 13, 10 u. 13; Jf. 6, 9 ff.

nur Einiges und bei gewissen Personen. Diese gewissen Personen aber sind die Juden, manchmal allerdings auch die Jünger. Aber betrachte, in welcher Weise die hl. Schrift berichtet: „Er sagte aber auch ein Gleichniß zu ihnen.“¹⁾ Folglich sagte er manchmal auch kein Gleichniß. Denn es wäre nicht bemerkt worden, wann er ein Gleichniß rebete, wenn er immer so geredet hätte. Und dabei wirst du doch finden, daß jede Parabel entweder von ihm selbst ausgelegt worden ist, wie die vom Säemann in Betreff der Predigt des Wortes, oder daß sie von dem Verfasser des Evangeliums in's Licht gestellt, wie die vom stolzen Richter und der zudringlichen Wittwe²⁾ als Hinweisung auf die Beharrlichkeit im Gebet, oder daß sie schon so von selbst zu deuten ist, wie von dem Feigenbaum, der noch Aufschub erhielt aus Hoffnung, als Bild der Unfruchtbarkeit des jüdischen Volks. Wenn also auch nicht einmal durch die Gleichnißreden das Licht des Evangeliums verdunkelt wird, so fehlt noch sehr viel daran, daß die Aussprüche und Erklärungen, die ihrer Natur nach klar sind, anders zu verstehen wären, als sie lauten. In Form von Erklärungen und Aussprüchen aber kündigt der Herr an sowohl das Gericht, als das Reich Gottes, als die Auferstehung. „Erträglicher,“ sagt er, „wird es Tyrus und Sidon gehen an jenem Tage“,³⁾ und saget ihnen, „das Reich Gottes sei nahe“⁴⁾, und: „Es wird dir bei der Auferstehung der Gerechten vergolten werden.“⁵⁾ Wenn also die Namen der betreffenden Dinge, d. h. Gericht, Reich Gottes und Auferstehung, in sich abgeschlossen sind, so daß keins davon zu einer Parabel verflüchtigt werden kann, so kann auch das nicht zu Parabeln verflüchtigt werden, was als zur Vorbereitung, Verwirklichung und Wahrnehmung des Reiches, des Gerichtes und der Auferstehung gehörig in der Verkündigung bezeichnet wird. Und so werden diese Dinge als körperliche aufrecht erhalten werden, weil für

1) Luk. 18, 9. — 2) Luk. 18, 1—8. — 3) Matth. 11, 24. — 4) Matth. 11, 7. — 5) Luk. 14, 14.

Körperliches bestimmt, folglich nicht geistig, weil nicht figurlich. Deshalb haben wir auch den Nachweis vorausgeschickt, daß sowohl dem Seelen- als dem Leibeskörper der dem gemeinschaftlichen Wirken entsprechende schuldige Lohn in Aussicht stehe, damit nicht durch die Körperlichkeit der Seele, welche zu symbolischen Auffassungen Anlaß gibt, die Körperlichkeit des Leibes ausgeschlossen werde, da der Glaube festhalten muß, daß sie beide am Reiche, am Gericht und an der Auferstehung Theil haben. Und nun fahren wir damit fort, daß wir beweisen, der Herr habe ganz eigentlich die Körperlichkeit des Leibes bei jeder Erwähnung der Auferstehung im Sinne, unbeschadet der der Seele, welche einige wenige Personen ebenfalls empfangen haben.

34. Durch den Sündenfall ist der Mensch an Leib und Seele geschädigt, am Leibe womöglich noch mehr als an der Seele. Wenn Christus nun uneingeschränkt „retten will, was verloren war“, so muß sich seine erlösende Thätigkeit auch auf die Wiederherstellung des Leibes erstrecken.

Vorerst nun, wenn er sagt, er sei gekommen, selig zu machen, was verloren war, was mag denn das verloren Gegangene da wohl gewesen sein? Ohne Zweifel der Mensch. Der ganze oder nur ein Theil von ihm? Sicher der ganze. Denn die Uebertretung, welche die Ursache des Verderbens der Menschen ist, vollzog sich sowohl aus Antriebe und Begierlichkeit der Seele als auch durch die Thätigkeit des Leibes, nämlich den Genuß, und trug so den ganzen Menschen in das Schuldbuch der Uebertretung ein und erfüllte ihn von der Zeit an mit der Schuld des Verderbens. Er wird also in seiner Ganzheit gerettet werden, wie er in seiner Ganzheit durch die Uebertretung verloren gegangen ist. Es müßte denn etwa sein, daß das Schaf im Evangelium ohne Leib verloren ging und ohne Leib zurückgebracht wurde. Denn wenn mit der Seele, weil es eben ein vollständiges

Stück Vieh ist, auch sein Leib auf den Schultern des guten Hirten herbeigebracht wird, so ist es eine Analogie dafür, daß auch der Mensch jedenfalls nach beiden Bestandtheilen hin wieder herzustellen ist. Oder wie wenig ist es Gottes würdig, bloß den halben Menschen zu erlösen, ihn fast noch herunter zu setzen, da ja die Vergnügung seitens der weltlichen Fürsten sogar immer vollständig beansprucht wird! Der Teufel zeigt sich mächtiger in Schädigung des Menschen, indem er ihn vollständig zu Boden wirft; Gott aber sollte schwächer genannt werden, indem er ihn nicht ganz wieder erhebt!? Und doch setzt der Apostel hinzu: „Wo die Sünde reichlich war, ist die Gnade noch reichlicher gewesen.“¹⁾ Wie sollte er denn überhaupt für gerettet gehalten werden, nachdem er hatte ein Verlorener genannt werden können? Dem Leibe nach nämlich ist er verloren, der Seele nach dagegen gerettet. Es müßte denn, um eine Errettung der Seele bewirken zu können, etwa auch schon nothwendig sein, sie zu dem verloren Gegangenen zu rechnen, denn es soll ja nur das gerettet werden müssen, was verloren gegangen war. Nun aber nehmen wir bei der Seele ja die Unsterblichkeit an, so daß man ihr Verlorengelien nicht für ein Verlorengelien zum gänzlichen Untergang ansieht, sondern zur Bestrafung, d. i. zur Hölle. Und wenn dem nun so ist, so wird sich das Errettetwerden nicht auf die Seele beziehen, da sie nämlich ihrer natürlichen Beschaffenheit nach, vermöge ihrer Unsterblichkeit gerettet ist, sondern vielmehr auf den Leib, der, wie Allen bekannt, des Untergangs fähig ist.²⁾ Oder aber, auch die Seele ist des Untergangs fähig, d. h. nicht unsterblich wie auch das Fleisch, dann wird in gleichem Verhältnisse bereits auch dem Fleische jene Ordnung zu Statten kommen müssen, welches dann eben so sterblich und

1) Röm. 5, 20.

2) Tertullian geht, obwohl er in der Hauptsache Recht hat, doch etwas zu weit, wenn er das Wort *salus*, *salvum fieri* in der oben gemeinten Bibelstelle Luk. 19, 10 gänzlich auf die körperliche Wiederherstellung einschränken will.

vergänglich ist, weil ja der Herr, was verloren ist, wieder herstellen will. Ich will für jetzt nicht den Streit in die Länge ziehen, ob der Mensch auf dieser oder jener Seite eine Beute der Auflösung sei, da ihm beiderseits eine Herstellung bevorsteht, die für beide Bestandtheile die gleiche ist. Denn siehe, wenn du auch nach der einen oder andern Substanz einen Untergang des Menschen annimmst, hinsichtlich der andern ist er nicht untergegangen. Er wird dann also hinsichtlich der, welche nicht untergegangen ist, schon gerettet sein, hinsichtlich der, welche untergegangen ist, nichts desto weniger doch gerettet werden. Da hast du die Wiederherstellung des vollständigen Menschen, indem der Herr errreten wird, was immer vor ihm auch untergeht, und anderseits das, was nicht untergeht, nicht erst verderben wird. Wer würde also noch an der Erhaltung eines der beiden Bestandtheile zweifeln, da der eine die Erhaltung wieder erlangen, der andere sie gar nicht verlieren soll?!

Und da drückt denn der Herr den Sinn der Sache noch näher aus und sagt: „Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu thun, sondern den Willen meines Vaters, der mich gesandt hat.“¹⁾ Welchen denn wohl? „Daß ich von Allem, was er mir gegeben hat, nichts verliere, sondern es wieder auferwecke am jüngsten Tage.“ Was hatte Christus vom Vater denn anders empfangen, wenn nicht das, was er angezogen hatte? Die menschliche Natur ohne Zweifel, die Vereinigung aus Leib und Seele. Er wird also nicht dulden, daß auch nur Eins von dem, was er empfangen hat, zu Grunde gehe, ja nicht einmal irgend etwas von einem der Beiden, nicht einmal ein Geringses; wenn das Fleisch nur ein Geringses ist, dann auch nicht das Fleisch, weil auch nicht ein Geringses noch überhaupt etwas.²⁾ Wenn er nun aber nicht auch das Fleisch am jüngsten Tage wieder aufer-

1) Joh. 6, 38 ff.

2) Ergänze: zu Grunde gehen wird. Dehler und Pamelius wiederholen nec quidquam fälschlich noch einmal.

weckt, dann läßt er schon nicht mehr ein Geringses vom Menschen zu Grunde gehen, sondern ich möchte — entsprechend einem so wichtigen Theile — fast sagen den ganzen Menschen. Indem er beifügt: „Das ist der Wille des Vaters, daß Jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben habe; und ich will ihn auferwecken am jüngsten Tage“ — hat er die Auferstehung in ihrer Vollständigkeit hingestellt. Er theilt nämlich jedem der beiden Bestandtheile seinen eigenen Lohn um Ausübung seiner entsprechenden Functionen willen zu, dem Fleische, womit der Sohn gesehen wurde, und der Seele, womit an ihn geglaubt wurde. Du wirst also wohl sagen: die Sache ist denen versprochen, welche Christus gesehen haben. Mag es immerhin so sein, dann wird von ihnen dieselbe Hoffnung auch zu uns gelangen. Denn wenn denjenigen, welche ihn leiblich schauten und darum an ihn glaubten, damals schon ihr leibliches und geistiges Thun fruchtbringend war, dann wird es dieß noch viel mehr für uns sein. Glücklicher noch sind ja die, welche nicht sehen und doch glauben; deswegen würde uns als den Glücklicheren die Auferstehung des Fleisches sogar dann noch zukommen, wenn sie jenen verlag worden wäre. Denn wie könnten die glücklich sein, deren einer Theil zu Grunde gehen wird?!

35. Die leibliche Auferstehung folgt auch daraus, daß in den Evangelien deutlich dem Körper seine besonderen Strafen in der Hölle angedroht werden.

Aber er schreibt auch vor, daß man denjenigen, welcher Leib und Seele in den Höllentod stürzen kann, d. i. den Herrn allein, mehr fürchten müsse, nicht diejenigen, welche bloß den Körper tödten, der Seele aber nicht schaden können,¹⁾ d. i. die menschlichen Gewalthaber. Folglich wird auch hier die Seele als von Natur unsterblich erkannt, da sie nicht von

1) Matth. 10, 28.

den Menschen getödtet werden kann, die Sterblichkeit aber als ein Attribut des Leibes, als welchem das Getödtetwerden eignet. Allein weil auch hiebei die Untersuchung in der Auffassung des Wortes Körper Spitzfindigkeiten vorbringt, so werde ich für meine Person unter dem Körper des Menschen nichts Anderes verstehen, als diese ganze Schicht Fleisch, aus welcher Sorte von Stoffen sie auch immer sich zusammensetzen und verändern möge, das, was man sehen, greifen, mit einem Wort das, was am Menschen getödtet werden kann. So kann ich auch unter dem Körper einer Mauer nichts anderes verstehen, als Mörtel, Hau- und Backsteine. Wenn Jemand noch irgend einen Geheimkörper hinzuzieht, so mag er ihn uns zeigen, offenbaren; er möge beweisen, daß er dasjenige sei, was an den Menschen getödtet wird, und dann soll es der richtige sein. Ebenso ist, wenn uns der Seelenkörper entgegen gehalten wird, eine solche Piffigkeit gegenstandslos. Denn obwohl in Betreff beider angenommen wird, daß die Seele sowohl als der Leib dem Höllentode verfalle, so wird doch der Körper von der Seele unterschieden und es bleibt nur übrig, unter Körper das zu verstehen, was vor Augen liegt, nämlich das Fleisch, welches, wenn es den Tod aus der Hand Gottes nicht mehr fürchtet, dem Höllentode verfällt, ebenso sicher aber, wenn es vorgezogen haben sollte, sich von den Menschen tödten zu lassen, zum ewigen Leben belebt werden wird.

Wenn ferner Jemand den Höllentod von Seele und Leib begierig aufgreifen wollte, als sei er der Untergang und das Ende beider Substanzen, nicht eine Bestrafung, als würden sie aufgerieben, nicht aber gezüchtigt; so möge er sich erinnern, daß das Höllenfeuer als ein ewiges angekündigt werde, zum Zweck der ewigen Strafe, und er möge daraus die Ewigkeit dieses Todes erkennen, welcher ebendarum mehr zu fürchten ist, als der Tod durch Menschen, der nur ein zeitweiliger ist. Dann wird er auch an die ewige Dauer der Substanzen glauben, da sie ja zur Strafe einem ewigen Tode verfallen. Gewiß wird, da nach der Auferstehung Leib und Seele den Höllentod von Seiten Gottes erleiden sollen, in

Betreff beider Sicherheit genug sein, so wie auch in Betreff der leiblichen Auferstehung und des ewigen Todes. Im andern Falle wäre es höchst absurd, wenn das wieder auf-erweckte Fleisch aus dem Grunde den Höllentod erleiden müßte, um ganz zu vergehen, was es ja eben auch dann erlitten hätte, wenn es gar nicht wieder auferweckt worden wäre. Es würde ja selbstverständlicher Weise nur darum wiederhergestellt, um nicht zu sein, während das Nichtsein doch vorher schon sein Loos gewesen. Uns in derselben Hoffnung zu begründen, fügt er auch das Beispiel von den Sperlingen bei, wovon keiner auf die Erde fällt, ohne den Willen Gottes. Daher solltest du ebenso auch glauben, daß der Leib, welcher zur Erde hingefunken ist, in Kraft des Willens eben desselben Gottes auch wieder auferstehen könne. Den Sperlingen ist das freilich nicht gegeben. Aber sind wir denn nicht besser als viele Sperlinge, gerade darum, weil wir wieder aufstehn, wenn wir hingefunken sind, und sogar er, der von sich sagt, er habe alle Haare unseres Hauptes gezählt, uns deren Herstellung verheißt? Denn wenn sie verloren bleiben sollen, wie hätte dann von der Zahl derselben die Rede sein können? Wenn es nicht schon um des Ausspruches willen geschieht: „Daß ich von allem dem, was mir der Vater gegeben hat, nichts verliere,“ ¹⁾ d. h. auch nicht einmal ein Haar, so wenig als ein Auge oder einen Zahn. Uebrigens womit wird das Weinen und Zähneknirschen geschehen, wenn nicht mit den Augen und Zähnen? nämlich auch dann noch, wenn Jemand schon dem Leibe nach dem Höllentode verfallen und in die äußerste Finsterniß hinausgestoßen ist, was eine spezielle Qual für die Augen ist. Wenn sich etwa einer bei dem Hochzeitmahle mit Werken bekleidet einfindet, die nicht ganz würdig sind, so wird er sofort an Händen und Füßen gebunden werden müssen, weil er ja mit seinem Leibe auferstanden ist. So sind denn also auch selbst das zu Tische sitzen im Reiche Gottes,

1) Joh. 6, 39.

das Sitzen auf den Stühlen Christi, das Stehen zu seiner Rechten oder zu seiner Linken, so wie das Essen vom Baume des Lebens ¹⁾ die zuverlässigsten Anzeichen einer körperhaften Beschaffenheit.

36. Beweis für die Auferstehung aus der Antwort, die Jesus den Sadduzäern gab. (Luk. 20, 27 — 39.)

Sehen wir nun zu, ob er auch, als er die Verschlagenheit der Sadduzäer abwehrte, etwa dafür um so mehr unsere Ansicht hoch gehoben hat. Die Tendenz der Frage war nach meinem Dafürhalten die Beseitigung der Auferstehung, denn die Sadduzäer geben weder den fortdauernden Bestand des Leibes noch der Seele zu, und daher hatten sie das Argument für ihr Problem von der Seite her entnommen, auf welcher der Glaube an die Auferstehung seine schwächste Stelle zeigt, mit der so hingeworfenen Frage nämlich, ob der Leib nach der Auferstehung heiraten werde oder nicht, aus Anlaß der Person eines Weibes, bei der es, da sie an sieben Brüder verheiratet gewesen war, zweifelhaft erschien, welcher davon sie wiedererhalten würde. Nun gut denn; es muß nur der Sinn der Frage sowohl als der Antwort darauf genau festgehalten werden, und der Streit ist abgeschnitten. Wenn nämlich die Sadduzäer die Auferstehung verwarfen, der Herr sie aber behauptete und jene schalt, daß sie der h. Schriften unkundig seien, derjenigen nämlich, welche die Auferstehung lehren, so wie auch, daß sie an die Kraft Gottes nicht glaubten, diejenige natürlich, welche die Toten aufzuwecken im Stande ist, und zuletzt hinzufügte: „Daß aber die Toten auferstehn,“ ²⁾ also ohne Zweifel zu bejahen sei, was Gegenstand ihres Zeugens war, — so bejahte er sie auch in derselben Weise, wie sie geleugnet wurde,

1) Bgl. Matth. 8, 11 ff.; 13, 42; 22, 12; 25, 30; Apol. 2, 7.

2) Luk. 20, 37.

nämlich hinsichtlich beider Bestandtheile des Menschen. Denn wenn er bei jener Gelegenheit sagte, sie würden nicht heiraten, so hat er doch darum noch nicht kund gegeben, daß sie auch nicht auferstehen würden. Nun aber hat er sie im Gegentheil „Söhne der Auferstehung“¹⁾ genannt, so daß sie also durch dieselbe gewissermaßen geboren werden, obwohl sie nach derselben nicht heiraten werden, sondern als auferweckt würden sie „gleich sein den Engeln“,²⁾ insofern sie nicht heiraten würden, weil sie ja auch nicht sterben, sondern insofern sie übergehen würden in den Zustand der Engel durch jenes „Kleid der Unverweslichkeit“, jedoch mit einer Veränderung der wiederauferweckten Substanz. Im Uebrigen wäre ja auch gar nicht darnach gefragt worden, ob wir wiederum heiraten und sterben würden oder nicht, wenn nicht die Wiederherstellung gerade eben derjenigen Substanz in Zweifel gezogen worden wäre, welche beim Sterben und Heiraten vorzugsweise betheiligt ist, nämlich des Fleisches. Da hast du nun aus dem Munde des Herrn, gegenüber den jüdischen Häretikern, die Bestätigung dessen, was jetzt auch noch bei den christlichen Sabbuzäern geleugnet wird, der materiellen Auferstehung!

37. Beseitigung einer aus Joh. 6, 64 hergenommenen Einwendung gegen die Auferstehung des Fleisches.

Ebenso hat sich auch, wenn er sagt, „daß das Fleisch nichts nütze“,³⁾ die Auffassung nach dem Anlasse des Ausspruches zu richten. Weil man nämlich seine Rede für hart und unausstehlich gehalten hatte, als wäre es seine Absicht gewesen, zu bestimmen, daß man sein Fleisch in Wirklichkeit

1) Luk. 20, 36.

2) Vielleicht muß hier gelesen werden: non quia non nupturi.

3) Joh. 6, 64; vgl. zum Folgenden die ganze Stelle Joh. 6, 53—72, deren Beziehung auf die Einnahme des Abendmahls Tertullian hier merkwürdiger Weise zu sehr zurücktreten läßt.

essen sollte, so hat er, um den Bestand des Heils auf den Geist zu gründen, die Worte vorausgeschickt: „Der Geist ist es, der lebendig macht“, und dann hinzugesetzt: „Das Fleisch aber nützt nichts“, nämlich zum Lebendigmachen. Er verfolgt es auch weiter, was er unter dem Geiste verstanden wissen will. „Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist, sind Leben;“ sowie weiter oben: „Wer meine Worte hört und an den glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und das Gericht wird nicht über ihn kommen, sondern er wird vom Tode zum Leben hinübergeben.“¹⁾ Und indem er so das Wort als den Lebendigmacher hinstellt, weil das Wort Geist und Leben ist, so nennt er eben es auch sein Fleisch, weil das Wort ja Fleisch geworden war; demnach war es zum Zwecke des Lebens zu begehren, durch Anhörung zu genießen, durch Verstehen gleichsam wiederzukäuen, durch Glauben zu verdauen. Denn er hatte kurz vorher²⁾ sein Fleisch auch als das Himmelsbrod bezeichnet, indem er sie mit Hilfe einer Allegorie von nothwendigen Nahrungsmitteln, der Erinnerung an die Väter, welche das Brod und Fleisch Aegyptens der göttlichen Berufung vorzogen, in die Enge trieb. Sich also gegen ihre Bedenkslichkeiten, die, wie er bemerkt hatte, zerstreut werden mußten, wendend, sagte er: „Das Fleisch nützt nichts.“ Was hat das mit Beseitigung der Auferstehung zu schaffen? gleich als ob es nicht etwas geben dürfte, was, wenn es schon selbst nichts nützt, doch einen Nutzen von einem Andern empfangen kann? Der Geist nützt, er macht nämlich lebendig, das Fleisch nützt nichts, denn es verfällt dem Tode. Und so hat bei unserer Ansicht Christus viel besser angegeben, was jedem von beiden bevorsteht. Indem er nämlich zeigt, was nützt und was nicht, hat er damit zugleich in's Licht gestellt, wer nützt und wem, der Geist nämlich dem hingestorbenen Fleische als Lebendigmacher. „Denn es wird die Stunde kommen,“ sagt er, „da die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden,

1) Joh. 5, 24. — 2) Ebendas. 6, 49. 50.

und die ſie hören, werden leben.“¹⁾ Was iſt denn todt? Doch nur das Fleiſch. Und wer iſt die Stimme Gottes? Doch nur das Wort. Und wer iſt das Wort, doch nur der Geiſt, der mit Recht, weil er ſelbſt Fleiſch geworden iſt, das Fleiſch auferwecken wird, und zwar aus dem Tode, den er ſelbſt erduldet hat, und aus dem Grabe, in das er ſelbſt iſt gebracht worden. Endlich, wenn er ſagt: „Wundert euch nicht, weil die Stunde kommt, in welcher Alle, die in den Gräbern ſind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben zur Auferſtehung des Lebens, die aber Böſes gethan haben, zur Auferſtehung des Gerichts;“²⁾ — dann wird Niemand mehr, ſage ich, unter den Todten, die in den Gräbern ſind, etwas Anderes verſtehen können, als die Körper und das Fleiſch, weil ja die Gräber ſelbſt nicht einmal etwas Anderes ſind als die Behauſungen der Leichname. Denn eben von dem alten Menſchen, d. i. den Sündern, d. i. denen, die todt ſind durch Unkenntniß Gottes, welche nach der pſiſtigen Auslegung der Häretiker mit den Gräbern gemeint ſein ſollen, wird ganz unumwunden ſagt, daß ſie aus ihren Gräbern herausgehen ſollen zum Gericht. Wie ſollten übrigen Gräber aus Gräbern hervorgehen können?

38. Ebenſo beweiſend wie die Ausſprüche des Herrn ſind die durch ihn gewirkten Todten-erweckungen.

Was ſollen wir nun nach den Reden des Herrn auch noch von der Bedeutung ſeiner Handlungen halten, wenn er Todte aus den Särgen und Gräbern auferweckt?! Wozu ſoll das? Wenn es zur bloßen Schauſtellung ſeiner Macht oder zur augenblicklichen Gnade der Wiederbeſeelung dient, ſo iſt es ihm ſolglich nichts Großes, Leute, die ſterben werden, von Neuem aufzuerwecken. Wenn es freilich aber mehr zur Sicherſtel-

1) Joh. 5, 25. — 2) Ebend. 5, 28.

lung des Glaubens an die künftige Auferstehung geschah, dann ist damit gegeben, daß auch sie eine leibliche sein werde gemäß der Form jenes ihres Beleges. Ich mag auch nichts von denen hören, welche sagen, daß damals die Auferstehung, die für die Seele allein bestimmt ist, auch auf das Fleisch hinübergegriffen habe, weil es unmöglich gewesen wäre, die Auferstehung der unsichtbaren Seele in anderer Weise anschaulich zu machen als durch Auferweckung des sichtbaren Bestandtheils. Die kennen Gott schlecht, die da glauben, er vermöge nicht, was sie nicht glauben, und dennoch wissen sie recht gut, daß er es gekonnt habe, wenn sie die Urkunde des Johannes kennen. Denn derjenige, welcher die noch-nackten Seelen der Märtyrer, die unter dem Altare ruhten, dem Anblicke darbot,¹⁾ der wäre jedenfalls auch im Stande gewesen, auch die auferstandenen ohne den Leib sichtbar zu machen. Ich hingegen sehe es lieber, wenn Gott nicht im Stande ist zu täuschen und in Bezug auf die Fähigkeit zu täuschen allein schwach, damit es nicht scheine, als habe er andere Andeutungen vorausgeschickt, als wie sie der Einrichtung der Sache entsprachen, oder vielmehr, daß er, wenn er ohne Anwendung eines Leibes keine Analogie der Auferstehung beizubringen im Stande war, lieber an eben derselben Substanz diese überschwengliche Analogie gar nicht anzubringen vermöchte. Die Analogie ist aber niemals größer als das, wovon sie die Analogie ist. Sie wäre aber dann größer, wenn Seelen mit dem Körper auferweckt würden zum Unterpfande eines körperlichen Auferstehens. Dann würde eine totale Herstellung des Menschen einer bloß halben zur Unterstützung dienen, da doch das Wesen der Beispiele vielmehr das erfordern würde, was für das Geringere gehalten wird, nämlich die Auferstehung der Seele allein, als einen Vorgeschmack davon, daß auch das Fleisch zu seiner Zeit auferstehen solle. Und so legten denn also nach unserer Vorstellung von der Wirklichkeit jene Beispiele von Tod-

1) Offenb. Joh. 6, 9.

tenerwedungen durch den Herrn allerdings eine Auferſtehung des Leibes ſowohl als der Seele nahe, ſo daß keiner der beiden Subſtanzen dieſes Geſchenk verſagt würde; inſofern ſie jedoch bloße Beiſpiele ſind, ſo verkündeten ſie etwas weniger, als was Chriſtus Verhieß; die Betreffenden wurden nämlich nicht zur Herrlichkeit oder Unvermeßlichkeit auferweckt, ſondern nur, um abermals zu ſterben.

39. Uebergang zu den Beweiſen für die Auferſtehung aus den Briefen des Apoſtels Paulus.

Auch die apoſtoliſchen Urkunden bezeugen die Auferſtehung. Denn auch die Apoſtel hatten keine andere Aufgabe, als die Siegel des alten Teſtamentes zu erbrechen und die des neuen anzulegen, oder vielmehr das Teſtament Gottes in Chriſto kund zu machen. So haben ſie denn auch in Betreff der Auferſtehung nichts Neues gebracht, ſondern dieſelbe nur zur Verherrlichung Chriſti verkündet, da ſie im Uebrigen, ohne allen Streit über die Art und Weiſe, bereits in einfachem und allgemeinem Glauben angenommen war, wobei einzig die Sadduzäer Widerſtand leiſteten. Alſo wäre es leichter geweſen, die Auferſtehung überhaupt zu leugnen, als ſie anders aufzufaſſen. Du haſt da den Paulus, der vor den hohen Prieſtern in Anweſenheit des Tribuns mitten unter den Sadduzäern und Pharifäern ſeinen Glauben bekennet. „Männer,“ ſagt er, „Brüder, ich bin Pharifäer, Sohn von Pharifäern, und werde nun wegen der Hoffnung und der Auferſtehung bei euch vor Gericht geſtellt,“ ¹⁾ natürlich denn doch wegen der allgemeinen; und er ſagt dieß, um nicht, weil er bereits als Uebertreter des Geſetzes erſchien, in einem Hauptartikel des geſamten Glaubens, d. h. in der Auferſtehung Lehre, für einen Gefinnungsverwandten der Sadduzäer gehalten zu werden. Und ſo hat er denn natürlich den Glauben an die Auferſtehung, den zu bekämpfen er nicht den An-

1) Apoſtelgeſch. 23, 6.

schein haben wollte, bekräftigt im Sinne der Pharisäer und deren Leugner, die Sadduzäer, desavouirt. Auch vor Agrippa sodann macht er die Aussage, nichts Anderes vorgebracht zu haben, als was die Propheten verkündigt hätten. Also hielt er die Auferstehung in dem Sinne aufrecht, wie auch die Propheten sie angekündigt hatten. Denn wenn er erwähnt, daß auch bei Moses über die Auferstehung der Todten etwas geschrieben stehe, so wußte er recht gut, daß es eine körperliche sei, bei der nämlich das Blut des Menschen zurückgefordert werden sollte. Er predigte mithin eine Auferstehung, wie sie die Pharisäer angenommen und der Herr selbst gepredigt hatte, und die Sadduzäer leugneten sie, um nicht eine von derselben Beschaffenheit glauben zu müssen, lieber gänzlich. Aber auch die Athener dachten nicht daran, daß eine andere von Paulus angekündigt werden könnte. Darum haben sie denn auch gelacht, da sie ganz gewiß nicht gelacht haben würden, wenn sie nur von einer Wiederherstellung der Seele allein aus seinem Munde etwas vernommen hätten; denn sie wären darin nur einer häufigen Annahme ihrer eigenen einheimischen Philosophie begegnet. Sobald aber die Heiden von der Predigt einer bisher unerhörten Art der Auferstehung eben durch deren Neuheit frappirt wurden und eine entsprechende Ungeneigntheit, eine so wichtige Sache zu glauben, dem gläubigen Sinn mit Fragen zuzusetzen anfang, da war auch der Apostel fast seine ganze Schriftensammlung hindurch dafür besorgt, den Glauben an diese Hoffnung zu stärken, und er zeigte, sowohl daß sie Realität habe, wie daß sie noch nicht vollendet sei, und daß sie, wornach noch begieriger geforscht wurde, eine Auferstehung des Körpers, und zwar, was auch noch bezweifelt wurde, keines andern Körpers sei.

40. Ueber die Stelle II. Kor. 4, 16 ff.

Es ist aber kein Wunder, wenn aus seinen Schriften auch verfängliche Argumente entnommen werden; denn es muß Häresien geben. Es könnte aber keine geben

wenn die Schriftstellen nicht auch verkehrt verstanden werden könnten. Da denn die Häresien nun finden, daß der Apostel etwas verlauten läßt vom zweifachen Menschen, einem inneren, d. i. der Seele, und einem äußeren, d. i. dem Leibe so haben sie die Erhaltung zwar der Seele, d. i. dem inneren Menschen, den Untergang aber dem Leibe, d. i. dem äußern zuerkannt, weil im Briefe an die Korinther geschrieben stehe: „Denn, wenn auch unser äußerer Mensch hinschwindet, der innere erneuert sich von Tag zu Tag.“¹⁾ Nun aber ist weder die Seele für sich allein der Mensch, da sie dem Gebilde, das bereits den Namen Mensch hatte, eingegeben wurde, noch auch der Leib ohne die Seele ist Mensch, da er nach dem Austritt der Seele Leichnam genannt wird. So ist das Wort „Mensch“ gleichsam der Kitt für die zwei verkundenen Substanzen; im Besiz dieser Bezeichnung können sie nicht anders als verbunden sein. Nun will aber der Apostel unter dem inneren Menschen nicht sowohl die Seele als die Gesinnung und den Geist verstanden wissen, d. h. nicht die Substanz selbst, sondern den geistigen Geschmack der Substanz. Wenn er darum an die Epheser schreibt, „daß in Bezug auf den inneren Menschen Christus darin wohne,“²⁾ so hat er natürlich damit angedeutet, der Herr müsse im Herzen weilen. Denn er setzt gleich hinzu: „durch den Glauben auch in euern Herzen“ und „in Liebe“, indem er Glauben und Liebe nicht als constituirende Bestandtheile der Seele hinstellt, sondern als begriffliche; wenn er aber sagt „in den Herzen,“ welche wesentliche Bestandtheile des Leibes sind, so hat er damit ja den inneren Menschen in den Leib verwiesen,³⁾ da er ihn ins Herz setzt. Richte nun deinen Blick auf die Art und Weise, wie der äußere Mensch nach seiner Angabe hinschwinden, der innere aber sich von Tag zu Tag erneuern soll, und du wirst nicht

1) II. Kor. 4, 16.

2) Eph. 3, 16. 17. Das Citat ist etwas willkürlich.

3) Was doch nicht geht.

behaupten, daß es die Verwefung des Leibes sei, welche er vom Tage seines Todes an in immertwährender Vernichtung erträgt, sondern die, welche er in der Spanne dieses Lebens vor dem Tode und bis zum Tode durch Plagen und Heimsuchungen, durch Qualen und Peinen seines Namens wegen erleiden wird. Denn sein innerlicher Mensch soll ja hier durch die Eingebungen des Geistes immerfort erneuert werden, indem er im Glauben und in der Disciplin von Tag zu Tag fortschreitet; nicht jenseits, das wäre in der Auferstehung, wo uns dann doch kein tagtägliches Erneuertwerden bevorsteht, sondern ein einmaliges in der vollkommensten Weise. Lerne es aus dem darauf Folgenden: „Denn unsere gegenwärtige vorübergehende und leichte Bedrängniß wird in uns bewirken eine überschwengliche ewige Fülle von Herrlichkeit, indem wir nicht auf das sehen, was sichtbar ist, — d. i. die Leiden, — sondern auf das, was unsichtbar ist, — d. i. die Belohnungen, — denn das Sichtbare ist nur zeitweilig, das Unsichtbare aber ewig.“ Von den Bedrängnissen und Schädlichkeiten, wodurch der äußere Mensch aufgerieben wird, sagt er, daß man sie, als leichte und vorübergehende, verachten müsse, indem er hervorhebt die Fülle der Herrlichkeit und der unsichtbaren ewigen Belohnungen, welche zur Vergeltung der Mühseligkeiten dienen, in deren Ertragung hier auf Erden der Leib hinschwindet. Also das ist nicht das Hinschwinden, welches sie, um die Auferstehung zu beseitigen, dem äußern Menschen beilegen, in beständiger Vernichtung des Leibes. So sagt er auch an einer andern Stelle: „Denn wir leiden ja mit ihm, um auch mitverherrlicht zu werden; ich achte nämlich, daß die Leiden dieser Zeit nicht werth sind der künftigen Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden.“¹⁾ Und hier zeigt er, daß die Beschwerden geringer sind als die Belohnungen dafür. Ferner wenn wir nun mitleiden dem Fleische nach, dem es zukommt, im eigentlichen Sinne durch die Leiden aufgezehrt zu werden, so wird eben ihm auch das

1) Röm. 8, 17.

zukommen, was für die Theilnahme am Leiden verheißen wird. Und indem er also dem Fleische, wie oben auch, die Bedrängnisse als etwas Eigenthümliches zuschreiben will, sagt er: „Da wir aber nach Macedonien gekommen waren, hatte unser Fleisch keine Erholung“; ¹⁾ sodann aber, um auch der Seele ihren Antheil am Leiden zuzuwenden, fährt er fort: „In Allem bedrängt, von außen Kämpfe, — solche nämlich, die das Fleisch beunruhigten, — von innen Furcht — welche nämlich die Seele niederdrückte. Also, wenn der äußere Mensch auch aufgerieben wird, so dürfte das Aufreiben nicht so verstanden werden, als verlöre er die Auferstehung, sondern so, daß er Bedrängniß aussteht und aus diesem Grunde eben ist die Gemeinschaft des innern Menschen nicht ausgeschlossen. So wird es denn also beiden gemeinsam sein, sowohl zusammen verherrlicht zu werden, als auch das Zusammenleiden. Entsprechend der Genossenschaft in der Arbeit muß auch die Theilnahme an den Belohnungen verlaufen.“

41. Ueber die Stelle II. Kor. 5, 1 ff.

Dieselbe Meinung führt er noch aus, wo er die Belohnungen über die Leiden stellt: „Wir wissen nämlich,“ sagt er, „daß, wenn auch das irdische Wohnhaus dieses unseres Zeltes aufgelöst wird, wir doch noch eine andere Wohnung haben, die nicht von Händen gemacht ist, die ewige im Himmel“ ²⁾, d. h. durch den Umstand, daß unser Fleisch durch die Leiden aufgerieben wird, werden wir eine Wohnung im Himmel erlangen. Er dachte dabei an die Bestimmung des Evangeliums: „Selig, welche Verfolgung leiden wegen der Gerechtigkeit; denn ihrer ist das Himmelreich.“ ³⁾ Doch hat er die Wiederherstellung des Fleisches nicht geleugnet, wenn er die Entschädigung durch den Lohn gegenüberstellt, da die Entschädigung eben demjenigen gebührt, dem die Auflösung

1) II. Kor. 7, 5. — 2) Ebenb. 5, 1. — 3) Matth. 5, 10.

beigemessen wird, nämlich dem Fleische. Allein weil er das Fleisch eine Wohnung genannt hatte, so wollte er sich in eleganter Weise auch bei der Vergleichung des Lohnes der Bezeichnung „Haus“ bedienen, indem er eben der Wohnung, welche durch die Leiden abgebrochen wird, ein besseres Haus verspricht vermittels der Auferstehung. Denn auch der Herr stellt viele Wohnungen, gleichsam Häuser, bei seinem Vater in Aussicht.¹⁾ Indessen, diese Wohnung könnte auch von der Welt verstanden werden, nach deren Auflösung der ewige Wohnsitz im Himmel versprochen wird, weil auch das Nachfolgende sich offenbar auf das Fleisch bezieht und damit angezeigt wird, daß sich das Vorausgegangene nicht auf das Fleisch bezieht. Denn der Apostel macht einen Unterschied indem er hinzusetzt: „Denn auch darum seufzen wir, uns sehnend, mit der Wohnung, welche vom Himmel ist, überkleidet zu werden, da wir ja entkleidet, nicht nackt erfunden werden“²⁾, d. h. wir wünschen, vorher uns mit der himmlischen Kraft der Ewigkeit zu bekleiden, bevor wir des Fleisches entkleidet werden. Denn dieses Privilegium der Gnade wartet derer, welche bei der Ankunft des Herrn noch im Fleische gefunden werden und wegen der Härte der Zeiten des Antichrists es verdienen, durch das abgekürzte Verfahren eines durch bloße Verwandlung abgemachten Todes, mit den Auferstehenden zugleich zusammenzutreffen, wie er den Thessalonichern schreibt: „Denn dieß sagen wir auch nach dem Worte des Herrn, daß wir, die wir leben, die wir zurückbleiben für die Ankunft des Herrn, nicht denen zuvorkommen werden, welche entschlafen sind. Denn er, der Herr selbst wird bei dem Aufrufe, bei der Stimme des Erzengels, bei der Posaune Gottes herabsteigen vom Himmel, und die in Christus Verstorbenen werden zuerst auferstehen; sodann werden wir mit ihnen zugleich in die Wolken entrückt werden,

1) Dehler dehnt seine Parenthese an dieser Stelle zu weit aus.

2) II. Kor. 5, 2.

Tertullian's ausgem. Schriften. II. Bd.

entgegen dem Herrn in die Lüfte, und so werden wir immerdar mit dem Herrn sein.“¹⁾

42. Ueber die Stelle I. Kor. 15, 51 ff.

Die Umwandlung der Genannten wiederholt er, indem er zu den Korinthern sagt: „Wir werden zwar Alle auferstehen, aber nicht Alle verwandelt werden; in einem Moment, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune“²⁾; es werden es, wohlgemerkt, nur die allein, welche noch im Fleische gefunden werden. „Die Todten,“ heißt es, „werden auferstehen, wir aber werden umgewandelt werden.“ Nachdem du vorerst diesen Satz betrachtet hast, wirfst du das Uebrige nach dem Sinn des Vorigen auffassen. Denn wenn er hinzufügt: „Dieses Verwesliche muß die Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche die Unsterblichkeit anziehen,“ so wird dieß gerade jene Wohnung vom Himmel sein, womit überkleidet zu werden wir in diesem Fleische unter Seufzern begehren, nämlich über das Fleisch, in welchem wir werden gefunden werden, weil er den Ausdruck braucht, wir würden dadurch beschwert, wir, die wir uns in dem Zelte befinden, dessen wir nicht entkleidet, sondern nur überkleidet zu werden wünschen, damit das Sterbliche vom Leben verschlungen werde, indem wir nämlich verwandelt werden durch Ueberkleidung mit dem, was vom Himmel ist. Denn wer sollte nicht, so lange er im Fleische ist, wünschen, das Kleid der Unsterblichkeit anzulegen und das Leben fortzusetzen, indem er sich das Sterben erspart hat durch die an dessen Stelle getretene Umwandlung, so daß er von der Unterwelt³⁾ nichts gewahr wird, wo man bis zum letzten Heller bezahlen muß?! Im Uebrigen aber wird der, welcher die Unterwelt durchgemacht hat, die Umwandlung nach der Auferstehung auch erlangen. Denn von dieser Zeit an wird, so lehren wir bestimmt, das

1) I. Theß. 4, 14–16. — 2) I. Kor. 15, 51.

3) Tertullian faßt dieselbe also auch als Reinigungsort auf.

Fleisch auf jegliche Weise auferstehen und ihm aus jener zugleich eintretenden Umwandlung der engelhafte Zustand zu Theil werden. Oder wenn es einzig bei denjenigen, welche noch im Fleische gefunden werden, wird umgewandelt werden müssen, damit das Sterbliche vom Leben verschlungen werde, d. h. das Fleisch von jener Ueberkleidung, der himmlischen und ewigen, dann werden also diejenigen, welche schon verstorben gefunden werden, das Leben nicht erlangen, indem sie schon des Gegenstandes, und um mich so auszudrücken, der Speise des Lebens, d. h. des Leibes beraubt sind; — oder aber es ist nothwendig, daß jene ihn auch wiederbekommen, damit auch bei ihnen das Sterbliche vom Leben könne verschlungen werden, wenn sie das Leben erlangen sollen. Allein bei den Todten, sagst du, wird dieses Sterbliche schon verschlungen sein. Doch keinesfalls bei Allen. Denn wie Viele dürfte man noch von gestern herrührend finden, als ganz frische Leichen, so daß bei ihnen noch nichts als verschlungen angesehen werden kann! Denn unter dem Verschlungenen verstehst du doch nicht anderes, als was entfernt, als was beseitigt, als was jeder Wahrnehmung entzogen ist, was in die Erscheinung zu treten auf jede Weise aufgehört hat. Aber auch selbst von den uralten Leichnamen der Giganten steht es nicht einmal fest, ob sie verschlungen sind, weil deren Gerippe noch existiren. Ich habe davon schon anderwärts gesprochen.¹⁾ Aber noch ganz kürzlich haben, als in dieser Stadt die Fundamente eines Odeums mit Profanation vieler alten Gräber gelegt wurden, Gebeine, die bei einem Alter von ungefähr fünfhundert Jahren noch frisch waren, und Paare, die noch Geruch von sich gaben, das Volk in Schrecken gesetzt. Es steht fest, daß nicht bloß die Knochen fortbauern, sondern auch die Zähne unzerstört bleiben, welche als Samenkörner übrig bleiben für den in der Auferstehung wieder erblühenden Körper. Wenn denn schließlich auch das Sterbliche bei allen Todten sollte verschlungen sein, so ist es

1) De anima c. 51.

dieß sicher durch den Tod, sicher durch die Ewigkeit, sicher durch die Zeit, oder ist es dieß etwa durch das Leben, durch die Ueberkleidung, durch die Anlegung der Unsterblichkeit? Wer nun aber behauptet, daß diese es sind, welche das Sterbliche verschlingen werden, der leugnet damit, daß es durch Andere geschehen werde. Es wird mithin folgen, daß es die göttlichen Kräfte sind, nicht bloß die Gesetze der Natur, welche dieß zu Stande bringen und leisten. Da also, was sterblich ist, vom Leben verschlungen werden soll, so muß es auf jede Weise herbeigeschafft werden, um verschlungen werden zu können, und verschlungen werden, um verwandelt werden zu können. Wenn du meinst, daß das Feuer angezündet werden müsse, so kannst du nicht das, wodurch es angezündet wird, einmal für nothwendig erklären, einmal nicht. So auch, wenn er noch: „Denn wir werden entkleidet gefunden, nicht nackt“ dazu setzt in Betreff derer, welche am Tage des Herrn nicht mehr am Leben, nicht mehr im Leibe angetroffen werden, so hat er anderwärts nicht gelehnet, daß die von ihm vorher „entkleidet“ Genannten nackt seien, es müßte denn sein, daß er sie nicht auch wieder überkleidet sehen wollte, mit derselben Substanz, deren sie beraubt gewesen waren. Denn so wie sie werden nackt erfunden werden, indem sie entweder den Leib ganz abgelegt haben, oder derselbe theilweise zerrissen oder aufgerieben ist, — denn auch dieß kann Nacktheit genannt werden, — so werden sie ihn fortan wieder annehmen, damit sie, mit dem Leibe von Neuem bekleidet, nun auch mit der Unsterblichkeit überkleidet werden können; denn überkleidet wird Niemand werden können, als wenn er schon bekleidet ist.

43. Beseitigung einiger weiteren aus Worten des Apostels Paulus entnommenen Einwendungen.

Ebenso wenn er sagt: „Daher sind wir immer voll des Vertrauens und eingedenk, daß, so lange wir im Körper weilen, wir fern sind vom Herrn; denn im Glauben wan-

beln wir und nicht im Anschauen", ¹⁾ so ist klar, daß auch dieses sich nicht auf die Verdunklung seitens des Fleisches beziehe, als ob dieses uns vom Herrn trennte. Es begegnet uns auch hier nur eine Ermahnung, das gegenwärtige Leben zu verachten; denn wir weilen fern vom Herrn, so lange wir leben, wir wandeln nur im Glauben, nicht im Schauen, d. h. in der Hoffnung, nicht im Besitz. Und deshalb fügt er bei: „Wir sind aber voll Zutrauen und halten es mehr für etwas Gutes, fern vom Leibe zu sein und beim Herrn zu weilen“ ²⁾, nämlich damit wir mehr in der Anschauung wandeln möchten als im Glauben, vielmehr im Besitz und nicht bloß in der Hoffnung. Da siehst du, wie sehr er auch hier die Vernichtung der Körper mit dem Vorzuge des Martyriums in Beziehung setzt! Denn wenn man auch vom Körper fern ist, so weilt man doch noch nicht sogleich beim Herrn, es müßte dem sein, daß man sich, Kraft des Vorrechtes des Martyriums nämlich, im Himmel, nicht in der Unterwelt aufhält. Hätten dem Apostel etwa die Ausdrücke gefehlt, um den Austritt aus dem Körper zu bezeichnen? Oder spricht er etwa absichtlich auf eine neue Art? Keineswegs, sondern indem er eine bloß zeitliche Abwesenheit vom Körper andeuten wollte, wählte er den Ausdruck, daß wir von ihm fern seien, weil derjenige, welcher in der Ferne ist, wieder in seine Wohnung zurückkehren wird. Sodann sagt er auch in Bezug auf Alle: „Und darum befehligen wir uns, mögen wir nun noch fern sein oder bei ihm weilen, Gott wohlgefällig zu sein; denn wir Alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi Jesu.“ ³⁾ Wenn wir Alle, dann auch als ganze Wesen; wenn als ganze, dann auch als innerliche und äußerliche, d. h. sowohl die Leiber als die Seelen, „auf daß jeder empfangen“, heißt es, „die Werke des Leibes, gemäß dem, wie er es gethan, sei es Gutes, sei es Böses.“ ⁴⁾ Nun-

1) II. Kor. 5, 6. 7. — 2) Ebenba B. 8. — 3) Ebenba B. 9. 10.

4) Ebenba B. 10. Tertullian's Uebersetzung dieser Stelle richtet sich wörtlich nach dem Griechischen. Im Deutschen ist es schwer, einen Robus zu finden, wobei keine der von Tertullian gestellten beiden Alternativen ausgeschlossen ist.

mehr stelle ich die Frage, wie du diese Stelle liefst — denn er hat sie gleichsam in etwas verwirrter Weise mit Hyperbaton construirt — „was vermittelst des Leibes zu empfangen sein wird“, oder „was vermittelst des Leibes gethan wurde“? Aber auch wenn du construirst: „was vermittelst des Leibes zu empfangen sein wird,“ so ist die Auferstehung ohne Zweifel eine körperliche, und wenn, „was mittelst des Leibes gethan wurde“, dann ist es natürlich auch mittelst des Leibes, durch welchen es ja auch geschehen ist, wieder zu vergelten. Und so wird denn diese ganze Darstellung des Apostels, die von ihrem Anfang an in einen solchen Schluß ausläuft, in dem Sinne zu verstehen sein, der mit den Schlüssen harmonirt.

44. Fortsetzung. Auch die Worte II. Kor. 4, 10 sprechen keineswegs gegen die leibliche Auferstehung.

Denn, wenn du nun auf das Vorgehende¹⁾ zurücksiehst, woher auch die Erwähnung des innern und äußern Menschen²⁾ eingeflossen ist, wirst du alsdann nicht etwa auch die Würde und Höflichkeit des Leibes in ihrer Vollständigkeit finden? Denn wenn er in Betreff des Lichtes, welches Gott in unsern Herzen angezündet hat zur Erleuchtung der Erkenntniß seiner Herrlichkeit in der Person Christi, sagt, daß wir diesen Schatz in irdenen Gefäßen tragen, nämlich im Fleische, wird es dann etwa darum, weil es gemäß seiner Herkunft vom Lehme irden ist, zerstört werden, oder wird es darum, weil es zum Aufbewahren des himmlischen Schatzes dient, erhöht werden? Wenn nun aber sogar jenes wahre Licht Gottes, welches in der Person Christi sich befindet, das Leben in sich enthält und dieses selbige Leben mit dem Lichte dem Fleische anvertraut wird, ist dann wohl das, dem das Leben anvertraut wird, der Vergänglichkeit ausgesetzt?

1) II. Kor. 4, 6. — 2) Ebenda 4, 16.

Dann wird fürwahr der Schatz selbst vergehen, da man Vergänglichem Vergängliches anvertraut, wie z. B. alten Schläuchen neuen Wein. Wenn er dann ebenso hinzufügt: „Wir tragen immer das Sterben Christi an unserm Leibe“, ¹⁾ was ist das für ein Gegenstand, der nach der Benennung „Tempel Gottes“ auch noch die eines Grabes Christi erhalten kann? Warum aber tragen wir das Sterben des Herrn am Leibe herum? „Damit auch das Leben“, lautet die Antwort, „offenbar werde.“ Wo denn? Am Körper. An welchem? An dem sterblichen. Mithin am Leibe, welcher allerdings sterblich ist gemäß der Schuld, aber auch lebensfähig gemäß der Gnade, und siehe nun zu, welcher großen Gnade, da in ihm das Leben Christi offenbar wird. Also an einer Sache, die dem Heile fremd ist, an dem Gegenstande der beständig dauernden Auflösung wird das ewige Leben Christi sich offenbaren, das beständige, das unvergängliche, jenes, das bereits Leben Gottes ist? Jenes Leben, welches er lebte bis zu seinem Leiden, welches nicht bloß bei den Juden bekannt war, sondern nunmehr auch allen Heiden mitgetheilt worden ist! Also auf dasjenige hat er hingedeutet, welches die diamantenen Pforten des Todes, die ehernen Riegel des Todtenreichs gesprengt hat, welches von da an auch bereits uns angehört. Endlich wird es sich am Leibe offenbaren. Wann? Nach dem Tode. Wie? Wenn wir im Körper auferstehen, so wie Christus. Denn damit ja Niemand den Trugschluß mache, das Leben Christi werde eben jetzt geoffenbart in unserm Leibe, vermittelt der Uebung der Heiligkeit, Geduld, Gerechtigkeit und Weisheit, womit das Leben des Herrn geschmückt war, so hat die vorsichtige Aufmerksamkeit des Apostels hinzugefügt: „Denn wenn wir, die wir leben, in den Tod hingegeben werden um Jesu willen, damit sein Leben sich offenbare im sterblichen Leibe.“ ²⁾ Dieß werde sich also, sagt er, nach unserm Tode an unserm Körper zutragen. Wenn nun erst dann, wie wird es geschehen ohne seine Wie-

1) II. Kor. 4, 10. — 2) Ebenba 4, 11.

derauferweckung? Darum sagt er auch zum Schluß: „Wohl wissend, daß der, welcher Jesum auferweckt hat, auch uns mit ihm auferwecken wird,“¹⁾ weil er schon von den Toten auferstanden ist; es müßte denn sein, daß das „mit ihm“ so viel als „wie ihn“ bedeutet. Wenn aber „wie ihn“, dann sicherlich nicht ohne den Leib.

45. Die Gegner mißverstehen und mißbrauchen die Stelle, wo Paulus von einem alten und einem neuen Menschen spricht.

Mit einer Blindheit anderer Art jedoch klammern sie sich an „die beiden Menschen,“ den alten und den neuen, da der Apostel uns ermahnt, „den alten Menschen abzulegen, der verdirbt durch die Begierlichkeit der Verführung, uns aber zu erneuern im Geiste des Verstandes und den neuen Menschen anzuziehen, der nach Gott geschaffen ist in der Gerechtigkeit und in der Heiligkeit der Wahrheit.“²⁾ Auch hier soll er entsprechend den beiden Substanzen, das Alterthum für das Fleisch, die Neuheit für die Seele unterscheidend, für das alte ein beständiges Vergängniß in Anspruch nehmen, d. h. für den Leib. Wenn nun aber weiter, was die Substanz angeht, die Seele nicht der neue Mensch ist, weil sie das Spätere ist, dann kann also auch der Leib nicht der alte Mensch sein, weil das Frühere. Denn ein kleiner Zeitraum lag zwischen der Thätigkeit der Hände Gottes und dem Anhauchen. Ich würde sogar zu behaupten wagen, auch wenn der Leib viel früher da war als die Seele,³⁾ so hat er ihr eben deswegen, weil er darauf angewiesen war, von ihr erfüllt zu werden, die Priorität abgetreten. Denn jede Ver-

1) II. Kor. 4, 14. — 2) Eph. 4, 22—24.

3) Die Handschriften lesen: si multo prior anima caro. Dehler hat mit Andern die L.-A. anima quam caro aufgenommen, wodurch die Sache förmlich auf den Kopf gestellt wird. Man übersieht dabei die Gegensätze quantum temporis und multo prior, consummatio und inconsummatum.

vollkommenheit und Vollendung ist, wenn sie auch der Zeitfolge nach später kommt, der beabsichtigten Wirkung nach früher da. Das ist vielmehr das Frühere, ohne welches die wirklich früher da seienden Dinge nicht existiren können. Wenn das Fleisch der alte Mensch ist, zu welcher Zeit ist es das? Von Anfang an? Nun war Adam aber ganz neu, und bei Neuheit ist Niemand alt. Denn auch nach jener Zeit, seit dem Segen über die Fortpflanzung,¹⁾ entstehen Leib und Seele ohne eine Berechnung der Zeit, weil auch zu gleicher Zeit im Mutterleibe ihr Same gelegt wird, wie wir in der Abhandlung über die Seele gezeigt haben.²⁾ Sie haben die gleiche Zeit hinsichtlich der Empfängniß, das gleiche Alter in Bezug auf die Geburt. Diese beiden Menschen, die allerdings zwiefacher Substanz, aber nicht auch zwiefachen Alters sind, lassen sie auf diese Weise als einheitlich erscheinen, da keiner früher ist als der Andere.³⁾ Richtiger wäre es, daß wir mit unserer ganzen Persönlichkeit entweder alt oder neu sind, denn auf welche Weise wir nur das eine oder das andere sein sollten, ist unbegreiflich. — Jedoch der Apostel gibt es auch ganz deutlich zu erkennen, was der „alte Mensch“ ist. „Lege ab“, sagt er nämlich, „den alten Menschen, der dem frühern Wandel gemäß ist.“⁴⁾ nicht aber wegen des hohen Alters irgend eines Bestandtheils. Denn er schreibt uns ja auch nicht vor, daß wir das Fleisch ablegen sollen, sondern die Werke, die er auch anderwärts als fleischliche kennzeichnet; die Körper flagt er nicht an, er fügt viel-

1) I. Mose. 1, 28.

2) De anima c. 27. Im Folgenden muß es offenbar heißen *contemporaneo*, nicht *contempero*.

3) *Homines* ist keineswegs *Nominativ*, sondern auch *Accusativ*, wie *duos istos*. Dieß sei gegen Dehler bemerkt, der, wie seine Bemerkungen, Lesarten und seine Interpunction zeigen, die Stelle mißverstanden haben muß. Bei edunt sind Subject die Vertreter jener gegentheiligen Ansicht, die Häretiker.

4) Eph. 5, 22. Dieser Zusatz des Apostels ist aber in der Einwendung der Häretiker wohlweislich weggelassen.

mehr in Betreff derselben auch hier bei: „Ablegend alle Lüge, rebet die Wahrheit, ein Jeder zu seinem Nächsten, weil wir einer des Andern Glieder sind! Zürnet, aber wollet nicht sündigen! Die Sonne gehe nicht unter über euerem Born! Gebet dem Teufel keinen Raum! Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, er arbeite vielmehr und schaffe mit seinen Händen, damit er habe, dem Bedürftigen mitzutheilen! Nicht gehe irgend eine schändliche Rede hervor aus euerem Munde, sondern eine solche, wie sie am besten dient zur Erbauung im Glauben, so daß sie den Hörern Gnade verschaffe! Und wollet den h. Geist nicht betrüben, in welchem ihr besiegelt seid am Tage eurer Erlösung! Seid Einer gegen den Andern gütig, mildthätig, einander vergebend, wie auch Gott euch vergeben hat in Christo!“¹⁾ Die also „den alten Menschen“ für das Fleisch ansehen, warum beschleunigen sie nicht ihren Tod, um den Vorschriften des Apostels durch Ablegung des alten Menschen entgegenzukommen? Denn wir glauben ja, daß der gesammte Glaube sich im Leibe vollziehen müsse, wozu sowohl der Mund gehört, damit er immer nur die besten Reden hervorbringe, als auch die Zunge, damit sie nicht lästere; das Herz, damit es nicht zürne, und die Hände, damit sie arbeiten und austheilen, und behaupten damit, daß sowohl das Alte im Menschen als auch das Neue sich auf den moralischen, nicht auf einen substantziellen Unterschied beziehe. Und so erkennen wir denn ebensosehr an, daß ganz derselbe Mensch, der seinem frühern Wandel nach ein alter gewesen ist, — so genannt wegen der Begierlichkeit der Verführung, so wie auch „alt“ nach seinem frühern Wandel, nicht wegen des Fleisches, — in einem immer dauernden Untergang zu Grunde gehe; im Uebrigen aber wird er dem Leibe nach eben sowohl erhalten, als er seine Identität behält, indem er den fehlerhaften Wandel, nicht die Körperlichkeit abgelegt hat.

1) Eph. 4, 25—32.

46. Erörterung der Lehre des Apostels über das Leibliche und Sinnliche im Allgemeinen.

So wirst du das Verfahren des Apostels überall finden, daß er nämlich die Werte des Fleisches in einer Weise verurtheilt, daß er das Fleisch selbst zu verurtheilen scheint; aber doch durch Einflößung anderer damit zusammenhängender Ansichten dafür sorgt, daß man sich jener Vorstellung nicht hingebe. Wenn er z. B. sagt, „die, welche im Fleische seien, könnten Gott nicht gefallen“¹⁾, so führt er sofort von der etwaigen falschen Auffassung zur richtigen zurück, indem er hinzusetzt: „Ihr aber seid nicht im Fleische, sondern im Geiste.“ Denn daß sie sich im Fleische befanden, stand fest; indem er nun in Abrede stellt, daß sie sich im Fleische befinden, zeigt er nur, daß sie sich mit den Werten des Fleisches nicht abgeben, und daß endlich jene Gott nicht gefallen können, nicht die, welche im Fleische leben, sondern die, welche fleischlich leben, daß ihm hingegen gefallen die, welche im Fleische befindlich dem Geiste gemäß wandeln. Und wiederum gebraucht er den Ausdruck, der Leib sei todt,²⁾ aber nur wegen der Vergehungen, der Geist sei das Leben wegen der Gerechtigkeit. Wenn er aber das Leben dem Tode, der ja das Fleisch trifft, entgegensetzt, so verheißt er ohne Zweifel auch das Leben — in Folge der Gerechtigkeit — an jener Stelle, wo er den Tod verkündet hat in Folge des Fehltritts. Er hätte aber das Leben vergebens dem Tode entgegengesetzt, wenn es nicht an eben der Stelle ist, wo sich dessen Gegensatz befindet, der nun also vom Körper zu vertreiben ist. Wenn nun aber dieß Leben den Tod vom Körper vertreibt, so kann es dieß nicht zu Stande bringen, ohne das zu durchbringen, wo sich befindet, was vertrieben wird. Und was soll ich verwickelter sein, da der Apostel sich abgerundeter ausdrückt? „Wenn nämlich der Geist dessen,“ sagt er, „der Jesum auferweckt hat, in euch wohnt, so

1) Röm. 8, 8. — 2) Eben da 8, 10.

wird der, welcher Jesum von den Todten auferweckt hat, auch eure sterblichen Körper auferwecken, wegen des euch innewohnenden Geistes." ¹⁾ Daher würde auch, wer die Seele für einen sterblichen Körper hielte, da er nicht umhin kann, dieß auch vom Leibe zu behaupten, ebenfalls die Auferstehung des Leibes anzuerkennen gezwungen sein, in Folge des gleichartigen Zustandes. Auch aus dem Folgenden magst du noch lernen, daß die Werke des Fleisches verdammt werden, nicht es selbst. „Und so sind wir denn," sagt er, „Brüder, Schuldner nicht dem Fleische, um darnach zu leben. Wenn ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben wenn ihr aber durch den Geist die Werke des Fleisches ertödtet, so werdet ihr leben." ²⁾ Mit hin, um nun auf das Einzelne zu antworten, wenn denen, die sich im Fleische befinden, aber nach dem Geiste leben, das Heil verheißen wird, so ist nicht mehr das Fleisch dem Heile im Wege, sondern das Thun des Fleisches. Wenn aber das Thun des Fleisches, diese Ursache des Todes, beseitigt ist, so zeigt es sich, daß das Fleisch nunmehr gerettet ist, weil frei von der Todesursache. „Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu," spricht er, „hat mich frei gemacht vom Gesetze der Uebertretung und des Todes," ³⁾ gewiß nur das, welches, wie er vorausgeschickt hat, „wohnt in unsern Herzen." ⁴⁾ Folglich werden unsre Glieder bereits nicht mehr unter dem Gesetze des Todes gehalten werden, weil nicht mehr unter dem der Uebertretung, wovon sie freigemacht sind. „Denn wozu das Gesetz unvernünftig war, weil entkräftet durch das Fleisch, das hat Gott durch Sendung seines Sohnes in Gleichheit mit dem Fleische der Uebertretung auch der Uebertretung wegen verurtheilt, der Uebertretung im Fleische wegen," ⁵⁾ nicht umgekehrt, das Fleisch in der Uebertretung, denn es wird ja auch kein Haus mit seinem Bewohner verdammt werden. Er hat nämlich gesagt, die Sünde wohne

1) Röm. 8, 11. — 2) Röm. 8, 12. 13. — 3) Röm. 8, 2. — 4) Röm. 7, 23. — 5) Röm. 8, 3.

in unserem Körper. Wenn die Sünde aber verdammt ist, so ist das Fleisch frei, so wie es, wenn sie noch nicht verdammt ist, dem Gesetze des Todes und der Uebertretung verfallen ist. So hat er denn auch „Tod“, sodann auch „Feindschaft gegen Gott“¹⁾ genannt die fleischliche Gesinnung, aber niemals das Fleisch selbst. — Wem also, wirst du einwenden, wird nun die fleischliche Gesinnung zugerechnet werden, wenn nicht eben der Substanz selbst? — Allerdings, in dem Falle, wenn du zu zeigen im Stande wärest, das Fleisch habe aus sich eine Gesinnung. Wenn es aber ohne die Seele keine Gesinnung hat, so erkenne daraus, daß die Gesinnung des Fleisches auf die Seele zu beziehen sei und daß dieselbe nur vorläufig so auf das Fleisch übertragen sei, weil sie wegen und mittelst des Fleisches sich vollzieht. Und darum drückt er sich aus, die Uebertretung wohne im Fleische, weil ja auch die Seele, von welcher die Uebertretung ausgeht, eine Einwohnerin des Leibes ist, der zwar getödtet ist, aber nicht in seinem Namen, sondern unter dem Namen der Uebertretung. Denn an einer andern Stelle sagt er auch: „Wie könnt ihr, als lebet ihr noch in der Welt, die Sägung tragen?“²⁾ und er schrieb dabei nicht an Verstorbene, sondern an solche, welche aufhören sollten, nach den Gebräuchen der Welt zu leben.

47. Die sittliche Erneuerung und Heiligung des Menschen durch Christus wendet sich nach der Lehre des hl. Paulus auch an den Leib und bezieht sich auch auf diesen; darum muß es auch in der Ewigkeit eine Belohnung für ihn geben.

Denn darin wird wohl das weltliche Leben zu suchen sein, wovon er sagt, daß es der alte Mensch sei, der mit Christus gekreuzigt ist, nicht von der Körperlichkeit, sondern von der sittlichen Qualität. Wenn wir es aber nicht so auf-

1) Röm. 8, 6. — 2) Kol. 2, 20.

fassen, so ist ja, sage ich, unsere Körperlichkeit gar nicht mitgetrennt, und unser Leib hat vom Kreuze Christi nichts gespürt, sondern in der Weise, wie er hinzugefügt hat: „damit der Leib der Uebertretung abgethan werde“¹⁾ durch Besserung des Lebens und nicht durch Zerstörung der Substanz, wie er sagt, „damit wir der Uebertretung nicht fürder mehr dienen“²⁾, und „daß wir auf diese Weise mit Christus gestorben, glauben, daß wir auch mit ihm leben werden.“³⁾ „In diesem Sinne nämlich“, sagt er, „haltet auch euch für Abgestorbene.“⁴⁾ Und wem abgestorben? Dem Fleische? Nein, sondern der Uebertretung. Folglich werden sie dem Fleische nach unverfehrt sein und doch Gott leben in Christo Jesu, natürlich vermittelt des Fleisches, dem sie nicht gestorben sind, da sie der Uebertretung abgestorben sind, nicht dem Fleische. Denn er fügt auch noch bei: „Es möge also nicht herrschen in euerm sterblichen Leibe die Uebertretung, um ihr Gehör zu geben und euere Glieder zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit herzugeben für die Uebertretung, sondern gebt euch selbst Gott hin als vom Tode wieder Aufgelebte — nicht wie Lebende, sondern wie vom Tode wieder Aufgelebte — und euere Glieder als Werkzeuge für die Gerechtigkeit.“⁵⁾ Und wiederum: „Wie ihr euere Glieder dargeboten habt zu dienen der Unreinheit und der Ungerechtigkeit, so gebet nun euere Glieder hin, zu dienen der Gerechtigkeit zur Heiligkeit; denn da ihr Diener der Uebertretung gewesen seid, waret ihr ledig der Gerechtigkeit. Welche Frucht habet ihr denn nun gehabt von den Dingen, deren ihr euch jetzt schämt? Ihr Ende nämlich ist der Tod. Nun aber seid ihr ledig geworden der Uebertretung, hingegen aber Diener Gottes, habt ihr als Frucht die Heiligung, als Ende aber das ewige Leben. Denn der Sold der Uebertretung ist der Tod, der Lohn Gottes aber ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.“⁶⁾ Da er so diese ganze Gedankenreihe hindurch unsere Glieder

1) Röm. 6, 6. — 2) Ebenda. — 3) Röm. 6, 8. — 4) Röm. 6, 11. — 5) Röm. 6, 12 f. — 6) Röm. 6, 19—23.

von der Ungerechtigkeit und Uebertretung fern zu halten, sie für die Gerechtigkeit und Heiligkeit zu gewinnen und sie vom Golde des Todes zum Lohn des ewigen Lebens hinüberzuführen sucht, so verspricht er damit natürlich das Heil als Vergeltung auch dem Leibe. Diesem eine besondere-Sittenzucht der Heiligkeit und Gerechtigkeit aufzuerlegen, wäre überhaupt unstatthaft gewesen, wenn es für eben diese Sittenzucht nicht auch einen Lohn gäbe. Ja sogar selbst die Taufe ihm anzuvertrauen, wäre unstatthaft gewesen, wenn er durch diese Wiedergeburt nicht auch zur Wiederherstellung vorbereitet würde, indem auch dieß der Apostel anzeigt mit den Worten: „Wisset ihr nicht, daß wir Alle, die in Christo untergetaucht sind, auf seinen Tod untergetaucht sind? Wir sind also mit ihm begraben durch die Taufe auf seinen Tod, so daß, wie Christus von den Todten auferstanden ist, auch wir in Neuheit des Lebens wandeln sollen.“¹⁾ Und damit du nicht meinst, das gelte bloß für jenes Leben, welches wir aus dem Glauben in Kraft der Taufe in Neuheit führen sollen, so hat er mit Wohlbedacht hinzugefügt: „Denn wenn wir miteingepflanzt sind dem Bilde des Todes Christi, so werden wir es auch demjenigen seiner Auferstehung sein.“²⁾ Im Bilde nämlich sterben wir in der Taufe, aber in Wirklichkeit stehen wir wieder auf im Fleische wie Christus: „damit, wie im Tode die Uebertretung geherrscht hat, so auch die Gnade herrsche durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesus Christus, unsern Herrn.“³⁾ Wie wird sie das, wenn nicht ebenfalls auch in Bezug auf den Leib? Denn wo der Tod ist, da wird auch nach dem Tode Leben sein, aus dem Grunde, weil auch vorher da Leben war, wo jetzt Tod ist. Denn wenn die Herrschaft des Todes weiter keine Folge hat als die Auflösung des Leibes, so muß das Gegentheil ein dem Tode entgegengesetztes Leben bewirken, d. h. also die Wiederherstellung des Leibes, damit ebenso, wie früher der Tod mit seiner Macht der verschlingende

1) Röm. 6, 3 f. — 2) Röm. 6, 5. — 3) Röm. 5, 21.

war, er nun nach Verschlingung der Sterblichkeit von der Unsterblichkeit die Worte zu hören bekomme: „Tod, wo ist dein Stachel? Tod, wo ist dein Sieg?“¹⁾ Denn auf diese Weise ist nun die Gnade da, wo die Gottlosigkeit überschwänglich gewesen war, noch überschwänglicher. So gelangt auch die Kraft in der Schwäche zu ihrer Vollenbung, indem sie, was verloren, errettet, was todt ist, belebt, was geschlagen ist, heilt, was matt ist, erquickt, was genommen ist, wiedergibt, was zum Knecht gemacht ist, befreit, was verführt ist, zurückruft, was niedergeworfen ist, wiedererhebt, und zwar von der Erde in den Himmel, „wo wir,“ wie die Philipper vom Apostel erfahren, „auch unsern Wandel haben, von wo wir auch den Erlöser erwarten, Jesum Christum, welcher den Leib unsrer Niedrigkeit umgestalten wird, gleichgestaltet dem Leibe seiner Herrlichkeit,“²⁾ ohne Zweifel nach der Auferstehung, weil ja auch Christus selber nicht einmal vor seinem Leiden verherrlicht worden ist. So möchte es mit unsern Körpern stehen, welche als lebendige, heilige, Gott versöhnende Opfergabe darzubringen er die Römer beschwört. Wie aber könnten sie lebendig sein, wenn sie untergehen werden? heilig, wenn sie profan sind? versöhnend, wenn sie verdammt sind? Ferner denn, wie werden jene das Licht der hl. Schrift schauenden Menschen jene Stelle an die Theßalonicher auffassen, welche so klar ist, wie mit einem Sonnenstrahl selbst geschrieben: „Er selbst aber der Gott des Friedens möge euch vollständig heiligen.“³⁾ Noch nicht genug! Nein, es folgt noch: „Und euer ganzer Leib, Seele und Geist mögen ohne Tadel bewahrt werden, bis auf die Ankunft des Herrn.“ Da siehst du die gesammte Wesenheit des Menschen zum Heile bestimmt und auch für keine andere Zeit als die der Ankunft des Herrn, welche der Schlüssel der Auferstehung ist!

1) I. Kor. 15, 55.

2) Phil. 3, 21.

3) I. Theß. 5, 23.

48. Ein Einwand wird aus der Stelle I. Kor. 15, 50 entnommen. Nachweis, daß der Apostel dem Leibe Antheil an den Verdiensten und darum auch am Himmelreiche zuschreibt.

Aber Fleisch und Blut, wendet man ein, können ja das Reich Gottes nicht besitzen. Wir kennen diese Schriftstelle¹⁾ auch, aber wir haben sie absichtlich bis jetzt verspart, um das, was uns die Gegner sofort in der ersten Schlachtreihe entgegen stellen, beim letzten Kampfe niederzuschlagen, nachdem zuvor alle übrigen Fragen, gleichsam ihre Hilfstuppen, zersprengt sind. Jedoch auch hier ist es erspriesslich,²⁾ das Vorausgegangene kennen zu lernen, damit auch für diese Ansicht der Ausgangspunkt die Entscheidung gebe. Wie ich glaube, hat der Apostel, nachdem er den Korinthern alle besondern Punkte der Kirchenzucht vorgelegt hatte,³⁾ zum Schluß den Hauptnachdruck seines Evangeliums und ihres Glaubens auf die Anempfehlung des Todes des Herrn und seiner Auferstehung gelegt, um die Richtschnur für unsere Hoffnung auch von da zu entnehmen, von wo sie ausgeht. Und daher fügt er bei: „Wenn aber Christus verkündigt wird als der, welcher von den Todten auferstanden ist, wie können Einige unter euch sagen, daß es keine Auferstehung gebe? Wenn es keine solche gibt, so ist auch Christus nicht auferstanden. Wenn aber Christus nicht auferstanden ist, so ist vergebens unsere Predigt, leer auch euer Glaube. Denn wir würden als falsche Zeugen Gottes erfunden werden, indem wir das Zeugniß geben, er habe Christum auferweckt, den er doch nicht auferweckt hat. Denn wenn die Todten nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden. Wenn Christus nicht auferstanden ist, so ist leer euer Glaube,

1) I. Kor. 15, 50.

2) Die Handschriften schwanken zwischen den *l. ex petent* und *expectent*. Keine scheint mir einen passenden Sinn zu geben, und die Vermuthung: *expedit*, *expediet* läge wohl nahe genug. Vgl. oben c. 42.

3) I. Kor. c. 1—14.

weil ihr euch noch in euern Sünden befindet, und weil die in Christo Entschlafenen verloren sind.“¹⁾ An was zu glauben will er uns durch diese Worte wohl aufbauen? An die Auferstehung der Todten, welche geleugnet wurde, antwortest du. Indem er ohne Zweifel beabsichtigte, Glauben an sie mit dem Beispiele der Auferstehung des Herrn zu erwecken?²⁾ Ohne Zweifel, sagst du. Beruht aber nun weiter das Wesen eines Beispiels in der Verschiedenheit oder in der Gleichförmigkeit? Jedenfalls, antwortest du, in der Gleichförmigkeit. Wie ist denn nun aber Christus³⁾ auferstanden? im Fleische oder ohne dasselbe? Wenn er, wie wir hören, der Schrift zu Folge gestorben, wenn er begraben ist, dann ohne Zweifel nicht anders als im Fleische; ebenso wird man dann auch zugestehen, daß er im Fleische auferstanden ist. Denn eben dasselbe, was im Tode hingefunken ist, was im Grabe gelegen hat, das ist auch auferstanden, nicht sowohl der Christus im Fleische, als das Fleisch in Christo. Wenn wir also nach Analogie Christi auferstehen werden, der im Fleische auferstanden ist, dann würden wir sofort nicht nach Analogie Christi auferstehen, wenn wir nicht auch im Fleische auferstünden: „weil durch einen Menschen“, wie er sagt, „der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung“³⁾, um damit die Urheber zu scheiden, Adam als den des Todes, Christum als den der Auferstehung, und um zugleich die Auferstehung derselben Substanz, der auch der Tod eignet, aufrecht zu erhalten durch diese Gleichstellung eben der beiden Urheber unter dem Namen „Mensch.“ Denn wenn wir in der Weise, wie wir in Adam Alle sterben, in Christo Alle lebendig gemacht werden, so werden wir dem Fleische nach in Christo lebendig gemacht, wie wir dem Fleische nach in Adam sterben. Ein Jeglicher aber in seinem Range, wie auch in seinem eigenen Leibe. Die Rangordnung nämlich wird nach der Rubrik der bestehenden Ver-

1) I. Kor. 15, 12—18.

2) Bei Dehlers Interpunctiionsweise weiß man nicht, was man mit Certe inquis anfangen soll.

3) I. Kor. 15, 21. Ergänze: gekommen ist.

dienste festgestellt. Da die Verdienste aber auch dem Leibe zugeschrieben werden, so muß nothwendig auch eine Rangordnung der Leiber festgestellt werden, damit eine solche der Verdienste bestehen könne. Wenn aber Einige sich sogar für Verstorbene taufen lassen,¹⁾ so wollen wir zusehen, ob mit Grund. Sicher wenigstens ist damit angedeutet, daß sie dieß in der Ansicht angestellt haben, als wenn sie glaubten, daß eine stellvertretende Taufe auch einem fremden Leibe nützen werde, hinsichtlich der Hoffnung auf die Auferstehung. Wenn diese nicht leiblich wäre, dann würde andernfalls so, durch eine körperliche Taufe, kein Anrecht darauf erworben werden. Warum gebraucht er den Ausdruck, sie selber würden getauft, wenn die Leiber, die ja gerade getauft werden, nicht auferstehn? Denn die Seele wird nicht durch das Abwaschen, sondern durch das Gelöbniß geheiligt.²⁾ — „Warum“, sagt er, „sind auch wir zu jeder Stunde in Gefahr?“³⁾ Natürlich durch das Fleisch. „Täglich sterbe ich“, natürlich durch die Fährlichkeiten des Leibes, mittelst dessen er auch „gegen die wilden Thiere zu Ephesus gekämpft hat“, jene wilden Thiere nämlich seiner Bedrängniß in Asien, worüber er in seinem zweiten Briefe an die Korinther schreibt: „Wir wollen nicht, Brüder, daß ihr in Unkenntniß bleibt hinsichtlich unserer Bedrängniß in Asien, wie wir mehr als über die Maßen beträngt worden sind, so daß wir die Hoffnung am Leben aufgaben.“⁴⁾ Dieß Alles zählt er, wenn ich mich nicht sehr täusche, aus dem Grunde her, damit die Peinigungen des Fleisches nicht für verloren angesehen und die Auferstehung des Fleisches um so zweifelloser geglaubt werde. Aber da wird man wohl so sagen: „Wie aber werden die Todten auferstehn? mit welchem Leibe werden sie kommen?“⁵⁾

1) I. Kor. 15, 29.

2) Tertullian reißt hier den Taufakt zu sehr auseinander, indem er den Leib durch das Wasser, die Seele durch das Wort (die responsio, vgl. de cor. 11) geheiligt werden läßt.

3) I. Kor. 15, 30 ff. — 4) II. Kor. 1, 8. — 5) I. Kor. 15, 35.

Damit ist schon hier die Frage aufgeworfen über die Beschaffenheit des Leibes, ob man wieder eben denselben oder einen andern annimmt. Allein da diese Frage erst als eine spätere gilt, so wird es vorläufig genügen, die Auferstehung als eine körperliche herzuleiten auch aus dem Umstande, daß die Frage nach der Beschaffenheit der Leiber gestellt wird.

- 49. Fortsetzung. Wenn Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht besitzen sollen, so ist damit nicht deren Substanz gemeint, sondern ihre sündhaften Wirkungen.

Wir stehen nun an Fleisch und Blut, in Wahrheit Fleisch und Blut der ganzen Untersuchung. In welchem Sinn der Apostel diese Substanzen vom Reiche Gottes ausgeschlossen habe, das kann man ebenso aus dem Vorhergehenden ersehen. „Der erste Mensch von der Erde“, sagt er, „war erdig“¹⁾, d. h. von Lehm, nämlich Adam; „der zweite Mensch ist vom Himmel“, d. h. das Wort Gottes, nämlich Christus; er ist jedoch in keiner andern Weise Mensch, wenn auch Mensch vom Himmel, als daß er ebenfalls auch Leib und Seele ist, d. h. Mensch, was Adam auch war. Denn auch oben „der letzte Adam“ genannt,²⁾ hat er den Mitgebrauch des Namens nur durch den Antheil an der Substanz erlangt, weil Adam auch wie Christus ebenfalls seinen Leib nicht durch Zeugung hat. Wie also der Erdige beschaffen ist, so sind auch die Erdigen, wie der Himmlische so auch die Himmlischen. Sind sie es nun vermöge ihrer Substanz? Oder etwa an erster Stelle vermöge ihres sittlichen Wandels, sodann auch vermöge der Würde, die eine Folge des Wandels ist? Nun aber dürften die Erdigen und die Himmlischen in keiner Weise der Substanz nach geschieden werden, da sie einmal Menschen vom Apostel genannt sind. Denn wenn nämlich Christus auch im eigentlichen Sinne der

1) I. Kor. 15, 47. — 2) Ebend. 15, 45.

Himmliche, ja noch mehr als der Himmliche ist, so ist er doch ein Mensch, insofern er Leib und Seele ist und sich in Hinsicht auf diese Beschaffenheit der Substanzen durch Nichts von der irdigen Art unterscheidet; ebenso werden auch die, welche nach seinem Vorgang Himmliche sind, nicht in Rücksicht auf ihre gegenwärtige Substanz, sondern auf ihre künftige Verklärung als solche angekündigt und angesehen, weil auch früher, beim Ausgangspunkt dieser Unterscheidung, gezeigt worden ist, daß in Folge der Verschiedenheit der Würdigkeit eine andere ist die Herrlichkeit der Ueberhimmlischen,¹⁾ eine andere die der Irdischen, eine andere die der Sonne, eine andere die des Mondes, eine andere die der Sterne, weil auch ein Stern sich vom andern unterscheidet²⁾ in der Herrlichkeit, nicht in der Wesenheit. So fügt er denn, nach vorgängiger Erwähnung der verschiedenen Würdigkeit, nach der man bei derselben Substanz einerseits jetzt trachten und die man andererseits dann erreichen soll, auch noch die Ermahnung hinzu, daß man einerseits hier die Art und Weise Christi durch die sittliche Zucht nachahmen, andererseits dorten den Gipfel erreichen solle in Ansehung der Herrlichkeit: „Wie wir das Bild des Irdischen getragen haben, so sollen wir auch tragen das Bild des Himmlichen.“³⁾ Wir haben nämlich das Bild des Irdischen getragen durch den Antheil an der Uebertretung, durch die Gemeinschaft am Tode, durch die Ausweisung aus dem Paradiese. Denn wenn wir gleich hienieden das Bild Adams im Fleische an uns tragen, so werden wir doch nicht etwa dazu ermahnt, das Fleisch abzulegen. Wenn aber eben das Fleisch nicht, dann ist es der Wandel, damit wir in der Folge auch das Bild des Himmlichen an uns tragen, noch nicht das Bild Gottes und auch noch nicht als in den Himmel Verpflanzte, sondern nach den Spuren Christi wandelnd in Heiligkeit, Gerechtigkeit und

1) Tertullian übersetzt stehend nicht ganz richtig *επουράνιος* mit *supercoelestis*.

2) I. Kor. 15, 40 f. — 3) Ebenda B. 49.

Wahrheit. Und so zielt er mit allem diesem auf die sittliche Ordnung und will sagen, daß man hienieden das Bild Christi tragen solle in dem jetzigen Leibe und während eben dieser Zeit der Bucht. Denn indem er den Ausdruck „Laßt uns tragen“ in befehlender Form gebraucht, spricht er von der gegenwärtigen Zeit, in welcher der Mensch eben aus keiner andern Substanz besteht, als aus Leib und Seele, oder wenn dieser Glaube wirklich auf eine andere, d. i. auf eine himmlische Substanz zielte, so wäre sie doch nur demjenigen in Aussicht gestellt, der darnach zu ringen aufgefordert wird. Da er also „das Bild des Irdischen und des Himmlischen“ nun in den Lebenswandel setzt, jenes als ein zu verabscheuendes, dieses als nachzuahmen, und sodann hinzufügt: „Ich sage dieß nämlich“ — d. i. wegen dessen, was ich oben gesagt habe, denn der Zusammenhang ergänzt den Sinn durch das Vorhergehende — „weil Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können,“ so will er unter Fleisch und Blut nichts Anderes verstanden haben als das oben genannte Bild des Irdischen. Wenn dieses in dem frühern Wandel besteht, der alte Wandel aber das Reich Gottes nicht erlangt, so werden somit Fleisch und Blut, indem sie das Reich Gottes nicht erlangen, auf den alten Wandel zurückgeführt. Allerdings, wenn der Apostel niemals die Substanz für die Wirkungen gesetzt hat, dann soll er es auch hier nicht gethan haben! Wenn er hingegen von solchen, die sich noch im Fleische befinden, sagt, sie befänden sich nicht darin, womit er nur verneint, daß sie sich mit Werken des Fleisches nicht abgeben, so mußt du seine Gewohnheit nicht umstoßen, die darin besteht, daß er nicht die Substanz, sondern die Werke der Substanz vom Reiche Gottes ausschließt. Nachdem er dieß auch den Galatern kund gethan hatte, bekennt er, es ihnen vorauszusagen und vorausgesagt zu haben, „daß die, welche solche Dinge treiben, das Reich Gottes nicht ererben werden“, ¹⁾ indem sie nämlich nicht das Bild des himmlischen

1) Gal. 5, 21.

Adam an sich tragen, wie sie das des irdischen an sich getragen hätten, und daß sie deshalb in Folge ihres unveränderten alten Wandels für nichts weiter zu halten seien, als für Fleisch und Blut. Denn wenn der Apostel auch ganz unvorbereitet mit dieser Erklärung auf einmal hervorgetreten wäre, daß Fleisch und Blut vom Reiche Gottes ausgeschlossen werden müßten, ohne durch die vorausgehenden Gedanken darauf vorbereitet zu haben, würden wir dann nicht ganz ebenso unter jenen beiden Substanzen den alten Menschen verstanden haben? der dem Fleisch und Blute ergeben ist, d. i. dem Essen und Trinken, der gewohnt ist gegen den Glauben an die Auferstehung mit der Lebensart zu kommen: „Laßt uns essen und trinken; denn morgen werden wir sterben.“¹⁾ Und auch dann, wenn dieß der Apostel hat hineinlegen wollen, so hat er Fleisch und Blut heruntergesetzt nur wegen seiner Früchte, wegen des Essens und des Trinkens.

50. Fortsetzung über I. Kor. 15, 50.

Jedoch auch mit Beiseitlassung von derartigen Auslegungen, wodurch die Werke des Fleisches und Blutes heruntergesetzt werden, wird man den Substanzen selber, eben in keiner andern Weise, als wie sie sind, aufgefaßt, die Auferstehung zusprechen dürfen. Denn nicht die Auferstehung wird ja direkt dem Fleische und Blute abgesprochen, sondern das Reich Gottes, welches zur Auferstehung hinzukommt, — es gibt ja auch eine Auferstehung zum Gerichte, — oder richtiger noch, es wird die allgemeine Auferstehung dadurch nur noch bestätigt, daß eine besondere Art ausgenommen wird; denn wenn angegeben wird, zu welchem Zustande man nicht auferstehe, so wird damit zu verstehen gegeben, zu welchem man auferstehe. Und indem so das Thun und Treiben der Substanz, nicht deren Gattung, einen Unterschied in Hinsicht der Auferstehung je nach den Verdiensten erfährt, so geht auch daraus klar

1) I. Kor. 15, 52.

hervor, daß Fleisch und Blut nur in Rücksicht auf ihre Schuld, nicht als Substanzen, vom Reiche Gottes fern gehalten werden, daß sie dagegen um der hergebrachten Ordnung willen zum Gerichte auferstehen, eben weil sie zum Herrschen nicht auferstehen. Ich möchte auch noch sagen: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben. Allein und bloß für sich natürlich nicht, um zu zeigen, daß ihm auch noch der Geist von Nöthen ist. „Der Geist nämlich ist es, der lebendig macht — zum Reiche Gottes — das Fleisch nützt nichts.“¹⁾ Nützen kann ihm aber etwas Anderes, nämlich der Geist, und durch den Geist auch die Werke des Geistes. Und so erstehet denn alles Fleisch und Blut wieder in gleicher Weise in seiner Eigenschaft. Allein diejenigen, welche in das Reich Gottes eingehen sollen, werden anziehen müssen die Macht der Unvergänglichkeit und Unsterblichkeit, ohne welche sie nicht in das Reich Gottes eingehen können, bevor sie jene erhalten können. Mit Recht also sind Fleisch und Blut, wie wir gesagt haben, für sich allein nicht im Stande, das Reich Gottes zu erlangen. Aber dann, wenn das Verwesliche im Begriff ist von der Unverweslichkeit verschlungen zu werden — nämlich das Fleisch — und das Sterbliche von der Unsterblichkeit — nämlich das Blut — nach der Auferstehung, bei der Verwandlung, kann das nach Verdienst umgestaltete und verschlungene Fleisch und Blut das Reich Gottes erben, aber keineswegs das noch nicht auferstandene.²⁾ Einige wollen unter dem Fleisch und Blut das Judenthum, wegen der Beschneidung, verstanden wissen, da es auch fern sei vom Reiche Gottes, weil dasselbe es einerseits mit dem Alten hält; andererseits auch unter diesem Titel von dem Apostel schon an einer andern Stelle gerügt worden ist. Nachdem diesem der Sohn Gottes geoffenbart war, damit er ihn unter den Heiden verkündige, rathschlagte er nicht so-

1) Joh. 6, 63.

2) Ich folge hier der L.-A. Dehlers, obwohl die Handschriften lesen: non possunt.

fort mit Fleisch und Blut, ¹⁾ d. i. mit dem Judenthum, wie er an die Galater geschrieben hat.

51. Fortsetzung. Auch waren ja Fleisch und Blut bei unserm Vorbilde Christus keineswegs vom Himmelreich ausgeschlossen. Paulus lehrt deutlich und ausdrücklich Vernichtung des Todes und Aufhebung der Verwesung.

Für Alle jedoch wird stehen, was wir zum Schluß ausgespart haben; auch für den Apostel selbst, der im höchsten Grade der Unbedachtsamkeit zu zeihen wäre, wenn er in so abgerissener Weise, wie Einige wollen, so zu sagen mit geschlossenen Augen, ohne Unterschied, ohne Nebenbedingung, alles Fleisch und Blut ganz allgemein aus dem Reiche Gottes verbannt hätte, sicher dann auch aus dem Königspalaste des Himmels selber, obwohl doch jetzt dort zur Rechten des Vaters Jesus sitzt; Mensch, wenngleich Gott; letzter Adam, wenn schon ursprüngliches Wort; Fleisch und Blut, wenn schon von reinerer Beschaffenheit als es bei uns, doch eben derselbe sowohl seiner Substanz als Gestalt nach, wie bei seiner Himmelfahrt; er wird auch ebenso wieder herabsteigen nach der Aussage der Engel, da er nämlich ja wieder erkannt werden sollte von denen, welche ihn verwundet haben. Dieser ist es, der „Mittler zwischen Gott und den Menschen“ ²⁾ genannt worden ist, in Folge davon, daß ihm von beiden Parteien das Depositum anvertraut wurde, und er verwahrt bei sich selbst auch das Depositum des Leibes, das Unterpfand der Gesamtsumme. Denn, wie er uns das Handgeld des Geistes zurückließ, so hat er von uns das Handgeld des Leibes empfangen und es mit sich in den Himmel genommen als Unterpfand dafür, daß die Gesamtsumme einst von dort zurückkomme. Seid unbesorgt, Fleisch und Blut, ihr habt in Christus das Reich

1) Gal. 1, 16. — 2) I. Tim. 2, 5.

Gottes und den Himmel bereits inne! Oder wenn man dieses leugnet, so leugnet, wer euch den Himmel abspricht, auch Christum im Himmel selber. „So wird auch“, sagt er, „die Verwesung nicht die Unverweslichkeit ererben“¹⁾, nicht damit man dann Fleisch und Blut für die Verwesung halte, da sie ja vielmehr nur das der Verwesung Ausgesetzte sind, — nämlich in Folge des Todes; denn der Tod ist es, der Fleisch und Blut nicht nur verdirbt, sondern auch aufzehrt, — wohl aber hat er deshalb, weil nach seinem frühern Ausspruche die Werke des Fleisches und Blutes das Reich Gottes nicht erlangen können, um dieses noch mehr zu verstärken, sogar der Verderbniß selbst, d. i. dem Tode, welchem die Werke des Fleisches und Blutes in die Hände arbeiten, die Erbschaft der Unverweslichkeit genommen. Denn bald darauf hat er gewissermaßen von einem Tode des Todes selbst sich verlauten lassen und gesagt: „Verschlungen ist der Tod im Streit. Wo ist, Tod, dein Stachel, wo ist, Tod, deine Macht?“²⁾ Der Stachel des Todes aber besteht in der Uebertretung; diese wird denn auch die Verwesung sein. „Die Kraft der Sünde aber ist das Gesetz“, jenes andere ohne Zweifel, welches er in seinen Gliedern gegen das Gesetz seines Geistes streiten läßt,³⁾ nämlich die Macht eben, zu sündigen wider Willen. Denn oben hat er auch gesagt, daß der letzte Feind, der Tod, vernichtet werde.⁴⁾ Auf diese Weise erlangt auch die Verwesung nicht als Erbtheil die Unverweslichkeit. Das heißt, auch der Tod wird nicht Bestand haben. Wann und wie wird er aber ein Ende nehmen? Wenn „in einem Nu, in einem Augenblick bei der letzten Posaune auch die Todten unverweslich auferstehen.“⁵⁾ Wer sind diese, wenn nicht diejenigen, welche vorher verweist waren? d. h. die Leiber, d. h. Fleisch und Blut? „Und wir werden verändert.“⁶⁾ Aus welchem Zustand, wenn nicht aus demjenigen, in welchem wir erfunden werden? „Denn es muß dieses Ver-

1) I. Kor. 15, 50. — 2) Ebd. 15, 55. — 3) Röm. 7, 23.
 — 4) I. Kor. 15, 26. — 5) Ebd. 15, 52. — 6) Ebd.

weßliche anziehen die Unverweßlichkeit und dieses Sterbliche anziehen die Unsterblichkeit." ¹⁾ Welches Sterbliche, wenn nicht der Leib? Welches Verweßliche, wenn nicht das Blut? Und damit du nicht glaubest, der Apostel, der für dich Vorsorge trifft und sich bemüht, daß du einstehest, der Ausspruch beziehe sich auf den Leib, habe etwas anderes im Sinn, so sagt er die Worte: „dieses Verweßliche und dieses Sterbliche“, indem er gleichsam seine eigene Haut hinhält. Er konnte dieß sicher nur auf etwas Vorliegendes, Sichtbares beziehen. Es ist der Ausdruck eines körperlichen Zeigens. Etwas Anderes aber als die Verwesung ist das Verweßliche, etwas Anderes das Sterbliche als die Sterblichkeit; denn etwas Anderes ist das, was leidet, etwas Anderes, was das Leiden bewirkt. So muß denn dasjenige, dem die Verwesung und das Sterben widerfährt, auch die Unverweßlichkeit und Unsterblichkeit erfahren.

52. Die Beschaffenheit des Auferstehungsleibes. Zuerst lehrt der hl. Paulus dessen Identität mit dem jetzigen Leibe.

Sehen wir jetzt nun, mit was für einem Leibe die Abgestorbenen nach seiner ²⁾ Erörterung kommen sollen! Und es ist gut, daß er sich sofort daran gemacht hat, es zu zeigen, gleich als ob Jemand Derartiges gefragt hätte. „Du Thor,“ sagt er, „was du säest, wird nicht belebt, es sei denn gestorben.“ ³⁾ Das geht mithin schon aus der Analogie des Samens hervor, daß kein anderer Leib wieder lebendig wird, als eben der, welcher gestorben war, und darnach wird auch das Folgende sein richtiges Licht erhalten. Denn es darf nichts in einem dem Grundzug des Beispiels zuwiderlaufenden Sinne verstanden werden. Daher darf man auch,

1) I. Kor. 15, 53.

2) Des hl. Paulus.

3) I. Kor. 15, 36.

weil folgt: „Und was du säest, nicht den Körper, der werden soll, säest du“, ¹⁾ deshalb nicht glauben, daß ein anderer Körper auferstehen werde, als der, welcher durch das Sterben gesäet worden ist. Sonst ist man aus dem Vergleich gefallen. Denn niemals bricht, wenn Weizen gesäet und in der Erde zersezt worden ist, Gerste hervor, und stets ist die Art des Getreides dieselbe, sowie auch die Natur, Beschaffenheit und Gestalt. Ueberhaupt, woher kommt es denn, wenn es nicht dasselbe ist? denn auch in der Zersezung (als zersezt) ist es dasselbe, da es aus ihr kommt. Hat er denn nicht auch angedeutet, in welcher Weise? Nicht der Körper, der werden soll, wird gesäet. „Ein nacktes Korn“, sagt er, „wird gesäet, etwa vom Weizen oder dergleichen, Gott aber gibt ihm den Körper, wie er will.“ Sicher doch eben dem Korn, wovon er sagt, daß es nackt gesäet werde? Gewiß. — Also ist auch das gesichert, dem Gott einen Körper zu geben vorhat. Wie aber ist es gesichert, wenn es sich nirgends vorfindet, wenn es nicht aufersteht, wenn es nicht als eben dasselbe aufersteht? Wenn es nicht aufersteht, so ist es nicht erhalten. Wenn es nicht erhalten ist, so kann es von Gott keinen Körper bekommen. Doch aber, daß es erhalten bleibt, das ist auf alle Weise sicher gestellt. Wozu also wird ihm Gott einen Körper geben nach seinem Wohlgefallen, da es ja doch als eigenen Körper jenen nackten besitzt, wenn nicht aus dem Grunde, damit es nunmehr als nicht Nacktes auferstehe? Folglich wird das etwas Hinzugegebenes sein, was zum Körper noch hinzugethan wird, und es wird das, dem es zugefügt wird, nicht vernichtet, sondern gemehrt. Was aber gemehrt ist, das ist wohl erhalten. Denn gesäet wird einzig das Korn, ohne das Kleid der Hülle, ohne die Aehre, woran es sitzt, ohne die Deckung durch die Grannen, ohne den stolzen Schmuck des Halmes. Es steht aber wieder auf, wuchernd in üppiger Fülle, sich erhebend durch die Triebe, aufgebaut in Harmonie der Theile, mit

1) I. Kor. 15, 37.

Schmuck versehen und überall bekleidet. Diese Dinge sind für dasselbe der andere Körper, in welchen es umgewandelt wird, nicht durch Vernichtung, sondern durch Vermehrung.

Und einem jeden Samen hat er einen eigenen Körper bestimmt, der doch wieder nicht seiner ist, nämlich nicht sein früherer, damit jener dann auch der seinige werde, den er äußerlich von Gott erhält. Bleibe also dem Gleichnisse getreu und halte es als Spiegel für das Fleisch fest, indem du glaubst, daß eben dasselbe, welches gesäet ist, Frucht bringen werde; es selber, wenn auch vervollständigt; nicht ein Anderes, wenn auch in anderer Weise zurückgekehrt. Es wird nämlich auch seinerseits den Putz und Schmuck in Empfang nehmen, womit es Gott wird überkleiden wollen gemäß seinen Verdiensten. Ohne Zweifel hat er dieß im Auge gehabt bei den Worten: „Nicht alles Fleisch ist dasselbe Fleisch“¹⁾, nicht um die Gemeinsamkeit der Substanz zu leugnen, sondern die Gleichheit der Vorrechte, indem er den Leib unter die Unterschiede der Ehre, nicht der Art bringt. Zudem fügt er auch noch figürliche Beispiele hinzu von den Thieren und Elementen. „Ein anderes ist das Fleisch des Menschen“, d. i. des Dieners Gottes, was in Wahrheit der Mensch ist, „ein anderes das des Viehes“, d. i. des Heiden, von welchem auch der Prophet sagt: „Gleich geworden ist der Mensch dem unvernünftigen Vieh“²⁾, „ein anderes das Fleisch der Vögel“, d. i. der Märtyrer, welche sich zum Höheren erheben, „ein anderes das der Fische“, d. i. derjenigen, welche mit dem Wasser der Taufe genug haben.“³⁾ So führt er auch von den überhimmlischen Körpern hergenommene Argumente ins Treffen. „Eine andere ist die Herrlichkeit der Sonne“, d. i. Christi, „eine andere die des Mondes“, d. i. der Kirche, und „eine andere die der Sterne“, d. i. des Samens Abrahams. Und „ein Stern unterscheidet sich von dem andern an Glanz, sowie auch die irdischen und himm-

1) I. Kor. 15, 39. — 2) Ps. 49, 21.

3) Vgl. den Ausdruck pisciculi in de bapt. c. 1.

lischen Körper" ¹⁾, verstehe der Jude und der Christ. Im Uebrigen, wenn er hier nicht das Fleisch der Maulesel und Meiber ²⁾ und die Körper der Himmelslichter mit dem des Menschen bildlich zusammengestellt hat, dann ist die Zusammenstellung thöricht genug, indem sie so wenig auf die Vergleichung hinsichtlich der Beschaffenheit als auf Erlangung der Auferstehung passen würde!

Zuletzt, indem er hiedurch auf einen Unterschied in der Glorie, nicht aber der Substanz geschlossen hat, sagt er: „So ist es auch bei der Auferstehung der Todten.“ Wie denn? Sie unterscheidet sich in nichts Anderem, als in der bloßen Glorie. Denn indem er dann wieder die Auferstehung auf dieselbe Substanz zurückführt und von Neuem auf das Samentorn kommt, sagt er: „Gesäet wird Verweslichkeit, es aufersteht die Unverweslichkeit, gesäet wird in Unscheinbarkeit, die Auferstehung geschieht in Herrlichkeit, gesäet wird in Schwachheit, die Auferstehung geschieht in Kraft, gesäet wird ein thierischer Leib, auferstehen wird ein geistiger.“ Sicher steht nichts Anderes auf, als was gesäet wird, und es wird nichts Anderes gesäet, als was in der Erde zersetzt wird, und es wird nichts Anderes in der Erde zersetzt, als das Fleisch. Denn dieses ist es, welches der Urtheilspruch Gottes niedergeworfen hat: „Erde bist du, und zur Erde wirst du gehen“, weil es auch von der Erde genommen war. Daher ist auch der Apostel auf den Gedanken gekommen, den Ausdruck „säen“ von ihm zu brauchen, wenn es der Erde zurückgegeben wird, weil die Erde auch der Aufnahmeort für die Samereien ist, um sie darein niederzulegen und von dort zurückzuerwarten. Daher bekräftigt er es auch mit Nachdruck: „Denn so steht geschrieben“ ³⁾, damit man nicht glaube, das Gesäetwerden sei etwas Anderes, als das: „Du

1) I. Kor. 15, 41.

2) Tertullian setzt mit gewohnter Verbtheit hier Species für die generellen Ausdrücke des Apostels: jumenta und volatilia.

3) I. Kor. 15, 44.

wirft zu Erbe werden, aus der du genommen bist“, und ebenso daß es auch keinen Andern angehe, als den Leib; denn so steht es geschrieben.

53. Wenn Paulus sagt, gesäet werde ein animalischer Leib, so ist das eben der jetzige — Christus, der letzte Adam, in Beziehung zur Auferstehung.

Jedoch den animalischen Leib¹⁾ geben Einige listiger Weise für die Seele aus, um diese Wiederherstellung vom Fleische fern zu halten. Da es nun aber feststeht und sicher ist, daß derjenige Körper auferstehen wird, der gesäet wird, so würden sie damit zur Anschaulichmachung der Sache aufgefodert sein. Oder sie müßten zeigen, daß die Seele nach dem Tode gesäet werde, d. h. daß sie todt, zur Erde niedergestreckt, zerstreut, aufgelöst sei, was doch nicht gegen sie von Gott beschlossen ist; sie mögen vorlegen deren Verderbniß, Verunstaltung und Schwäche, so daß nun auch das Wiederauferstehen zur Unverweslichkeit, Herrlichkeit und Kraft ihr möglich sei. Aber freilich bei Lazarus, dem vorzüglichsten Beispiel der Auferstehung, lag der Leib in Schwachheit da, der Leib war fast verwest bis zur Verunstaltung, der Leib noch schon übel von Verwesung, und doch stand Lazarus im Fleische auf, mit der Seele zwar, aber diese war unverwest geblieben, Niemand hatte sie in leinene Binden eingeschnürt, Niemand sie ins Grab gelegt, Niemand gemerkt, daß sie stinke, Niemand in den vier Tagen gesehen, daß sie gesäet werde. Das ganze Aussehen, die ganze Behandlung des Lazarus erfährt der Leib eines Jeden noch heute, aber nie die Seele. Worauf also der Ausdruck des Apostels hinzielt, wovon er der sichern Annahme nach redet, das wird dann

1) I. Kor. 15, 44 heißt es: *Seminatur corpus animale, σῶμα ψυχικόν* im Griechischen, was wir aus Mangel eines passenderen Wortes gewöhnlich übersetzen: thierischer Leib, Andere (Luther): natürlicher Leib. Tertullian nimmt es hier im Sinne von: beseelt, belebt.

auch wohl der animalische Leib sein bei seinem Ausſäen und der geiſtige bei ſeiner Auferſtehung. §

Denn damit du es ſo verſteheſt, ſo ſtreckt er noch weiter die Hand aus und führt auf Grund deſſelben h. Schrift aus,¹⁾ daß der erſte Menſch Adam geworden ſei zur lebendigen Seele. Wenn Adam der erſte Menſch, das Fleiſch aber ſchon Menſch war vor Mittheilung der Seele, ſo wird wohl das Fleiſch zur lebendigen Seele geworden ſein. Wenn es nun weiter zu Seele geworden, da es doch Körper war, ſo iſt es in jedem Falle ein animaliſcher Körper geworden. Wie wollten ſie es wohl benennen, als nach dem, was es durch die Seele geworden iſt, was es vor Mittheilung der Seele nicht war, was es ohne die Seele nicht mehr ſein wird, außer wenn es auferſteht? Denn wenn es die Seele wieder erhalten hat, ſo wird es wieder zum animaliſchen Körper, um ein geiſtiger zu werden. Denn es erſteht nichts wieder, als was vorher war. Aus deſſelben Rückſicht, aus welcher der Name „animaliſcher Leib“ dem Fleiſche zukommt, kommt er daher der Seele nicht zu. Denn das Fleiſch war eher Körper als animaliſcher Körper. Denn beſeelt iſt er nachher zum animaliſchen Körper geworden. Die Seele dagegen kann, obſchon ein Körper, dennoch, weil ſie kein beſeelter Körper, ſondern vielmehr ein beſeelender iſt, nicht ein animaliſcher Körper genannt werden, noch auch werden, was ſie bewirkt. Denn wenn ſie Accidens des Andern iſt, ſo macht ſie es animaliſch; wenn ſie aber nicht Accidens des Andern iſt, wie wird ſie ſich ſelbſt animaliſch machen? Denn ſowie²⁾ der animaliſche Körper das Fleiſch iſt, welches eine Seele annimmt, ſo wird er nachher geiſtig, indem er ſich mit dem Geiſte überkleidet.;

Indem der Apoſtel dieß als den gewöhnlichen Verlauf darlegt, unterſcheidet er ihn mit Recht an Adam und an Chriſtus,

1) I. Moſ. 2, 7; vgl. mit I. Kor. 15, 45,

2) Der Zuſatz ante, den Dehler hier aufgenommen hat, paßt ſchlecht in den Zuſammenhang.

den Ausgangspunkten der Unterscheidung selbst. Und wenn er Christus den letzten Adam nennt, so erkenne daraus, daß er mit allen seinen Lehrkräften für die Auferstehung des Fleisches, nicht der Seele gewirkt habe. Denn wenn nämlich auch der erste Mensch, Adam, Fleisch war, nicht Seele, er, der denn doch „zur lebenden Seele“ geworden ist, und der letzte Adam, Christus, nur deshalb Adam ist, weil er Mensch, und nur deshalb Mensch, weil er Fleisch, nicht weil er Seele war, und sodann hinzugefügt wird: „Nicht das Geistige ist das Erste, sondern das Animalische“¹⁾, so ist das Geistige später, wie die beiden Adam beweisen. Scheint er dir etwa an einem und demselben Fleische den seelischen und geistigen Körper zu unterscheiden? Welche Unterscheidung hat er an jedem der beiden Adam, das heißt an beiden Menschen vorbereitet? In Bezug auf welche Substanz nämlich gleichen sich denn Christus und Adam unter einander? Ich denke doch in Bezug auf das Fleisch, wenn auch ebenfalls hinsichtlich der Seele. Allein nur unter dem Titel von Fleisch sind sie beide Mensch; denn das Fleisch war zuerst Mensch. Nur in Rücksicht auf dieses konnte bei ihnen auch von einer Aufeinanderfolge die Rede sein, so daß der Eine für den ersten der Andere für den letzten Menschen oder Adam gehalten wurde. Von einander verschiedene Dinge — wenigstens hinsichtlich der Substanz verschiedene — können nicht in eine Aufeinanderfolge gebracht werden. In Bezug auf Ort, Zeit und Beschaffenheit können sie es vielleicht. Hier in unserem Falle wurden die Ausdrücke „erster und letzter“ in Rücksicht auf die Substanz gebraucht, wie wiederum auch der erste Mensch von der Erde und der zweite vom Himmel stammt, weil er, obschon dem Geiste nach vom Himmel, doch dem Fleische nach Mensch ist.

So ist denn für das Fleisch bei beiden Adam eine Aufeinanderfolge am Platze, für die Seele nicht, da der erste Mensch als lebende Seele, der letzte aber als lebendig machender Geist unter-

1) I. Kor. 15, 46.

Tertullian's ausgew. Schriften. II. Bd.

schieden wird. In gleicher Weise hat der Unterschied in dieser Beziehung auch für das Fleisch einen Unterschied präjudiziert, nämlich den, daß vom Fleische gesagt worden ist: „Nicht das Geistige ist das Erste, sondern das Animalische; sodann das Geistige.“ Und so ist es denn für dasselbe zu halten wie oben: „Gesäet wird auch ein animalischer Leib, und was aufersteht, ist ein geistiger Leib“, weil nicht das Geistige das Erste ist, sondern das Animalische, weil der erste Adam zur Seele wurde, der zweite zum Geiste. Das Ganze gilt vom Menschen, das Ganze vom Fleische, weil vom Menschen. Was werden wir also sagen? Hat nicht auch jetzt schon das Fleisch den Geist aus dem Glauben? Deßhalb wäre zu untersuchen, wie gesagt werden könne, daß ein animalischer Leib gesäet werde. Allerdings hat auch hienieden das Fleisch Geist empfangen, aber nur als ein Unterpfand, von der Seele aber nicht ein bloßes Unterpfand, sondern die ganze Fülle. Daher ist es denn auch mit dem Namen der vorzüglicheren Substanz „seelischer Leib“ benannt worden, als welcher es gesäet wird, der dann sein soll in der Folge noch dazu auch ein geistiger, kraft der Fülle des Geistes, in welcher er auferweckt wird. Was ist es denn Auffallendes, wenn es seine Bezeichnung mehr von demjenigen erhalten hat, womit es ganz angefüllt, als von dem, wovon es bloß obenhin angefeuchtet ist?

54. Paulus lehrt keineswegs eine Vernichtung des Leibes.

So bieten sehr häufig die Ausdrücke Gelegenheit, Fragen aufzuwerfen; ähnlich auch der gemeinschaftliche Gebrauch von Wörtern.¹⁾ Denn weil sich beim Apostel auch findet: „daß das Sterbliche vom Leben verschlungen werden soll“²⁾ nämlich das Fleisch, so nimmt man eiligst auch dieses Verschlingen als ein Vernichten des Fleisches, gleich

1) D. i. Metaphern und Metonymien.

2) II. Kor. 5, 4.

als ob wir nicht auch von einem Verschlucken der Galle oder des Schmerzes redeten, das heißt dann ihn verbergen, verdecken und in sich selbst verschließen. Und wenn dann auch geschrieben steht: „Dieses Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit“¹⁾, so wird damit gezeigt, auf welche Art das Sterbliche vom Leben verschlungen wird, indem es mit Unsterblichkeit überkleidet, verborgen, verdeckt und eingeschlossen, nicht aber verzehrt und weggenommen wird. Folglich wird wendest du ein, auch der Tod erhalten bleiben, wenn er verschlungen sein wird. — Darum eben unterscheide den gemeinschaftlichen Gebrauch der Worte dem Sinne gemäß, dann verstehst du die Sache vollkommen! Etwas Anderes nämlich ist der Tod und etwas Anderes das Sterbliche. Also wird denn auch der Tod auf eine andere Weise verschlungen werden als das Sterbliche. Der Tod kann die Unsterblichkeit nicht in sich aufnehmen, das Sterbliche aber kann dieß. Und so heißt es denn auch, daß dieses Sterbliche die Unsterblichkeit anziehen muß. Wie nimmt es dieß also an, wenn es vom Leben verschlungen wird? Auf welche Art wird es vom Leben verschlungen, wenn es in dasselbe aufgenommen, zurückgeführt und eingeschlossen wird? Im Uebrigen wird der Tod ganz mit Recht zum Untergange verschlungen, weil er selbst auch dazu verschlingt. Der Tod, wird gesagt, hat verschlungen, indem er stark wurde, und deßhalb wird er verschlungen im Siege. Tod, wo ist dein Stachel? Tod, wo ist dein Sieg? Within wird auch das Leben, welches das dem Tode Feindliche ist, durch seinen Sieg zum Heile verschlingen, was der Tod durch seinen Sieg vorher zum Untergange verschlungen hatte.

55. Die Identität des Auferstehungsleibes mit dem früheren. Unterschied der Begriffe Vernichtung und Umwandlung.

Wiewohl wir also, wenn wir beweisen, daß das Fleisch

1) I. Kor. 15, 53.

aufersiehen werde, damit eben auch beweisen, daß kein anderes auferstehen werde, als das, um welches es sich handelt, so erfordern doch einzelne Fragen und, deren Objecte noch besondere Erörterungen, obwohl sie anderweit schon abgemacht sind. Wir werden daher die Bedeutung und den Begriff der Umwandlung genauer erklären, weil dieselbe gewöhnlich zu der Meinung, daß ein anderes Fleisch auferstehen werde, Anlaß gibt, als wenn umgewandelt werden so viel hieße, als gänzlich aufhören und aus seinem frühern Zustande zu Grunde gehen. Es ist aber die Umwandlung von aller Tüftelei des Vernichtetwerdens fern zu halten. Denn etwas Anderes ist eine Umwandlung, etwas Anderes die Vernichtung. Der Leib ist mithin kein Anderer, wenn er in einer Weise umgewandelt wird, daß er untergeht. Er würde aber vergehen bei der Umwandlung, wenn er dabei nicht er selbst bliebe, welcher in der Auferstehung dargestellt wird. Denn so gut wie er zu Grunde gegangen ist, wenn er nicht aufersteht, so ist er auch ebenso zu Grunde gegangen, wenn er zwar aufersteht, aber in einer Verwandlung beseitigt wird. Und wie sinnlos wäre es, wenn er zu dem Zwecke auferstände, um nicht zu sein, da er es doch in seiner Gewalt hatte, gar nicht aufzuerstehen, oder gar nicht zu sein, weil er ja schon angefangen hatte, nicht zu sein. Es sollten nicht so ganz verschiedene Dinge vermengt werden, wie Verwandlung und Vernichtung, die ja auch in ihren Wirkungen verschieden sind. Das Eine bewirkt Vernichtung, das Andere Veränderung. So gut, wie also, was vernichtet worden ist, keine Veränderung erlitten hat, so ist auch das, was eine Veränderung erlitten hat, nicht vernichtet. Vernichtet sein heißt nämlich, überhaupt das gar nicht mehr sein, was man gewesen ist; verändert sein, heißt es auf andere Weise sein. Wenn es folglich in anderer Weise ist, so kann es dasselbe sein, denn was nicht vergangen ist, das hat sein Sein. Es hat nämlich eine Verwandlung erlitten, keine Vernichtung. Und so kann also etwas verändert werden und nichtsdestoweniger doch es selbst sein, so wie denn auch der ganze Mensch in dieser Zeitlichkeit seiner Substanz nach

zwar er selbst ist, aber sich doch vielfach verändert, sowohl in seiner Kleidung als in seiner Körperlichkeit, Gesundheit, Stand Würde, Alter, Lebensrichtung, Geschäft, Kunst, Fähigkeit, Wohnsitz, Gesetz, Sitte, und doch nichts vom Menschenwesen einbüßt, ja er wird nicht einmal ein Anderer, sondern nur anders.

Diese Form der Umwandlung kommt auch in den hl. Büchern vor. Verwandelt wird des Moses Hand, und zwar ist sie nach Art einer todten blutlos, bleich und kalt; jedoch nach Wiederempfang der Lebenswärme, und Wiedererlangung der Farbe ist sie dasselbe Fleisch und Blut. Verwandelt wird späterhin auch sein Antlitz durch eine blendende Klarheit. Aber er war ebenso Moses, er, den man nicht anblicken konnte. So hatte auch Stephanus schon die Höhe der Engel erreicht, aber es waren keine fremdartigen Kniee, die er vor der Steinigung bog. Der Herr hatte in der Einsamkeit auf dem Berge sogar seine Kleider durch Licht umgestalten lassen, aber doch die Gesichtszüge bewahrt, welche für Petrus erkennbar waren. Dort haben auch Moses und Elias, der eine im bloßen Wille des noch nicht wieder angenommenen, der andere in der Wirklichkeit eines noch nicht verstorbenen Leibes gezeigt, daß dieselbe äußere Erscheinung des Körpers auch in der Herrlichkeit fortbestehe. Durch dieß Beispiel belehrt, braucht Paulus auch noch den Ausdruck: „Er wird den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten zu einem dem Leibe seiner Herrlichkeit gleichgestalteten Leibe.“¹⁾ Wenn du nun noch behaupten willst, Umgestaltung und Verwandlung sei ein Uebergang der Substanz eines jeden Dinges, so ist also auch Saul, als er in einen andern Mann verwandelt wurde, aus seinem Körper gewichen, und Satanas selbst verliert seine eigenthümliche Beschaffenheit, wenn er sich in einen Engel des Lichts verwandelt. — So wird denn auch zum Vollzug der Auferstehung eine Verwandlung, Umänderung und Wiederherstellung möglich sein mit Beibehaltung der Wesenheit.

1) Phil. 3, 21.

56. Die Identität des Auferstehungsleibes mit dem jetzigen ist durch die Rücksicht auf den verdienten Lohn oder die Strafe bedingt.

Und in der That wie unsinnig und vollends wie unbillig — beides aber ist Gottes unwürdig — wäre es, wenn eine andere Substanz wirkte und eine andere den Lohn heimführte, so daß der eine Leib allerdings in den Martyrien zerfleischt, ein anderer aber gekrönt würde; ebenso umgekehrt, der eine sich in unreinen Lüssen wälzte, ein anderer aber es wäre, der verdammt wird. Würde es nicht besser sein, lieber ein für alle Mal den Glauben an die Auferstehung aufzugeben, als mit der Würde und Gerechtigkeit Gottes sein Spiel zu treiben? Etwa anstatt des Valentinus den Marcion auferstehen zu lassen? Es ist ja nicht einmal glaublich, daß auch nur Gesinnung, Gedächtniß oder Wissen des gegenwärtigen Menschen durch jenes umgestaltende Gewand der Unsterblichkeit und Unverweslichkeit zum Verschwinden gebracht wird, indem dann der Nutzen und die Frucht der Auferstehung sowie das Wesen des nach beiden Seiten gehenden göttlichen Gerichts inhaltlos sein würde. Wenn ich mich nicht erinnern sollte, daß ich der bin, der verdient hat, wie kann ich Gott Dank sagen? Wie soll ich ihm ein neues Lied singen, da ich nicht weiß, ob ich der bin, der zum Danke verpflichtet ist? Warum wird immer bloß die Verwandlung beim Fleische geltend gemacht und nicht auch bei der Seele, die ja doch in Allem dem Fleische vorgestanden hat? Was soll man dazu sagen, daß eben dieselbe Seele, welche in dem jetzigen Leibe den ganzen Verlauf des Lebens mitgemacht hat, welche in diesem Leibe Gott kennen gelernt, Christum angezogen und die Hoffnung des Heils ausgesät hat, in weiß Gott was für einem andern Leibe die Frucht davon erntet? Fürwahr, das wird ein sehr dankbarer Leib sein, dessen Leben umsonst sein wird¹⁾! Wenn nun nicht auch die

1) Das Original macht hier ein Wortspiel mit *gratiosus* und *gratis*. Natürlich ist die ganze Stelle ironisch zu nehmen.

Seele verändert werden wird, so gibt es auch keine Auferstehung der Seele mehr; denn man wird nicht glauben, daß sie auferstanden sei, wenn sie nicht als eine ganz andere auferstanden ist.

57. Mangelhafte und verkrüppelte Leiber werden im Zustande der Unversehrtheit auferstehen. Diese wird ewig dauern.

Von da stammt nun jene verschmitzte Einrede des gemeinen Unglaubens: Wird, sagt man, eine und dieselbe Substanz wieder ins Sein gerufen, mit ihrer Gestalt, Umriß und Eigenschaft, dann wird sie es folglich auch mit ihren übrigen Malzeichen. Daher würde man auch als Blinder, Lahmer, Sichtbrüchiger, oder wie sonst gezeichnet Jemand aus dem Leben geschieden ist, wieder kommen. Was geschieht denn aber jetzt und wenn du, in welchem Zustande du dich auch immer befinden solltest, es verschmähist, eine so große Gnade von Gott zu erlangen? Schreibst du denn nicht auch jetzt, wenn du bloß eine Erhaltung der Seele zulässest, dieselbe auch bloß unvollständigen Menschen zu? Was heißt an eine Auferstehung glauben, als an eine vollständige glauben? Denn wenn das Fleisch sogar aus der Auflösung wieder hergestellt werden wird, um wie viel mehr wird es von einer bloßen Beschädigung befreit werden! Durch das Größere wird dem Geringeren präscribirt. Die Verstümmelung oder Schwächung eines Gliedes, ist sie nicht dessen Tod? Wenn der allgemeine Tod durch die Auferstehung rückgängig gemacht wird, was geschieht mit dem theilweisen Tode? Wenn wir zur Herrlichkeit umgestaltet werden, warum nicht noch mehr zur Vollständigkeit? Die Verstümmelung des Körpers ist nur etwas Zufälliges, die Vollständigkeit der eigentliche Zustand. In diesem werden wir geboren. Auch wenn wir schon im Mutterleibe beschädigt würden, so wäre das Leidende schon ein Mensch. Eher ist die Gattung als der Unfall. Wie das Leben von Gott gegeben wird, so wird es auch wiedergegeben. Wie wir es empfangen haben, so

empfangen wir es auch zurück. Wir werden der Natur, nicht der Beschädigung wiedergegeben, als was wir geboren sind, nicht als das, was wir durch Verletzung wurden, leben wir wieder auf.

Wenn Gott nicht vollständige Wesen auferweckt, so weckt er keine Todten auf. Welcher Todte ist denn noch vollständig, wenn er auch in Vollständigkeit gestorben ist? Wer ist unverfehrt und doch entseelt? Welcher Körper ist unverlezt, wenn er umgebracht, wenn er todesstarr, wenn er bleich, wenn er steif, wenn er eine Leiche ist? Wann ist der Mensch mehr schwach, als wenn er es ganz ist? Wann ist er mehr gichtbrüchig, als wenn er unbeweglich ist? So ist denn einen Todten auferwecken nichts Anderes als ihn ganz machen, damit er nicht dem Theile nach, der nicht auferstanden ist, noch todt sei. Gott ist im Stande, wieder zu machen, was er gemacht hat. Diese seine Macht und Freiheit hat er an Christus schon hinlänglich verbürgt, oder vielmehr kund gethan, nicht bloß, wer der Wiedererwecker des Fleisches, sondern auch dessen völliger Wiederhersteller sei. Also sagt auch der Apostel: „Und die Todten werden unverwest auferstehen!“¹⁾ Wie aber sonst, wenn nicht völlig wiederhergestellt? sie, die früher verwest waren, sowohl in Folge der Krankheit als des langen Liegens im Grabe. Denn auch indem er vorher Beides erwähnt, daß sowohl dieses Verwesliche die Unverweslichkeit anziehen müsse, als dieses Sterbliche die Unsterblichkeit, so hat er damit seinen Gedanken nicht etwa bloß wiederholt, sondern auf einen Unterschied aufmerksam gemacht. Denn den Ausdruck Unsterblichkeit hat er mit Rücksicht auf die Rückgängigmachung des Todes, Unverweslichkeit mit Rücksicht auf die Aufhebung der Verwesung gewählt, indem er die eine der Auferstehung, die andere der Wiederherstellung zutheilt. Ich meine aber, er hat auch den Thessalonichern die Wiederherstellung der gesammten Substanz in Aussicht gestellt.

1) I. Kor. 15, 52.

Und so wird denn in Zukunft auch kein Untergang der Körper mehr zu befürchten sein. Die entweder bewahrte oder wieder hergestellte Unversehrtheit wird nichts einbüßen können von dem Zeitpunkt an, wo ihr, was sie etwa verloren hat, wiedergegeben wird. Denn wenn du die Einrede machst, daß, wenn, wie behauptet wird, eben dasselbige Fleisch wieder aufersteht, es auch wieder eben denselben Leiden unterliegen werde, so trittst du verwegener Weise als Vertheidiger der Natur gegen ihren Herrn auf und fleißt dich mit Gottlosigkeit auf das Gesetz im Gegensatz zur Gnade, als wenn es dem Herrn der Natur nicht frei stünde, sie zu ändern und ohne Gesetz zu lassen. Zu welchem Zwecke heißt es denn: „Was unmöglich ist vor den Menschen, das ist möglich bei Gott“¹⁾, und: „Was thöricht ist vor der Welt, hat Gott erwählt, um die Weisheit dieser Welt zu beschämen?“²⁾ Ich bitte dich, wenn du deinem Sklaven die Freiheit geschenkt hast, werden dann sein Fleisch und seine Seele, weil sie dieselben bleiben, welche früher den Peitschenhieben, den Fesseln und der Brandmarkung ausgesetzt waren, aus diesem Grunde auch noch in Zukunft dieselben Dinge zu erdulden haben? Ich glaube nicht. Im Gegentheil, er wird mit dem glänzenden weißen Kleide, dem ehrenvollen goldenen Ringe, dem Namen seines Patrons, seiner Tribus und Tischgenossenschaft beehrt. Gewähre Gott doch auch diese Macht, in Kraft jener geschilderten Umgestaltung die Beschaffenheit, nicht die Natur zu ändern, indem einerseits die Leiden beseitigt, andererseits Sicherheiten gegeben werden. So wird denn zwar der Leib auch nach der Auferstehung insofern leidend bleiben, als er er selbst und dasselbe ist, aber doch insofern leidensunfähig, als er eben zu diesem Zwecke von Gott frei gelassen ist, um nicht mehr leiden zu können.

38. Der wieder auferstandene Leib ist dann keinen weitem Unfällen mehr ausgesetzt.

„Ewige Wonne“, sagt Isaias, „über ihr Haupt.“³⁾ Es

1) Matth. 19, 26. — I. Kor. 1, 27. — 3) Jf. 35, 10.

ist aber nichts ewig, als nach der Auferstehung. „Schmerz, Trauer und Seufzen“, sagt er, „ist von ihnen gewichen.“ Ebenso auch der Engel zu Johannes: „Und Gott wird wegnehmen jede Thräne von ihren Augen.“¹⁾ Natürlich von denselben Augen, welche zuvor geweint hatten, welche dann auch noch weinen könnten, wenn die göttliche Güte nicht alles Raß der Thränen getrocknet hätte. Und zum zweiten Mal heißt es: „Gott wird wegnehmen jede Thräne von ihren Augen“,²⁾ und nur so weit geht der Tod, also auch nur so weit die Verwesung; darnach ist sie durch die Unverweslichkeit verschreckt, sowie der Tod durch die Unsterblichkeit. Wenn Schmerz, Trauer, Seufzen und der Tod selbst aus Verletzungen der Seele und des Leibes hervorgehen, wie werden sie beseitigt werden, wenn nicht die Ursachen aufhören, nämlich die Verletzungen des Leibes und der Seele? Wo gäbe es widrige Zufälle beim Herrn, oder wo feindliche Anfälle bei Christus? Wo Angriffe des Teufels in der Nähe des hl. Geistes, da auch schon der Teufel selbst mit seinen Engeln ins Feuer gestürzt ist? Wo gäbe es eine Nothwendigkeit, oder was man Glück und Fatum nennt? Welche Plage für die Auferweckten nach erlangter Verzeihung? Was für Bohn für die Ausgesöhnten nach erlangter Gnade? Welche Schwachheit nach erlangter Kraft, welches Unvermögen nach erlangtem Heile? Daß die Kleider und Schuhe der Kinder Israel jene vierzig Jahre hindurch unzerrissen und unverschliffen blieben,³⁾ daß auch an den Körpern selbst dem so leichten Wachsthum der Nägel und Haare durch das von der Schicklichkeit und Würde bebingte richtige Maß Einhalt gethan wurde, damit nicht deren enorme Größe für Verwesung gehalten würde,⁴⁾ daß die Feuerflammen zu Babel die Turbane und weiten Hosen der drei Jünglinge, obwohl solche bei den Juden nicht üblich, nicht einmal verletzten,⁵⁾ daß

1) Offenb. 7, 17. — 2) Offenb. 21, 4. — 3) V. Mos. 8, 4; 29, 5.

4) Sieben ist jedoch an den citirten Stellen nichts zu lesen.

5) Dan. 3, 27.

Jonas, von einem Meerungeheuer, in dessen Bauche Schiffstrümmer verbaut zu werden pflegten, verschlungen, drei Tage nachher unverletzt ausgeworfen wird,¹⁾ daß Henoch und Elias, obwohl noch nicht durch die Auferstehung hindurchgegangen, weil ja auch noch nicht gestorben, doch darum, weil sie von der Erde hinweggenommen und dadurch zur Anwartschaft auf die Ewigkeit gelangt sind, heute noch eine Freiheit des Leibes von jedem Gebrechen, jedem Schaden, jeder Unbill und Schmach genießen²⁾ — unter welchen Glauben setzen alle diese Begebenheiten das Siegel ihres Zeugnisses als unter den, wornach man glauben muß, daß es Beweise der zukünftigen Auferstehung sind?! Was geschrieben steht, sind nämlich, dem Apostel zufolge, figürliche Bilder für uns gewesen, damit wir glauben sollen, daß der Herr mächtiger sei als jedes die Körper betreffende Gesetz, und in jedem Fall um so mehr ein Erhalter des Leibes, da er sogar dessen Kleidungsstücke und Schuhe unter seinen Schutz genommen hat.

59. Man darf nicht meinen, die jetzige Leibes substanz passe nicht in die künftige Zeitperiode. Nur deren verschiedene Schicksale werden von der hl. Schrift unterschieden.

Allein die künftige Zeitperiode, wendest du ein, sei anders und für die Ewigkeit angelegt, es könne also die nicht ewige Substanz der jetzigen Zeitperiode nicht Besitzerin von so Verschiedenem sein. — Allerdings dann, wenn der Mensch wegen der künftigen Einrichtung und nicht die Einrichtung des Menschen wegen da ist. Aber der Apostel schreibt freilich: „Sei es nun die Welt oder das Leben oder der Tod, sei es das Zukünftige oder Gegenwärtige, alles ist euer,“³⁾ und macht damit eben dieselben Personen zu Erben auch des Zu-

1) Jon. 2, 1 ff. — 2) I. Mos. 5, 24; II. Rdn. 2, 11. —

3) I. Kor. 3, 22.

künftigen. Nichts schenkt dir Isaias, indem er sagt: „Alles Fleisch ist Heu“, und an einer andern Stelle: „Und sehen wird alles Fleisch das Heil des Herrn.“¹⁾ Er hat das endliche Schicksal unterschieden, nicht die Substanzen. Denn wer läßt denn das Gericht Gottes nicht in zweierlei Sentenzen bestehen, der des Heiles und derjenigen der Strafe? Alles Fleisch ist also Heu, insofern es für das Feuer bestimmt ist; und alles Fleisch wird das Heil des Herrn sehen, insofern es für das Heil bestimmt wird. Was mich betrifft, so weiß ich, daß ich weder in einem nicht mir gehörigen Leibe Ehebrüche begangen habe, noch auch jetzt in einem nicht mir gehörigen Leibe nach der Enthaltbarkeit strebe. Wenn es Jemanden gibt, der die Geschlechtstheile doppelt an sich trägt, der könnte wohl schon das Heu des unreinen Fleisches hinwegthun und sich jenes allein bewahren, welches das Heil des Herrn sehen wird. Allein, wenn derselbe Prophet in Betreff der Nationen bald zu erkennen gibt, daß sie für Staub oder Auswurf gerechnet werden, bald daß sie auf den Namen und den Arm des Herrn hoffen und daran glauben,²⁾ täuschen wir uns denn auch hinsichtlich der Nationen? Und werden die einen glauben, die andern für Staub gerechnet werden in Folge einer Verschiedenheit ihrer Substanz? Aber Christus ist diesseits des Oceans³⁾, und von eben dem Himmel her, der über uns liegt, leuchtet den Heiden das wahre Licht. Und auch die Valentinianer selbst haben hier irren gelernt, und es gibt keine andere Form für die gläubigen Nationen als für die nicht gläubigen: Leib und Seele. So wie er also dieselben Nationen unterschieden hat, nicht nach ihrer Art, sondern nach ihrem Loose, so hat er die Leiber, deren Bestandtheile bei den Nationen selber dieselben sind, nicht nach ihrem Stoff, sondern nach der Art ihres Lohnes getrennt.

1) Jf. 40, 5 u. 7. — 2) Jef. 40, 15; 42, 4.

3) Es war eine Ausflucht der Valentinianer, jenseits des Oceans eine andere Menschengattung anzunehmen von verschiedener Substanz und gewisse Aussprüche der hl. Schrift auf sie zu beziehen. Scorpiace c. 10.

m
il
da
hö
on
mei
nich
diese
abwe
der H
Engel
welsch
schluch
die Hän
dienen, 1
hört? 2
theilnehm
schlechter
Brüste m
Erziehung
per, da er
Mit 2
geschicht, da
die Gegenw
dem alsdann
aber fügen
Glieder für d
bis das Leben
überaeführt m

60. Wie es mit den einzelnen Gliedern des Leibes stehe, deren Verrichtungen doch zum Theile aufhören würden.

Aber nun siehe da, um eine weitere Schwierigkeit gegen den Leib, namentlich dessen Identität, aufzuwerfen, nehmen sie auch von den Verrichtungen der Glieder eine Ausflucht her, indem sie entweder sagen, die Glieder müßten dann auch, weil noch eben derselben Körperlichkeit zugehörig, auch in ihrer Thätigkeit und in ihren Wirkungen verharren, oder aber, da es ja feststehe, daß die Verrichtungen der Glieder aufhören würden, so räumen sie auch mit der Körperlichkeit auf, an deren Fortbestand wir natürlich nicht glauben dürfen, weil sie ohne Glieder sei, indem Glieder ohne Verrichtungen nicht anzunehmen seien. Denn wozu, sagen sie, sollte noch diese Mundhöhle dienen, die Reihe von Zähnen, der Hinabweg durch den Schlund, der Sammelplatz des Magens, der Abgrund der Bauchhöhle und die langen, verschlungenen Eingeweide, wenn kein Essen und Trinken stattfindet? Zu welchem Zweck sollten diese Glieder aufnehmen, kauen, unterschlucken, zersetzen, verdauen und aussondern? Wozu sogar die Hände und Füße und alle Glieder, die zum Arbeiten dienen, wenn mit dem Unterhalt auch die Sorge darum aufhört? Wozu die Nieren, welche an der Samenbereitung theilnehmen, wozu die übrigen Zeugungslieder beider Geschlechter, die zur Empfängniß dienenden Behältnisse, die Brüste mit ihren Quellen, da ja die Begattung, Geburt und Erziehung aufhören werden? Wozu endlich der ganze Körper, da er ganz und gar keinen Zweck hat?

Mit Beziehung hierauf haben wir den Beweis vorausgeschickt, daß die Anordnungen für die Zukunft und die für die Gegenwart nicht zusammengeworfen werden dürfen, indem alsdann die Verwandlung dazwischen treten wird; nun aber fügen wir noch bei, daß diese Verrichtungen der Glieder für die Bedürfnisse dieses Lebens immerfort bestehen, bis das Leben selbst aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit hinübergeführt wird, so wie auch der animalische Leib in einen

geistigen, indem dieses Sterbliche die Unsterblichkeit und dieses Verwesliche die Unverweslichkeit anzieht, und daß sie selbst, diese Glieder, indem dann das Leben der Bedürfnisse enthoben ist, auch ihrer Verrichtungen werden enthoben werden. Und darum werden sie doch nicht unnöthig sein. Denn wenn sie gleich ihrer Verrichtungen enthoben werden, so werden sie doch zum Zwecke des Gerichtes beibehalten werden, damit „jeder empfangen an seinem Leibe,“ wie er es getrieben hat. Denn das Gericht Gottes verlangt einen vollständigen Menschen, vollständig aber kann er nicht sein ohne Glieder, aus deren Substanzen — nicht aus deren Verrichtungen — er zusammengesetzt ist. Du müßtest denn vielleicht auch von einem Schiffe ohne Kiel, ohne Vorder- und Hinterteil, ohne Unversehrtheit des ganzen Gefüges, ausfragen, es sei vollständig. Und doch haben wir mehr als einmal gesehen, wie ein vom Sturme zertrümmertes oder von Fäulniß zerfressenes Schiff, nachdem alle Glieder wieder ersetzt und ausgebessert waren, als dasselbe erschien und sich ebenfalls des Titels eines wiederhergestellten erfreute. Sind wir hinsichtlich der Geschicklichkeit, des Willens oder des Rechtes Gottes in Besorgniß? Wenn nun aber der Herr, der reich ist, den Eingebungen seiner Liebe oder den Rücksichten auf seine Ehre folgt, dem Schiffe die bloße Wiederherstellung gewährt und will, daß es fürder nicht mehr arbeite, wirst du dann etwa behaupten wollen, das frühere Gebälk sei ihm darum nun nicht mehr nothwendig, weil es von nun an keinen Zweck mehr habe, da es bloß zur Vervollständigung eines Schiffes ohne Thätigkeit dienen würde? Es reicht also hin, sich lediglich darüber zu unterrichten, ob Gott, indem er den Menschen zum Heil bestimmte, auch den Leib dazu bestimmt habe, ob er gewollt habe, daß derselbe von Neuem existire; in Bezug hierauf hast du nicht das Recht, auf Grund der künftigen Zwecklosigkeit der Glieder die Einrede zu erheben, daß er nicht wieder werden könne. Denn es kann ja sein, daß etwas von Neuem existirt und trotzdem keine Bestimmung hat. Aber es kann auch nicht einmal gesagt werden, daß es zwecklos wäre, wenn es nicht existirte. Aber freilich, wenn es

G
da
W
dan
So
det,
pbe
um
um
schöne
zu reg
Anstöß
die Zuk
das Geb
und Wei
nämlich
sie nicht m
Sodann
auch noch
wo das ü
lere Gesch
mußte nän

1) Ich i
odontalos an
ber andi ein
2) Defin
lesen wird de
Exerement bezi
hären: verschwin

existirte, so würde es auch nicht zwecklos sein können, denn bei Gott wird nichts zwecklos sein.

61. Wie es mit der Erhaltung des zur Ernährung und Fortpflanzung dienenden Apparates stehen wird.

Jedoch du hast, o Mensch, einen Mund bekommen zum Essen und Trinken — warum nicht lieber zum Sprechen, damit du dich von den übrigen lebenden Wesen unterscheidest? Warum denn nicht lieber zu dem Zwecke, um Gott zu preisen, damit du auch unter den Menschen einen Vorrang habest? So hat denn Adam den Thieren eher ihre Namen verkündet, als er von dem Baume pflückte, er hat auch eher prophezeit als gegessen. Allein du hast die Zähne bekommen, um das Fleisch zu kauen — warum denn nicht lieber dazu, um das Oeffnen deines Mundes und das Gähnen etwas zu verschönern? Warum nicht vielmehr, um die Bewegungen der Zunge zu regeln, um die einzelnen Laute beim Sprechen durch das Anstoßen daran zu markiren? Und endlich höre und siehe die Zahnlosen an, damit du die Würde des Mundes und das Gebilde der Zähne suchen lernest.¹⁾ Es sind beim Manne und Weibe Oeffnungen an den untern Theilen, durch welche nämlich die Wollüste ihren Abfluß nehmen; warum werden sie nicht mehr in Ehren gehalten werden wegen des Abflusses?²⁾ Sodann hat das weibliche Geschlecht inwendig im Körper auch noch einen Ort, wo die Samen zusammenfließen oder wo das überflüssige Blut sich ausscheidet, welches das stärkere Geschlecht abzusondern nicht im Stande ist! — Ich mußte nämlich auch diese Dinge erwähnen, insofern jene

1) Ich lese an dieser kritisch unsichern Stelle: *Denique et edentulos audi et vide, ut honorem oris...* Dehler schiebt vor *audi ein osse = edere* ein.

2) *Defluxura* zu *inferna* oder allein, oder *de fluxura*? Wenn gelesen wird *de fluxura*, so muß man es auf die Ausscheidung der Excremente beziehen, *defluxura* (ein Wort) dagegen müßte man erklären: verschwindend, aufhörend. Ich gebe Ersterem den Vorzug.

Leute in der Abſicht, die Auferſtehungſlehre zu beſchämen, in poſſenhafter Weiſe mit den Berrichtungen der einzelnen Glieder angeſtiegen kommen, mit welchen ſie wollen, wie ſie wollen, und von welchen ſie wollen, und nicht dabei bedenken, daß alsdann zuvor erſt die Urfachen für die Nothwendigkeit hinwegfallen werden, für das Eſſen der Hunger, für das Trinken der Durſt, für den Beiſchlaf das Gebären, für das Arbeiten die Gewinnung des Lebensunterhalts. Denn wenn der Tod hinweggenommen iſt, ſo bildet weder die Nahrung das Mittel zur Erhaltung des Lebens, noch wird der untere geſchlechtliche Organismus¹⁾ die Glieder beläſtigen. Im Uebrigen kommt es ja auch beim heutigen Zuſtand vor, daß die Eingeweide und die Geſchlechtstheile außer Wirkſamkeit ſind. Vierzig Tage lang hielten Moſes und Elias das Faſten aus und wurden von Gott allein ernährt. Denn ſchon damals wurde der Grundsatz inaugurirt: „Nicht vom Brode allein lebt der Menſch, ſondern vom Worte Gottes.“²⁾ Siehe da den Schattenriß der künftigen Tugendkraft! Auch wir verſagen unſerm Munde die Speiſe, ſo gut wir können, und halten uns von geſchlechtlicher Vereinigung fern. Wie viel ſind nicht der freiwillig Verſchnittenen!? Wie viel der an Chriſtus vermählten Jungfrauen?! Wie viele der Unfruchtbaren von beiden Naturen, die mit unfruchtbaren Geſchlechtstheilen verſehen ſind!? Denn wenn ſogar hier ſchon die Berrichtungen und Wirkungen der Glieder in einer zeitweiligen Unthätigkeit unthätig ſein können, gleichſam nach einem vorübergehenden, zeitweiligen Rathſchluß, und der Menſch dabei nicht weniger Menſch bleibt, ſo werden wir ganz ebenſo ohne Verkümmerung des Menſchenweſens, weil ja nach einem ewigen Rathſchluß, alsdann noch viel weniger Dinge begehren, welche wir hienieden ſchon nicht einmal mehr zu begehren gewöhnt geweſen ſind.

1) Supparatura wird nach meiner Anſicht falſch in den *Le-ricis* erklärt *ἀνοκατάστασις* = Wiederherſtellung. Das gäbe an dieſer Stelle einen ganz ſchiefen Sinn. Es iſt einfach eine paratura quae subſtans eſt.

2) Matth. 4, 4.

62. Erledigung dieser Frage.

Dem Streite darüber jedoch macht der Ausspruch des Herrn ein Ende. „Sie werden sein,“ sagt er, „wie die Engel.“¹⁾ Wenn dieß dadurch geschieht, daß sie nicht heiraten, weil auch dadurch, daß sie nicht sterben, dann sicher auch dadurch, daß sie keinem entsprechenden Bedürfnisse des körperlichen Daseins unterliegen, da die Engel auch einmal wie die Menschen geworden sind, indem sie aßen, tranken und sich die Füße waschen ließen;²⁾ sie hatten nämlich die äußere Erscheinung eines Menschen angenommen, ohne daß ihr eigenes Wesen innen Schaden genommen hätte. Wenn also die Engel, wie Menschen geworden, in ihrer früheren geistigen Substanz ein leibliches Benehmen annahmen, warum sollten nicht auch die Menschen, wie Engel geworden, in derselben Substanz des Fleisches sich einem geistigen Verhalten unterziehen können, indem sie unter dem engelartigen Gewande in nicht höherem Grade von den Gepflogenheiten des Leibes abhängig sind, als damals die Engel unter dem menschlichen Gewande von denen des Geistes? Und darum sind sie doch keine Wesen, welche nicht mehr im Fleische existiren bleiben, wie sie nicht mehr bei den Gewohnheiten des Fleisches bleiben, indem ja auch die Engel immer noch Geisteswesen geblieben sind, trotzdem sie nicht bei den Gepflogenheiten des Geistes verblieben. Denn er hat nicht gesagt: „Sie werden Engel sein,“ um nicht ihr Menschsein zu leugnen, sondern: „Sie werden wie die Engel sein“, um sie Menschen bleiben zu lassen. Er hat die Substanz, der er eine Aehnlichkeit beilegte, keineswegs aufgehoben.

63. Rhetorische Wiederholung einiger vorgebrachten Gedanken. Apostrophe an die Leugner der Auferstehung mit Hinweis auf deren neuerliche Bestätigung durch den Parallet.

Der Leib wird also auferstehen, und zwar jeder, und

1) Matth. 22, 30.

2) Nach den Erzählungen im Buche Tobias.

Tertullian's ausgew. Schriften. II. Bd.

zwar als derselbe, und zwar als ein vollständiger. Wo auch immer befindlich, ist er in Sicherheit bei Gott hinterlegt durch den treuesten Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus, welcher dem Menschen Gott und Gott den Menschen wiedergeben wird, dem Fleische den Geist und dem Geiste das Fleisch. Denn Beides hat er bereits in seiner Person vereinigt, dem Bräutigam eine Braut und der Braut einen Bräutigam verschafft. Denn auch wenn Jemand darauf bestehen sollte, die Seele für die Braut auszugeben, so wird der Leib wenigstens unter dem Titel einer Mitgift die Seele begleiten. Die Seele wird keine gemeine Dirne sein, so daß sie nackt und bloß von ihrem Bräutigam angenommen werden müßte. Sie hat ihre Ausstattung, sie hat ihren Puz, sie hat ihren Sklaven, den Leib, wie ein Milchbruder wird er sie begleiten. —

Allein das Fleisch ist auch eine Braut,¹⁾ welche sich auch in Christo Jesu den Geist als Bräutigam durch Blut verbunden hat. Was du für seinen Untergang ansiehst, ist nur ein vorübergehendes Sich-Entfernen. Nicht die Seele allein wird entfernt. Es hat auch das Fleisch während der Zeit seine Verstecke, im Wasser, im Feuer, in den Vögeln, in den wilden Thieren. Wenn es in diese aufgelöst zu werden scheint, dann ist es gleichsam in andere Gefäße vertheilt. Wenn die Gefäße auch fehlen, wenn es auch aus diesen in seine mütterliche Erde ausfließt, dann macht es gleichsam nur einen Kreislauf durch, so daß aus ihr wieder ein Adam hergestellt wird, der vom Herrn die Worte hören soll: „Siehe, Adam ist wie einer aus uns geworden.“²⁾ Dann ist er wirklich kundig des Bösen, dem er entgangen ist, und des Guten, in das er eingegangen ist. Warum, o Seele, empfindest du Scheelsucht gegen den Leib? Niemand steht dir so nahe, den du nächst dem Herrn lieben könntest, Nie-

1) Es scheint mir besser mit Cod. A. et als mit Dehler est zu lesen.

2) I. Mos. 3, 22.

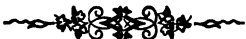
mand ist in höherem Grade dein Bruder, welcher auch mit dir in Gott geboren wird. Du hättest vielmehr für ihn die Auferstehung erleben sollen, wenn er durch dich vielleicht gesündigt hat. Aber es ist kein Wunder, wenn du das hassest, dessen Urheber du ebenfalls verschmäht hast, was du noch an der Person Christi zu leugnen oder zu verunstalten gewohnt bist, indem du damit auch ihn selbst, das Wort Gottes, das Fleisch geworden ist, schriftlich oder durch mündliche Auslegung verumehrst und die Geheimlehren der Apokryphen, diese gotteslästerlichen Fabeln, darauf anwendest.¹⁾

Jedoch der allmächtige Gott hat, diesen Erfindungen des Unglaubens und der Gottlosigkeit entgegen, mit seiner Alles voraussehenden Gnade in den letzten Tagen von seinem Geiste auf alles Fleisch ausgegossen auf seine Knechte und Mägde,²⁾ den angefochtenen Glauben an die leibliche Auferstehung neu belebt und die bisherigen Urkunden durch klare Beleuchtung der Worte und Gedanken von aller Zweideutigkeit und Dunkelheit gereinigt. Denn weil es Häresien geben mußte,³⁾ damit alle Bewährten offenbar würden, dieselben aber, ohne einigen Anlaß in den hl. Schriften zu finden, es nicht hätten wagen können, deshalb haben die bisherigen Urkunden, wie es scheint, ihnen einige Anhaltspunkte geliefert, welche freilich auch wiederum durch die nämlichen Schriften widerlegbar sind. Weil es jedoch auch nöthig war, daß der hl. Geist nicht mehr damit zurückhielt, zu zeigen, daß er auch an solchen Aussprüchen Ueberfluß habe, welche den Häretikern zu verschmitzten Ausreden nicht nur keinen Stoff geben, sondern im Gegentheil auch noch ihr altes Gras ausrupsen; deshalb hat er nunmehr alle früheren Zweideutigkeiten und alle Parabeln durch eine klare und verständliche Verkündigung des ganzen Lehrgeheimnisses be-

1) Diese Bemerkung ist gegen die Gnostiker gerichtet, welche Christus nur einen Scheinleib beilegen wollten, weil die Annahme einer wahrhaften Leiblichkeit seiner unwürdig sei. Unter den Apokryphen sind hier vorzugsweise die gnostischen gefälschten Evangelien zu verstehen.

2) Joel 3, 1. — 3) I. Cor. 11, 19.

seitigt, vermittelst der neuen Prophetie, die aus dem Paraklet hervorquillt. Wenn du aus seinen Quellen schöpfen willst, so wirst du nach keiner Lehre mehr dürsten können und keine Streitfrage wird dich mehr erhitzen; indem du beständig auch des Leibes Auferstehung trinkst, wirst du Erquickung finden.



Über
die Taufe.

Einleitung.

Eine gewisse Quintilla verbreitete zu Karthago nicht ohne Erfolg die Lehren der sonst nicht näher bekannten Sekte der Sajaner, welche, wie wir aus der vorliegenden Schrift Tertullians ersehen, besonders auch die Lehre von der Taufe zum Gegenstand ihrer Angriffe machten und sie mit rationalisirenden Einwürfen bekämpften. Sie zweifelten, daß eine einfache Abwaschung mit simplem Wasser eine solche Gnadewirkung haben und den hl. Geist mittheilen könne. Sodann machten sie geltend, daß Christus persönlich ja auch nicht getauft habe, daß die Apostel nicht getauft worden seien, und daß Paulus sage, er sei nicht gesendet, um zu taufen, sondern um zu lehren; daher könne die Taufe nicht so unbedingt nothwendig zum Seelenheil sein, wie die Katholiken meinten. Dagegen führt Tertullian in mehr oder minder gelungener Weise aus, daß das Wasser von der Schöpfung an in der Heilsökonomie des alten wie des neuen Testaments eine bevorzugte Stellung gehabt habe, daß es von Gott mehrfach geheiligt worden sei, und daß es sich als Symbol der Reinigung und Sühnung sehr gut zur Heilswirkung eigne, was auch die im heidnischen Cultus vorkommenden Nachäffungen der Taufe und Lustrationen bestätigen.

Sobann mit Kap. 6 zur Hauptsache übergehend, spricht er über das, was wir Materie und Form des Sacramentes nennen, wobei er Taufe und Firmung nicht trennt. Nachdem er dann seine Ansicht über die Wirkungen der Johannestaufe vorgetragen, widerlegt er obige aus der Bibel entnommene Einwendungen der Cajaner und ist nun in Kap. 14 mit seinem Thema eigentlich fertig. Allein hier beginnt für uns der interessanteste Theil der Abhandlung, indem er nun noch eine Menge mit der Lehre von der Taufe zusammenhängende Gegenstände zur Sprache bringt: die Taufe durch Häretiker, die er ganz verwirft, die Bluttaufe, den Ausspender der Taufe, wobei er das Tausen durch Weiber für unsatthhaft erklärt, die Kindertaufe, die er nicht ausdrücklich zu verwerfen wagt, aber doch nicht billigt, endlich die Zeit der Taufe und die Vorbereitung auf dieselbe.

Dies der Inhalt der ältesten Monographie über die Taufe. Sie ist, wie alle Schriften Tertullians, geistreich und berebt geschrieen. Doch ist die biblische Begründung in dieser Schrift manchmal gesucht und seine Exegese willkürlich, theilweise sogar mißlungen. In dogmatischer Beziehung sind manche der von ihm vorgetragenen Ansichten irrig und für die Praxis gefährlich, z. B. daß Kinder, unverheiratete Leute und sogar Wittwen nicht getauft werden sollten wegen der Gefahr, in Versuchungen zur Unkeuschheit die Taufgnade wieder zu verlieren. Hier macht sich offenbar sein Rigorismus hinsichtlich der Bußpraxis geltend. Andere Punkte jedoch, worin er unrichtige Entscheidungen gibt, waren zu seiner Zeit noch nicht von der Kirche festgestellt und so zu sagen noch Probleme für die Theologie. Bei alle dem ist die Schrift Tertullians über die Taufe für uns in dogmatischer und archäologischer Beziehung äußerst wichtig.

Die Zeit der Abfassung zu bestimmen, fehlt es an Anhaltspunkten; doch gehört sie jedenfalls zu seinen späteren Schriften. In bibliographischer Beziehung wäre noch die Bemerkung zu registriren, daß er, wie er in Kap. 15 sagt, über die Rekertaufe in einer griechischen Schrift ausführlicher als hier behandelt habe.

Ueber die Taufe.

1. Lobpreisung der Taufe. Veranlassung und Zweck der vorliegenden Schrift.

Glückseliges Sakrament unseres Wassers, wodurch wir, nach Abwaschung der Fehltritte unsrer vorigen Blindheit, für das ewige Leben in Freiheit gesetzt werden! — Es dürfte kein müßiges Beginnen sein, darüber eine Auseinandersetzung zu geben, welche sowohl zur Unterweisung derer dient, die jetzt eben erst unterrichtet werden, als auch derer, welche sich mit einfältigem Glauben begnügend, ohne die Gründe der überlieferten Lehren erforscht zu haben, einen gutzuheißenen Glauben besitzen, der wegen ihrer Unkenntniß noch keine Versuchung erfahren hat. Und daher hat eine giftgeschwollene Ratter aus der häretischen Partei des Cajus, die sich neulich hier ¹⁾ aufhielt, Viele durch ihre Lehre verführt, indem sie gerade die Taufe bekämpfte. Ganz ihrer Natur gemäß; denn in der Regel suchen die Rattern, Vipern und Basilisken die trockenen und wasserlosen Gegenden auf. Uns

1) Ohne Zweifel ist Karthago zu verstehen.

aber, den Fischlein, gemäß unserm Ichthys,¹⁾ Jesus Christus, in welchem wir geboren werden, ist nur wohl, wenn wir im Wasser bleiben. Daher verstand das große Ungethüm, die Quintilla, die nicht einmal ein ordentliches Recht hatte, zu lehren, sehr wohl, die Fischlein zu tödten, indem sie dieselben aus dem Wasser herausnahm.

2. Man darf nicht Anstoß daran nehmen, daß das Wasser so große Wirkungen hervorbringt; denn es ist eine Eigenthümlichkeit der göttlichen Werke, sich zu ihren Zwecken gerade des Unscheinbaren mit Vorliebe zu bedienen.

Jedoch wie groß ist nicht die Kraft der Verkehrtheit, den Glauben wankend zu machen oder ihn gar nicht aufkommen zu lassen, so daß sie ihn gerade auf Grund dessen bekämpft, worauf er eben ruht?! Nichts ist so sehr im Stande, den Geist der Menschen zu verhärten, als die Unscheinbarkeit der göttlichen Werke, welche bei ihrer Vollziehung sichtbar sind,²⁾ neben der Erhabenheit dessen, was in ihrer Vollbringung verheissen wird.³⁾ Daher wird auch in diesem Falle die Erlangung der Ewigkeit für etwas um so Unglaublicheres gehalten, in je größerer Einfachheit der Mensch ohne Pomp, ohne irgend welche ungewöhnliche Vorsehrungen, ohne Aufwand in das Wasser hinabsteigt, unter dem Aussprechen von ein paar Worten untergetaucht, um nichts oder nicht viel reiner wieder herauskömmt. Ich will ein Lügner sein, wenn nicht im Gegensatz dazu die Festlichkeiten und Mysterien der Götzen gerade aus den Vorsehrungen, aus den Zurüstungen und dem Aufwand ihre Glaubwürdigkeit und Autorität ziehen. O armselige, ungläubige Gesinnung, die du Gottes Eigenthümlichkeiten leugnest, seine Einfachheit und Macht!

1) Ein bekanntes Monogramm für Christus, gebildet aus den Anfangsbuchstaben des Titels Christi Ἰησοῦς Χριστός, Θεοῦ Υἱός, Ζωή, welches zugleich Fisch bedeutet.

2) Der Sacramente.

3) Der durch sie gewirkten Gnade.

Wie also? Wäre es etwa nichts Auffälliges, wenn durch Wasser der Tod abgewaschen würde? — Ja wohl, aber um so glaubwürdiger ist es, wenn es bestreiten keinen Glauben findet, weil es auffällig ist. Wie sollten denn die Werke Gottes sonst sein, wenn nicht über Alles staunenswerth? Wir staunen auch selbst darüber, aber aus dem Grunde, weil wir glauben. Im Uebrigen staunt nur die Hartgläubigkeit, glaubt aber nicht. Sie stutzt nämlich vor dem Unscheinbaren als etwas Nichtsbedeutendem, vor dem Erhabenen als etwas Unmöglichem. Und gesetzt es sei so, wie du meinst, so ist doch in beiden Fällen ein darauf bezüglicher göttlicher Ausspruch längst vorausgegangen. „Was thöricht ist vor der Welt, hat Gott auserwählt, um ihre Klugheit zu beschämen,“¹⁾ und: „Was schwierig ist bei den Menschen, das ist leicht bei Gott“²⁾; denn, wenn Gott beides, weise und mächtig ist, was auch selbst die nicht leugnen, die an ihm vorbeigehen, so hat er folgerecht das, was der Weisheit und Macht entgegengesetzt ist, nämlich die Thorheit und Unmöglichkeit, zu Objecten seines Wirkens gemacht; denn jede Kraft findet in demjenigen ihren Anstoß, wovon sie herausgefordert wird.³⁾

3. Weitere Bekämpfung jener rationalisirenden Einwendung. Das Wasser ist seit Anbeginn der Schöpfung ein bevorzugtes und Leben gebendes Element.

Indem wir diesen Ausspruch gleichsam als eine Prozeßrede im Auge behalten, handeln wir nichts destoweniger doch noch darüber, wie thöricht und unmöglich es sei, durch Wasser wieder hergestellt zu werden. Warum doch hat dieser Stoff verdient, einer solchen dienstlichen Bestimmung gewürdigt zu werden? — Man muß, meine ich, den hohen Werth des flüssigen Elementes untersuchen. Nun wohl, Vieles

1) I. Kor. 1, 27. — 2) Matth. 19, 26.

3) Also von dem, was ihr entgegengesetzt ist.

sieht uns da zu Gebote und zwar von Anbeginn an. Denn es ist eins von den Dingen, welche vor dem gesammten Aufbau der Welt in einer noch uranfänglichen Form bei Gott ruhten. „Im Anfange,“ heißt es, „machte Gott den Himmel und die Erde. Die Erde aber war unsichtbar und ungeordnet, und Finsternisse waren über dem Abgrunde, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.“¹⁾ Du hast nun, o Mensch, vorerst das Alter des Wassers zu verehren, weil es eine alte Substanz ist, sodann seine hohe Bestimmung, weil es der Sitz des Geistes und folglich wohlgefälliger war als die übrigen damaligen Elemente. Denn die Finsternisse waren noch ganz gestaltlos, ohne den Schmuck der Gestirne, der Abgrund traurig, die Erde unbereitet und der Himmel unvollendet; das Flüssige allein, zu jeder Zeit eine vollendete Materie, heiter, einfach, durch sich rein, bot sich Gott als ein würdiges Fahrzeug dar. Ferner bei der darnach folgenden Einrichtung einer geordneten Welt stellten sich die Gewässer Gott gewissermaßen als normgebend dar. Denn als er das Firmament des Himmels befestigte, that er es durch Theilung der Gewässer in der Mitte; als er das trockene Land befestigte, vollendete er es durch Trennung der Gewässer. Als dann nachher der nach seinen Elementen angeordnete Erdbreis Bewohner erhielt, wurde zuerst dem Wasser befohlen, die Fische hervorzubringen. Die ersten lebenden Wesen brachte das flüssige Element hervor, damit es nichts Auffälliges sei, wenn in der Tausche dereinst das Wasser zu beleben verstände. Denn²⁾ sogar auch das Werk der Bildung des Menschen ist nur unter Einzunahme des Wassers beendet worden. Von der Erde kam der Stoff, jedoch noch ungeeignet, weil ohne Feuchtigkeith und Saft, welchen nämlich erst die vor dem vierten Tage an ihren Ort

abgesonderten
tigkeit zum
nun nach der
wollte, dessen
Elementes er
Gnade es hat,
ken es gebrau
dann müßte i
Wasser, als ei
zu haben, wen
gen würde, wi
der Materie, u
Werken verwe
heimnisse eine
das irdische L

4. Das Wa

Jedoch es
woraus auch
sens zu entneh
der Tausche in
wurde, daß der
fuhr, als der
aber schwebte
aber das, was
darüber schwel
nothwendigkeit
lung einnimmt,
etwas an sich
daß Letzteres d
durchbringe n
Wassers, vom

1) I. Mos. 1, 2.

2) Dehler, der in diesem Kapitel wieder mehrmals schlecht interpungirt, hat hier die meines Trachtens weniger gute Lesart non statt nam.

1) Limus,

abgesonderten Gewässer mit ihrer noch vorhandenen Feuchtigkeit zum Erdschlamm¹⁾ verwandelten. Wenn ich nun nach der Reihe Alles oder auch nur Vieles verfolgen wollte, dessen ich mich hinsichtlich des hohen Ansehens jenes Elementes erinnere, was für eine große Wirksamkeit und Gnade es hat, zu wie vielen Künsten, zu wie vielen Diensten es gebraucht wird, welche Hilfe es der Welt leistet, — dann müßte ich fürchten, vielmehr eine Lobrede auf das Wasser, als eine Rechtfertigung der Taufe zusammengestellt zu haben, wenngleich ich dadurch um so vollständiger zeigen würde, wie grundlos es sei, daran zu zweifeln, ob Gott der Materie, welche er zu allen Dingen und bei allen seinen Werken verwendet hat, auch im Bereich seiner heiligen Geheimnisse eine zeugende Kraft verliehen hat, ob das, was das irdische Leben regiert, auch das himmlische verschafft.

4. Das Wasser wurde schon bei dem Schöpfungsakte von Gott geheiligt.

Jedoch es wird hinreichen, das vorausgeschickt zu haben, woraus auch als der erste Rechtfertigungsgrund des Taufens zu entnehmen ist, daß schon damals zur Verfinnbildung der Taufe in der äußern Erscheinung im Voraus vermerkt wurde, daß der Geist Gottes, der über den Wassern daherkam, als der Eintauher daselbst verharren würde. Nun aber schwebte offenbar nur Heiliges über Heiligem, oder aber das, was als Unterlage diente, entlehnte von dem, was darüber schwebte, Heiligkeit. Denn es ist ja eine Naturnothwendigkeit, daß jedes Ding, welches eine untere Stellung einnimmt, von der Eigenschaft des darüber Befindlichen etwas an sich ziehe, besonders Materielles vom Geistigen, und daß Letzteres durch die Zartheit seiner Substanz Ersteres leicht durchbringe und darauf ruhe. So hat die Substanz des Wassers, vom Heiligen geheiligt, die Kraft, selber auch zu

1) Limus, I. Mos. 2, 7, woraus der Mensch gebildet wurde.

heiligen, empfangen. Niemand sage: Werden wir denn etwa in gerade dasselbe Wasser eingetaucht, welches damals im Uraufgang existirte? Allerdings nicht in dasselbe, als nur insofern, daß es der Gattung nach eins, den Arten nach hingegen vielfältig ist. Die Eigenschaft aber, welche der Gattung mitgetheilt worden ist, geht auch auf die Arten über. Und daher verschlägt es nichts, ob Jemand im Meere oder in einem Sumpfe, in einem Flusse oder einer Quelle, in einem See oder in einem Wasserbecken abgewaschen wird, und es ist kein Unterschied zwischen denen, welche Johannes im Jordan und denen, welche Petrus in der Tiber getauft hat.¹⁾ Es müßte denn etwa auch sein, daß jener Verschnittene, den Philippus auf dem Wege in zufällig vorgefundnem Wasser taufte, mehr oder weniger Heilswirkung davon getragen hätte. Folglich erlangt jedes Wasser vermöge der frühern Prärogative seines Ursprungs die geheimnißvolle Wirkung der Heiligung durch die Anrufung Gottes.²⁾ Denn es kommt sofort der Geist vom Himmel darüber herab und ist über den Wassern, heiligt sie aus sich selbst, und so geheiligt saugen sie die Kraft des Heiligmachens in sich ein. Jedoch die Aehnlichkeit stimmt mit dem einfachen Akt der Art, daß wir, da wir anstatt mit Schmutz mit Vergehungen besudelt sind, nun auch durch Wasser abgewaschen werden. Allein wie die Vergehungen nicht am Fleische sichtbar werden, weil Niemand die Flecken des Götzendienstes, der Hurerei oder des Betrugs auf seiner Haut trägt, so sind umgekehrt solche Leute im Geiste, welcher der Urheber des Vergehens ist, besudelt, denn der Geist ist der Herr, das Fleisch der Diener; und doch theilen beide die Verschuldung gegenseitig einander mit, der Geist von wegen des Befehlens, der Leib

1) Eine etwas ungenaue Ausdrucksweise, wobei Tertullian nur die Materie, das Wasser, nicht die Gnadenwirkung beider Arten der Taufe gleichstellen will.

2) Also das Hinzutommen der Worte Christi als *forma baptismi*.

von wegen
die-Gewäss
maßen mit
Wasser lei
geistig gere

3. Heil
der Ta

Alle
Kräfte
allein
nehme
einer
Götze
all di
durch
wiß
darin
der
neh
dur
W
sch
te
u
le
v

von wegen des gehorsamen Ausführens. Also wird, nachdem die Gewässer durch Dazwischentunft des Engels gewissermaßen mit Heilkräften versehen wurden, auch der Geist im Wasser leiblich abgewaschen und das Fleisch ebendasselbst geistig gereinigt.

5. Heidnische Parallelen und Nachäffungen der Taufe. Der Volksglaube hinsichtlich des Wassers. Ein Vorbild der Taufe.

Allein auch die Heiden, aller Einsicht in die geistigen Kräfte baar, messen ihren Idolen dieselben Wirkungen bei; allein sie täuschen sich mit bloßem Wasser. Nämlich sie nehmen durch ein Bad die Leute zu gewissen Kulte auf, einer gewissen Isis oder des Mithras; auch tragen sie ihre Götter zu Abwaschungen heraus. Weiter, sie süßnen überall die Landhäuser, Wohnungen, Tempel und ganze Städte durch Ansprengung mit umhergetragendem Wasser; ganz gewiß werden sie zur Zeit der Apollospiele und der Eleusinen darin eingetaucht und sind in dem Wahn, dieß zum Behuf der Wiedergeburt und Straßlosigkeit für ihre Meineide vorzunehmen. Ebenso versuchte es bei den Alten, wer immer sich durch einen Todtschlag befleckt hatte, mit der Sühnkraft des Wassers. Wenn das Wasser also durch seine bloße Natur schon, weil es die eigentlich zum Abwaschen bestimmte Materie ist, zur Anstellung einer süßnenden Reinigung anlockt, um wie viel mehr wird es dieß kraft göttlicher Autorität leisten, durch welche ja seine ganze Beschaffenheit begründet worden ist! Wenn sie auf einen religiösen Grund hin das Wasser für heilbringend halten, so frage ich, welche Religion ist vorzüglicher als die des wahren Gottes? Demgemäß werden wir auch hier ein Streben des Teufels erkennen, die Werke Gottes nachzuäffen, indem er nämlich auch seinerseits bei den Seinigen eine Taufe vornimmt. Wie ist es da mit der Ähnlichkeit? Der Unreine verleiht Reinheit, der Verderber befreit, der Verdamnte spricht los? — Er würde selbstverständlich sein eignes Wert zerstören, wenn er die Vergehungen

abwünsche, die er selbst eingibt. Dieses nun ist als Beweis hingestellt, für die, welche den Glauben zurückstoßen, wenn sie den Werken Gottes, deren Nachäffungen sie bei dem Nebenbuhler Gottes Glauben schenken, durchaus nicht glauben wollen. Ober liegen etwa nicht auch sonst die unreinen Geister auf den Wassern, ohne irgend welche geheimnißvolle Wirkung, bloß um jenes Getragenwerden des göttlichen Geistes nachzuahmen? Es wissen davon zu erzählen alle schattigen Quellen, alle abgelegenen Bäche, die Schwimmbassins in den Bädern¹⁾, die Kanäle, in den Häusern die Cisternen und Brunnen, welche, wie man sagt, die Eigenschaft des Hinabziehens besitzen sollen, nämlich durch die Gewalt des bösen Geistes.²⁾ Von den Nixen Ergriffene³⁾, Nymphatische und Wasserscheue nennt man diejenigen Menschen, welchen das Wasser entweder Ursache des Todes gewesen, oder Ursache des Wahnsinns und Schreckens ist. Zu welchem Ende haben wir diese Dinge angeführt? Damit es nicht Jemand für eine zu harte Rede halte, daß der heilige Engel Gottes zum Heil des Menschen komme, um das Wasser zurecht zu machen, während der böse Engel fortwährend einen unheiligen Verkehr mit diesem Elemente unterhält zum Verderben des Menschen. Wenn es als etwas Unerhörtes erscheinen sollte, daß ein Engel sich beim Wasser einfindet, so ist schon eine Analogie dafür in der Vergangenheit voraus gegangen. Den Fischteich Bethsaida setzte ein herabsteigender Engel in Bewegung. Die, welche Wiederherstellung ihrer Gesundheit suchten, beobachteten dieses. Denn wenn einer sofort da hinabstieg, so war er nach dem Bade des Suchens überhoben. Dieses Sinnbild der leiblichen Heilung verkündigte die geistige Heilung, in der Form, wie immer die fleischlichen Dinge zu

1) Bgl. Eunapius, vitae philos. et sophist. c. 26.

2) Bgl. bei uns den Aberglauben vom Dafenmann u. dergl., welcher übrigens auf einer physischen Einwirkung des Wassers auf jeden Hineinschauenden beruht. Götthe hat sie bekanntlich besungen in einem seiner besten Gedichte: „Der Fischer“. I. S. 131.

3) Nympholeptos ist richtige Textverbesserung Dehlers.

einem Sinn
so die Gn
wurde, mel
Was früher
dem Geiste
nun das en
befreite, ret
Tod durch
Wenn näm
Strafe mit
der hergeste
„nach dem
ist nun im
Es empfän
mals aus
die Sünde

6. Die
es webe
Gnade

Nicht
dern im V
den h. Gei
bild voraus
vorher Be
diese Wei

1) Na
wurde.

2) Aba

3) D.

nimmt in
aber geht n
unterschied
lischen Veri
Tertulian

einem Sinnbild den geistigen vorausgehen. Und indem nun so die Gnade Gottes den Menschen reichlicher zu Theil wurde, mehrte sie sich auch für die Gewässer und den Engel. Was früher die Gebrechen des Körpers heilte, bringt nun dem Geiste Heilung; was zeitliches Wohlsein bewirkte, stellt nun das ewige wieder her; was im ganzen Jahre nur einen befreite, rettet nun jeden Tag ganze Völker, indem nun der Tod durch Abwaschung der Vergehungen vertilgt wird. Wenn nämlich die Schuld weggenommen ist, so ist auch die Strafe mit hinweggenommen.¹⁾ So wird denn der Mensch wieder hergestellt für Gott nach dem Gleichnisse dessen, der ehemals „nach dem Ebenbilde Gottes“ gewesen war.²⁾ Das Ebenbild ist nun im Bilde, das Gleichniß in der Ewigkeit zu suchen.³⁾ Es empfängt nämlich jenen Geist Gottes wieder, den es damals aus seinem Anbauche empfangen, nachher aber durch die Sünde verloren hatte.

6. Die leibliche Abwaschung mit Wasser ist es weder an sich noch allein, wodurch die Gnade verliehen wird. Die sakramentliche Handlung.

Nicht daß wir im Wasser den h. Geist erlangten, sondern im Wasser unter dem Engel gereinigt, werden wir für den h. Geist vorbereitet. Auch in diesem Stücke ist ein Vorbild vorausgegangen: in dieser Weise war nämlich Johannes vorher Vorläufer des Herrn und bereitete dessen Wege; auf diese Weise ebnet auch der Taufengel als ein Schiedsrichter

1) Nämlich die ewige Strafe, die soeben mors genannt wurde.

2) Adams vor dem Sündenfalle.

3) D. h. Adam, das Abbild, Nachbild, imago vom Urbild, nimmt in Gott seinen Anfang, der wiedergeborene Sünder aber geht wieder auf Adam als seinen Urtypus zurück. Tertullian unterscheidet also zwischen der imago und der similitudo des biblischen Berichtes I. Mos. 1, 26.

Tertullian's ausgew. Schriften. II. Bd.

die Wege durch Abwaschung der Vergehungen gerade für den nachkommenden h. Geist, welche Abwaschung durch den Glauben, der im Vater, Sohn und h. Geiste unterseigt ist, erlangt wird. Denn, wenn bei drei Zeugen jede Rede besteht, um wie viel mehr reicht dann zur Festbegründung unserer Hoffnung auch die (Drei-) Zahl der göttlichen Namen hin, indem wir durch die Segenshandlung dieselben Personen wie zu Schiedsrichtern des Glaubens so auch zu Bürgen des Heiles haben!¹⁾ Indem aber die Bezeugung des Glaubens und die Verheißung des Heils bei drei Zeugen verpfändet wird, muß nothwendiger Weise noch die Erwähnung der Kirche²⁾ hinzukommen, weil, wo die Drei, der Vater, Sohn und Geist sind, auch die Kirche ist, welche den Leib der Drei bildet.

7. Die nach der Taufe übliche Salbung.

Darnach, aus dem Tauffbade herausgestiegen, werden wir gesalbt mit der ebenedelten Salbung, welche aus der früheren Lehre³⁾ herrührt, wornach man mit Oel aus dem Horn zum Priestertum gesalbt zu werden pflegte. Aus ihm wurde Aaron von Moses gesalbt,⁴⁾ weshalb er ein Gesalbter, ein Christus genannt wurde, von dem Christma, welches Salbung bedeutet.⁵⁾ Sie verlieh, geistig geworden, Christus dem Herrn den Namen, weil er mit dem Geiste vom Vater gesalbt worden ist, wie es in der Apostelgeschichte heist: „Denn wahrhaftig, sie haben sich in dieser Stadt versammelt wider deinen heiligen Sohn, den du gesalbt

1) Sowohl bei der sogenannten interrogatio de fide, welche dem Taufakt unmittelbar vorherging (arbitri fidei), als während des Taufaktes selber (sponsaiores salutis) wurden die drei göttlichen Personen genannt.

2) Hinsichtlich dieser Erwähnung „der Kirche“ vgl. Cypr. ep. 73. c. 13. und 21. und unten c. 11.

3) Dem alten Testament.

4) Lev. 8.

5) II. KÖn. 15.

hast.“¹⁾
herunter,
schritten, i
Taufe selb
taucht, die
den frei w

8. Durc

Darnach
Segensspr
laden wir
im Stand
und die
Hände mi
ben“ — G
durch heil
Doch auch
seine Entf
indem er i
wechselte
Christum
Segnung
heiligt
freudig vo
wasser, es
erlehnend
Taufe an
Charakter

1) Ap

2) D

häufig für
auch gern

3) Ter

Alterthums

4) I.

hast.“¹⁾ So läuft auch bei uns die Salbung am Körper herunter, allein sie ist zur geistigen Vervollkommenung vorgeschritten, in derselben Weise, wie auch der körperliche Akt der Taufe selbst darin besteht, daß wir im Wasser eingetaucht, die geistliche²⁾ Wirkung darin, daß wir von den Sünden frei werden.

8. Durch die darnach folgende Handauflegung wird der h. Geist mitgetheilt.

Darnach folgt die Handauflegung, womit durch einen Segensspruch der heilige Geist herbeigerufen und eingeladen wird. Der menschliche Erfindungsgeist freilich wird im Stande sein, einen Hauch in's Wasser hineinzubannen und die Verbindung beider durch passende Anwendung der Hände mit einem Hauch von solcher großen Tonstärke zu beleben³⁾ — Gott aber sollte nicht vermögen, seinem Instrumente durch heilige Hände Klänge geistiger Erhabenheit zu entlocken? ! Doch auch das stammt aus dem alten Bunde, wo Jakob seine Enkel aus Joseph, den Ephraim und Manasse, segnete, indem er ihnen die Hände auf die Häupter legte und erstere wechselte und zwar gegen einander gekreuzt,⁴⁾ so daß sie Christum darstellten und schon damals andeuteten, daß alle Segnung aus Christus kommen würde. Daß aber jener heiligste Geist auf die gereinigten und gesegneten Leiber freudig vom Vater herabgestiegen ist und über dem Taufwasser, es gleichsam wieder als seinen frühern Ruhesitz anerkennend, ruht, das geschah damals, als er in Gestalt einer Taube auf den Herrn herabstieg, damit durch letzteres der Charakter des h. Geistes angezeigt würde, durch ein sym-

1) Apostelg. 4, 27.

2) Die Ausdrücke: spiritus, spiritalis braucht Tert. sehr häufig für: Gnadenleben, die übernatürliche Gnade u. s. w., daher auch gern vom H. L. im Gegensatz zum A. L.; so hier auch.

3) Tertullian spielt auf ein musikalisches Instrument des Alterthums an, die Wasserorgel.

4) I. Mos. 48, 14.

holisches Thier der Einfalt und Unschuld, da ja, auch was den Körper betrifft, die Taube keine Galle hat. Und darum ist auch der Befehl: „Seid einfältig wie die Tauben“ ebenfalls nicht ohne die Bestätigung einer vorausgegangenen Figur geblieben. Wie nämlich nach den Wasserfluthen der Sündfluth, wodurch die alte Ruchlosigkeit hinweggespült wurde, — nach, um mich so auszudrücken, einer Taufe der Welt — eine Taube das Aufhören des göttlichen Bornes anzeigte, nachdem sie aus der Arche entlassen und mit einem Delzweige, der auch bei den Heiden als Friedenszeichen ausgestreckt wird, zurückgekehrt war, — nach der gleichen Anordnung fliegt als geistige Wirkung auf die Erde, d. i. auf unser Fleisch, wenn es nach seinen früheren Sünden gereinigt aus dem Taufbade heraufsteigt, die Taube des h. Geistes herbei, welche den Frieden Gottes bringt, aus den Himmeln ausgesendet, wo die durch die Arche vorgebildete Kirche sich befindet. Allein die Welt hat wieder gesündigt; darum ist die Sündfluth ein schlechter Vergleich für die Taufe. — Darum wird sie (die Welt) zum Feuer verdammt, wie auch der Mensch, wenn er nach der Taufe seine Vergehungen erneuert, so daß man auch dieses als ein Zeichen zu unserer Warnung ansehen muß.¹⁾

9. Die Vorbilder der Taufe aus dem alten Testament, und das Wasser im Dienste Christi im neuen Testament.

Wie zahlreich sind also die Hinweise der Natur, die Privilegien der Gnade, die feierlichen Verwendungen in der Disciplin, die sinnbildlichen Beziehungen, die Bekräftigungen und Bitten, welche zum religiösen Gebrauch des Wassers

1) Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß das, was unser Autor hier als den zweiten Theil der Taufhandlung beschreibt, das Sacrament der Firmung bildet, welche im Alterthum im unmittelbaren Anschluß an die Taufe erteilt wurde.

bingeleitet
Aegypten
des ägypti-
König selbst
Vorbild ist
als dieses?
Herrschaft
den Taufe
das Wasser
fehlerhafter
umgewand-
adern, früh-
das so heil-
lich durch
jenige, wel-
herabfloß.
sich ohne
wie die T-
Gott und
wieder zu-
scheint da-
selber auch
Macht läßt
wenn er s-
ein; wenn
er unter
Wasser an-
sich; über
daselbe
Zeugnisse
den; im A-
spielt das
des Pilatu

1) I. 5.

hingeleitet haben! Erstens nämlich, als das Volk frei aus Aegypten entlassen, das Wasser durchschreitend der Gewalt des ägyptischen Königs entging, da vertilgte Wasser den König selbst mit seinen sämtlichen Heerschaaren. Welches Vorbild ist im Sakramente der Taufe so klar enthalten als dieses? Die Heiden werden nämlich durch Wasser von der Herrschaft der Welt befreit und lassen ihren frühern Herrn, den Teufel, im Wasser ertränkt zurück. Aehnlich ward das Wasser durch den Stab des Moses aus dem Zustande fehlerhafter Bitterkeit zu seiner sonstigen angenehmen Lieblichkeit umgewandelt. Jeder Stab war Christus, welcher die Wasseradern, früher von vergifteter und bitterer Beschaffenheit, in das so heilsame Taufwasser zum Bessern umwandelte, nämlich durch seine eigene Person. Dieses Wasser ist auch dasjenige, welches für das Volk aus dem es begleitenden Felsen herakfloß. Denn wenn der Fels Christus¹⁾ ist, so befindet sich ohne Zweifel das Wasser in Christo. Wir sehen da, wie die Taufe geheiligt wird. Wie sehr beliebt ist doch bei Gott und seinem Gesalbten das Wasser! Und das dient wieder zur Bestätigung der Taufe. Jeden Augenblick erscheint das Wasser im Dienste Christi; denn er wird ja selber auch im Wasser getauft; die ersten Spuren seiner Macht läßt er, zur Hochzeit eingeladen, am Wasser sehen; wenn er spricht, so ladet er die Durstigen zu seinem Wasser ein; wenn er über die Liebe Unterweisungen gibt, so lobt er unter den Liebeswerken das Darreichen eines Bechers Wasser an einen Armen; bei dem Brunnen erholt er sich; über dem Wasser wandelt er einher; er fährt gern über dasselbe hinüber; Wasser bietet er seinen Schülern. Die Zeugnisse für das Taufwasser setzen sich fort bis zum Leiden; im Augenblick, wo er zur Kreuzigung ausgeliefert wird, spielt das Wasser eine Rolle — ich verweise auf die Hände des Pilatus; im Augenblick, wo er durchbohrt wird, bricht

1) I. Kor. 10, 4.

Wasser aus seiner Seite hervor, — ich verweise auf die Lanze des Soldaten.

10. Ueber die Johannestaufe und ihre Wirkungen.

Wir haben nun, so viel in unsern schwachen Kräften steht, alles zur Sprache gebracht, was für die hohe Würde der Taufe spricht; jezt will ich, so gut ich vermag, aus Anlaß gewisser untergeordneter Fragen zu dem, was sonst noch zum Wesen der Taufe gehört, weiter gehen. Die Taufe, von Johannes angekündigt, gab schon damals Anlaß zu einer Streitfrage, welche der Herr selbst den Pharisäern vorlegte: ob diese Taufe vom Himmel oder bloß irdisch sei?¹⁾ Darauf vermochten jene keine bestimmte Antwort zu geben, weil sie es nicht verstanden, aus Mangel an Glauben. Wir aber, so gering auch unser Glaube und in Folge dessen auch unsre Erkenntniß ist,²⁾ sind doch im Stande, den Schluß zu ziehen, daß diese Taufe allerdings göttlich gewesen sei, aber nur hinsichtlich des Auftrags dazu, nicht aber ihrer Wirkung, da wir ja auch lesen, daß Johannes vom Herrn zu diesem Amte gesendet worden sei, im Uebrigen aber seiner Beschaffenheit nach nur ein Mensch war. Denn er vermochte nichts Himmlisches mitzutheilen, sondern ging nur als Diener vor dem Himmlischen her, als einer, der nämlich nur mit der Reue zu thun hat, welche der Mensch in seiner Gewalt hat. So thaten die Pharisäer und Gesetzeslehrer, welche nicht glauben wollten, ja auch keine Buße. Wenn nun die Buße ein bloß menschliches Werk ist, so muß auch seine Taufe von entsprechender Beschaffenheit gewesen sein, oder aber sie hätte den hl. Geist und die Nachlassung der Sünden gewährt, falls sie

1) Matth. 21, 25.

2) Diese Stelle scheint mir in den Ausgaben nicht gut interpungirt. Quantula bis intellectu bildet offenbar eine zusammengehörende Parenthese.

himmlisch
und Mitth
Sogar der
herabsteigen
gegangen s
Herr mitth
können. I
geschickte d
Johannes
Hörensagen
also nicht
ia selbst d
der Weisse
auf den S
den, welch
menden h
es sei. C
sam als
gende Sün
er die Bu
war das
der Sünd
lassung i
Weg ber
der Volle
Vollende
und We
Christi,
ist auch
ist über
aber ein
stehe, w
wird zur
Feuer zu

himmlisch gewesen wäre. Aber Nachlassung der Sünden und Mittheilung des hl. Geistes gewährt nur Gott allein. Sogar der Herr selber sagte, daß der Geist anders nicht herabsteigen werde, als wenn er selber vorerst zum Vater hinaufgegangen sein würde. Das aber, was noch nicht einmal der Herr mittheilte, hätte der Knecht offenbar nicht gewähren können. Daher finden wir späterhin auch in der Apostelgeschichte die Bemerkung, daß die, welche die Taufe des Johannes hatten, den hl. Geist, den sie nicht einmal vom Hörensagen kannten, noch nicht empfangen hatten. Es war also nicht himmlisch, was nichts Himmlisches darbot, da ja selbst das, was an Johannes himmlisch war, der Geist der Weissagung, späterhin, als der Geist in seiner Fülle auf den Herrn übertragen war, so sehr abnahm, daß er den, welchen er gepredigt hatte, welchen er als den Kommenden bezeichnet hatte, nachmals selbst fragen ließ, ob er es sei. Es wurde also die Bußtaufe vorgenommen, gleichsam als eine Bewerberin um die in Christo später nachfolgende Sündennachlassung und um die Heiligung. Denn wenn er die Bußtaufe zur Nachlassung der Sünden predigte, so war das gesagt in Bezug auf eine nachfolgende Nachlassung der Sünden, da die Buße das Vorausgehende, die Nachlassung das später Folgende ist. Und das heißt eben den Weg bereiten. Der Bereitende aber ist nicht selber auch der Vollendende, sondern er trifft nur die Vorsorge für das Vollenden. Er selbst, Johannes, bekennt, daß sein Wort und Werk nicht vom Himmel sei, wohl aber das Werk Christi, wenn er sagt: „Wer von der Erde ist, dessen Rede ist auch von der Erde; wer aber von der Höhe kommt, der ist über Alle“¹⁾; ebenso: „er taufe bloß zur Buße, es werde aber einer kommen, der im Geiste und Feuer taufe“²⁾; verstehe, weil der wahre und feste Glaube mit Wasser getauft wird zum Heile, der erheuchelte und schwache dagegen mit Feuer zum Gericht.

1) Joh. 3, 31. — 2) Luk. 3, 16.

11. Ueber die Nothwendigkeit der Taufe zum Heile. Widerlegung der gegentheiligen Behauptungen. Warum Christus persönlich nicht taufte? Die Taufe seiner Schüler zu seinen Lebzeiten.

Aber siehe da, sagt man, der Herr ist gekommen und hat nicht getauft! — Wir lesen nämlich: „Und dennoch taufte nicht er, sondern seine Schüler.“¹⁾ Das klingt, als ob Johannes geweissagt hätte, er werde buchstäblich mit eignen Händen die Taufe selbst vornehmen. So ist es fürwahr nicht zu verstehen, sondern einfach nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche, wie z. B.: „Der Kaiser hat ein Edikt angeschlagen“ oder: „Der Präsekt hat ihm Stockprügel ertheilt.“ Hat der eine es denn persönlich angeschlagen oder der andere eigenhändig die Prügel ausgetheilt? Man sagt regelmäßig, daß der eine Sache thue, dem gehorsamt wird. Und so wird auch das: „Er selbst wird euch taufen,“ zu nehmen sein; durch ihn oder auf ihn werdet ihr getauft werden. Jedoch es möge sich Niemand durch den Umstand beunruhigen lassen, daß er nicht taufte. Auf wen hätte er denn taufen sollen? Etwa zur Buße? Wozu also hätte er einen Vorläufer gehabt? — Oder zur Nachlassung der Sünden? Die ertheilte er durch ein bloßes Wort. — Auf sich selbst? Er verbarg seine Person in Niedrigkeit. — Auf den heiligen Geist? Der war noch nicht vom Vater herabgestiegen. — Auf die Kirche? Die war noch nicht von den Aposteln erbaut. — Somit taufte die Apostel als seine Diener, wie vorher Johannes als Vorläufer, mit derselben Taufe des Johannes, damit Niemand glaube, es sei eine andere gewesen, weil es ja auch keine andere gibt, als die nachherige Taufe Christi, welche damals natürlich von den Schülern noch nicht gegeben werden konnte, weil nämlich die Herrlichkeit des Herrn noch nicht vollendet, noch auch

die Wirksamkeit
erlebung be-
tligt werden
unser Leben

12. Fort-
den seien

Sobald
Taufe Niemand
Grund das
aus dem T
Leben nicht
richtiger,
welche We
das Heil zu
Ausnahme
Oder vielen
Christi bek
theil hinsic
Taufe Chr
oder unge
getauften
habe ich,
halte mich
aus müßi
bei Ander
gut ich ta
die Aposte
sich der bl
hatten, se
in Anbetr
vorgeschrie

1) Joh. 4, 2.

1) Joh.

die Wirksamkeit der Taufe durch sein Leiden und seine Auferstehung hergestellt war, indem ja doch unser Tod nicht gesühnt werden konnte, als durch das Leiden des Herrn, und unser Leben nicht hergestellt ohne seine Auferstehung.

12. Fortsetzung. Ob die Apostel getauft worden seien, oder nicht? Wie sie im letztern Falle selig werden konnten?

Sobald aber die Einrede gemacht wird, daß ohne die Taufe Niemandem das Heil gebühre, ganz besonders auf Grund des Ausspruches des Herrn: „Wenn Jemand nicht aus dem Wasser wiedergeboren sein wird, so hat er das Leben nicht“¹⁾ — dann erheben sich die zweifelsüchtigen, oder richtiger, die verwegenen Grübeleien gewisser Leute: Auf welche Weise bei einer solchen Einrede noch den Aposteln das Heil zukommen könne, da sie, so viel wir finden, mit Ausnahme des Paulus, nicht im Herrn getauft wurden? Oder vielmehr so: da Paulus allein unter ihnen die Taufe Christi bekommen hat,²⁾ so entsteht ein ungünstiges Vorurtheil hinsichtlich des Seelenheiles der Uebrigen, welche der Taufe Christi entbehren, wenn obige Einrede bestehen soll; oder umgekehrt, die Einrede zerfällt in sich, wenn auch Ungetauften das Heil zugesprochen worden ist. — Vergleichen habe ich, Gott ist mein Zeuge, wirklich gehört, und Niemand halte mich für einen so verkommenen Menschen, daß ich aus müßiger Schreibseligkeit etwa Dinge aussinne, welche bei Andern Zweifel erwecken könnten. Und nun will ich, so gut ich kann, denjenigen Antwort stehen, welche behaupten, die Apostel seien nicht getauft worden. Nämlich wenn sie sich der bloß menschlichen Taufe des Johannes unterzogen hatten, so bekehrten sie damit auch die Taufe des Herrn, in Anbetracht dessen, daß der Herr selbst nur eine Taufe vorgeschrieben hatte, indem er zu Petrus, der nicht über-

1) Joh. 3, 5. — 2) Apostelg. 9, 18.

gossen werden wollte, die Worte sprach: „Wer einmal gewaschen ist, der hat es nicht wieder nöthig.“¹⁾ Das hätte er sicher zu einem Ungetauften in keinem Falle gesagt, und dieß dient als handgreiflicher Beweis gegen diejenigen, welche den Aposteln, um das Sakrament des Wassers ganz zu zerstreuen, auch die Taufe des Johannes absprechen. Oder ist es etwa glaublich, daß in diesen Männern, welche bestimmt waren, dem Herrn den Weg über den ganzen Erdbreis zu bahnen, dazumal der Weg des Herrn noch unvorbereitet, d. h. die Taufe des Johannes nicht vorhanden gewesen sei? Selbst der Herr, der keine Buße schuldig war, wurde getauft, und bei Sündern soll es nicht nöthig gewesen sein? Wie also? Die Andern sind aber nicht getauft worden?! Aber doch nicht etwa die Begleiter Christi, sondern nur die Gegner des Glaubens, die Gesetzeslehrer und Phariseer.²⁾ Damit wird auch nahe gelegt: wenn die Gegner des Herrn nicht getauft sein wollten, so sind die, welche dem Herrn folgten, getauft worden und haben nicht wie seine Feinde gedacht, zumal da der Herr, dem sie anhängen, durch sein Zeugniß den Johannes so erhoben und gesagt hatte: „Unter den von den Weibern Gebornen ist keiner größer als Johannes der Täufer.“³⁾ Andere, allerdings gezwungen genug, führen an, daß damals die Taufe der Apostel vollständig stattgefunden habe, als sie im Schifflein von den Wellen bespritzt und überschüttet wurden, und daß Petrus namentlich, als er über dem Meere einherwandelte, genugsam eingetaucht worden sei. Aber ich

1) Joh. 13, 10. Tertullian citirt die Stelle verstümmelt und verändert, also wohl aus dem Gedächtniß. Sie beweist für seinen Zweck nichts.

2) Tertullian ist also geneigt, die Fußwaschung der Apostel im Nothfall für einen Ersatz der Taufe anzusehen. Er nimmt also an, vor dem Tode Christi habe die gewöhnliche Heilsordnung, damit also auch die Nothwendigkeit der Taufe für alle Menschen noch nicht gegolten. Die Satzabtheilung und Interpunktion bei Dehler ist ohne Zweifel unrichtig.

3) Hiernach soll also die Johannestaufe bei den Aposteln die Taufe des Herrn suppliren.

meine, et
des Meer
deres ist
Uebrig
weil sie
durch d
indem
bis er
die W
Nun
word
obig
der
es
Be
erf
U
de
d
f
y

meine, etwas Anderes ist es durch die Festigkeit und Gewalt des Meeres durchnäßt oder dahingerissen werden, und etwas Anderes ist eine im Untertauchen bestehende Religionshandlung. Im Uebrigen diene ja jenes Schifflein als Sinnbild der Kirche weil sie im Meere, d. h. in der Welt von den Wogen, d. h. durch die Verfolgungen und Versuchungen beunruhigt wird indem der Herr wegen seiner Nachsicht gleichsam schläft, bis er, durch die Gebete der Heiligen zuletzt aufgeweckt, die Welt bändigt und den Seinigen die Ruhe wieder schenkt. Nun aber, mögen die Apostel auf irgend eine Weise getauft worden oder mögen sie ungetauft geblieben sein, so daß auch obiger Ausspruch des Herrn von der einen Abwaschung unter der Person des Petrus lediglich an uns gerichtet wäre, so ist es dennoch eine große Vermessenheit gegen das Heil der Apostel Bedenken zu haben, weil ihnen ja schon die Prärogative der ersten Auserwählung und des nachmaligen unzertrennlichen Umganges die Vortheile der Taufe hätte verleihen können, indem sie, sollt' ich denken, dessen Nachfolger waren, der jedem, der bloß an ihn glaubte, das Heil versprach. „Dein Glaube,“ sagte er, „hat dich gerettet“ ¹⁾ und: „Dir werden die Sünden nachgelassen werden,“ nämlich einer Person, die glaubte, ohne daß sie jedoch getauft gewesen wäre. Wenn das den Aposteln fehlte, so weiß ich nicht, wer die Leute waren, welche gläubig ²⁾, durch ein einziges Wort des Herrn erweckt, aus dem Zollhause fortgingen, Vater, Schiff und Pantirung, welche den Lebensunterhalt gewährte, verließen, das Begräbniß des Vaters hintansetzten und so jene höchste Vorschrift des Herrn: „Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth“, schon erfüllten, bevor sie sie noch gehört hatten.

1) Mark. 10, 52.

2) Quorum fides gibt einen ganz guten Sinn und braucht nicht geändert zu werden, nur muß man nachher suscitatus ändern in suscitata oder hinter fides einen Punkt setzen.

13. Fortsetzung. Im alten Bunde und vor der Auferstehung Christi war die Taufe zum Seelenheil nicht erforderlich.

Hier also werfen jene ruchlosen Menschen Fragen auf. Mitbin, sagen sie, ist die Taufe nicht nothwendig bei denen, für welche der Glaube genügt? denn auch Abraham war Gott wohlgefällig nicht durch irgend ein Sakrament des Wassers, sondern des Glaubens. Allein ich antworte, in allen Dingen ist es so, daß das Spätere das Umfassendere ist und das Nachfolgende das Frühere an Wirksamkeit überwiegt. Es mag früherhin, vor dem Leiden und der Auferstehung des Herrn, eine Rettung gegeben haben durch den nackten Glauben. Dagegen aber, sobald der Glaube Umfang gewann, seine Geburt, das Leiden und die Auferstehung auch Gegenstand desselben wurde, so erfuhr auch das Sakrament eine Erweiterung, die Besiegelung durch die Taufe, gewissermaßen als äußere Hülle für den Glauben, der vorher gleichsam nackt war. Es hätte auch keine Wirkung gehabt ohne sein Geheiß.¹⁾ Das Geheiß zu taufen wurde nämlich gegeben und die Form vorgeschrieben. „Gehet hin,“ sprach er, „lehret die Heiden und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“²⁾ Diesem Geheiß wurde hinzugefügt folgende Erklärung: „Wenn Jemand nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem Geiste, so wird er nicht eingehen in das Himmelreich“³⁾, und sie verpflichtet zum Glauben an die Nothwendigkeit der Taufe. Und so wurden von da an alle Gläubigen getauft. Darauf wurde auch Paulus, sobald er glaubte, getauft. Und das ist es, was ihm der Herr bei der Plage der Beraubung des Augenlichtes befahl: „Stehe auf und gehe nach Damascus hinein; dort wird dir gezeigt werden, was du thun sollst“⁴⁾, nämlich sich taufen lassen, was ihm einzig noch fehlte. Was

1) Nämlich ohne spezielle Vorschrift Christi.

2) Matth. 28, 19. — 3) Joh. 3, 5. — 4) Apostelg. 9, 6.

das Uebrige anging, so hatte er hinreichend eingesehen, daß der Nazarener Sohn Gottes war.

14. Widerlegung einer aus I. Kor. 1, 17 entnommenen Einwendung gegen die Taufe.

Allein in Betreff des Apostels selbst kommen sie wieder darauf zurück, daß er gesagt habe: „Nicht hat mich Christus gesandt, um zu taufen.“¹⁾ Als ob durch dieses Argument die Taufe fiele! Warum hat er denn den Cajus und Crispus und das ganze Haus des Stephanas getauft?²⁾ Indessen, wenn gleich Christus auch ihn nicht gesendet hätte, um zu taufen, so hatte er doch den andern Aposteln vorgeschrieben zu taufen. In Wahrheit aber sind die angeführten Worte aus Rücksicht auf die Beschaffenheit der damaligen Zeitumstände an die Korinther geschrieben worden, weil sich unter ihnen Spaltungen und Trennungen regten; indem der Eine sich für Paulus erklärte, der Andere für Apollos. Deswegen sagt der Apostel in seiner Friedensliebe, um nicht den Schein zu haben, als nehme er alles für sich in Anspruch, er sei nicht gesendet worden um zu taufen, sondern um zu predigen; denn das Predigen ist auch das Frühere, das Taufen das Spätere. So ist zuerst gepredigt worden. Ich sollte aber denken, wer predigen durfte, der durfte auch taufen.

15. Es gibt nur eine Taufe, die der Kirche. Die Taufe durch Häretiker ist unwirksam.

Ich weiß nicht, ob zur Streitfrage über die Taufe noch weitere Erörterungen gehören. Immerhin will ich die oben unterdrückten Bemerkungen wieder aufnehmen, damit es nicht scheine, als wollte ich die sich aufdrängenden Gedanken abschneiden. Es gibt für uns durchaus nur eine Taufe, sowohl gemäß dem Evangelium des Herrn, als auch gemäß

1) I. Kor. 1, 17. — 2) I. Kor. 1, 14.

der Briefe der Apostel, weil ja Gott einer ist, die Taufe eine und nur eine Kirche in den Himmeln.¹⁾ Doch möchte freilich Jemand mit Recht untersuchen, was hinsichtlich der Häretiker zu beobachten sei. Denn nur für uns ist alles gesagt; die Häretiker aber haben keinen Theil an unserer Lehre, und die Entziehung der Kirchengemeinschaft bezeugt es fürwahr, daß sie Fremdlinge sind. Was mir vorgeschrieben ist, darf ich an ihnen nicht anerkennen, weil sie nicht denselben Gott haben wie wir, und auch nicht einen Christus, das heißt den nämlichen. Und darum ist auch ihre Taufe nicht die eine, weil nicht die nämliche. Da sie dieselbe nicht auf die rechte Weise haben, so haben sie sie offenbar gar nicht, und was man gar nicht hat, ist unfähig gezählt zu werden. So können sie auch nicht empfangen, weil sie nicht haben.²⁾ Jedoch über diesen Punkt ist schon ausführlicher in der griechischen Schrift die Rede gewesen. Einmal steigen wir also in das Taufbad, einmal werden unsere Sünden abgewaschen, weil wir dieselben ja auch nicht erneuern dürfen. Das jüdische Israel hingegen wäscht sich täglich³⁾, weil es sich täglich verunreinigt. Damit das nicht auch bei uns Mode werde, deswegen ist die Bestimmung von der Einheit der Taufe gegeben worden. O das selige Wasser, welches ein für alle Mal abwäscht, welches den Sündern nicht zum Gespötte dient, welches, nicht von der beständigen Verunreinigung beschmutzt, diejenigen, welche es abgewaschen hat, nicht wieder besudelt!

16. Die Bluttaufe.

Es gibt nun für uns auch noch eine zweite Taufe, welche aber doch eine und die nämliche ist, ich meine die

1) Eph. 4, 4—6.

2) Offenbar eine Anspielung auf *habentibus datur, ut plus habeant, qui vero non habent auferetur etc.* Die Erklärung, die Rigaltius gibt, ist falsch.

3) Anspielung auf Mark. 7, 2 und 8. Mit Israel bezeichnet Tertullian das Volk Gottes, die Kirche, ähnlich wie Jerusalem auch gebraucht wird, darum setzt er hinzu: das jüdische.

Bluttaufe
einer Taufe
Blut-
taufe
Wasser
zu
der
weil
abge-
was-
den
pf
A

Bluttaufe, von welcher der Herr sagt: „Ich muß mich mit einer Taufe taufen lassen“¹⁾ zu einer Zeit, wo er schon getauft war. Er war nämlich gekommen „durch Wasser und Blut“, wie Johannes geschrieben hat,²⁾ um im Wasser getauft, im Blute verherrlicht zu werden und deswegen durch Wasser uns zu Berufenen, durch das Blut zu Auserwählten zu machen.³⁾ Diese beiden Arten von Taufen hat er aus der Wunde seiner durchbohrten Seite hervorgehen lassen, weil die, welche an sein Blut glauben würden, mit Wasser abgewaschen werden, und die, welche mit dem Wasser abgewaschen wären, auch Blut trinken sollten.⁴⁾ Dieß ist die Taufe, welche das wirkliche Bad, wenn es auch nicht empfangen wurde, ersetzt und das verlorene wieder verleiht.⁵⁾

17. Der Ausspender der Taufe. Ob auch Weiber taufen dürfen?

Um dieses kleine Thema abzuschließen, ist noch übrig, über die Gewohnheiten bei Ertheilung und Empfang der Taufe eine Erinnerung hinzuzufügen: sie zu ertheilen hat das Recht der oberste Priester, welcher Bischof ist, darnach die Priester und Diakonen, jedoch nicht ohne die Autorisation durch den Bischof, von wegen der der Kirche schuldigen Ehrerbietung, deren Bewahrung den Frieden bewahrt. In anderen Fällen haben auch die Laien das Recht dazu — denn was unter gleichen Bedingungen⁶⁾ empfangen wird, kann auch unter gleichen Bedingungen gegeben werden — es müßte denn etwa⁷⁾ sein,

1) Luth. 12, 50. — 2) I. Joh. 5, 6. — 3) Joh. 19, 34.

4) Das Blut Christi im hl. Abendmahl.

5) Tertullian scheint also der Ansicht zu sein, die verlorene Taufgabe werde nur durch den Martyrertod völlig wieder erlangt.

6) D. h. vor der Taufe sind alle das Nämliche: Heiden. Die Bedeutung von *ex aequo* hat Manchen Schwierigkeiten gemacht, z. B. Neander Antignostikus S. 104. *Ex aequo* ist bei Tert. *Abverbium* und heißt: in gleichem Grade, in gleicher Lage, unter gleichen Verhältnissen. Vgl. *ad uxor.* I, 6. II, 8. *ob. Scap.* 2.; *Apol.* 37; *de an.* 8, 24 a. E.

7) *Nisi* steht hier, wie der folgende Indicativ anzeigt, für *nisi si* oder *nisi forte*; Zumpt § 526.

daß sich Anfänger im Glauben Bischöfe, Priester oder Diakonen nennen ließen.¹⁾ Das Wort des Herrn darf vor Niemanden verborgen werden, folglich kann auch die Taufe, in gleicher Weise²⁾ ein Anfang von Gott, von Allen ausgespendet werden. Jedoch da auch den Obern die Zucht der Ehrerbietung und Bescheidenheit obliegt, so ist sie um so mehr Pflicht für die Laien, damit sie sich nicht das geweihte Amt des Bischofs anmassen. Der Wetteifer um die bischöfliche Würde ist der Ursprung von Schismen. Der so heilige Apostel sagt, daß alles erlaubt sei, aber nicht alles Nutzen bringe.³⁾ Es möge dir genug sein, dich dessen in Nothfällen zu bedienen, wenn irgendwo die Beschaffenheit des Ortes, der Zeit oder der Person dazu Anlaß gibt. Denn dann wird eine wadere Hülfeleistung gern angenommen, wenn die Lage eines gefährdeten Menschen drohend ist; daher ist man am Untergange eines Menschen Schuld, wenn man es versäumt, das zu gewähren, was man frei gewähren konnte. Der tolle Uebermuth von Weibern aber, der sich vermessen hat, lehren zu wollen, er wird sich hoffentlich nicht auch das Recht zu taufen aneignen, außer wenn etwa eine neue Bestie ähnlich der früheren auftreten sollte, so daß, wie jene⁴⁾ die Taufe vernichtete, nun einmal irgend eine sie aus sich ertheilen würde. Wenn man nun die Schriften, welche verkehrter Weise für Schriften Pauli⁵⁾ gelten, das Beispiel der

1) Die Ebitoren haben sämmtlich die Stelle falsch verstanden und abgetheilt. Andere haben durch Correcturen helfen wollen, deren es hier wie oft gar nicht bedarf. Tert. will sagen: Nur dürfen solche tausende Laien, wie es bei den Häretikern so oft vorkam, darum nicht den Bischöfen, Priestern und Diakonen auch sonst gleich sein wollen. Vgl. de praescr. c. 41. Discentes sieht im Sinn von catechumeni.

2) Wie die Lehre.

3) I. Kor. 6, 12; 10, 23.

4) Quintilla.

5) Die sog. Acta Pauli, eine unächte Apostelgeschichte.

Thecla, für die Statthaftigkeit des Lehrens und Taufens durch Weiber zur Vertheidigung vorbringt,¹⁾ so möge man wissen, daß jener asiatische Priester, welcher die genannte Schrift gefertigt hat und den Ruhm des Paulus so gleichsam durch seinen eigenen vervollständigte, seiner Stelle entsetzt worden ist, nachdem er überführt war und gestanden hatte, er habe es aus Liebe zu Paulus gethan. Denn wie wahrscheinlich wäre es wohl, daß der, welcher dem Weibe beharrlich die Erlaubniß zu lehren verweigert hat, ihm die Macht, zu lehren und zu taufen, sollte eingeräumt haben? „Sie sollen schweigen,“ brüdt er sich aus, „und zu Hause ihre Ehemänner befragen.“²⁾

18. Die Taufe soll keinem Täuflinge ertheilt werden, ohne vorherige Prüfung desselben.

Tertullians Ansicht über die Kindertaufe.

Im Uebrigen wissen die, deren Amt es ist, sehr wohl, daß man die Taufe Niemand ohne Ueberlegung anvertrauen darf. Das „Gib jedem, der dich darum bittet“³⁾ hat ebenso seine besondere Beziehung und geht auf das Almosen. Dagegen muß man vielmehr folgenden Ausspruch beachten: „Gebet das Heilige nicht den Hunden und werfet euere Perlen nicht den Schweinen vor“⁴⁾ und dann: „Reget Niemand vorschnell die Hände auf, damit ihr nicht fremder Sünden theilhaftig werdet.“⁵⁾ Wenn Philippus nun doch den Verschnittenen so leicht hin taufte, so möge man bedenken, daß eine offenbare und unverkennbare Herablassung des Herrn im Spiele war. Der h. Geist hatte dem Philippus vorgeschrieben, jenen Weg einzuschlagen; der Verschnittene seinerseits auch wurde nicht müßig erfunden und nicht als ein solcher, der urplötzlich die Taufe begehrt, son-

1) Defendo, zur Vertheidigung vorbringen. Cic. pro Lig. 2, 6.

2) I. Kor. 14, 34. — 3) Luk. 6, 30. — 4) Matth. 7, 6. —

5) I. Tim. 6, 22.

bern zum Tempel gereißt, um zu beten, in die h. Schrift versenkt, — so mußte er gefunden werden, wenn ihm Gott aus freier Gnade einen Apostel schicken sollte. Letzterem befahl wiederum der h. Geist, sich dem Wagen des Verschnittenen zuzugesellen, die Schriftstelle bot sich dem Glauben desselben zur rechten Zeit dar, auf sein Bitten wird auf den Wagen gestiegen, der Herr wird ihm gezeigt, der Glaube zögert nicht, auf das Wasser braucht man nicht zu warten, und der Apostel wird nach verrichtetem Geschäft entrückt. Jedoch, in der That auch Paulus ist schleunig getauft worden. Denn gar schleunig hatte sein Wirth Simon erkannt, daß er zu einem Gefäße der Auserwählung bestimmt sei. Die herablassende Gnade Gottes schießt ihre Vorzeichen und Vorbereitungen voraus; jede Bitte kann täuschen und getäuscht werden. Und so ist denn je nach dem Zustande einer Person, nach ihrer Disposition und auch nach ihrem Alter ein Hinausschieben der Taufe erspriesslicher, vornehmlich aber hinsichtlich der Kinder. Denn was ist es nöthig, die Pathen sogar auch noch einer Gefahr auszusetzen? da es ja möglich ist, daß dieselben auch ihrerseits ihre Versprechungen wegen Hinsterbens nicht halten, oder andrerseits beim Hervortreten einer schlechten Geistesrichtung die Betrogenen sind? Der Herr hat freilich gesagt: „Wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen.“¹⁾ Sie sollen demnach auch kommen, wenn sie herangewachsen sind, sie sollen auch kommen, wenn sie gelernt haben, wenn sie darüber belehrt sind, wohin sie gehen sollen; sie mögen Christen werden, sobald sie im Stande sind, Christum zu kennen. Aus welchem Grunde hat das Alter der Unschuld es so eilig mit der Nachlassung der Sünden? Will man etwa in zeitlichen Dingen mit mehr Vorsicht verfahren und einem göttliche Güter anvertrauen, dem man irdische noch nicht anvertraut? Sie mögen lernen, um ihr Seelenheil zu bitten, damit es den Anschein gewinne, daß man nur einem

1) Matth. 19, 14.

Wittenden gegeben habe.¹⁾ Aus keiner geringen Ursache müssen auch die Unverheirateten hingehalten werden; denn ihnen stehen Versuchungen bevor, sowohl den Jungfrauen wegen ihrer Geschlechtsreife, als den Wittwen wegen ihres Ledigseins, bis sie entweder heiraten oder für die Enthaltksamkeit fest genug sind.²⁾ Wenn Einige in der Taufe eine drückende Last sehen, so werden sie sich vor der Ertheilung mehr fürchten, als vor dem Aufschub derselben; dagegen ist ein unverletzter Glaube seines Heiles sicher.

19. Zeit der Vornahme der Taufe.

Einen feierlicheren Tag für die Taufe bietet uns das Osterfest, wo auch das Leiden des Herrn, auf welches wir getauft werden, vollendet ist. Und recht passend wird es als eine figürliche Hindeutung ausgelegt, daß, als der Herr das letzte Pascha halten wollte, er zu seinen Jüngern, die er, um die Vorbereitungen zu treffen, aussendete, sprach: „Ihr werdet einen Menschen treffen, der Wasser trägt.“³⁾ Den Ort der Paschafeier ließ er sie am Zeichen des Wassers erkennen. Sodann ist Pfingsten für die Vornahme des Taufbades ein höchst freudenvoller Zeitpunkt, in welchem sowohl die Auferstehung des Herrn unter den Jüngern gefeiert, als auch die Gnade des h. Geistes mitgetheilt wurde und endlich die Hoffnung auf die Wiederkunft des Herrn sich mit durchblicken ließ, indem nämlich die Engel nach seiner Rückkehr in den Himmel den Aposteln sagten, er werde so wieder kommen, wie er auch in den Himmel gestiegen sei, natürlich am Pfingstfeste. Doch auch wenn Jeremias sagt: „Ich werde sie von den äußersten Enden der Erde zu dem Festtage versammeln“,⁴⁾ so deutet er damit auf den

1) Mit Anspielung auf obige Stelle Luk. 6, 30.

2) Daß die Befolgung dieses Rathes zu ganz absurden Folgerungen führen würde, liegt auf der Hand.

3) Mark. 14, 13.

4) Jerem. 31, 8.

Oster- und Pfingsttag hin, welches die Festtage im eigentlichen Sinne sind. Im Uebrigen aber ist jeder Tag ein Tag des Herrn, jede Stunde, jede Zeit für Vornahme der Taufe geeignet; wenn dann auch in den Feierlichkeiten ein Unterschied ist, für die Gnade verschlägt das nichts.

20. Die nöthige Vorbereitung auf den Empfang der Taufe. Schluß.

Diejenigen, welche im Begriff stehen, die Taufe zu empfangen, müssen anhaltende Gebete verrichten, Fasten, Kniebeugungen und Nachtwachen sich unterziehen und zwar in Verbindung mit dem Geständniß aller früheren Sünden, so daß sie auch die Taufe des Johannes vorstellen. „Sie wurden getauft,“ heißt es, „nachdem sie ihre Sünden bekannt hatten.“¹⁾ Wir müssen uns Glück wünschen, wenn wir unsere Gottlosigkeit und Schändlichkeiten nicht öffentlich zu bekennen brauchen.²⁾ Wir thun nämlich durch die Beschweruiß des Fleisches und Geistes hinsichtlich des früheren genug und schieben zu gleicher Zeit kommenden Versuchungen einen Niegel vor. „Wachet und betet,“ heißt es ja, „damit ihr nicht in Versuchung fallet.“³⁾ Und deshalb, glaube ich, sind sie gerade versucht worden, weil sie eingeschlafen sind, so daß sie den Herrn, als er ergriffen wurde, verließen, und der, welcher bei ihm Stand hielt und sich des Schwertes bediente, ihn sogar dreimal verleugnete; denn es war auch der Ausspruch vorhergegangen, daß Niemand, ohne Versuchung erlitten zu haben, das Himmelreich erlangen würde.⁴⁾ Den Herrn selbst umgaben nach seiner Taufe sofort, Versuchungen,

1) Matth. 3, 6.

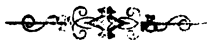
2) Oehler ändert hier non in nunc ab. Aber dann würde das publice völlig nichtsagend dastehen.

3) Matth. 26, 41.

4) Luc. 22, 28. 29.

nachdem er vierzig Tage dem Fasten obgelegen. Also müssen auch wir, möchte Jemand schließen, nach der Taufe sogleich fasten? Nun ja, was hindert daran? Nur die nothwendig folgende Freude und der Dank wegen des erlangten Heils. Allein der Herr hat, meines Erachtens wenigstens, dagegen unter dem Bilde Israels einen Vorwurf gerichtet. Obwohl nämlich das Volk, welches durch das Meer gegangen und in die Wüste versetzt worden war, dort vierzig Jahre hindurch mit göttlichen Speisen ernährt wurde, so dachte es nichtsdestoweniger doch mehr an das, was des Bauches und Gaumens war, als an Gott. Ferner gab der Herr nach der Taufe in der Zurückgezogenheit der Wüste und nach Ueberstehung eines vierzigstägigen Fastens zu verstehen, daß der Mann Gottes nicht allein vom Brode lebe, sondern vom Worte Gottes, und daß die Versuchungen, welche das Gefolge eines gefüllten und unmäßigen Bauches bilden, durch die Enthaltung ausgetrieben würden. Also, ihr Gesegneten, auf welche die Gnade Gottes wartet, sobald ihr aus jenem hochheiligen Bade der Wiedergeburt heraufsteiget und unter den Augen der Mutter¹⁾ zum ersten Male mit den Brüdern die Hände zum Gebet ausbreitet, erflehet dann vom Vater, erbittet vom Herrn das Erbtheil der Gnade, daß die Austheilung der Gnadengaben euch zu Theil werde. „Bittet,“ heißt es, „und ihr werdet empfangen.“ Denn ihr habt ja gesucht und auch gefunden, ihr habt angelopft und es ist euch aufgethan worden. Nur darum habe ich noch zu bitten, daß ihr, wenn ihr betet, auch des Sünders Tertullian eingedenk seid.

1) D. i. der Kirche.



Druckfehler und Berichtigungen.

- §. 62 Z. 10 v. o. statt: „auch, wenn“ lies: auch, wie.
§. 124 Z. 2 v. u. statt: Bardhis lies: Bardplis.
§. 138 Z. 4 v. o. statt: Vorzug lies: Verzug.
§. 142 Z. 12 v. o. statt: den außergewöhnlichen lies: der außergewöhnliche.
§. 158 Anm. 1 füge hinzu: de res. c. 49.
§. 163 Z. 18 v. o. statt: Simon lies: Simeon.
§. 191 Z. 15 v. o. tilge das? hinter Ursache.
§. 236 Z. 13 v. u. statt: „Staub“ lies: Raub.
§. 257 Z. 17 v. u. tilge: einstweilen.



Inhaltsverzeichnis.



	Seite
Vorrede	5
Ueber die Seele	9
Vom menschlichen Leibe Christi	155
Von der Auferstehung des Fleisches	219
Ueber die Taufe	357



Kempten.

Buchdruckerei der Jos. Köfel'schen Buchhandlung.

